

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Sportgeschichte

Schachtschneider, Matthias

Oldenburg, 2006

Turnen, Spiel und Sport in Oldenburg - Von den Anfängen bis in die
Gegenwart

[urn:nbn:de:gbv:45:1-639422](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-639422)

Turnen, Spiel und Sport in Oldenburg – Von den Anfängen bis in die Gegenwart

Frühneuzeitliche Körperübungen und Spiele

Körperübungen und Bewegungsspiele sind in der frühen Oldenburger Geschichte wie anderswo auch aufs Engste verbunden mit dem Arbeitsprozess, mit kultischen Formen des Wettkampfes, mit körperlichen Übungen als Vorbereitung auf bewaffneten Kampf, mit ritterlicher Körpererziehung, mit Festen der Bürger sowie mit Spielen in den sich entwickelnden Städten sowie mit Spielen von Kindern und Jugendlichen in dörflichen Lebensgemeinschaften, mit der Ausbildung ritterlicher Übungen und höfischer Spiele und humanistisch begründetem gymnastischen Unterricht in pädagogischen Institutionen.

Bewegungsspiele von Kindern und Jugendlichen im 16. Jahrhundert

Die Kenntnis über das „sportliche“ Treiben in den Jahrhunderten vor dem Beginn organisier-

ter Leibesübungen am Anfang des 19. Jahrhunderts stützt sich vorwiegend auf bildliche Darstellungen und einige wenige schriftliche Zeugnisse. Das gilt für die Körperkultur aller Stände – der Bauern, der Bürger, der Geistlichkeit und des Adels. Ein besonders anschauliches Beispiel für Bewegungsspiele von Kindern und Jugendlichen im 16. Jahrhundert vermittelt das 1560 entstandene Bild „Kinderspiele“ von Pieter Breughel d. Ä. Das Gemälde stellt ca. 60 Spiele dar, die so oder ähnlich wohl auch im Oldenburgischen gespielt worden sind oder hätten gespielt werden können, auf dem Lande sowohl als auch in den sich entwickelnden Städten.

Obwohl mit großer Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden kann, dass die nach heutigem Verständnis als Volksspiele betriebenen Bewegungsaktivitäten zumindest im späten Mittelalter auch im Oldenburgischen verbreitet gewe-

sen sind, gibt es im Oldenburger Land selbst vor dem 16. Jahrhundert keine Nachrichten über Aktivitäten, die unter dem Begriff „Körperkultur“ subsummiert werden könnten. In der überlieferten, durchweg dynastisch orientierten oldenburgischen Geschichtsschreibung ging es in erster Linie darum, die Taten der Herrscher zu rühmen, nicht um Gesellschaftsgeschichte, schon gar nicht um eine Darstellung kultureller Aktivitäten des Volkes. Über Formen der Körperkultur wurde allenfalls berichtet, wenn deren Erwähnung dem Ruhm des auftraggebenden Herrschers diente, wie das exemplarisch in Johann Justus Winkelmanns Hofgeschichtsschreibung über die Regierungszeit des Grafen Anton Günther praktiziert worden ist. Bewegungsspiele und Körperübungen des Volkes galten offenbar als etwas so Selbstverständliches, dass sie nur erwähnt wurden, falls Verstöße gegen geschrie-



Pieter Breughel d. Ä., Kinderspiele (1560), Kunsthistorisches Museum Wien

bene oder ungeschriebene Gesetze dazu Anlass gaben, etwa im Zusammenhang mit der Einhaltung von Kirchen- und Schulordnungen. Als nach den verheerenden Auswirkungen des Dreißigjährigen Krieges neben der ökonomischen Not vor allem der Sittenverfall der Bevölkerung beklagt wurde, übernahm die Kirche in engstem Zusammenwirken mit den staatlichen Organen die Funktion einer Art Sittenpolizei. Streng kontrolliert wurden die im 16. Jahrhundert noch in großer Vielfalt betriebenen volkstümlichen Spielformen, die infolge des Dreißigjährigen Krieges ohnehin einen starken Rückgang erfahren hatten. So ist es zu verstehen, dass im 17. und 18. Jahrhundert eine Reihe von Instruktionen, Verordnungen und Verboten zur Disziplinierung der Untertanen verkündet wurden, und zwar in der Regel von den Kanzeln. Aufgrund solcher Verordnungen wissen wir beispielsweise, dass Kegeln und Ballspiele die Lieblingsspiele der Stadtoldenburger Jugend im 16. und 17. Jahrhundert waren. In der „Sabbaths-Verordnung“ vom 14. November 1701 verfügte der zu dieser Zeit in Oldenburg regierende dänische König Friedrich IV. u. a., daß *Burgermeister und Raht und der Haus-Voigt hiesiges Ortes darüber halten, daß die Lehr-Jungen und andere Schul-Knaben von denen Kegel- und Ball-Plätzen auf den abgebrannten Stellen und Baum-Hofe ab- und zur Kirchen hingewiesen* (Beim Stadtbrand 1676 sind von 772 Oldenburger Häusern 577 zerstört worden.), *ferner daß anbefohlen seyn soll, vor oder unter den Predigten kein Kegel-schießen und nach der Mittags-Predigt kein übermäßiges Trincken oder unzulässige Spiele und ärgerliche Ergetzlichkeiten, Tantzten, Kartenspiel und dergleichen bei ihren Häusern zuzulassen.* (Oetken, von, Johann Christoph, Corpus constitutionum Oldenburgicarum selectarum, XXV, S. 49, Oldenburg 1722).

Auch über die für das Oldenburger Land besonders charakteristische Volkssportart Klootschießen, deren Entstehung nach Untersuchungen von Helge Kujas (Kujas, Helge: Klootschießen – Boßeln – Schleuderball, Oldenburg 1994, S. 25/26) bis auf die Jahrtausendwende zurückgeht, gibt es ausführliche schriftliche Zeugnisse erst durch Verbotungsverordnungen aus dem 18. Jahrhundert. Bei den Verboten geht es weniger um das Klootschießen an sich, als vielmehr um dessen „sittenwidrige“ Begleiterscheinungen. Um dem „Sittenverfall“ vorzubeugen, wurde das Klootschießen, soweit bekannt, erstmals 1711 verboten. Als das Verbot wirkungslos blieb, wurde 1731 in Aurich die folgende Verordnung erlassen:

Wir von Gottes Gnaden / Georg Albrecht, Fürst zu Ost-Friesland / Herr zu Esens / Stededorff und Wittmund / Nachdem es die Erfahrung bezeugt / daß bey dem sogenannten Klootschießen / das um Geld / Bier oder ander Getränke / angestellt wird / oder auch wozu die Nachbar-schafften / ja wol gantz Gemeinen und Dörffern sich gegen einander ausfordern und aufbiehen / vielerley Unordnungen mit Sauffen / Fressen / Schelten / greulichen Fluchen und Schweren / schlagen und verwunden / und anderen groben zum Aergerniß frommer Leute / und der Jugend zum bösen Exempel dienender Excessen, im Schwange gehen / die Zeit liederlich dabey zugebracht / die nötige Arbeit und das Hauß-Wesen offtt versäumt / unnütze und zum Theil beschwerliche Ausgaben so wol von den Schieße-

den selbst / und denen die darüber wetten / verwendet / als auch anderen in der Nachbarschafft oder Gemeine / die sonst keinen Theil daran nehmen / wenn sie sonst Ruhe und Frieden haben wollen / mit Gewalt und wider ihren Willen aufgedrungen werden / sowohl gar kostbare Prozesse und Rechts-Streit erwachsen / dadurch die Gemüter gegen einander erbittert werden.

Und Wir denn / als hohe Landes-Obrigkeit solche / vieler Orten in Unserem Lande eingeris-senem Aergertliche, Unwesen / so wol aus eigener Bewegung als einiger rechtschaffener darüber seufzender Prediger Veranlassung nicht länger zusehen können; So setzen, ordnen und befehlen Wir nach Anleitung der Göttlichen Gesetze und der von Unsern Wollöbl. Herren Vorfahren an der Regierung publicirten und in denen Landes Gesetzen fest gestellten Verordnungen / Kraft dieses hiemit erstlich / und wollen / daß zu Vermeidung aller obgedachten Unordnungen alles Klohtschießen zum Bier oder Geld / oder dergleichen / ohne Unterschied / in-gleichen alles Kloht-schießen zwischen gantzen Nachbarschafften / respective Dörffern und Gemeinen gegen einander von nun an, hinführe gänzlich und zu einem mahl abgeschafft seyn solle; Mit der Verwarnung, daß diejenigen / welche sich gelüsten lassen / solchen Klohtschießen um Geld / Bier / oder andere Getränke / oder auch unter gantzen Nachbarschafften / Gemeinen oder Dörffern gegen einander / zu veran-lassen / anzuordnen / oder selbst mit zuschießen / oder auch über dasselbe Wetten anzustellen / oder die Pfänder desfalls von einem oder andern Theil in Verwahrung zu nehmen, ein jeder in 20 Goldgl. Brüche. Unserm Fisco verfallen seyn solle: wovon Wir denen Armen jedes Ohrts da solch verbotenes Schießen vorgehet / den Halb-schied wollen zustellen lösen. Und damit solches Unordentliche Wesen destomehr nachbleiben möge / so sollen daneben alle Schlägereyen, die aus dem Klohtschießen überhaupt, es sey daß solches zwischen wenigen / oder auch bey gantzen Gemeinen geschiehet / entstehen werden. Befehlen daruff Unseren Drossten, Land-Richtern und Amtleuten jeden Ohrts / wie auch bey gantzen Gemeinen respective und Bürgermeister und Rath in denen Städten / auch dessen Gerichts-Verwal-tern / auch daß sie über diese Verordnung festig-lich halten / und wenn darwider gehandelt wird / solches an Uns berichten / und zu dem Ende durch die Gerichts-Bediente darauff Acht geben lassen sollen; Wie denn auch alle Prozesse über solches Klohtschießen und dabey vorfallende Wetten / zu einem Mahle hiermit verboten werden. Wornach sich männiglich zu richten hat. Geben unter Unserer eigenhändigen Unterschrift und beygedruckten Fürstlichen Regierungs-In-siegel; auff unserem Residentz-Hause Aurich / den 9. Februar 1731 Georg Albrecht (Kujas, Helge: Klootschießen – Boßeln – Schleuderball, Oldenburg 1994, S. 25/26).

Trotz kirchlicher und behördlicher Verbote konnte das Klootschießen letztlich nicht verhindert werden. Heute ist das Klootschießen als bodenständiger Volkssport national wie international anerkannt.

Spiele und Körperübungen der bäuerlichen Bevölkerung

Im Oldenburger Land und vermutlich im Umfeld der ländlich strukturierten Residenz-

Versuch einer Encyclopädie der Leibesübungen

Von

Gerhard Ulrich Anton Vieth

Öffentlichem Lehrer der Mathematik
zu Dessau.

Zweiter Theil.

Mit Kupfern.

Berlin, 1795.

Bei Carl Ludwig Hartmann.

Titelblatt der „Encyclopädie der Leibesübungen“ von G.U.A. Vieth, 1795

stadt Oldenburg gab es bis zu den Anfängen des organisierten Sports im 19. Jahrhundert weitere, vor allem von der bäuerlichen Bevölkerung gepflegte Spiele und Körperübungen. Dazu sind in erster Linie landschaftlich und jahreszeitlich gebundene Spiel- und Bewegungsformen zu zählen, beispielsweise das Schlittschuhlaufen und das Padstockspringen. Dem Eislauf widmete der aus dem friesischen Hooksiel stammende Gerhard Ulrich Anton Vieth im ersten Teil seiner „Encyclopädie der Leibesübungen“ ein insgesamt 30 Seiten langes Kapitel, in dem er auf den



Gerhard Ulrich Anton Vieth (1763-1836)

Zu einer Springestange bedient man sich einer etwa acht Fuß langen Stange von hinlänglicher Festigkeit um den Körper zu tragen, dessen ganze Last im Sprünge auf derselben ruht. Um auf ebenem Boden damit zu springen, kann sie unten etwas, doch nicht zu scharf zugespitzt werden. Der nützlichste Gebrauch indessen, den man von solchen Stangen macht, ist, über breite Gräben zu setzen, und dazu ist es dann nicht ganz ratsam, eine unten spitzige Stange zu nehmen, weil sie in den weichen Boden eindringen und den Sprung hindern könnte. In dieser Hinsicht versteht man sie unten mit einem, in zwey nicht gar zu scharfen Spitzen ausgehenden, eisernen Beschläge; die Spitzen stehen etwa vier Zoll auseinander, Fig. 9 b, und der Zwischenraum zwischen denselben stellt dem Boden eine ziemlich breite Fläche entgegen. Durch diese Einrichtung wird dem Einsinken ziemlich vorgebeugt, und man kann sich nun der Stange bedienen, um auch über Gräben mit schlammigem Boden zu springen. In solchen Gegenden, die mit vielen Gräben durchschnitten sind, z. B. in meiner waterländischen¹¹⁾, ist eine solche Stange schlechterdings nothwendig, um in nasser Jahreszeit zu Fuße über Feld zu kommen, (so wie Springen überhaupt dort sehr nützlich ist, um sich manchen weiten Umweg zu ersparen), daher sie noch allgemein im Gebrauch ist. Man nennt sie im Plattdeutschen Padsstock (Pfadstock). Sie sind oft weit länger als acht Fuß. Wenn man vermuthet an tiefe Gräben zu gerathen, muß auch der Padsstock eine größere Länge haben. Ein ähnliches Werkzeug ist der dort ebenfalls gebräuchliche Koyershaak (Wanderhaken), welcher unten einen eisernen Haken hat, aber nicht eigentlich zum Springen, wenigstens nicht zu großen Sprüngen bestimmt ist.

Man kann mit einer solchen Stange mit oder ohne Anlauf springen. Der Anlauf trägt auch hier zur Größe des Sprunges bey; indessen ist es bey Gräben nicht immer zu ratzen, weil man die Stange an einer festen Stelle einsetzen muß, und diese bey dem Einsetzen im Anlauf verfehlt werden könnte. Man faßt die Stange oben an ihrem Ende, oder nicht weit von demselben mit der rechten Hand, und mit der linken faßt man sie in einiger Entfernung, etwa in der Mitte oder auch umgekehrt, je nachdem man sich gewöhnt hat. Die obere Hand wick, wenn man ganz oben ansaßt, auf den Knopf der Stange gestützt, oder wenn man nicht ganz oben ansaßt, so wird die Hand so in der natürlichen Lage gehalten, daß der Daumen nach der innern Seite zu, die Stange umflammert. Die untere Hand aber wird so gestellt, daß die flache Hand vorwärts gefehrt an der hintern Seite der Stange ansaße, und der Daumen nach der äußern Seite zu, die Stange umflammere. Hat man die rechte Hand oben, und die linke unten, so springt man an der rechten Seite der Stange vorbei, indem man mit dem linken Fuß den Abstoß macht, im Gegenfalle aber springt man auf der linken Seite der Stange vorbei, und giebt sich den Abstoß mit dem rechten Fuße.

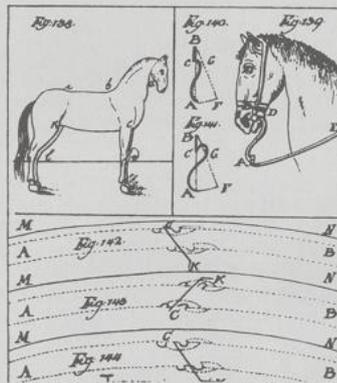
Die Stange, wenn es anders eine von der eben beschriebenen Art ist, muß so eingesetzt werden, daß die Spitzen des Beschläges nicht vor einander, sondern neben einander stehen; und damit sie während des Sprunges so stehen bleibe, ist nothwendig, daß sich die

Hände, insbesondere die untere um die Stange herumdrehe, wobey man sich aber in Acht zu nehmen hat, daß man die Hände nicht zu locker halte, damit man nicht herunterglitschet.

Beym diesem Sprünge mit der Stange können die Füße etwas vorwärts geschleudert werden, um die Sprungweite zu vergrößern, wenn man sich auf die Festigkeit der Stange verlassen kann. Beym Niedersprünge kommt dann der Körper etwas feilwärts zu stehen.

Man kann mit der Stange nicht nur in die Weite, sondern auch in die Höhe springen. Die Füße können dabey höher geschleudert werden, als die Stange selbst lang ist, und man kann also über sehr große Hindernisse hinweg kommen. Das Einzige, was einige Schwierigkeit macht, ist das Hinüberbringen der Stange. Diese muß nämlich schon in der Höhe des Sprunges mit einem Schwünge nach sich gerissen werden, weil sie sonst oben gegen das Hinderniß anstoßen und stecken bleiben würde. Dieses Manoeuvre verlangt einige Uebung und Kühnheit, indessen wird es von jungen Leuten bald erlernt.

Es gibt noch eine Art mit der Stange zu springen, die aber nur im Nothfalle zu empfehlen ist. Wenn man z. B. an tiefe Gräben kommt, wo die Stange so weit ins Wasser hinunter geht, daß das obere Ende nicht weit genug heraussteht, um die Hände auf die vorhin beschriebene Art zu gebrauchen; so stellt man sich mit beyden neben einander etwas ausgebreiteten Beinen gerade vor die Stange, stützt die eine Hand fest oben auf den Knopf, faßt mit der andern dicht unter dem Knopfe, und springt nun so über den Graben, daß die Stange zwischen den Beinen durchgeht. Wo viele



des Bild möglich ist. Sicher ist nur, dass am Oldenburger Hof die auch an anderen Höfen gepflegten Spiele und Körperübungen Teil der höfischen Sozialisation und des gesellschaftlichen Lebens waren. Zu den bevorzugten Formen höfischen Lebens gehörten Reiten, Fechten und Tanzen, Disziplinen, die noch in der 1814 gegründeten Oldenburger Militärschule den wesentlichen Teil der körperlichen Ausbildung ausmachten. Diese aus dem Mittelalter übernommenen Formen gesellschaftlichen Lebens, verbunden mit hohem Zeremoniell und publikumswirksam zur Geltung gebracht, wurden an einigen Höfen, die sich stark an französischen Vorbildern orientierten, ergänzt, u. a. durch Spiele im Ballhaus. Zu diesen Höfen gehörte auch Oldenburg. In Johann Justus Winkelmanns „Oldenburgische Friedens- und der benachbarten Oerter Kriegshandlungen“ aus dem Jahre 1671 werden in dem Kapitel „Von Hn. Gr. Anthon-Günthers Regiments Gescheften“ eine „Renn- oder Reutbahn“ und „das Ballhaus“ erwähnt. Das Ballhaus, 1605 unter dem Grafen Anton Günther nach Plänen des Oldenburger Architekten Otto Schwerdtfeger erbaut, stand auf dem Baumhof, dem jetzigen Schlossplatz. 1759 wurde dieses Ballhaus Münzgebäude, danach seit 1775 Aufbewahrungsdépot für Archivalien. Nach dem Abbruch des ehemaligen Ballhauses wurde hier 1817/18 die alte Regierung erbaut. Heute ist das Gebäude Schlossplatz 10 Sitz des Oldenburger Verwaltungsgerichts. Mindestens ein Ballhaus gab es auch in Jever. In Jever soll ein Junker Christoph von Jever 1517 nach einem anstrengenden Spiel im Ballhaus durch zu heftiges Trinken gestorben sein. Ein zweites Ballhaus ließ Graf Anton Günther 1620 in der Nähe des Jeverischen Schlosses erbauen (vgl. Gillmeister, Heiner, Aufschlag für Walther von der Vogelweide, Tennis seit dem Mittelalter, München 1986 und Streib, Wilhelm, Geschichte des Ballhauses, in: Leibesübungen und körperliche Erziehung, Jg. 1935, Heft 18, S. 373/ 383, und Heft 19, S. 419/432).

Ballhäuser

Die Ballhäuser waren keine Tanzhäuser, in denen das Tanzbein, sondern Ballspielhäuser, in denen das Raket geschwungen wurde, Vorläufer also unserer Tennis-, Badminton- und Squash-Hallen. In Deutschland hat es nach Streib 65 Ballhäuser gegeben, ganz überwiegend in Süddeutschland. In Paris sind um 1600 etwa 250 gut eingerichtete Ballhäuser gezählt worden, deren Verwaltung und Betrieb ca. 7.000 Menschen Lebensunterhalt gab, ein frühes Beispiel dafür, dass Sport Arbeitsplätze schafft und erhält. Als Maßstab für die Bedeutung des Ballspiels in Frankreich mag die Tatsache gelten, dass 1610 die Ball- und Rakettenmacher in Paris als eigene Zunft anerkannt wurden. In Deutschland, wo vor allem Territorialfürsten wie Graf Anton Günther den Bau von Ballhäusern veranlasst haben, wurden diese weitgehend nach französischem Vorbild errichtet. Die Ballmeister waren wie Fecht-, Tanz- und Reitlehrer in der Regel Franzosen. Auch die Bezeichnung für die Teile der Ballhäuser oder die Spielvorgänge waren französisch. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts setzte ein Rückgang des Ballhausspiels ein. Selbst in Paris ebte die Ballspielbewegung im 17. Jahrhundert ab. Zur Zeit der Französischen Revolution wurden in Paris nur

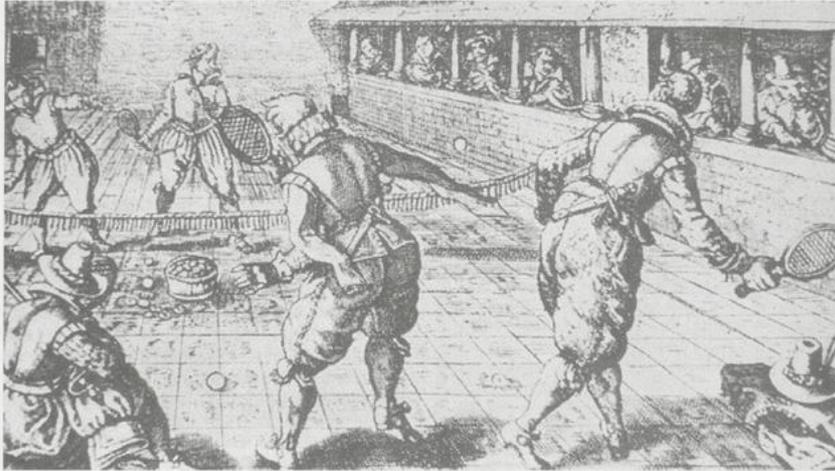
Kapitel über das Padsstockspringen, in: G.U.A. Vieth, Versuch einer Encyclopädie der Leibesübungen, Teil II, Berlin 1795, Neudruck in: Quellenbücher der Leibesübungen, Dresden o. J. (1930), S. 194 f.

„Eislauf überhaupt“ eingeht, auf die Schlittschuhe, die er auch als „Schrittschuhe“ bezeichnet, ferner auf den „geraden Lauf“, den „Bogenlauf“ und auf „vermischte Übungen auf dem Eis“. Das Padsstockspringen wird von G. U. A. Vieth ausführlich beschrieben (vgl. das beige-fügte Faksimile).

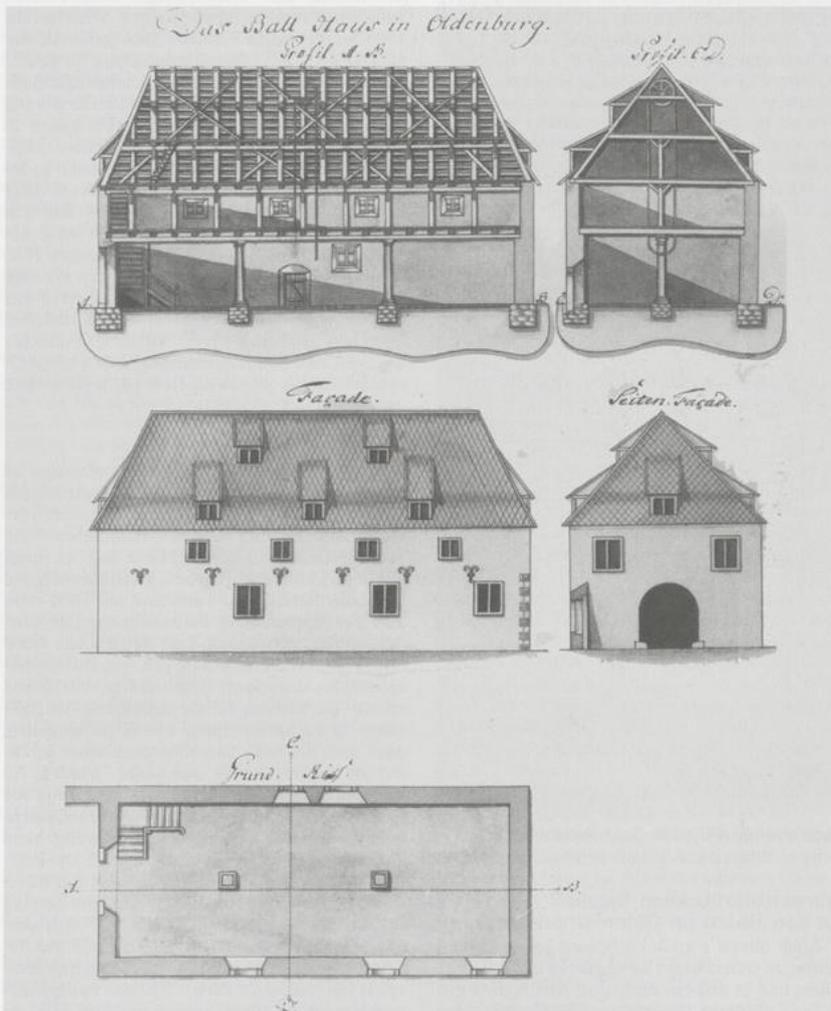
Die aristokratischen Spiele an den Höfen im Oldenburger Land

Auch über die aristokratischen Spiele an den Höfen im Oldenburger Land gibt es in den Chroniken und in den einschlägigen Archivalien nur äußerst spärliche Nachrichten, so dass über das „sportliche“ Leben der Adligen kein zureichen-





Ballhausspiel, Kupferstich aus dem 17. Jahrhundert, aus: Illustrierte Geschichte der Körperkultur, Berlin 1984, S. 102



Das Ballhaus in Oldenburg, Original in Det Kongelige Bibliotek, Kopenhagen

noch zehn Ballhäuser gezählt, in einem fand am 20. Juni 1789 der berühmte Ballhauschwur, der Auftakt zur Französischen Revolution, statt. Der schon erwähnte Gerhard Ulrich Anton Vieth aus Hooksiel, der erste und durchaus bedeutende Sporthistoriker Deutschlands, hat im Teil III seines „Versuchs einer Encyclopädie der Leibesübungen“ (1818), den „Zusätzen“ zum Teil I (1794) der Enzyklopädie, auf insgesamt 40 Seiten sehr ausführlich das „Ballspiel im Ballhause“ beschrieben und bedauert, dass dieses Spiel seit einem halben Jahrhundert und darüber in Deutschland gänzlich in Vergessenheit geraten sei und die Ballhäuser, die sonst in Residenzen und auf Universitäten täglich besucht wurden, teils in Wirtshäuser und Wagenschuppen verwandelt seien. Vieth wollte durch die Beschreibung des Spiels dazu beitragen, es wieder in Aufnahme zu bringen, was jedoch, so seine realistische Einschätzung, wohl zu wünschen, aber nicht zu hoffen ist.

Das Ballhausspiel war zwar vorwiegend ein Spiel des Adels gewesen, in Frankreich hatte sich jedoch im 16. Jahrhundert auch das Volk Zugang zu den Ballhäusern verschafft. Der Engländer Robert Dallington, der 1598 Frankreich bereiste, schrieb seinen Landsleuten: *Das Land ist übersät mit Ballhäusern. Sie sind zahlreicher selbst als die Kirchen – die Franzosen werden geboren, une raquette à la main. Die Frauen spielen. Die Kinder spielen.* In Deutschland hat der gewöhnliche Bürger nicht im Ballhaus gespielt. Versuche, bürgerliche Kreise für das Spiel im Ballhaus zu gewinnen, misslangen schon deshalb, weil diesen Volksschichten zwei Voraussetzungen für das Ballspiel fehlten: Zeit und Geld. Ein 1685 in Bremen für die Bürgerschaft erbautes Ballhaus wurde schon 1688 zu einem Krankenhaus umgebaut.

Erziehung Graf Anton Günthers zum „Galant homme“

Aus Johann Justus Winkelmanns Chronik „Oldenburgische Friedens- und der benachbarten Oerter Kriegshandlungen“ aus dem Jahre 1671 wissen wir, dass Anton Günther wie andere Adlige auch nach französischem Vorbild auf einer Ritterakademie zu einem umfassend geschulten Edelmann, einem „Galant homme“, erzogen worden ist. Das Erziehungs- bzw. Lehrprogramm der Ritterakademie in Kassel, auf die der 17-jährige Anton Günther 1601 zwecks einer standesgemäßen Ausbildung geschickt worden war, umfasste neben den wissenschaftlichen und künstlerischen Disziplinen auch die so genannten ritterlichen Exerzitien. Im Kapitel „Von Hn. Gr. Anthon Günthers Auferziehung und Information“, S. 35/36, heißt es dazu bei Winkelmann: *Der in allen freyen Künsten und Sprachen hochgelahrte Fürst Moritz, Landgraf zu Hessen, hat im Jahr 1599 den 3. Octob. in seiner Residenzstatt Cassel ein Fürstliches Collegium, nach seinem Namen Mauritanum genennet / mit Bestellung der Professorn und allerhand Exercitien, angerichtet / kame im Jahr 1601 den 18. Julii mit dem Erzbischoffen zu Bremen gen Oldenburg / warf eine sonderbare Neigung auf den jungen Herrn und nahm ihn / auf Einwilligung des Herrn Vattern / mit sich gen Cassel / damit Er solche daselbst im Schwang gehende hohen Standes-Personen wolanständige Tugenden / mit den zunahenden Jahren / zum theil erlangen / zum theil vermeh-*

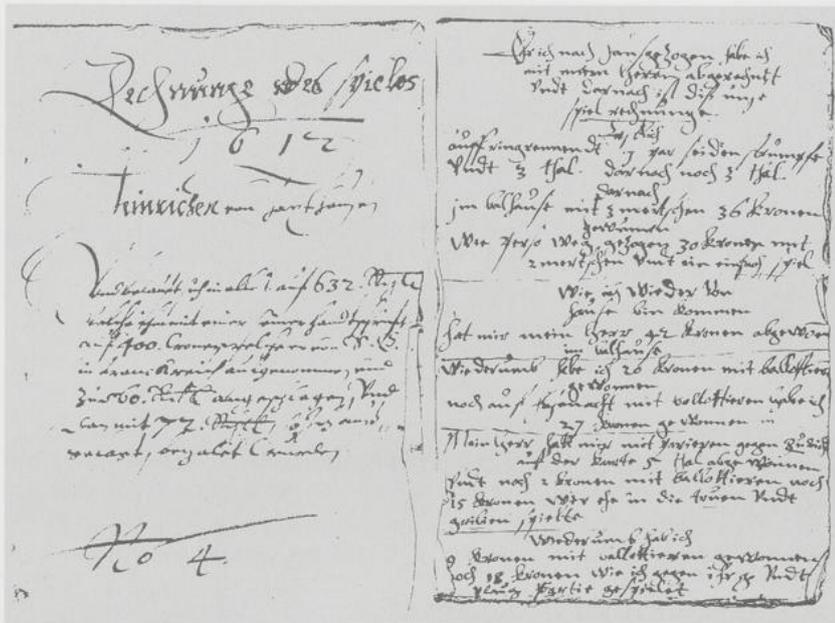
ren möchte / zumal es ihm in seiner Jugend / sobald seine Glieder algemach sich zusetzen und stark zu werden angefangen / an guter Anführung zu allerhand löblichen Ritterlichen Übungen nicht ermangelt / sich im Reiten / Rinckrennen / Fechten / Danzen / Schießen / Ballspielen und dergleichen einer Rittermässigen Person wolanstehenden Ritterspielen / bevorab in dem Reiten / dermaßen geübt / und solche Wissenschaft darin erlange / daß nicht leichtlich / einer unter hohen Personen / solches geringen Alters / es ihm darinnen bevor gethan.

Eine Spielrechnung aus dem Jahr 1612

Einer wohl eher zufällig überlieferten Rechnung eines Heinrich von Haxthausen aus dem Jahre 1612, die in der Akte „Kammerrechnung des Grafen Anton Günther“ im Niedersächsischen Staatsarchiv Oldenburg aufbewahrt wird (StAO Best. 71 Ab Nr. 5 und Nr. 8), ist zu entnehmen, dass Anton Günther sich mit seinem Freund Heinrich von Haxthausen vor allem im Ringrennen auf der Reitbahn und einem dem heutigen Tennisspiel vergleichbaren Ballspiel im Ballhaus gemessen hat. Bei den Spielen der höfischen Gesellschaft wurde nicht nur aus Freude am Wettkampf, sondern in der Regel auch um viel Geld gespielt. Bei der Abrechnung des Heinrich von Haxthausen über die Spiele mit Graf Anton Günther im Jahre 1612 ging es immerhin um insgesamt 632 Reichstaler, eine hohe Summe, wenn man bedenkt, dass, um einige Beispiele zu nennen, zur gleichen Zeit (1616) der Bau der Osterburger Dreifaltigkeitskirche 1221 Reichstaler gekostet hat, das Jahresgehalt des mit Abstand am höchsten besoldeten Oldenburger Pädagogen, des Rektors des Gymnasiums, jährlich 170 Reichstaler betrug, vom Bereiter (Reitlehrer) des Grafen im Jahr 1613 drei prächtige Rappen für insgesamt 125 Reichstaler erworben und im gleichen Jahr der Kämmerer für 374 Musketen (Infanteriegewehr mit Luntenschloss) die Gesamtsumme von 1.028 1/2 Reichstaler (Stückpreis 2 1/2 Reichstaler) zu zahlen hatte. Aus Kammerrechnungen der folgenden Jahre, beispielsweise zwei Rechnungen aus dem Jahr 1615, geht hervor, dass Kammersekretär Johannes Balich Spielschulden, die durch Spiele Graf Anton Günthers im Ballhaus entstanden waren, aus der Kasse der herrschaftlichen Kammer zu begleichen hatte. Gelegentlich „restirten“ sogar Spielschulden aus den Vorjahren. Weil der Ballmeister im Ballhaus die Spielergebnisse stets „richtig aufgezeichnet“ hatte, wurden die Spiele am „Saisonende“ durchweg sehr präzise abgerechnet.

Spiele im Ballhaus

Aus den Rechnungen über die Spiele des Grafen geht hervor, dass das tennisähnliche Spiel im Ballhaus mit den Spielvariationen „Ballotieren“, „Parieren“, „Einfachspiel“, „Mortschen“ und „Einfach bzw. Dubbelt Parthie“ und „Parthie“ offenbar zu den bevorzugten Spielen der Adelsgesellschaft am Hofe des Grafen Anton Günther gehörte. Die Bezeichnungen für die sechs Variationen des frühneuzeitlichen tennisähnlichen Rückschlagspiels belegen deutlich, dass dieses frühe Tennisspiel nicht nur nach französischen Regeln gespielt wurde, sondern dass auch die Sprache des Spiels französisch war. Wer aber des Französischen nicht mächtig war – und das konnte für die Umgebung des



Faksimile der Seiten 1 und 2 der Spielrechnung aus dem Jahre 1612, StAO Best. 71 Ab Nr. 5

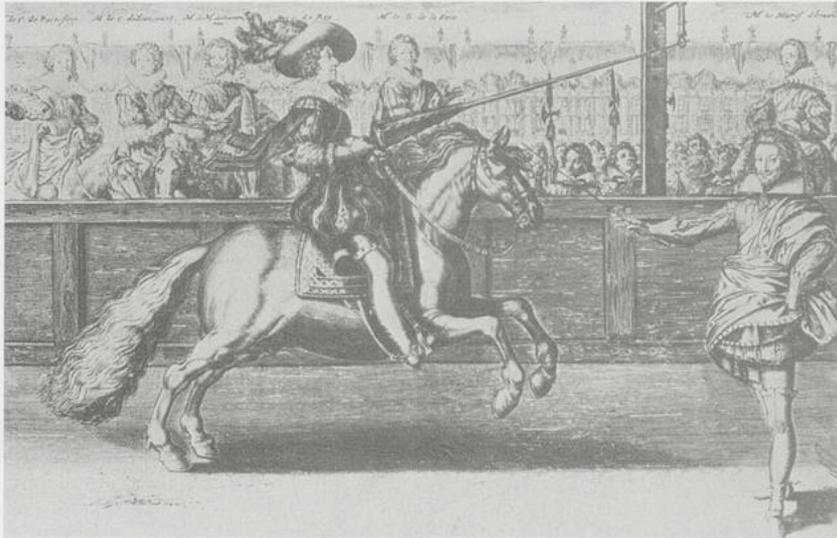
oldenburgischen Hofes und dessen Gäste in der Regel angenommen werden –, unterhielt sich im Ballhaus auf „Tennisdeutsch“. Dabei wurden für die verschiedenen Spielarten des Ballspiels im Ballhaus, auf die auch G. U. A. Vieth in seiner „Encyclopädie der Leibesübungen“ zu sprechen kommt, er nennt vor allem das „bloße Hin- und Herschlagen“ und die „Parthie“, nicht die exakten französischen Bezeichnungen verwendet, sondern „Übersetzungen“, die teilweise nur schwer zu deuten sind. „Ballotieren“ hieß im deutschen Sprachgebrauch für gewöhnlich „mit Kugeln abstimmen“, im Ballhausspiel wurde damit jedoch das einfache Hin- und Herschlagen bezeichnet, das G. U. A. Vieth wie folgt beschreibt: Das bloße Hin- und Herschlagen (Pilotieren) besteht darin, daß zwey Spieler, der eine an die untere, der andere an die obere Quergalerie treten und sich den Ball mit der Rakete zuschlagen, wobey die Kunst darin besteht, den Ball so lange als möglich in der Luft zu erhalten, ohne daß er zur Erde kömmt, wie man im Zimmer, auf kleinere Distanz, mit dem Federball noch jetzt zu thun pflegt. Mit dem Ball im Ballhaus, macht dieses Hin- und Herschlagen aber eine weit stärkere Bewegung und erfordert auch mehr Geschicklichkeit und Übung wegen der größeren Bogen, des stärkeren Schlages und schnelleren Fluges, den der Ball nimmt, als der Federball. Letzterer hat wegen der Federn einen stärkeren Widerstand in der Luft, und wird nur mit geringer Kraft geschlagen. Im Ballhause ist dieses Pilotieren nur ein Nebenpiel zur Unterhaltung. Die Pilotierenden müssen, nach den Gesetzen des Ballhauses, abtreten, sobald Andere eine ordentliche Parthie spielen wollen. (G. U. A. Vieth, „Encyclopädie“ Bd. III, S. 315). Gemeint war das, was die Franzosen „pilotieren“ nennen. Präzise waren die Bezeichnungen „parieren“ und „Parthie“. Mit dem „einfachen Spiel“ war offensichtlich das „Pilotieren“, also das einfache Hin- und Herschlagen gemeint, das einzu-

stellen war, wenn zwei oder vier Spieler eine „Parthie“, mithin ein „richtiges“ Spiel beim Ballmeister angemeldet hatten. Es gab „einfache“ und „dubbelte“ Partien, im heutigen Sprachgebrauch: Einzel und Doppel. Eine besondere Schwierigkeit in der Übersetzung bereitet der Begriff „mortschen“. Das Wort gibt es in keinem Sprachlexikon. Wilhelm Streib, dem die Tennisgeschichte eine bemerkenswert kenntnisreiche Analyse der Ballhäuser verdankt, erklärt sich „mortschen“ als Verballhornung des französischen Spielbegriffs „chasse-morte“, etwa in der Weise, dass sich eine Entwicklung aus der Verdrehung „chasse-morte“ in „morte chasse“ zu „mortschen“ ergeben hat. Als „chasse-morte“ wurde ein hier nicht näher zu erläuternder komplizierter und in der Sportliteratur nicht hinreichend eindeutiger Vorgang bezeichnet, der ein Spiel beendete.

Reiterspiele am Hof Anton Günthers

Aus den Spielrechnungen des Grafen ist abzulesen, dass zu den weiteren besonders geschätzten Spielen am Hofe Anton Günthers Reiterspiele, insbesondere das „Rinckrennen“ und das „Wettlaufen zu Pferde“ gehörten. Bevorab in dem Reiten, heißt es bei Johann Justus Winkelmann, sei der Graf dermaßen geübt / und habe solche Wissenschaft darin erlangt / daß nicht leichtlich / einer unter hohen Personen / solches geringen Alters/ es ihm darinnen bevor gethan. In Winkelmanns „Ammergauische Frühlingstlust in Fünf Tageszeiten vorgestellt“ aus dem Jahre 1656 ist auf S. 280 zu lesen: In dem fortgehen sahe ich oblangs die schöne Rennbahn mit Lustläuben / Judicir- oder Richtigkeitsblein auf das herligste herum auferbauet / welchen Ort ich mit diesen Versen beehrte: Diß ist der Ritterplatz; Hier wohnt der kluge Held / der liebt ein gutes Pferd. Du kanst ihn bald erkennen / Er kan kunstmeisterlich den schönen Ort unrennen / trutzt den Bereutern selbst. Es kennet ihn die





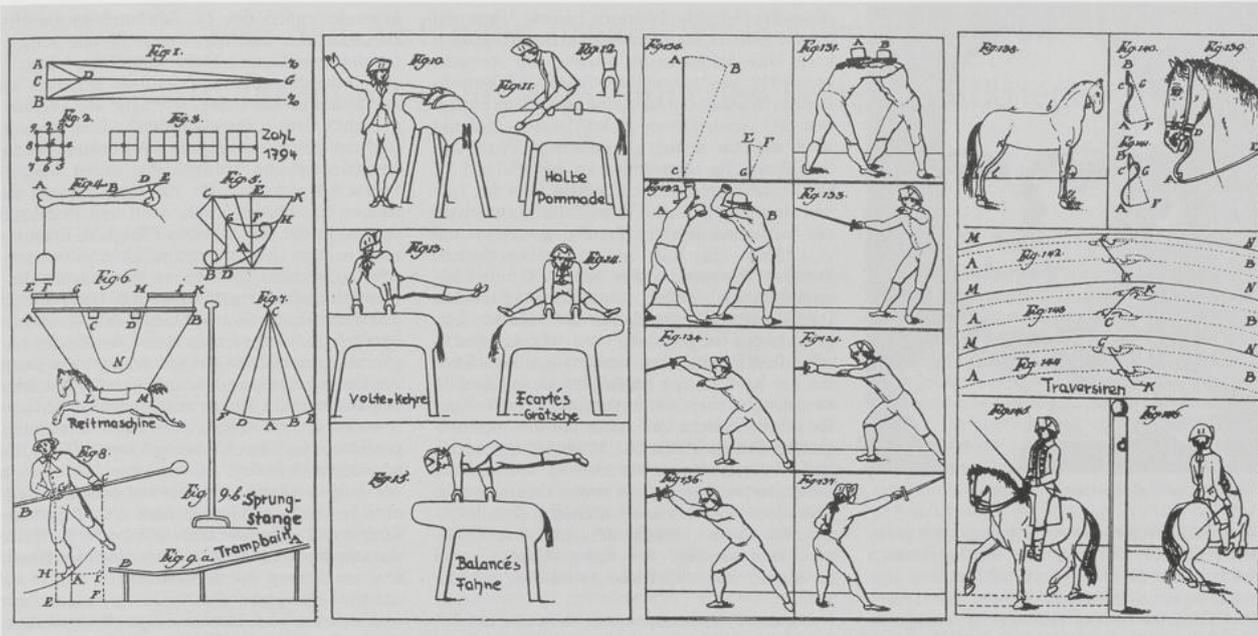
Ringstechen, Kupferstich aus dem 17. Jahrhundert, aus: G.A.E. Bogeng, Geschichte des Sports, Band I, Leipzig 1926, S. 213

Welt. Bei den in den Spielrechnungen mehrfach erwähnten „Rinckrennen“ wurde mit der Lanze ein freischwebender Ring durchstochen. Das „Rinckrennen“ galt im Rahmen der galanten Ritterspiele als ein Rennen, bei dem man die Damen zum Schiedsrichter wählte. Voller Genugtuung erwähnt Heinrich von Haxthausen in der Rechnung über das Spieljahr 1612, dass er 30 Kronen im „Rinckrennen“ gewonnen habe, wie die frölein hingesehen. „Rinckrennen“ bildeten neben der Jagd den bevorzugtesten alltäglichen Zeitvertreib der Hofgesellschaft. Sie gehörten im 16. und 17. Jahrhundert zum festen Kanon der Ritterspiele und damit auch zum festen Programm für die Erziehung der Adligen an den Ritterakademien.

Reiterspiele auf der Reit- und Rennbahn sowie Spiele im Ballhaus fanden durchweg zwischen Angehörigen der höfischen Gesellschaft statt. Spiele zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten waren gänzlich ausgeschlossen. Ebenso wenig wie man mit jemandem aus einer anderen Gesellschaftsschicht speisen konnte oder ein Mann es hätte wagen können, um die Hand einer Frau aus einem anderen Gesellschaftskreis anzuhalten – Ausnahmen waren Stoff für komische oder tragische Li-



Kupferstiche aus GutsMuths „Gymnastik für die Jugend“ (1793), entnommen dem 1957 im Sportverlag Berlin (Ost) erschienenen Neudruck. Die Kupfer zeigen von links oben nach rechts unten nach den Bezeichnungen von GutsMuths den Höhengsprung mit und ohne Stab (1), den Sprung in die Weite mit dem Stabe und ohne denselben (2), das Werfen mit Steinen, mit dem Diskus und Wurfspieß und das Bogenschießen (3), das Baden und Schwimmen (4), das Klettern (5), die Haltung des Gleichgewichts (6), das Laufen, nebenbei ist der gesellschaftliche Sprung dargestellt (7), das Reifentreiben und mehrere jugendliche Spiele (8); in der Mitte Johann Christoph Friedrich GutsMuths (1759-1839)



Tafeln aus Vieths Encyclopädie der Leibesübungen, Teil II, a.a.O., Anhang

teratur –, entsprach ein Wettkampf zwischen unterschiedlichen Schichten den gesellschaftlichen Normen, zumal Spiele innerhalb der geschlossenen Gesellschaft in erheblichem Maße Aufmerksamkeit erheischten. Es wurde keineswegs als Widerspruch empfunden, wenn es in einer Stadt wie Oldenburg wettkampftartige Spiele innerhalb klar abgegrenzter sozialer Gemeinschaften gab. Die bäuerlichen und bürgerlichen Stände waren übrigens nicht nur von der aktiven Teilnahme am Spiel im Ballhaus oder an Reiterspielen auf der Reitbahn ausgeschlossen, sondern auch von der Teilnahme als Zuschauer. Die bestehende gesellschaftliche Ordnung am Hofe Anton Günthers wurde in keiner Phase seiner Regierungszeit in Frage gestellt.

Pädagogen als Wegbereiter moderner Leibesübungen

Die adlige Körperkultur, geprägt von dem aus Frankreich kommenden Bildungsideal des „galant homme“, wurde als historisches Modell von Körperkultur erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts abgelöst durch die Philanthropen, die in Deutschland als Wegbereiter der modernen Leibesübungen gelten. Die Philanthropen erhielten ihren Namen nach der ersten Erziehungsanstalt, in der nach ihren pädagogischen Grundsätzen unterrichtet wurde, dem Philanthropin in Dessau. Philanthropie, übersetzt „Menschenliebe“, weniger im Sinne der christlichen Caritas und der modernen individuellen Wohltätigkeit, sondern im Zuge der europäischen Aufklärung, die mit den Namen Rousseau, Montesquieu und Locke verbunden ist, als allgemeine Menschenverbrüderung verstanden, sah in der durch Vernunft und Naturgemäßheit geprägten Erziehung, zu der notwendigerweise eine körperliche Bildung gehörte, ein Instrument zur Vervollkommenheit der menschlichen Gesellschaft. Zu den Philanthropen sind insbesondere

Johann Bernhard Basedow, Karl Friedrich Bahrdt, Johann Jakob Du-Toit, Johann Heinrich Campe, Christian Gotthilf Salzmann, Johann Christoph Friedrich GutsMuths, Peter Villaume und Gerhard Ulrich Anton Vieth zu zählen. Die wichtigsten, nachhaltig wirkenden Schriften waren „Gymnastik für die Jugend, enthaltend eine praktische Anweisung zu Leibesübungen“ (1793) von Johann Christoph Friedrich GutsMuths und „Versuch einer Encyclopädie der Leibesübungen“ (Teil I 1794, Teil II 1795, Teil III 1818) von Gerhard Ulrich Anton Vieth. GutsMuths war der Praktiker und Methodiker, Vieth der Historiker und Forscher. GutsMuths „Gymnastik“, das erste praxisorientierte Lehrbuch der körperlichen Erziehung, ist das Fazit siebenjähriger praktischer Tätigkeit. Neben seinem Hauptwerk veröffentlichte er 1796 „Spiele zur Übung und Erholung des Körpers und des Geistes für die Jugend, ihre Erzieher und alle Freunde unschuldiger Jugendfreuden“ sowie 1798 „Lehrbuch der Schwimmkunst zum Selbstunterrichte“. Durch Einführung genauester Leistungsmessungen, die in einem Protokollbuch festgehalten wurden, gilt GutsMuths auch als Wegbereiter des modernen Leistungssports. Gerhard Ulrich Anton Vieth, der in Dessau Mathematik, Physik und Französisch unterrichtete und in der Gymnastik Privatunterricht gab, gilt als Systematiker der Leibesübungen und Begründer der Geschichtswissenschaft auf dem Gebiet der Körperkultur. Durch Einbeziehung anatomisch-medizinischer Kenntnisse bei der Beschreibung der Leibesübungen hat Vieth einen wesentlichen Beitrag zur Verwissenschaftlichung der Leibesübungen geleistet.

Vieth, GutsMuths, Jahn und Pestalozzi

Die Philanthropen haben durch zahlreiche theoretische Schriften und eine intensive Praxis im Philanthropin in Dessau und in der Erzie-

hungsanstalt in Schnepfenthal die Entwicklung der Leibesübungen nachhaltig geprägt. Sie sind die ersten, die sowohl für die häusliche wie auch für die schulische Praxis eine planvolle Leibes-





Friedrich Ludwig Jahn (1778-1852)

übung nicht nur forderten, sondern auch praktisch erprobten. Ihr Ideal war ein harmonisch gebildeter, für das Wohl des Gemeinwesens aufgeschlossener und fähiger Bürger. Für „Turnvater“ Friedrich Ludwig Jahn, der in Schnepfenthal u. a. eine Begegnung mit GutsMuths hatte, waren die Philanthropen in erster Linie Wegbereiter seiner „modernen“ Turnkunst. Im „Vorbericht“ zu dem dritten klassischen Werk der deut-

schen Körperkultur, Friedrich Ludwig Jahns und Ernst Eiselens „Die deutsche Turnkunst“ (1816), nach Max Schwarze im Vorwort zur Ausgabe von 1927 *das wertvollste Turnbuch Deutschlands, vielleicht der Welt, das eigentliche Heiligtum des turnerischen Schriftwesens*, gedenkt Jahn dankbar seiner „Vorarbeiter“ Vieth und GutsMuths. Im Unterschied zu den Philanthropen organisierte Friedrich Ludwig Jahn das Turnen als eine öffentliche Veranstaltung außerhalb des institutionalisierten Erziehungswesens und verknüpfte es mit nationalpädagogischen Zwecken. Ein wesentlicher Aspekt, der die Philanthropen mit Jahns nationalpädagogischer Turnbewegung verband, war die Tendenz, Leibesübungen nicht allein den oberen gesellschaftlichen Schichten, sondern breiteren Kreisen der Bevölkerung zugänglich zu machen. In diesem Bestreben trafen sich die Bemühungen GutsMuths, Vieths und Jahns mit den Anstrengungen Friedrich Pestalozzis, dessen aus sozialem Verantwortungsbewusstsein entwickelte Elementarbildung in der Armenerziehung neben dem muttersprachlichen Unterricht, dem Rechnen, der Raum- und Formenlehre, dem Zeichnen, dem Gesang, der Erd-, Pflanzen- und Steinkunde die körperliche Ausbildung berücksichtigt.

Mit den Philanthropen, mit Jahn und mit Pestalozzi und deren Mitstreitern vollzog sich am Ende des 18. Jahrhunderts und im beginnenden 19. Jahrhundert eine allmähliche Umwandlung der Standeskultur, wie sie sich besonders in den

Ritterakademien des 17. Jahrhunderts manifestierte, in eine nationale Kultur für alle Schichten der Bevölkerung. Dabei knüpft die bürgerliche Leibesübung zwar inhaltlich zunächst an der traditionellen Adelserziehung an, „verbürgerlicht“ bzw. „demokratisiert“ diese jedoch. Gerhard Ulrich Anton Vieth aus Hooksiel hat die emanzipatorische Tendenz der neuen bürgerlichen Körperkultur, für die insbesondere die Namen GutsMuths, Vieth, Jahn und Pestalozzi stehen, in der ihm eigenen Fähigkeit, Erkenntnisse in einer ebenso verständlichen wie wissenschaftsgerechten Sprache zu formulieren, unmissverständlich zum Ausdruck gebracht. In den Ritterakademien, Militärschulen, Kadettenhäusern, so Vieth, *ist doch nur für Kinder reicher und vornehmer Aeltern gesorgt: der junge Adelige lernt wenigstens tanzen und reiten, aber der unbemittelte Bürger mittlern und niedrigeren Standes genießt selten eine solche Erziehung, obgleich sein Körper einer solchen Bildung um so viel mehr bedarf, da ihn seine Lebensart in der Folge vielleicht an Arbeiten fesselt, welche eine beständig einförmige Lage des Körpers erfordert und daher der Gesundheit und Stärke so nachtheilig werden. Für diese Menschenklasse, und es ist doch die beträchtlichste, müßte auf Schulen gesorgt werden, und es wäre eine sehr wesentliche und nothwendige Verbesserung, wenn dieß geschähe. Daß es bis jetzt irgendwo geschehen wäre, davon ist mir kein Beispiel bekannt.* (Encyclopädie Teil II, 1795, Nachdruck 1930, S. 40/41).



Jahns Turnplatz an der Berliner Hasenheide um 1811 nach einer zeitgenössischen Zeichnung

Von den Anfängen organisierter Körperkultur im 19. Jahrhundert bis zum Ende des Ersten Weltkrieges

Die Frage nach den ersten Anfängen des Sports in Oldenburg werden auch sehr intensiv forschende Historiker nicht abschließend beantworten können, wohl aber lassen sich Anfänge eines organisierten Sportbetriebes in Oldenburg nachweisen – in der Militärschule, in privaten und öffentlichen Schulen, in Vereinen und in Form privat erteilten Unterrichts.

Die Anfänge systematischer Sportausübung waren Teil der körperlichen Ausbildung in der 1814 gegründeten Militärschule. Im „Oldenburgischen Staats-Kalender auf das Jahr Christi 1839“ heißt es: *Für Ausbildung des Körpers ist durch regelmäßigen und fortgesetzten Unterricht im Reiten, Fechten und Tanzen gesorgt, welchem noch andere gymnastische sowie die Exerzier- und Dienstübungen während der Ferien nachgehen.* Reiten, Fechten und Tanzen gehörten Jahrhunderte vor der Gründung der Militärschule zu den klassischen ritterlichen Übungen.

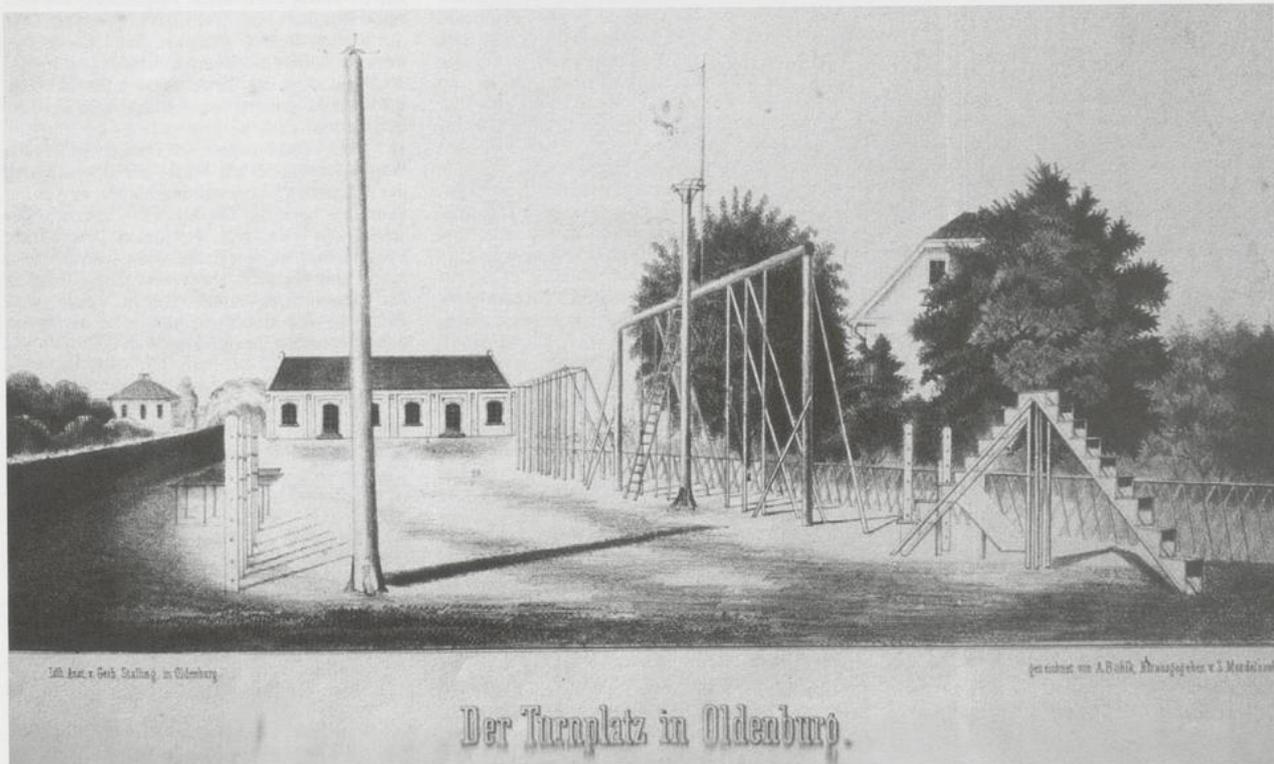
Legt man die Tradition der Sportschützen zugrunde, die in Oldenburg seit dem 1. Januar 1980 Mitglieder des Stadtsportbundes sind,

wäre die 1816 gegründete Oldenburger Schützengesellschaft (heute „Oldenburger Schützen von 1816“), die nach ihrer ältesten Satzung Scheibenschießen und Geselligkeit als Vereinszweck nennt, als erster und ältester Sportverein Oldenburgs zu würdigen.

Die ersten Nachrichten über das Schulturnen, durch das die entscheidenden Akzente für die Sportentwicklung in Oldenburg gesetzt worden sind, finden sich in einer autobiographischen Skizze („Kurze Skizze meines pädagogischen Lebens“) bei Johannes Ramsauer, einem Schüler des bedeutenden Pädagogen Johann Heinrich Pestalozzi. Ramsauer war 1820 als Lehrer der Prinzen Alexander und Peter nach Oldenburg gekommen. Er gründete hier 1820 eine private Töchterschule, in der er die Kallisthenie, d. h. gymnastische Übungen zur Schönheit und Kraft für Mädchen, nach dem Vorbild von Heinrich Clias, dem Begründer des Turnens in der Schweiz, einführte. Von 1826 bis 1836 unterrichtete Ramsauer die Herzoginnen Amalie und Friederike, u. a. ebenfalls in der Kallisthenie.

Das Verdienst, den Turnbetrieb in der Stadt Oldenburg systematisch eingeführt zu haben, gebührt dem Gymnasium (heute Altes Gymnasium), das in den 1830er Jahren mit Turnübungen begann. Auf Anregung von Ernst Greverus, dem Rektor des Gymnasiums und engagiertem Förderer des Turnens, wurde beim „Roten Hause“ (Donnerschwee) eine „Privat-Turnanstalt“ angelegt, wo in jedem Sommer Militär-Fechtmeister Heinrich Theodor Gottlieb Hansen Turnübungen der Gymnasiasten leitete. Im Programm des Gymnasiums von Ostern 1839 wurde mitgeteilt, dass im Turnen unter Aufsicht sämtlicher Lehrer, besonders des Kandidaten Rieken, und unter der Leitung des Fechtmeisters Hansen 83 Schüler teilnahmen. Der Stadtmagistrat hatte zu diesem Zweck den Platz hinter der Armeschule (heute Bereich Wallschule) geschenkt. Der bislang freiwillige Turnunterricht wurde am Gymnasium Pflicht.

Im Evangelischen Lehrerseminar, in das die angehenden Volksschullehrer nach ihrem Volksschulabschluss eintraten und Unterricht in Reli-



Der Turnplatz an der Peterstraße in Oldenburg, gezeichnet von A. Böhlk, hergestellt in der Lithographischen Anstalt von Gerhard Stalling in Oldenburg

gion, Weltkunde, Sprachbildung, Schönschreiben, Zeichnen, Mathematik, Physik, Zahlenkunde, Katechetik, Methodik, Denküben und Tonkunst erhielten, wurden ab 1839 auf freiwilliger Basis von dem Lehrer Wagenfeld Übungen im Turnen und Schwimmen angeboten.

Die Gründerjahre des Oldenburger Sports

Die eigentlichen Gründerjahre des Oldenburger Sports waren die 1840er Jahre. In diesen Jahren ist nahezu alles auf den Weg gebracht worden, was uns heute im Sport bewegt oder was die beruflich oder ehrenamtlich Tätigen im Sport selber bewegen – mit Ausnahme vielleicht der gegenwärtigen Tendenzen der Individualisierung und Kommerzialisierung des Sports.

Höhepunkt ist der 22. April 1844, das zentrale Datum während der Gründerzeit vor nunmehr mehr als 160 Jahren. An diesem 22. April wurde der erste öffentliche Turnplatz feierlich seiner Bestimmung übergeben. Am gleichen Tage trat mit Salomon Mendelsohn der erste von Stadt und Staat am 7. September 1843 angestellte Turnlehrer offiziell sein Amt an, das er bis zu seiner Pensionierung 1881 innehatte. An eben diesem 22. April 1844 wurde an allen staatlichen und städtischen Schulen in der Stadtgemeinde Oldenburg, also am Gymnasium – heute Altes Gymnasium –, an der Höheren Bürgerschule – heute Herbartgymnasium (übrigens ebenfalls am 22. April 1844 eröffnet) –, an der Vorschule, an der Stadtknabenschule, an der Armenschule, an der Evangelischen Lehrerseminar der Turnunterricht für Jungen vom 10. Lebensjahr an obligatorisch eingeführt. 1844 nahmen insgesamt 347 Schüler am Turnunterricht, der vormittags von 10 bis 12 Uhr und nachmittags von 15 bis 19 Uhr gegeben wurde, teil.

Das Jahr 1844 hatte es über die genannten Ereignisse hinaus hinsichtlich der Sportentwicklung Oldenburgs in sich. Um Ostern 1844 vereinigten sich unter der Leitung Salomon Mendelsohns Erwachsene zu einer ersten vereinsähnlichen Turngesellschaft (in den OTB-Mitteilungen vom 15. August 1927 als Männerturnverein von 1844 bezeichnet). Am 12. Mai 1844 regte Turnlehrer Mendelsohn in einem Schreiben an den Stadtmagistrat den Bau eines Turnhauses für Oldenburg an. Die Verwirklichung des von allen staatlichen und städtischen Behörden für besonders „wünschenswert“ gehaltenen Baus ließ allerdings 20 Jahre auf sich warten. Nach langwierigen und kontroversen Beratungen über Standort und Finanzierung und erheblichem Kompetenzstreit zwischen Staat und Stadt wurde die erste Turnhalle Oldenburgs am 17. Oktober 1863 feierlich eingeweiht.

Im Laufe des Jahres 1844 eröffnete Mendelsohn eine Privat-Turnanstalt für Mädchen. Mendelsohn hatte bereits in seiner 1842 in Jever erschienenen Schrift „Worte über die Turnanstalt zu Jever“ für die Einführung des Mädchenturnens plädiert.

Am 13./14. September 1844 feierten auf dem Exerzierplatz in Donnerschwee sämtliche Lehranstalten der Stadt unter großer Beteiligung der Bevölkerung das erste allgemeine städtische Turnfest.

Am 20. September wurde mit dem Gastwirt Johann Christian Spieske ein Vertrag über die Anmietung seines Pferdestalls in der Grünen

Straße zwecks Einrichtung eines ersten Turnlokals für den Unterricht im Winter abgeschlossen. In diesem Stall wurde bis zum Herbst 1848 geturnt. Von 1848 bis 1863 diente der Kimmestall an der Staulinie als „Turnanstalt“. Außer diesem Turnstall wurden in diesen Jahren für die Turnerei angemietet: 1854 der Saal des Gastwirts Meyer in der Haarenstraße, 1857 der Stall des Gastwirts von Bloh in der Donnerschweer Straße, 1860 der Ehlerssche Stall am Steinweg durch den Turnerbund.

In der zweiten Hälfte der 1840er Jahre sind folgende Vorgänge von besonderer Bedeutung für die Zukunft des Oldenburger Sports:

Am 26. September 1845 rief Registrator Behrmann in den „Neuen Blättern für Stadt und Land“ zur Gründung eines Turnvereins auf. Am 10. Oktober fand die Gründungsversammlung statt. Am 11. Januar 1846 veranstaltete dieser Turnverein einen Ausflug nach Ofen – die erste der später so beliebten Turnfahrten. Anfang 1847 hatte der „Turnverein“ 82 Mitglieder, gegen Ende des Jahres galt er als aufgelöst.

Am 24. Februar 1846 wurde vom Großherzoglichen Consistorium (die Kirchenbehörde war für die Schulen zuständig) die Einrichtung einer „Turncommission“ in der Stadt Oldenburg verfügt. Mitglieder dieses ersten Sportausschusses der Stadt Oldenburg, der am 18. März 1846 seine Arbeit aufnahm, waren der Stadtdirektor Johann Heinrich Karl Wöbcken, Ernst Greverus, der Rektor des Gymnasiums, Friedrich Breier, der Rektor der Höheren Bürgerschule, der Inspektor des Lehrerseminars Gieschen und Rats Herr Hegeler jun. Am 13. Juni 1846 wurde in der Stadt Oldenburg eine „Turncasse“ eingerichtet, gewissermaßen die Vorläuferin des Einzelplans 5 (Gesundheit, Sport, Erholung) des Städtischen Haushalts. Rechnungsführer dieser Turnkasse war der Stadtkämmerer Scholtz. Neben der Turnkasse wurde das Schulturnen aus der Staatskasse, der Gemeindekasse, der Armenkasse, der Seminar- und den Schulkassen (bis auf die Schüler der Armenschule mussten sämtliche Schüler Schulgeld zahlen) finanziert.

Auf Anregung des außerordentlich tatkräftigen Turnlehrers Mendelsohn wurde im Herbst 1846 für 14- bis 17-jährige Lehrlinge das Lehrlingsturnen eingeführt, ein beachtlicher Schritt in die richtige Richtung. Noch heute haben nicht alle Berufsschüler den ihnen gesetzlich zustehenden Sportunterricht.

Am 18. September 1847 wurde durch eine Verfügung des Großherzoglichen Consistoriums in allen Volksschulen des Herzogtums das Turnen für Jungen verbindlich eingeführt. Diese Verfügung ging auf eine Bürgerinitiative des Volksbildungsvereins vom 26. April 1847 zurück.

Im September 1848 wurde ein neuer Turnverein Oldenburg gegründet. Auch dieser Versuch scheiterte letztlich. Der Verein existierte nur bis Ostern 1850.

Am 5. Oktober 1848 legte Rektor Friedrich Breier, einer der bedeutendsten Förderer des Turnens in den Gründerjahren, die erste umfassende Schrift eines Oldenburgers über das Turnen vor, gedruckt erschien sie in der Schulzechen Verlagsbuchhandlung 1849 unter dem Titel „Das Turnen an den öffentlichen Schulen“.

Im Dezember 1848 wurde an der Schule Breiers eine bemerkenswert moderne Schulordnung erlassen, durch die eine selbstverwaltete

Schüler-„Turnerschaft“ ins Leben gerufen wurde. Dieses erste selbstverwaltete Schülerorgan in Oldenburg existierte bis 1871.

Charakteristika der Anfänge des organisierten Sports in Oldenburg

Die Anfänge des organisierten Oldenburger Sports lassen sich alles in allem wie folgt charakterisieren:

1. Es gab in den 1840er Jahren des 19. Jahrhunderts in Oldenburg ein ausgeprägtes Interesse der tragenden gesellschaftlichen Kräfte und der örtlichen Obrigkeit an der Entwicklung des Turnens. Stadtdirektor Wöbcken und die Rektoren Greverus und Breier sind dafür gute Beispiele. Die Anregung des Volksbildungsvereins, den Turnunterricht in allen Volksschulen einzuführen, ist ein Beweis dafür, wie sehr gerade die liberal, sozial und fortschrittlich denkenden führenden Köpfe Oldenburgs sich in Anlehnung an die Tradition der Aufklärung engagierten. Unterschrieben ist die Initiative vom 26. April 1847 von sieben bedeutenden Oldenburgern, dem liberal-freisinnigen Obersten Niebour, dem Fabrikanten Propping, dem Gymnasiallehrer und Sprachwissenschaftler Lübben, dem Rektor Breier, dem Stadtsyndikus Scholtz, dem Theaterintendanten Starklof und dem Landesrabbiner Wechsler.

2. Es gab in den 1840er Jahren eine intensive öffentliche Diskussion über das Turnwesen in der Presse, also in den „Oldenburgischen Blättern“ und in den „Neuen Blättern für Stadt und Land“, mehrfach auf der Titelseite. Als Beispiel sei der fünf Seiten lange Artikel „Turnwesen“ des 24-jährigen Friedrich Tappenbeck, des späteren Ministers, der sich am 17. August 1844 ausführlich äußert, genannt. Tappenbeck forderte u. a. die Einführung des Mädchenturnens, die Einführung des Turnens in den Landschulen, die Errichtung eines Turngebäudes und das Turnen im reifen Alter.

3. Wie sonst kaum in deutschen Landen wurde Turnen als ein Mittel zur Überwindung der definierten Klassenunterschiede – es gab bekanntlich noch das Dreiklassenwahlrecht – gesehen. Das Zitat (vgl. Faksimile) „Die höhere Bürgerschule in Oldenburg“ vom Februar 1843 macht das deutlich. Dass diese Zielsetzung in der Praxis nicht immer erreicht wurde, wird durch die Auseinandersetzungen in der Gründungsphase der Vereine klar.

Das Zusammenführen der Schüler verschiedener Klassen und Anstalten auf dem Turnplatze hat auch den Zweck und das Gute, dem Penualismus und Kastengeiste, der gern schon unter den Kindern Platz nimmt, entgegenzuwirken. Je fester dieser Teufel bei uns sitzt, desto früher muß man daran gehen, ihn auszutreiben. Die feinere Wäsche des Muttersohns kommt unter dem Kleide von ungleichem Feinen, der unerlässlichen Turnplatz-Uniform, wenig zum Vorschein, und kein „Mein Vater ist Reichsbaron“ wird den jungen Junker gegen den Bettelstiefel mit dem Sohne des Schusters schützen. Er muß mit ihm rennen und ringen und der Festigste erhält den Preis, nicht der Bornehmste oder der Reichste.

Aus: Die höhere Bürgerschule in Oldenburg, in: Neue Blätter für Stadt und Land, 1. Jg. (1843), Nr. 16 (3. Februar 1843)

Vereinsgründungen und erste überörtliche Turnfeste

Nach ersten Versuchen in den 1840er Jahren setzte in der Mitte der 1850er Jahre eine zweite Phase von Vereinsgründungen ein (1852 bzw. 1860 „Oldenburger Turnverein“, 1854 „Männerturnverein“, 1859 „Turngesellschaft“). Höhepunkte dieser Phase waren die Gründung des „Turnerbundes“ am 19. November 1859 und die Vereinigung von „Turngesellschaft“, einer Vereinigung ohne Vereinsstatus, „Männerturnverein“ und „Turnerbund“ in den Jahren 1860/1861 zum Oldenburger Turnerbund, dem Verein Oldenburgs schlechthin, der in der Folgezeit bis in die Gegenwart hinein eine einzigartige sportli-



Einladungskarte zur Fahnenweihe des Oldenburger Turnerbundes – Bild: OTB



Eine Riege des Oldenburger Turnerbundes Ende des 19. Jahrhunderts – Bild: OTB

che, kulturelle und gesellschaftliche Institution Oldenburgs geworden ist.

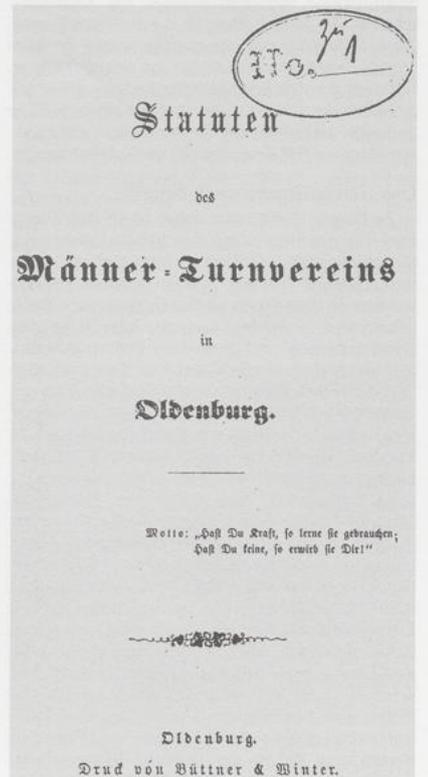
Unter maßgeblicher Mitwirkung des Oldenburger Turnerbundes entstand der erste überörtliche Zusammenschluss der Turnvereine zwischen Weser und Ems, zunächst als „Verband der Turnvereine an der unteren Weser“ am 15. August 1861 in Brake gegründet, auf dem Turntag 1862 in Oldenburg in „Weser-Ems-Gau“ umbenannt, ab 1876 bis 1933 als „V. Kreis Niederweser-Ems der Deutschen Turnerschaft“ bezeichnet. Oldenburg wurde 1861 in Brake zum „Vorort“ bestimmt, mit der Aufgabe, das 1. Gau-turnfest am 8./9. Juni 1862 in Oldenburg zu organisieren und die Turnvereine im Weser-Ems-

Gau zu „sammeln“.

Durch die Veranstaltung der ersten, mit hohem Lob bedachten überörtlichen regionalen Turnfeste im Weser-Ems-Gebiet (9. September 1860, 8./9. Juni 1862, 10./11. Juli 1869), erwarb sich Oldenburg einen über die Grenzen der Stadt hinaus bis in unsere Tage bewährten Ruf einer gast- und sportfreundlichen Stadt.



Der Vorstand des Turnerbundes im Jahr 1860, von links: Turnwart Dümeland, Turnwart Rigbers, Oberturnwart Rohde, Schriftwart Stolle, Kassenwart Lüdke und Zeugwart von Gruben – Bild: OTB



Die Grundsätze der Gleichheit und der Wehrhaftmachung

Nach einer Phase der Resignation über das Scheitern der Frankfurter Nationalversammlung 1848/49 und einer Periode eher reaktionärer Erstarrung erwachte in Oldenburg, wie andernorts auch, 1859 ein neues Nationalgefühl, ausgelöst durch die italienische Einigungsbewegung 1859 und erkennbar u. a. an den Nationalfesten vergleichbaren Feiern zum 100. Geburtstag Friedrich Schillers am 10. November 1859. Sichtbares Zeichen des neuen Nationalgefühls war die Gründung des „Deutschen Nationalvereins“ am 15. und 16. September 1859 in Frankfurt am Main. Der Nationalverein hatte sich die „Einigung und freiheitliche Entwicklung des großen gemeinsamen Vaterlandes“ zum Ziel gesetzt und vereinigte zum ersten Mal organisatorisch Liberale und Demokraten – auch in Oldenburg. Träger dieser nationalen Einigungsbestrebungen waren in Oldenburg neben Fabrikanten und Geschäftsleuten vor allem Intellektuelle und Staatsbeamte aus den Reihen der 1848er-Bewegung. Geistiges Zentrum war in Oldenburg der „Literarisch-gesellige Verein“. Wirksamsten Ausdruck fand die neue nationale Bewegung indes in den Großveranstaltungen der Turn-, Schützen- und Wehrvereine. Oldenburg galt nach dem Urteil von Historikern neben Süddeutschland geradezu als ein Zentrum der nationalen Turn- und Schützenbewegung. Die unbestritten führende Kraft in dieser Bewegung war der Oldenburger Turnerbund, dessen leitende Mitglieder, etwa Rudolf Berndt, Georg Propping und Eberhard Wieting, eng mit dem Nationalverein verbunden waren, der am 31. Mai 1860 einen Ortsverein Oldenburg gegründet hatte. Propping selbst formulierte 1864 im Zusammenhang mit einem Meinungsstreit über die Grundsätze der Turnerei, worum es dem Turnerbund in dieser Zeit nationaler Begeisterung ging:

Wehrhaftmachung seiner Mitglieder durch Turn- und Wehrübungen, das ist das große Ziel, das der Turnerbund anstrebt. Wehrhaft soll der Turner sein für den Augenblick, wo das Vaterland ihn ruft, wehrhaft in den Geschäften des bürgerlichen Berufes, wehrhaft bei den mancherlei Anforderungen, die das öffentliche Leben an den Staatsbürger stellt, wehrhaft gegen die vielfachen zerstörenden und verweichlichenden Einflüsse, mit denen das Leben überhaupt den Menschen bedroht. Mit einem Worte: Ein wehrhafter Mann! Das ist das Ideal eines jeden Turners.

Diese beiden Grundsätze der Gleichheit und der Wehrhaftmachung geben dem Oldenburger Turnerbund einen gewissen demokratischen Anstrich; nicht aber zeichnen sie ihn, wie einige ängstliche Gemüter behaupten, als revolutionär. Ich nehme keinen Anstand hier zu erklären, daß der Verein noch nie über revolutionäre Maßregeln, über Barrikaden und Straßenkämpfe beraten hat. Die Mitglieder des Oldenburger Turnerbundes sind keine Revolutionäre, aber Menschen, die ein Herz haben für die Angelegenheiten des Vaterlandes, die ein Höheres kennen als das Streben für das eigene oder das Familienwohl, das Streben für das Allgemeinwohl. Wenn man aber Vaterlandsliebe und jene beiden Grundsätze der Gleichheit und der Wehrhaftmachung als revolutionär bezeichnen will, dann möchte ich stolz darauf sein, ein Revolutionär genannt zu werden! (Propping-Chronik, OTB-Archiv).

Das Bekenntnis zur nationalstaatlichen Bewegung

In allen Reden auf Veranstaltungen der Turner und auch der Schützen gehörte das Bekenntnis zur nationalstaatlichen Bewegung zum festen Ritual. Oberst Lehmann, der Gründungspräsident des Oldenburger Schützenbundes, lobte anlässlich des 1. Bundesschießens in Varel 1863 das gemeinsame Streben der Turner und Schützen, die in bester Harmonie, beseelt von der das ganze Deutschland durchströmenden nationalen Idee, eifrig Propaganda für ihre Sache machten. Das „gemeinsame Bestreben der Turner und Schützen“ war für die Zeit der Nationalbewegung typisch. In Oldenburg wurde allenthalben die enge Verbindung von Turn-, Schützen- und auch Wehrvereinen betont. Mit der Reichsgründung durch Bismarck 1871 sahen sich Turner und Schützen am Ziel ihrer Wünsche. Die deutsche Einheit, ihr zentrales politisches Ziel, war erreicht. Turner und Schützen waren fortan im Einklang mit der Politik des Staates, nirgends war mehr die Rede von revolutionären Schützen und Turnern. Sie waren sowohl im öffentlichen Bewusstsein als auch von ihrem Selbstverständnis her nunmehr eine staatstragende Einrichtung. Die meisten Turner und Schützen begeisterten sich für das nach drei Kriegen (1864, 1866, 1870/71) von oben mit militärischer Gewalt, nicht auf parlamentarischem Wege entstandene Kaiserreich. Treffend kam der neue Geist der Zeit im § 1 des 1. Statuts des 1876 gegründeten Osternburger Schützenvereins zum Ausdruck. Er lautete: *Der Zweck des Vereins ist, die Liebe zu Fürst und Vaterland, zu Kaiser und Reich zu bethätigen, sich im Gebrauch der Feuerwaffen, namentlich im Zielschießen aus freier Hand zu üben, das Interesse für die Schießkunst zu beleben und die Geselligkeit zu pflegen.*

Vereinsgründungsboom zwischen 1871 und 1914

In keiner Zeit der Geschichte des Oldenburger

Sports gab es so viele Vereinsgründungen wie zwischen der Reichsgründung 1871 und dem Beginn des Ersten Weltkriegs im Jahre 1914. Gegründet wurden der Schützenverein Osternburg (1876), der Schützenverein Eitzhorn (1898), der Saalschießverein Tell Osternburg (heute Schützenverein Tell Osternburg, 1898), der Eversten Schützenverein (1900), der Saalschießverein Centrum Kreyenbrück (heute Schützenverein Bümmerstede, 1902), der Schützenverein Tweelbäke (1905), der Schützenverein Treffer Nordmoslesfehn (1907) sowie mehrere Saalschießvereine, die nur eine kurze Lebensdauer hatten. Nach dem Oldenburger Turnerbund (1859) entstanden bis zum Ersten Weltkrieg die folgenden bürgerlichen Turnvereine: Osternburger Turnverein (heute Tura 76, 1876), Donnerschwer Turnverein (1887), Nadorster Turnverein (heute SV Eintracht, 1890), Bürgerfelder Turnerbund (1892), Turnverein Jahn Oldenburg (heute VfL Oldenburg, 1894), Turnverein Eversten (heute TuS Eversten, 1894), Turnverein Glück auf (heute GVO, 1894), Turnverein Ohmstede (heute SV Eintracht, 1896), Turnverein vor dem Haarentor (1902), Turnverein Bloherfelde (heute TuS Bloherfelde, 1906), Turnverein Gut Heil Donnerschwee (1921 mit dem DTV vereinigt, 1910), Turnverein Einigkeit Tweelbäke (1911, 1937 aufgelöst). Gegen Ende des 19. Jahrhunderts bildeten sich zudem als Konkurrenten oder auch als Partner der Turnvereine in Oldenburg die ersten Sportvereine, und zwar 1897 der Fußball-Club Oldenburg (heute VfB Oldenburg), 1902 der Oldenburger Schwimmverein, 1903 der Fußball-Club Osternburg (heute Tura 76), 1903 der Fußballverein Germania (heute VfB), 1905 der Oldenburger Tennisverein, 1909 der Oldenburger Ruderverein, 1911 der Spiel- und Sportclub Viktoria (heute GVO), 1912 der Fußball-Club Eintracht Osternburg (heute Tura 76) und 1912 der Fußball-Club Frisia (heute VfL Oldenburg). Ferner entstanden vor dem Ersten Weltkrieg in Oldenburg die folgenden bürgerlichen Radfahrervereine: RV Oldenburg von 1884, RV Oldenburg



Eine Riege des 1894 gegründeten Turnvereins Jahn Oldenburg im Jahre 1912. 3. von links in der 1. Reihe (sitzend) ist der Vereinsvorsitzende Heinrich Upper, 5. von links in der 1. Reihe ist Oberturnwart Carl Busch, 4. von links in der dritten Reihe ist Georg Thole, Vorsitzender von 1917–1937 – Bild: VfL



Männer- und Knabenturner des 1894 gegründeten Turnvereins Glück auf im Jahre 1908 – Bild: GVO



Männer- und Knabenturner des 1887 gegründeten Donnerschwer Turnvereins im Jahre 1908 – Bild: DTV

von 1886, Radfahrerclub Wanderlust Oldenburg (1891), RV Germania (1895), RV der Oberrealschule (1895), RV Oldenburger Gymnasiasten (1896), RV Nordstern (1896), RV Osternburg (1897), RV Wanderlust Osternburg (1897), RV Immortelle Bürgerfelde (1897), RV Eversten (1898), RV Sturm Eversten (1902), RV Sport Bloherfelde (1902), RV Adler Nadorst (1903), RV Wanderer Osternburg (1904), RV Radlerlust Ohmstede (1904), RV Wanderlust Bloherfelde (1905), RV Pfeil Etzhorn (1906), RV Fahr wohl Tweelbäke (1908), RV Germania Eversten (1908), RV Bürgerfelde (1910), RV Sturmvogel Etzhorn (1912).

Die Oldenburger Kegler-Clubs gründeten 1893 ihren ersten Verband, und die Schachspieler können ihre Tradition auf den 1891 entstandenen Schachclub Oldenburg zurückführen. 1892 wurde der „Verein zur Förderung der Oldenburgischen Landesferdezucht“ gegründet, mit dem nach ersten Versuchen in den 1850er Jahren die Geschichte der großen pferdesportlichen Veranstaltungen Oldenburgs einsetzte.

Seit Anfang der 1890er Jahre bildeten sich außer den bürgerlichen Turn-, Sport- und Schützenvereinen sozialdemokratisch orientierte Vereine der Arbeiterschaft. Es waren dies vor dem Ersten Weltkrieg der Club Kraft (1892), der Athleten-Klub Eiche (1896), der Arbeiter-Turn- und Stemmverein Einigkeit Osternburg



Turner des 1892 gegründeten Bürgerfelder Turnerbundes am 29. August 1897 – Bild: BTB



VEREINS-WETT-TURNEN 1903

(im Hintergrund das Diecks'che Lokal, heute Saalbetriebe Krückeberg)

Vereinswettbewerb des 1902 gegründeten Turnvereins Haarentor vor dem Vereinslokal „Zur Linde“ an der heutigen Ammerländer Heerstraße – Bild: TvdH

Vorturnerschaft.
Osternburg. 1877.



H. Grundmann. F. Rabe.
W. Müller.
H. Vornsand. G. Hummel.

Die Vorturnerschaft des 1876 gegründeten Osternburger Turnvereins im Jahre 1877 – Bild: Tura

(1896), der Freie Turn- und Sportverein Oldenburg (1896), der Arbeiterradfahrerverein Wanderlust Oldenburg und Umgegend (1901), die Freie Turnerschaft Ohmstede (1903 bzw. 1913), der Arbeiter-Spiel- und Kraftsportverein (1913).

Ursachen für den Vereinsgründungsboom

Die Fülle von bürgerlichen und sozialdemokratisch gesinnten Vereinsgründungen in der wilhelminischen Zeit zwischen 1871 und dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 hat Ursachen und Wirkungen, die es zu benennen gilt. Die Fülle der Neugründungen in der Stadt Oldenburg und ganz besonders in Osternburg hängt erstens mit einem erheblichen Bevölkerungswachstum zusammen. Die Einwohnerzahl der Stadt Oldenburg (ohne die 1922, 1924 und 1933 eingemeindeten ehemals selbstständigen Gemeinden Osternburg, Eversten und Ohmstede) wuchs von ca. 12.000 Einwohnern 1860 auf ca. 31.000 im Jahr 1914, in Osternburg stieg die Bevölkerung in Folge der dortigen Industrieentwicklung sogar von 3.400 Einwohnern 1860 auf ca. 12.000 im Jahr 1914.

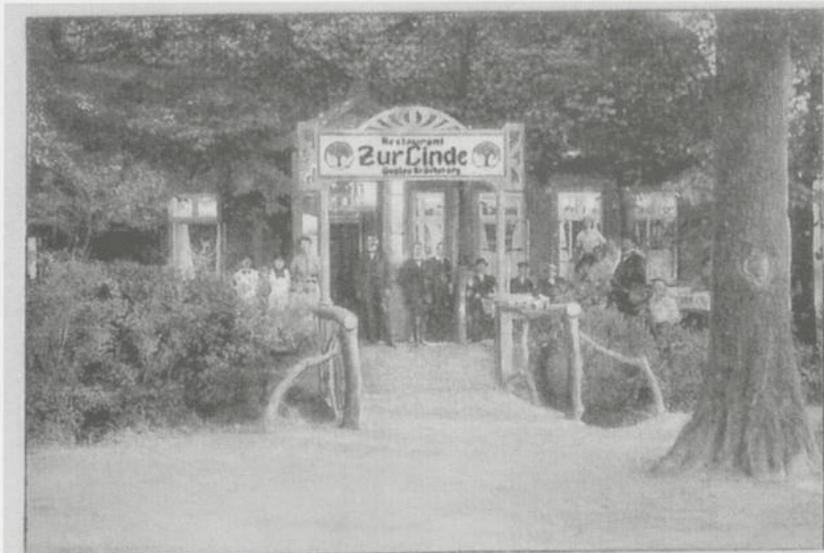
Zweitens ist die erhebliche Zunahme an Vereinen darauf zurückzuführen, dass das gesamte Gebiet der heutigen Stadt bis 1914 mit einer breiten Vereinslandschaft von Turn-, Sport- und Schützenvereinen überzogen worden ist – nach dem Motto: für jeden Stadtteil ein Verein – mit Schwerpunkten in den sich besonders entwickelnden Stadtteilen. Die Vereinsgründungen trugen wesentlich zur Identitätsbildung der Bevölkerung mit ihrem Stadtteil oder ihrem Stadtviertel bei. Der Oldenburger Turnbund „vertrat“ gewissermaßen den innerstädtischen Bereich der Stadt Oldenburg, der Turnverein Jahn Oldenburg war integraler Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens im Heiligengeistortviertel, der Bürgerfelder Turnbund identifizierte sich mit den Interessen des Stadtgebiets Bürgerfelde/Dietrichsfeld, das Einzugsgebiet des Turnvereins vor dem Haarentor war das westliche Stadtgebiet, Donnerschweer Turnverein, Nadorster Turnverein und Turnverein Ohmstede prägten mit ihren vereinskulturellen Aktivitäten das gesellschaftliche Leben in den Ortsteilen Donnerschwee, Nadorst und der seit 1897 bestehenden und erst 1933 mit der Stadt Oldenburg vereinigten selbstständigen Gemeinde Ohmstede. Vergleichbar war die Situation in der ebenfalls 1897 entstandenen Gemeinde Eversten, die 1924 zur Stadt Oldenburg kam, mit den Turnvereinen Eversten und Bloherfelde. Osternburger Turnverein und Turnverein Glück auf sowie TV Einigkeit Tweelbäke repräsentierten die 1922 mit der Stadt vereinigte Gemeinde Osternburg. Als Einzugsbereich des Osternburger Turnvereins galt der städtische Teil Osternburgs, als Interessengebiet des TGA Drielake und Drielaekermoor und dem TV Einigkeit Tweelbäke verblieb eben Tweelbäke selbst. Sieht man von dem TV Einigkeit Tweelbäke und Gut Heil Donnerschwee ab, haben sich die zur Zeit des deutschen Kaiserreiches gegründeten Turnvereine im Unterschied zu den in der Mitte des 19. Jahrhunderts gebildeten Vereinen von Anfang an nicht nur durchaus zielstrebig und kontinuierlich entwickelt, sondern auch als bemerkenswert krisenfest erwiesen. Der Bürgerfelder Turnbund, der Turnverein Eversten und der Turnverein vor dem Haarentor bestehen unverändert bis



Gruppenbild des 1894 gegründeten Turnvereins Eversten im Garten des Schützenhofes im Jahre 1904 – Bild: TSE



Der 1901 gegründete Radfahrerverein Wanderlust Oldenburg und Umgegend im Jahre 1907 – Bild: Stadtmuseum



Restauration zur Linde, Gustav Krückeberg.



Turnhalle, Vor dem Haarentor.

Gruss aus Oldenburg/Gr.

Die alte Turnhalle des TvdH und der Eingangsbereich der Restauration „Zur Linde“ (Gustav Krückeberg) – Bild: TvdH

in die Gegenwart hinein. Der Turnverein Bloherfelde hat 1934 den 1920 gegründeten Fußballverein Adler Bloherfelde bei sich aufgenommen. Der Donnerschweer Turnverein, dem sich 1921 Gut Heil Donnerschwee angeschlossen hatte, fusionierte 1935 mit dem Turnverein Ohmstede zum VfL Donnerschwee-Ohmstede. 1953 gründete sich der DTV jedoch neu und führt seitdem

die Tradition des 1887 entstandenen Turnvereins fort. Bedeutsamere organisatorische Veränderungen haben der Turnverein Jahn Oldenburg, Osterburger Turnverein, der Nadorster Turnverein, der Turnverein Ohmstede und der Turnverein Glück auf Osterburg erfahren. Dem Osterburger Turnverein hat sich der Verein für Rasensport Osterburg von 1903 angeschlossen

(1935), der als 1903 gegründeter Fußballclub Osterburg zuvor den Fußballclub Union Osterburg von 1904 (1914), den Fußballclub Eintracht Osterburg von 1912 (1919) bei sich aufgenommen hatte und sich 1919 zum VfR Osterburg umbenannte. Durch die Fusion mit dem Osterburger Turnverein entstand der Turn- und Sportverein von 1876 (TuS 76), der seit 1945 Verein für Turnen und Rasensport Oldenburg-Osterburg von 1876 (Tura 76) heißt. Dem Nadorster Turnverein (NTV) schloss sich 1945 der Ohmsteder Sport- und Turnverein an. Der NTV gab seinen Namen auf, der Ohmsteder Sport- und Turnverein, der 1936 durch Zusammenschluss des Turnvereins Ohmstede und des VfL Donnerschwee-Ohmstede entstanden war, löste sich auf. Der neue Verein hieß fortan Sportvereinigung Nord (TSV Nord). 1974 beschloss der TSV Nord, der durch Fusion mit dem 1961 gegründeten Etzthorner SV die SG Etzthorn-Nord bildete, die Namensänderung in SV Eintracht Oldenburg. Der Turnverein Jahn Oldenburg fusionierte 1935 mit dem Oldenburger Sportclub (OSC) von 1931, der wiederum aus dem Zusammenschluss des Sportvereins Frisia von 1912 und des Sportvereins Oldenburg (SVO) von 1923 entstanden war. Der Turnverein Glück auf von 1894 war 102 Jahre lang selbstständig und fusionierte 1996 mit dem 1911 gegründeten Spiel- und Sportverein Viktoria Osterburg, der 1984 entstandenen Tennisinitiative und dem 1995 eigens zum Zwecke des Zusammenschlusses der genannten Vereine gebildeten GVO Oldenburg zum GVO Oldenburg von 1995. Bei sämtlichen Zusammenschlüssen bildeten die Turnvereine organisatorisch, personell und materiell den Kern des neuen Vereins.

Die vor dem Ersten Weltkrieg gegründeten Turnvereine verstehen sich einschließlich ihrer wechselvollen Geschichte heute nicht nur als die Traditionsvereine Oldenburgs, sondern sie gehören auch zu den größten Vereinen der Stadt (nach dem Stand vom 1. Januar 2006: BTB Nr. 1 mit 4.696, OTB Nr. 2 mit 4.316, TuS Eversten Nr. 5 mit 1.961, GVO Nr. 4 mit 2.129, VfL Oldenburg Nr. 7 mit 1.543, TuS Bloherfelde Nr. 8 mit 1.249, SV Eintracht Nr. 10 mit 1.111, Tura 76 Nr. 12 mit 938, TvdH Nr. 20 mit 600 und DTV Nr. 18 mit 651 Mitgliedern).

Ein dritter Grund für die erhebliche Ausbreitung des Vereinswesens war die quantitative und qualitative Steigerung des Angebots im turnerischen und geselligen Bereich. Die bislang wesentlich aus Riegenturnen und Ordnungsübungen bestehende Palette der Leibesübungen wurde erweitert um Spiele, Gymnastik, Schwimmen und Leichtathletik. Hinzu kam die Öffnung der Vereine für Frauen, Mädchen und Knaben sowie die Einrichtung von Gruppen für ältere Turnerinnen und Turner. Ein bedeutender Stabilisierungsfaktor war für einige Vereine auch die Errichtung eigener Übungsstätten. Turnhallen bauten vor dem Ersten Weltkrieg der Oldenburger Turnerbund (1869, 1890/91), der Osterburger Turnverein (1878, 1904), der Turnverein Eversten (1901), der Turnverein vor dem Haarentor (1907), der Bürgerfelder Turnerbund (1909), der Nadorster Turnverein (1910) und der Turnverein Jahn Oldenburg (1914). Einen wesentlichen Stabilisierungs- und zugleich Werbefaktor stellten darüber hinaus in zunehmendem Maße die Veranstaltungen der Vereine dar – Turnfeste, Stiftungsfeste, Schauturnen, Wett-

kämpfe. Besonders in den Stadtteilen mit weitgehend noch dörflichem Charakter hatten die Turnvereine aufgrund ihrer durch die Vereinstätigkeit erworbenen Organisationskompetenz vielfach ein faktisches Veranstaltungsmonopol von Traditionsfesten für die Bevölkerung ihres Stadtteils.

Keine Schwächung, sondern eine Stärkung erfuhren die Turnvereine auch durch die Konkurrenz, die ihnen seit dem Ende des 19. Jahrhunderts durch den Sport und die damit verbundene Gründung von Sportvereinen und Sportverbänden erwuchs. Zum traditionellen Turnen kamen zum einen vom technischen Fortschritt abhängige Sportarten, deren Reiz in der Geschwindigkeit lag sowie die verschiedensten Rasensportspiele hinzu, die mit spannungsgeladenen Spielformen, die sowohl zu den vielfach monotonen Arbeits- und Lebensbedingungen als auch zu den zumeist erstarrten Formen des Riegenturnens eine willkommene Abwechslung boten. Der Gegensatz von Turnen und Sport, der sich in der Presse in teilweise heftigen Auseinandersetzungen der Protagonisten – vor allem zwischen Turnern und Fußballern – entlud, hat die Entwicklung des Sports in Oldenburg – Sport hier verstanden als Sammelbegriff für die Gesamtheit der Leibesübungen – nicht gehemmt, sondern deutlich befördert und kann als vierter Grund für die außerordentliche Dynamik in der Entwicklung des Oldenburger Sports vor 1914 bezeichnet werden.

Ein fünfter Erklärungsansatz für das Anwachsen der Vereinswelt ist ökonomischer Natur und betrifft die große Anzahl von Radfahrvereinsgründungen. Bei allen diesen Gründungen waren trotz der in den Satzungen formulierten Ideale „Gesundung des Körpers durch aktive körperliche Entspannung“, „Genuß der Naturschönheiten durch Wanderfahrten“, „Pfleger der Geselligkeit“ auch wirtschaftliche Interessen der Fahrradindustrie und des Fahrradhandels im Spiel. Mit der Etablierung des Fahrrads als Massenverkehrsmittel endete auch der Gründungsboom der Radfahrvereine. Nach 1914 sind in Oldenburg nur noch wenige Radsportvereine entstanden.



Bis 1919 entstanden in allen bürgerlichen Turnvereinen Frauenabteilungen – im OTB 1894, im OTV 1898, im TV Eversten 1906, im TV Jahn 1907, im TvdH 1908, im BTB 1908, im TV Glück auf 1909, im DTV 1910 und im TV Ohmstede 1919. Das Bild zeigt Mitglieder der Frauenabteilung des TV Eversten mit ihrem Leiter Emil Ohlenbusch im Jahre 1906 – Bild: TSE



Sonntag 3 Uhr Sportplatz (Dobben).

II. Nation. Olymp. Spiele d. F.-C. Oldenburg.

Größtes Sportsfest des Jahres.

Es konkurrieren und verteidigen die Ehrenpreise u. a. von Sr. Excellenz dem Preuss. Gesandten v. Bülow

in Wettlaufen, Springen, Diskus-, Speer- und Schleuderballwerfen u. a. w.

die bedeutendsten Vereine aus Hannover, Hamburg, Bremen usw.

Eintrittspreise: Erwachsene 80 Pfg., Vorverkauf 60 Pfg.
Schüler 60 Pfg., „ 40 Pfg.

Man beachte die Plakate!

Nachrichten für Stadt und Land vom 3. September 1910



Der Fußball-Verein Germania von 1903 im Jahre 1906, in der Mitte vorne mit Sekt, Pokal und Ball Niko Voß – Bild: Privat

Sechstens weitete sich das Vereinsangebot im großherzoglichen Oldenburg in der Ära des wilhelminischen Kaiserreichs durch die Gründung von Turn- und Sportvereinen der politisch motivierten Arbeiterschaft aus. Die Arbeitersportbewegung als Pendant zur etablierten bürgerlichen Turn- und Sportbewegung ist ganz wesentlich auf die durch den wilhelminischen Obrigkeitsstaat verordnete Ausgrenzung der politisch agierenden Arbeiterschaft – Sozialistengesetz 1878 bis 1890 und Überwachungssystem bis zum „Burgfrieden“ 1914 – zurückzuführen. Die zwischen 1871 und 1914 besonders ausgeprägte soziale Spaltung in konservativ bürgerliche und proletarische Vereine war in Oldenburg im Allgemeinen und in Osternburg im Besonderen wirksam und hatte erheblichen Einfluss auf die soziale und politische Sozialisation der Bevölkerung.

Die Gliederung der Vereinswelt in bürgerliche Vereine und Arbeitervereine

In der wilhelminischen Zeit gab es zwischen Arbeitervereinen und den Vereinen der Bürgerlichen im Bewusstsein der unmittelbar Beteiligten



Die Vereinsfahne des TV Glück auf aus dem Jahre 1897 – Bild: GVO

ten keine Gemeinsamkeiten. In Osternburg wenigstens wurde die Vereinswelt klar gegliedert in „bürgerliche“ und „Arbeitervereine“. Die Mitglieder der Arbeitervereine galten den Bürgerlichen als „innere Feinde“, die Bürgerlichen waren für die Vereine der Arbeiterschaft „Reaktionäre“. Beispielsweise forderte der Bundesvorstand der Oldenburger Kriegervereine 1903 seine Mitgliedervereine unmissverständlich auf, mit der Sozialdemokratie als dem größten inneren Feind Deutschlands offen den Kampf aufzunehmen. Im sozialdemokratischen „Norddeutschen Volksblatt“ wird am 10. März 1907 in der Rubrik „Arbeiterbewegung“ unter der Überschrift „Der Arbeiter-Turnerbund“ festgestellt:

Die Ausbreitung der Arbeiterorganisationen auf dem Gebiet des gesellschaftlichen Vereinslebens ist lebhaft zu begrüßen, zumal die bürgerlichen Turn-, Radfahrer- und Gesangsvereine der Reaktion dienstbar sind [...]. Das gesellschaftliche Vereinsleben ist nicht aus der Welt zu schaffen und der so oft hervorgekehrten Neutralität bürgerlicher Vereine steht die Unwahrhaftigkeit

nur zu deutlich an der Stirn geschrieben. Darum, hinweg mit der Neutralitätsduselei, hinter die sich noch so mancher Arbeiter in den bürgerlichen Vereinen versteckt. Der Vereinsgeist auf gesellschaftlicher Grundlage muß für die Ziele der modernen Arbeiterbewegung gewonnen werden. Der Arbeiter muß konsequent sein und sich aus den Fangarmen der Reaktion frei machen [...]. Keinen Mann und keinen Groschen für bürgerliche Turn-, Radfahr- und Gesangsvereine.

Die Austragung der Interessengegensätze hatte in der agitatorischen Zielsetzung und Wirkung durchaus Züge eines Klassenkampfes, ablesbar vor allem an den permanenten Aufrufen im „Norddeutschen Volksblatt“ aus der Perspektive der „Arbeitersache“ zum einen und an den Ab- und Ausgrenzungen, Denunziationen und Polemiken des real herrschenden Bürgertums zum anderen.

Dabei wurde der „neuböse“ Feind, die „Umsturzpartei“, wie die Sozialdemokraten genannt wurden, als Störfaktor der permanenten rituali-

sierten Stiftung nationaler Identität und Loyalität offen oder verdeckt bekämpft. Neben den Königlichen Hoheiten mit dem Großherzog an der Spitze taten sich dabei Offiziere der Garnison, höhere Regierungsbeamte und die Spitzen der Stadtregierung besonders hervor, in ihrem Gefolge denunziationsbereite Schulleute und denunziationspflichtige Polizisten. Wo Gefahr im Verzuge schien, ließ sogar der Großherzog protokollarische Rücksichten beiseite und agitierte offen gegen die Sozialdemokratie, beispielsweise in einem Telegramm an den Delegiertentag 1895 des Oldenburger Kriegerbundes. In diesem Telegramm erklärt Großherzog Peter u. a.:

Der leidenschaftliche Parteigeist, der Materialismus, der sich jetzt überall zeigt und die Interessen der einzelnen Personen oder Berufsgruppen in den Vordergrund stellt und den Blick für das Wohl des Ganzen nicht mehr zu würdigen versteht, sind eine ernste Gefahr für unsere Zukunft. Die Bestrebungen der Umsturzpartei, welche Religion und Staat vernichten will, werden durch solche Verirrung gefördert. Ich vertraue darauf, daß auch ferner die Kriegervereine eine Stütze sein werden, die den patriotischen und idealen Bestrebungen zur Stütze dient, damit auch in Zukunft jeder bereit ist, alles für Kaiser und Reich zu opfern, wenn Gefahren das Vaterland bedrohen. Das walte Gott. (Norddeutsches Volksblatt vom 26. Juni 1895).

Geist der Finsternis, Parteigeist, Kastengeist, Klassenherrschaft, Hass, Unerfahrenheit, Unreife, Materialismus, Individualinteresse, Gruppenegoismus, Umsturzpläne, Vernichter von Staat und Religion, Bedrohung des Vaterlandes waren die bevorzugten Verdikte der Bürgerlichen gegenüber den Organisationen der Arbeiterbewegung.

Die Methoden der Auseinandersetzung der Bürgerlichen mit den Organisationen der Arbeiterschaft waren Missachtung, Ausgrenzung, Boykott der Vereins- und Verkehrslöcher, Saalabtreibungen, Verweigerung städtischer und staatlicher Turnhallen und Spielplätze, Überwachung der Turnstunden, Versammlungen, Wanderungen und Feste, Jugend- und Kinderturnverbote auf Grund der Politischerklärung des Arbeiterturnerbundes und Bestrafungen.

Bürgerliche Vereine, Handwerkerinnungen, Unternehmer, Schulen, Militär, städtische und staatliche Behörden sowie das Herrscherhaus „zogen“ bis zum Burgfrieden 1914 „an einem Strang“ bei der Bekämpfung der „Umstürzler“. Beispielsweise lud der Oldenburger Stadtmagistrat 1897 betreffend Vorfeier des 70. Geburtstages Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs 47 Vereine zu einer Besprechung. Unter diesen war kein Verein der Arbeiterbewegung.

Die konservativ-moralische Gesinnung der staatstragenden gesellschaftlichen Kräfte

Die enge Verbundenheit zum Militär und das „innige Verhältnis“ zwischen dem deutschen Volk und seinen Fürsten im Allgemeinen und dem Fürsten im schönen Großherzogtum, der als einer der Edelsten im Rate deutscher Fürsten seinem Volke, welches an ihm hänge mit seltener Liebe und Verehrung, ein Vorbild sei, im Besonderen, wurde nicht nur in den unvermeidlichen Hochs und Huldigungstelegrammen begeistert gefeiert, sie war so etwas wie ein My-

Sedanfeier zu Osternburg

am
Sonntag, den 1. Sept. 1895.

Programm.

Morgens um 7 Uhr: Einläuten des Festes.

Morgens um 10 Uhr: Festgottesdienst (die Fahnen-Deputationen versammeln sich hierzu um 9 1/2 Uhr beim Kriegerdenkmal).

Nachmittags 2 Uhr: Festzug der Schulen. Die Aufstellung findet statt auf der Bremerstraße, in der Straße zwischen dem Kreuzwege und der Cäcilienbrücke. — **Wach mit Musik** nach dem Kriegerdenkmal, **Festakt** daselbst, darauf **Festzug der Kinder** nach dem „Schützenhof zur Wunderburg“.

Nachmittags von 3 Uhr an:

Großes öffentl. Konzert
im Schützenhofgarten,
ausgeführt von der Kapelle des Oldenburgischen
Dragoner-Regiments Nr. 19,

Schauturnen

des Osternburger Turnvereins
im Garten des „Schützenhofes“
und

Lieder-Vorträge der Gesang-Vereine
ebendasselbst.

Ein Eintrittsgeld wird nicht erhoben.
Kinderbelustigungen aller Art
auf der Festwiese.

Nachmittags 5 Uhr: **Auftreten zum Fest-**
marche durch den Ort.

Der Zug bewegt sich um 5 1/2 Uhr vom „Schützenhof“ aus durch die Schützenhofstraße, Cloppenburgstraße, Langenweg bis zur Wappspinnerei, Schulstraße, Sandstraße, Harmoniestraße und Ulmenstraße nach dem Kriegerdenkmal.

Daselbst Musik, Chorgesang, Festrede, Lieder-Vorträge der vereinigten Gesang-Vereine, Kranzlegung, Chorgesang und darauf Rückmarsch zum „Schützenhof“.

Abends 7 1/2 Uhr:

Großer öffentl. Ball
in beiden Sälen

des „Schützenhofes zur Wunderburg“.

Tanz-Abonnement 1 A od. 10 S für jeden Tanz.
Krieger, welche ihre Orden und Ehrenzeichen sichtbar tragen, sind von der Zahlung des Tanzgeldes befreit.

Abends 9 1/2 Uhr: **Abbrennen eines Brillant-Feuerverks** im Festgarten.

Zur allseitigen regen Beteiligung an dieser Gedankfeier ladet freundlichst ein

Der Fest-Ausschuß
der Sedanfeier zu Osternburg.

Nachrichten für Stadt und Land
vom 27. August 1895

thos in Oldenburg, der trotz Sturz der Monarchie 1918, trotz Weimarer Republik, trotz NS-Staat und trotz demokratischer Staats- und Gesellschaftsordnung in manchen Köpfen heute noch nachwirkt. In begeistert aufgenommenen „herzlichen“ und „zündenden“ Ansprachen pflegten vor allem die Lehrer, unterstützt von Pastoren, diesen Mythos. Übertreffen ließen sie sich dabei nur noch von der bürgerlichen Presse. Die nach eigenem Bekunden „unabhängigen“ „Nachrichten für Stadt und Land“ ließen keine Gelegenheit aus, dem Großherzog und dem Großherzoglichen Hause zu huldigen, mithin also ihre konservativ-monarchistische Gesinnung kundzutun.

Geburten, Sterbefälle und Jubeltage der „Höchsten Herrschaften“ wurden in überdimensionierten Lettern auf den Titelseiten angezeigt, und in seitenlanger Hofberichterstattung ließ die bürgerliche Presse das Volk in allen Details teilnehmen an Freud und Leid der „geliebten“ und „verehrten“ Königlichen Hoheiten.

Die Identifikation des Volkes mit dem „allernächtigsten Fürsten und Herren“ war das Ergebnis intensiver „Pflege des Patriotismus“ der staatstragenden gesellschaftlichen Institutionen – Militär, Kirche, Schule, Presse, Stadt- und Staatsregierung – und der bürgerlichen Vereinswelt, vor allem der Krieger-, Schützen-, Turn- und Gesangvereine. Diese Vereine pflegten bei Staatsakten Spalier zu stehen bzw. unter Federführung oder nach Abstimmung mit kommunalen oder staatlichen Behörden Huldigungszereemonien zu zelebrieren.

Den höchsten Rang unter den Festen, die zur Identifikation mit den deutschen Fürsten, mit Kaiser und Großherzog an der Spitze, besonders stimulierten, hatten die Kriegerfeste, ein bedeutender Stellenwert kam darüber hinaus den Turn-, Schützen- und Sängereisen zu. Es ist nicht von ungefähr, dass bei überörtlichen Festen der Krieger, Turner, Schützen und Sänger die bürgerliche Presse in überdimensionierter Form berichtete, teilweise auf der Titelseite, teilweise in Sonderbeilagen, und das Wirken dieser Vereine in das „rechte“ Licht rückte. Dass die

bürgerliche, als „unabhängig“ definierte Presse, darin eine wesentliche Aufgabe sah, bestätigte Redakteur Grothe vom „General-Anzeiger“ in einer Ansprache während des Kommerses am 1. Tag des 16. Kreisturnfestes. Es sei Pflicht der Presse, die edle Turnkunst als eine hehre, deutschnationale Sache zu fördern, die Presse nütze dem Vaterland und stärke die deutsche Volkskraft, wenn sie die Turnerei fördere und sich um deren Fahne schare.

Bei der Stiftung nationaler Identität und Loyalität ging es nicht ohne „Opferfreudigkeit“. Die Opferfreudigkeit, als Kolossalfigur in der Ruhmeshalle des Völkerschlachtdenkmal versinnbildlicht als ein Wesenszug der Helden von Leipzig, galt als ein Wert mit besonders hoher Identifikationskraft. In den Jahres- und Presseberichten über die Arbeit der Turnvereine beispielsweise wird stereotyp das „opferfreudige“, „tatkraftige“, „uneigennützig“, „arbeitswillige“, „treue“ Wirken der Vereinsverantwortlichen hervorgehoben. Die Opferfreudigkeit, wie sie vielen Funktionären bescheinigt wurde, war ein Wert, der der privaten und der öffentlichen Fürsorglichkeit in gleicher Weise die Weihe des Dienstes am Vaterland verlieh. Es gab streng genommen keinen bürgerlichen Verein, der nicht seine Loyalität stiftende Kraft dadurch besonders unter Beweis zu stellen versuchte, dass er die sozialen Ungleichheiten durch soziale Wohltaten meinte kompensieren zu können. Diese Wohltaten lebten von der Kraft des Rituals. Die Formel lautete: „Zum Besten ...“ – „zum Besten der Speiseanstalt für Bedürftige“ beispielsweise. Eine besondere Rolle bei den philanthropischen Aktivitäten, die den fürsorglichen Charakter der staatstragenden Vereine dokumentieren sollten, hatten die Frauen zu übernehmen. Dazu gehörten die „reizenden und fleißigen Blumenverkäuferinnen“ ebenso wie Ehefrauen der Vorstandsmitglieder, die für die „reichhaltigen“ Basare zuständig waren. Vor allem aber waren die humanitären Aktionen die Gelegenheit für die „höchsten Herrschaften“, die Königlichen Hoheiten zumal, den Dank der Untertanen für huldrreiches Wirken entgegenzu-

Nationalseier in Osternburg am 18. Januar.

Großer Kommerz bei Dreiser,
Anfang 8 Uhr.

Festrede, Vorträge versch. Gesangvereine, Aufführungen der Turner, musikalische Unterhaltung.

Ehrung u. Bewirtung der Veteranen.

Zu dieser Feier werden die Veteranen, sowie alle Freunde einer solchen Feier freundlichst eingeladen.

Das Komitee.

Nachrichten für Stadt und Land vom 10. Januar 1896

== Aufruf! ==

Oldenburger Turner und Turnerinnen!

Der Krieg gegen Rußland, Frankreich und England hat viele unserer Turner zu den Fahnen gerufen, nicht wenige haben sich außerdem freiwillig dem bedrängten Vaterlande zur Verfügung gestellt. Sie werden alle in vaterländischer turnerischer Treue ihre Pflicht tun. Unsere besten Segenswünsche begleiten sie ins Feld!

Aber auch den Mitgliedern unserer Turnvereine, die nicht aktiv an der Verteidigung des Vaterlandes teilnehmen können, bleibt ein reiches Arbeitsfeld, ihre patriotische Gesinnung zu betätigen. Wir bitten unsere Mitglieder, sich an der

Hilfsaktion für die im Felde stehenden Soldaten,
sowie für zurückgebliebene bedürftige Familien tatkräftig zu beteiligen, ferner sich für die **freiwillige Landesbewachung** zur Verfügung zu stellen. Weiter bitten wir Turner und Turnerinnen, sich der

Erntearbeit

mit allen Kräften zu widmen.

In allen einschlägigen Fällen wende man sich an den „Ausschuß für Kriegshilfe“, bezüglich der Erntearbeit an die Landwirtschaftskammer.

Ganz besonders aber fordern wir unsere nicht ins Feld ziehenden Mitglieder auf, in den Dienst

der freiwilligen Krankenpflege in der Stadt Oldenburg

zu treten. Zu diesem Zwecke wird die hiesige **Freiwillige Sanitätskolonne vom roten Kreuz** baldigt einen neuen Anlauf im Heben und Transport von Verwundeten eröffnen, an dem teilzunehmen unsere Turner und Turnerinnen dringend ans Herz gelegt wird. Anmeldungen nimmt schon jetzt der Führer der Kolonne, Herr Hauptagent v. Gruben, Moltkestraße 7 (Telephon Nr. 800), persönlich, schriftlich oder telephonisch entgegen.

Auch den Turnerinnen wird Gelegenheit zur Ausbildung in der Krankenpflege gegeben werden. Näheres folgt später.

Schwer ist die Zeit, die wir erleben, aber sie ist groß. Möge sie ein großes Geschlecht finden, auch im Kleinsten.

Es lebe Deutschland!

Die Turnvereine der Stadt Oldenburg und Umgebung.

Oldenburger Turnerbund,	Turnverein „Jahn“,
Turnverein v. d. Harentor,	Bürgerfelder Turnverein,
Turnverein Eversien,	Turnverein Osterburg,
Turnverein Nadorst,	Turnverein „Glück auf“, Osterburg.

Nachrichten für Stadt und Land vom 7. August 1914

nehmen. Da preist der Lehrer Brandt am 15. Stiftungstag der Frauenabteilung des Osternburger Turnvereins 1913 die *edle Königin Luise* von Preußen, schildert, *welche Opfer sie dem Vaterlande brachte, wie sie auf andere Frauen durch ihr leuchtendes Vorbild einwirkte. Der hohe Opfermut und der Heldensinn des damaligen Frauengeschlechts stiegen aus der Erinnerung auf. Allezeit haben auch deutsche Frauen dem Vaterlande als Vorbild echt deutscher Gesinnung ihr Bestes gegeben. Sie wären eben nicht mehr deutsche Frauen, sollte es anders sein.*

Für Veteranen wurden anlässlich patriotischer Gedenkfeiern Tische aufgestellt, an welchen sie von jungen Turnern oder Turnerinnen gespeist wurden. Solche Zeremonien waren besonders effektiv zur Stiftung eines dauernden nationalen Zusammengehörigkeitsgefühls.

So war bei der Osternburger Sedanfeier 1895 im Garten des Schützenhofes für die Veteranen ein Tisch aufgestellt, an welchem diese von jungen Turnern bedient wurden. Ihr Lehrer Ahlhorn hielt eine ergreifende Ansprache an die Veteranen, in welcher er ihnen den Dank aller Vaterlandsfreunde aussprach und die große Schar der Anwesenden zu einem Hoch auf die Veteranen aufforderte. Brausend erscholl das freudig auf-

genommene Hoch, und dankbar und stolz blickten alle auf die alten Kämpfer, die einst im Kugelregen der Schlacht gestanden.

Ein reiches Arbeitsfeld, ihre patriotische Gesinnung zu betätigen, bot sich den „Turnvereinen der Stadt Oldenburg und Umgebung“ 1914. Bereits am 7. August 1914, also eine Woche nach Kriegsbeginn, erschien in den „Nachrichten für Stadt und Land“ ein von allen Turnvereinen Oldenburgs und Umgegend, sofern sie Mitglied der D.T. waren, verfasster Aufruf „Oldenburger Turner und Turnerinnen“. In diesem Aufruf wurde an die Opferfreudigkeit der Turner und Turnerinnen appelliert. Konkret hieß das, sich zu beteiligen an Hilfsaktionen für die im Felde stehenden Soldaten, an freiwilliger Landesbewachung, an Erntearbeit, an freiwilliger Krankenpflege. Die Opferfreudigkeit hatte sich in der Praxis zu bewähren.

Die Auseinandersetzungen zwischen bürgerlichem Staat und Organisationen der Arbeiterbewegung wurden in Anbetracht der durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse, wie es in einer Verfügung zwecks Überlassung einer Turnhalle an die Freie Turnerschaft Oldenburg heißt, zwar nicht für alle Zeiten beendet, wohl aber gab es im Interesse der Nation auch zwischen „vater-

An die Deutsche Turnerschaft!

Wiederum, wie vor 44 Jahren, steht unser deutsches Vaterland einem Kriege gegenüber, der, was Gott verhüten möge, zu einem Weltkrieg der furchtbarsten Art sich entwickeln kann. Unsere Turner werden, wenn das Vaterland ruft, auch diesmal ihre Pflicht erfüllen, sowohl die mehr als 40 Tausend unserer Turngenossen, die schon jetzt im Heere dienen, wie die Tausende, die zur Erfüllung ihrer vaterländischen Pflicht aus unseren Reihen gerufen werden! Gilt es doch, die von dem einen Weltbrand nicht scheuenden Slaventum angegriffene Ehre und Unabhängigkeit des Vaterlandes zu schützen und die vom alten Erbfeind jedenfalls zu benutzende Gelegenheit eines Rachekampfes mit eiserner Faust zurückzuweisen! Das Bewußtsein, daß Deutschland keine Schuld an den schweren Zeiten trägt, wird uns das Schwert nur feister in die Hand drücken, — gilt es doch auch, dem Deutschtum in Oesterreich die Bundestreue zu halten! — Also mutig alle vorwärts, an die der Ruf ergeht, ihre Kraft und, wenn es sein muß, ihr Leben für das Vaterland einzusetzen!

Aber auch den Heimbleibenden erwachsen erste Pflichten, — gilt es doch, wie 1870, Pfleger und Helfer für die Verwundeten hinauszuschicken, — gilt es doch, Mittel zu schaffen, die Not derer zu lindern, denen der Gatte, der Vater, der Sohn vorübergehend oder dauernd entzissen wird! An die Kreisvertreter ergeht daher die dringende Bitte, sofort energisch Sammlungen für den genannten Zweck einzuleiten!

Möge der treue deutsche Geist, möge die unverwundliche deutsche Kraft zum Siege gelangen! Sie werden es, wenn in allen Mannen, mögen sie mit kämpfen oder in der Heimat für den glücklichen Ausgang arbeiten, der eine Gedanke lebt:

„Herz und Hand dem Vaterland!“

Leipzig, am Tage der Mobilmachung des deutschen Heeres.

Dr. F. Goetz, Vorsitzender der Deutschen Turnerschaft.

Deutsche Turnzeitung vom August 1914

V. Kreis der Deutschen Turnerschaft
 Jugendwettturnen im Kriegsjahr 1916

Siegerurkunde

für

*Viermannschaft „Jesu“, Oldenburg,
 Mannschaft Alwin Janssen,
 Ostpreußen.
 Sieger im Schleuderballspiel
 mit 3:1 Punkten.*

Die Kreisleitung:

Oberregierungsrat Tenge Oberturnlehrer Kunath
 Kreisvertreter Kreisturnwart

Oberverwaltungsgerichts-Sekretär Körber
 Kreisgeschäftsführer

Die Leitung des Wettturnens:

*Bernett,
 Kreisgeschäftsführer.*

die übrige Zeit ruhte er bis zur Wiederaufnahme von Turnen, Spiel und Sport im Jahre 1919. Durchaus typisch ist das folgende Resümee über die Lage der Vereine im Ersten Weltkrieg, das Hermann Harms, der Sprecher des Osternburger Turnvereins in der Monatsschrift des Vereins am 1. Februar 1926 zieht:

In den ersten Wochen des Krieges wurde das Turnen ausgesetzt, weil in unserer Halle Soldaten eingekleidet wurden. Bald aber wurde auch das Turnen wieder aufgenommen und erfolgte die Gründung der Jugendwehren. Der Turnverein stellte seine Halle zur Verfügung, und unser damaliger Kassewart, Lehrer Brand, übernahm die Leitung der Osternburger Jugendwehr. Mehrere Turner traten der Sanitätskolonne bei, die damals namentlich die Aufgabe hatte, die eintreffenden Verwundeten vom Bahnhof nach den Lazaretten zu befördern. Die Turnerinnen sammelten und verschickten Liebeskarten und strickten Wollsachen für die Tapferen im Felde. Anfangs hoffte man, der Krieg wäre mit Eintritt des Winters zu Ende, aber es sollte anders kommen. [...] Ein Kriegsjahr folgte dem anderen, reich an militärischen Erfolgen, reich an Heldentaten der draußen stehenden, tapferen Kämpfer, aber auch reich an Sorgen und Entbehrungen der Daheimgebliebenen. Immer größer wurde die Zahl der Gefallenen und immer wieder mußte auch der OTV den Verlust tapferer Turngenossen, lieber Freunde und Kameraden beklagen. Aber ungeachtet alles dessen setzte der Verein seine körperbildende Erziehungsarbeit an der Jugend fort, und seine Turnstunde und sonstigen Veranstaltungen stärkten die Arbeitsfreude und belebten die Hoffnung auf ein siegreiches Durchhalten. Freilich, immer kleiner wurde der Kreis der Führer und Vorturner, immer jünger die ausübenden Turner. Wenn diese einigermaßen durchgebildet waren, wurden sie zum Heeresdienst eingezogen und kamen nach kurzer Ausbildungszeit ins Feld, durch das Turnen planmäßig vorbereitet für die bevorstehenden Strapazen.

Jugendwettturnen im Kriegsjahr 1916. Der TV Jahn siegte im Schleuderballspiel.



Der Sport in der Weimarer Republik

von 1919 bis 1933

Und als das Jahr 1919 kam, da ging es mit Macht vorwärts! Dem Rufe des Reichsausschusses folgten die Verbände. Turner, Fußballer, Leichtathleten, Ruderer, Schwimmer, Radfahrer – alle schlossen sich unter ihm zusammen. [...] Auf zur Wettkampfwocche, auf zu Turnen, Sport und Spiel, auf zum Werke an der Gesundung unseres Volkes! erklärte Fritz Blum vom Oldenburger Bund für Leibesübungen in den „Nachrichten für Stadt und Land“ vom 22. August 1919. Diese Aufbruchstimmung ging einher mit der Beschwörung verlorener Ideale, die es wieder zu gewinnen gelte. Eine große ideale Bewegung wie das deutsche Turnen, das tief im Volkstum verankert ist, läßt sich nicht unterkriegen, sondern strebt wieder zum Lichte empor. Ja, gerade jetzt in Deutschlands tiefster Not spannt es seine Flügel, denn die Turnplätze sind Sammelplätze für Männer und Jünglinge, die nicht beiseite stehen, sondern am Wiederaufbau des zerbrochenen Vaterlandes durch Heilung der Volkskräfte und sittliche Festigung mitarbeiten wollen. [...] Die unausgesetzten Bemühungen der Vereine und Verbände der Deutschen Turnerschaft, dem Turn- und Spielbetriebe nach den schweren Nöten des Krieges wieder neues Leben einzuhauen, sind von schönen Erfolgen gekrönt worden. Überall in Stadt und Land bevölkern sich die Turn- und Spielplätze; die Organisationen straffen sich immer fester, steigern ihre richtunggebende Lehrtätigkeit und formen die vielseitigen Pläne für die in Aussicht genommenen Veranstaltungen vor der breiten Öffentlichkeit („Nachrichten“ vom 10. Mai 1919).

In Vereinsmitteilungen – in Oldenburg gaben VfB Oldenburg, Oldenburger Turnerbund, Osterburger Turnverein, Jahn Oldenburg, Turnverein Glück auf und Donnerschwer Turnverein zwischen 1919 und 1933 Vereinsnachrichten heraus – und in der lokalen Presse wurden in appellierender Lyrik und Prosa die Ideale beschworen, die „zum Wohl der Heimat“ und zur „Gesundung des Volkes“ verwirklicht werden sollten.

Die Leibesübungen als Teil eines Existenzkampfes des deutschen Volkes

Die Persönlichkeiten, die in Vereinen, Verbänden und der öffentlichen Meinung für die Entwicklung von Turnen, Spiel und Sport Ziele und Wege wiesen, sahen die Förderung der Leibesübungen als wesentlichen Teil eines Existenzkampfes des deutschen Volkes. In zahlreichen Reden und programmatischen Texten verstärkten die führenden Vertreter der Leibesübungen ihrer Klientel gegenüber das Stereotyp von Deutschlands tiefster Not. Die Deutschen seien „ein arbeitskraft, Gesundheit, Sittlichkeit verarmtes, gesunkenes, in seinen Daseinsbedingungen beschränktes Volk“, „ein Sklave

1919!

Verdampft das Blut, verrauscht die Schlacht,
Tod hinter dir und vor dir Nacht.
Was blieb dir? – Eherne Gesicht
Hörst du der Sieger stolzes „Nichts!“
– Nichts? – Nichts? –

Lebt nicht dein freier Geist,
Der kühn sich aus den Ketten reißt?
Nichts? – Nichts?

Verdorrt deine Kraft?
Nein! – Aufgeredt und aufgerafft!
Aus Nacht und Trümmern aufgeschaut
Und aufgetürmt und aufgebaut!
Dich selber stähle bis ins Mark,
Mach deinen Willen hart und stark!
Aus allen Fesseln ringt sich los
Der Geist, der wahrhaft frei und groß.
Zerbrechen konnt der Feind nur deine Wehre –
Was blieb dir?
Alles, wenn du willst – Die Schaffenskraft
Und deine Ehre!

A. Hinrichs.

Vereinszeitung des Oldenburger Turnerbundes, Nr. 1, 15. August 1919

fremder Mächte“, „gedemütigt“ und „zermürbt“ durch einen „rachsüchtigen Feind“. Diese Stimmungslage der Nation brachte Nikolaus Bernett in einem Geleitwort „Zum neuen Jahre“ exemplarisch und durchaus repräsentativ zum Ausdruck:

Zum neuen Jahre! In Sturm und Regen ging das alte Jahr zur Neige. Die Tränen des Himmels strömten beim Klange der Neujahrglocken um die Mitternachtsstunde. Waren sie ein Symbol, ein Zeichen des deutschen Schmerzes über das große Leid des versunkenen Jahres, ein Zeichen der deutschen Hoffnungslosigkeit angesichts des dunklen und schweren Schicksals im neuen Jahre? Wer sein Vaterland lieb hat, mußte beim Jahreswechsel solchen Gedanken nachhängen, mußte eine Antwort suchen auf die Fragen: Was tut man dir, du armes Deutschland? Was wird man deinem zuckenden Leibe in zukünftigen Tagen auferlegen?

Riesenhaft war der Kampf, den wir mehr als vier Jahre gegen die Welt in Waffen führen mußten; gewaltiger noch ist das Ringen um unser Dasein, seitdem der Soldat das Gewehr aus der Hand gab. Holder Friede, süße Eintracht! Heiß ersehnten wir die Verwirklichung dieses Schilberwortes, als das Menschenmorden kein Ende

nehmen wollte; furchtbar bitter empfinden wir es jetzt, nachdem wirklich wieder Friede auf Erden ist!

Wie der dunkle Wolkenhimmel in der Geburtsstunde des neuen Jahres, so lastet der Friedensvertrag von Versailles auf uns. In starren Fesseln liegen Wirtschaft und Kultur: erbeteln müssen wir, was not ist, um unser Leben zu fristen. Leichter würden wir dies harte Geschick tragen, hoffnungsfroher trotz des Sklavenjoches am Wiederaufbau arbeiten, wenn wir die physischen und moralischen Folgen des Krieges überwunden hätten. Von der Qualität unseres Volkes wird es letzten Endes abhängen, ob das Streben nach Befreiung aus den Friedensfesseln, nach Wiederaufrichtung aus Not und Schande von Erfolg sein wird. Menschen mit gesunden Leibern, starken Armen, frischen, offenen Sinnen, hellen Köpfen und starken Nerven: das ist's, was wir brauchen. [...] Frisch vorwärts auf dem Wege, den ihr im alten Jahre mit Erfolg gegangen seid, auf dem Wege vernünftiger, sinnvoller Leibeserziehung! Aus der deutschen Jugend, aus den deutschen Männern und Frauen selbst müssen die Kräfte strömen, die den Bann von Versailles überwinden. Weckt und stählt diese Kräfte durch eure Arbeit, damit wieder ein freies starkes und



Frauenturnen im Turnverein vor dem Haarentor um 1925 – Bild: TvdH

tüchtiges Deutschland erblühe! In diesem Sinne grüßen wir einander im neuen Jahre!

(Nachrichten für Stadt und Land vom 3. Januar 1921)

„Unsere einst so schimmernde Wehr liegt zerschmettert“

In den Leibesübungen wurde ein bedeutsames Mittel gesehen, den „Bann von Versailles zu überwinden“, nicht zuletzt, weil „unsere einst so schimmernde Wehr zerschmettert liegt“.

Welche Stellung man auch zu dem viel geschmähten Militarismus einnehmen mag, darin wird doch jeder unbefangene Beobachter einstimmen müssen, daß die Militärjahre ein stets frisch sprudelnder, durch nichts zu ersetzender Born der Volksgesundung gewesen sind. (Karl Peters, Pflege der Leibesübung, Oldenburgisches Schulblatt, 19.8.1920.)

Die Einführung des alten Wehrturnens oder eines neuen Wehrsports mochten die Sportführer Anfang der 1920er Jahre zwar noch nicht propagieren, aber gegen Ende der Weimarer Zeit wurden verstärkt öffentlich wehrpolitische

Ertüchtigungsprogramme gefordert. Durch eine vereins- und abteilungsübergreifende, breit wirkende Militarisierung sollte die Wehrkraft effektiviert werden. Am Ziel sahen sich die Propagandisten des bürgerlichen Militarismus 1933/34. Mit Beginn des Schuljahres 1933/34 traten in Oldenburg die am 4. April 1933 verkündeten „Richtlinien für die Erziehung zur Wehrhaftigkeit“ in Kraft.

Ein wesentliches Hindernis auf dem Weg zu einem „kraftvollen Volk“ wurde in dem „Intellektualismus“ gesehen. *Trotz der eindringlichen Lehren des Weltkrieges, trotz der schreienden Not unserer Tage sind immer noch einige der Meinung, daß alles Heil der Zukunft von der wissenschaftlichen Bildung, von dem Intellektualismus allein zu erwarten ist* (Bernett). Beklagt wurde ferner, dass zu frühzeitig Politik in die Reihen der Jugend getragen würde. Mittelschullehrer Karl Peters, einflussreichster und hochgeachteter Sportfunktionär im Jeverland – „Turnvater“ Jevers – beklagte diesen Zustand besonders vehement in einem Vortrag mit dem Titel „Pflege der Leibesübung, der bedeutsamste

Teil der Jugendpflege“, gehalten am 19. Mai 1920 vor Lehrern in Jever. Der folgende Text ist ein Auszug aus dieser Rede.

Das neuzeitliche Leben hat der Jugend Gaben der Freiheit in den Schoß geworfen, die nicht zum Wohl der Jugend und unseres Volkes ausreifen können. In einem Alter in das politische Leben gedrängt, in welchem die notwendige Reife der Erkenntnis fehlt, in welchem politische Schlagwörter wie Gift wirken, wird die Jugend, die ihrer Natur nach schon leicht zu Übertreibungen neigt, mit Anschauungen genährt, die keiner ruhigen Betrachtung stand halten. Es spricht nicht für die Freiheit, die man der unmündigen Jugend gewährt, wenn diese in mit Zigarettenrauch erfüllten Sälen unter dem Vorsitz eines halbwüchsigen Burschen mit Schlagwörtern Weltanschauungsfragen lösen wollen und dann zum Schluß, der Sitte der Zeit entsprechend, zur Demonstration auf die Straße gehen. Dies frühzeitige Hineintragen der Politik in die Reihen der Jugendlichen kann nur dazu beitragen, die unheilvollen Spaltungen, an denen unser Volk so sehr leidet, noch zu vergrößern. So besteht für unsere schulentlassene Jugend die Gefahr, von dem Strome des politischen Lebens fortgerissen zu werden, bevor ihre geistige und sittliche Kraft sie befähigt, auch gegen den Strom zu schwimmen. (Oldenburgisches Schulblatt, 45. Jg., Nr. 34, 19.8.1920.)

Die Klagen darüber, dass nach der Schmach des Zusammenbruchs auch „deutsche Sitte, Zucht und Ordnung außer Landes gegangen“ seien, gehörten zum festen Repertoire des Klagerituals der „Reden in schwerer Zeit“, wie sie vom Bildungsbürgertum – Lehrern, Offizieren, Pastoren, Juristen vor allem – vor ihresgleichen gehalten wurden. Beklagt wurden die „Durchseuchung des gesellschaftlichen Lebens“, „üppig aufwuchernde Schlemmerei“, „Genuß- und Putzsucht“, „gleißende Äußerlichkeiten“, „Sensationslust“, „Schiebertum“, der Besuch von „Vergnügungstempeln“, „Tanzsälen“, „Destillieren“, „Bars“, „sittliche Verrohung“ durch Genuß von „Rauch- und Rauschgiften“, „Gassenhauer“ und „Niggerweisen“, „Interesselosigkeit“ und „Dumpfheit“ der Massen, „Mechanisierung allen Lebens“, „Egoismus“, „Materialismus“, „Verweichlichung“, „Bequemlichkeit“, „Kleinmut“, „geringe Opferfreudigkeit“, „Verlust des nationalen Gemeinschaftsideals“, „zermürbendes Treiben des industriellen Lebens“, „Hohlheit“, „Halbheit“, „Schlendrian“, „Über-Ästhetentum“, „Überwucherung der Seele mit geistlosem Gut“, „Unwahrhaftigkeit“, „verbindlich lächelnde Züge“, „schrankenlose Freiheit der Individualisten“, „Freiheit der gesetzlosen Ungebundenheit“, „Parteilichkeit“, „Streit der Parteien“, „Zersplitterung des politischen, konfessionellen und geselligen Lebens“, „Disputiersucht“.

Diese Auswahl aus dem Wörterbuch der Klagen über „Deutschlands tiefste Not“ ist das Ergebnis einer Durchsicht beliebig ausgewählter Texte aus der veröffentlichten Meinung der bürgerlichen Presse, sie kann jedoch durchaus als typisch gelten für die Haltung der konservativen Wortführer des Bildungsbürgertums, die in Turnvereinen und Organisationen der Leibesübungen die Meinungsführerschaft innehatten.

„Die Existenzsicherung der deutschen Nation“ und der „Wiederaufstieg Deutschlands in der Welt“ waren nach Meinung der bürgerlichen Eliten nur zu erreichen durch eine „sittliche

Oldenburger \neq Turnerbund

Deutsche Frauen und Männer! Liebe Mitbürger!

Gewaltige Summen an Steuern und Abgaben verlangt der Sieger von dem Besiegten, unerhörte Mengen von Gut und Habe werden von Euch erpreßt durch einen rachsüchtigen Feind, der unser kühnes und aufrechtes Geschlecht demütigen und zermürben will so tief, daß es sich nie erhole. Soll er Recht behalten? Nein und tausendmal nein!

Und mag uns selbst auch oft der Atem eng werden im bedrängten Vaterland, mögen wir selbst auch willig und nothgedrungen verzichten auf vieles, was uns lieb und teuer war, um nur unser Leben fristen zu können — eines doch soll groß und frei und herrlich trotz aller Noth heranwachsen: Unsere Jugend, unser köstlichstes Gut! Die soll Lust und Licht haben, damit sie gedeihe an Leib und Seele, die soll Raum haben zu spielen und ringen, sich zu tummeln auf grünem Rasen, die Glieder zu regen im Spiel und am Turngerät, frei und ohne Enge, daß sie heranwachsen zu einem kräftigen Geschlecht.

Darum ließ der Oldenburger Turnerbund seinen Sammelruf erschallen, und Hunderte von Männern und Frauen, besonders aber von Knaben und Mädchen, sind ihm gefolgt — so viele, daß unser Platz nicht mehr ausreicht, daß uns der Raum zu eng wird für sie alle.

Sollen wir nun die, die mit leuchtenden Augen zu uns kamen, zurückschicken, ihr Vertrauen abweisen, ihnen die Freude an Spiel und Turnen verweigern, weil wir keine Mittel mehr haben, ihnen das bißchen Platz zu schaffen?

Ein schweres Erbe ist es, das unsere Jugend nach uns antreten muß. Und Jugend empfindet tiefer, bitterer und leidenschaftlicher als das Alter. Soll sie uns dereinst anklagen dürfen, daß sie verkümmern mußte, sollen wir sagen, wir konnten nichts für euch tun, weil wir alles dem Feinde geben mußten, um uns Frieden zu kaufen? Nein und abermals nein!

Ihr alle, die Ihr so viel geben müßt, ein Weniges nur vom Letzten, das Ihr habt, gebt freiwillig für Eure Kinder!

Helft dem Oldenburger Turnerbunde, der seine letzten Mittel gern und freudig für diesen Zweck opfert, seine Räume zu vergrößern, einen Spielplatz anzulegen und mit Geräten auszustatten, damit er seine hohen Ziele weiter verfolgen kann.

Gebt alle — für alle! Es gilt das Gedeihen unserer Jugend! Es gilt die Zukunft unseres bedrängten Vaterlandes!

Der Turnrat:

J. Alberts. R. Bernett. H. Brandorff. H. Brand. M. tom Dieck.
A. Hammer. W. Lilie. W. Ohlhoff. A. Pfundt. E. Schmießer.
H. Schneider. P. Timpe. Fr. Wunderlich.

Der Turnauschuß:

Marie Eggerking. Anna Haveloft. W. Braungardt. A. Feye. Fr. Hillje.
W. Holzstamp. W. Köben. H. Rudebusch. W. Wellbrock.
W. Wittje. C. Wöltje.

Die Vorstände der Frauen-Sport- u. Wander-Abteilung,

Darlehen von 25 Mk. an, Stiftungen in jeder Höhe. Zeichnungsstellen: Die Werber, B. Schwantje (Langestr.), Turnhalle.

Ferner kann auf das Konto des D. L.-V. bei der Spar- & Leih-Bank für Anteile und Stiftungen eingezahlt bzw. überwiesen werden.

Werbeauftrag!

Der Weltkrieg ist vorüber. Alle Erwartungen, aus diesem schweren, niederdrückenden Krieg Deutschland als Sieger hervorgehen zu sehen, sind in Nichts zerfließen. Es gilt, dem deutschen Volke das verlorengegangene Vertrauen auf die eigene Kraft wiederzugeben, es gilt, die während des Krieges herangewachsene Jugend sittlich und körperlich stark und tatkräftig zu machen für ein neues Vaterland.

In einer Zeit furchtbarer Not war das Turnen ein Mittel zur Wiedergeburt des deutschen Volkes. Auch jetzt wollen wir dieses Mittel nützen, damit es abermals uns helfe beim Wiederaufbau unseres zerrütteten und doch so lebensstarken Vaterlandes.

Unser Turnverein ist infolge des Krieges in seiner Entwicklung sehr behindert worden. Viele der Unseren, die hinausgezogen sind zur Verteidigung des Vaterlandes, sind nicht zurückgekehrt, unter ihnen einige der besten und treuesten. Der Heldentod aller dieser Tapferen hat große Lücken in unsere Reihen gerissen. Trotzdem wollen wir Turner des „Jahn“ nicht kleinmütig werden. Wir haben den festen Willen, unseren Turnverein wieder zu dem zu machen, was er vor dem Kriege war: zu einem starken Zweig am großen Baum der deutschen Turnerschaft. Das ist möglich, wenn uns die Einwohner des großen Heiligengeistviertels unterstützen.

Darum richten wir auch an Sie die freundliche Bitte, treten Sie unserem Verein als Turner oder Turnfreund bei oder vertrauen Sie uns Ihre Kinder an. Wir wollen durch planmäßige Leibesübung körperlich und sittlich kräftige Menschen heranbilden, die von Liebe zu Volk und Vaterland durchglüht sind.

In Kürze hoffen wir wieder mit dem Turnen der Damenabteilung, welches während des Krieges ruhen mußte, beginnen zu können; außerdem beabsichtigen wir eine Knaben- und Mädchenabteilung ins Leben zu rufen.

Turnstunden der Männerabteilung: Dienstags und Sonnabends 8¹/₂ Uhr in der städt. Turnhalle an der Ebnertstraße.

Der Werbeauschuß.

Fritz Albers,
Eisenbahnrevilor.

Georg zum Buttel,
Eisenbahnrevilor.

Wilh. Dierks,
Maler.

Herm. Meyer,
Bauunternehmer.

H. Meinen,
Rektor.

Dr. med. Schmidt,
prakt. Arzt.

G. Chole,
Kallierer.

Heinr. Veit,
Schildermeister.

Werbeauftrag des TV Jahn Oldenburg 1919 - Bild: VfL

Wiedergeburt“. Als ein notwendiges Mittel zu dieser Wiedergeburt galten die Leibesübungen. Sie sollten zur „Erweckung“ und „Erneuerung“ verhelfen. Wenn man die Deutschen nicht für alle Zeiten „verkommen lassen“ wollte, galt es, folgende Ziele zu verwirklichen:

Gesundung des Volkes durch Herausbildung eines „kräftigen“, „tatkräftigen“, „lebensstüchtigen“ Geschlechts. Dazu bedurfte es nicht zuletzt auch „gesunder und kräftiger Mädchen, denn Starke werden von Starken geboren“, es galt, „den Willen zu meißeln“ und das Volk „in harte Zucht zu nehmen“. Als Tugenden des Mannes hatten zu gelten Zucht, Kraft, Mut, Ausdauer, Selbstbeherrschung, Gewandtheit, Entschlossenheit, Opferfreudigkeit, Kameradschaft, Ritterlichkeit. Anzustrebende soziale Tugenden waren „Verinnerlichung des Jugendlebens“, Freundschaft, Gemeinsinn, Zusammengehörigkeitsgefühl, „Harmonie aller seelischen und körperlichen Kräfte“, Unterordnung der eigenen Interessen. Zu verbannen war der „Geist der Gleichgültigkeit“, es sollte Freude herrschen an

„edlen, einfachen Genüssen, an naturgemäßen Lebensformen, an einfachen, selbstgefertigten Mahlen“, zu pflegen waren „alte Volksweisen“, „geheiligte Volksbräuche“, vor allem die Jugend sollte „hinabsteigen in die Tiefen des Gemüts der schlummernden Volksseele“, Leibesübungen waren gedacht als „Volkssitte“, „Heimat und Vaterland als Anfang und Ende aller Turnerarbeit“.

Kritik und Selbstkritik

Wenn auch die propagierten Ideale eine eigene Dynamik entwickelten und das Handeln mitbestimmten, so war dennoch den Wortführern klar, dass in der Alltagsrealität schwierige Interessenvertretung zu leisten war, dass die Vereine und Verbände eines soliden wirtschaftlichen Fundaments bedurften, dass Sparsamkeit und Maß als Grundsätze zu beherzigen waren, dass publizistische Stimmungsmache nicht automatisch mehr Aktivitäten bei den Verantwortlichen, bei den Trägern der Bewegung und bei der Bevölkerung auslösten, dass vor allem

Sportinfrastruktur durch die öffentliche Hand zu schaffen war.

Die Lage der Vereine war ausgesprochen schwierig. Die „Goldenen Zwanziger“ waren für die Vereine ein Mythos, die Diskrepanz zwischen idealer Zielsetzung und der Realität in den Vereinen erheblich. Verstärkt nach 1923 – dem Jahr, das unter dem Einfluss der Inflation dem großen Aufschwung nach dem Kriege ein Ende gesetzt hatte –, begann eine allgemeine Kritik und Selbstkritik an der Entwicklung der Leibesübungen. Kritisiert wurden im wesentlichen die folgenden Erscheinungen: das „unnatürliche“ Wachstum der Vereine; die Überorganisation in der Deutschen Turnerschaft, insbesondere der Instanzenweg; die Bürokratisierung, besonders die Aufblähung des Verwaltungswesens, bedingt durch den schnellen Aufschwung und „Zahlenrausch“; teure Verwaltungsapparate des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen, der Deutschen Sportbehörde und des Deutschen Fußballbundes in einer Zeit einschneidender Sparmaßnahmen in Vereinen



Gruppenbilder des Turnvereins Ohmstede aus dem Jahr 1921 – Bild: Privat

und Ortsverbänden; die Vielzahl personal- und kostenintensiver Tagungen; die Verfälschung der Statistiken zwecks Einsparung von Verbandsabgaben; die große Anzahl von Festen (Turn- und Sportvereine als „Amüsierklubs“); der Raubbau an den „besten Kräften“ in den Vereinen; die Passivität der breiten Mitgliedschaft; die Verflachung der Bewegung durch ein Zuviel an Veranstaltungen, das Ausbleiben von Sachlichkeit und Qualität der Arbeit; das Missverhältnis der Zahl der Aktiven zur Zahl der Gesamtmitglieder im Verein; die Lücke zwischen Jugend und Alter; das Ausbleiben der Erfolge trotz gewaltiger Arbeit; die Scheinblüte eines Wachstums in den Vereinen und das geringe Engagement der Mitglieder; die Vereinsmeierei; die „Sportverblödung“ durch Spezialistentum, die Überspannung des Wettkampfgedankens, individuelles Rekordstreben, Befriedigung von Statusbedürfnissen.

Trotz dieser Kritik, die weitgehend Selbstkritik war, hat eine Bilanz der realen Entwicklung der bürgerlichen Turn- und Sportbewegung in Oldenburg während der Weimarer Republik auf der Habenseite neben dem quantitativen Wachstum an Vereinen und Mitgliedern in den Verei-

nen, der verstärkten Entwicklung bestehender und der Aufnahme neuer Sportarten (Fußball, Handball, Kampfsport, Hockey, Scher- und Leichtathletik, Jiu-Jitsu, Boxen, Fechten) und einigen wenigen Maßnahmen zur Verbesserung der Infrastruktur vor allem folgendes auszuweisen:

Eine quantitativ und qualitativ erhebliche Steigerung der Leibesübungen in Schulen, u. a. Einführung des Schulbadens 1923, drei Turnstunden wöchentlich für 82 % der Schüler ab 1920/21, Richtlinien für den Bau von Turngeräten in Volksschulen 1922, Verfügung über Ziele des Turnens in Volksschulen 1921, Turn- und Spieltage der Höheren Schulen, Spielkurse zur Aus- und Weiterbildung von Leiterinnen und Leitern von Schulspielen, Organisation bedeutender vereinsübergreifender Veranstaltungen, u. a. Oldenburger Wettkampfwochen 1919/20, Oldenburger Woche 1922, Reichsjugendwettkämpfe im Zusammenhang mit der Abnahme des Deutschen Turn- und Sportabzeichens, Reichsgesundheitswoche vom 18. bis 26. April 1926, Gemeindefest, Verbandsturnfeste 1921, 1928, 1930, 1931, 1933, 27. Kreisturnfest des V. Kreises der DT vom 26. bis 29. Juni 1925 mit 10.000 Teilnehmern, Oppermann-

Wettkämpfe, Lauf um die Wälle, div. Gedächtnisläufe, internationale Fußballwettkämpfe mit Mannschaften aus den Niederlanden, div. Schauturnen, Werbefeste, Propagandatage, Jugendsportfeste, lokale, nationale und internationale Vereinssportfeste, Aufbau der Spielbewegung, Fortbildungsveranstaltungen und Lehrgänge, u. a. für Schulschwimmen, Einführung sportärztlicher Untersuchungen Entwicklung von staatlichen und kommunalen Sportbehörden sowie Organisationen der Sportselbstverwaltung, u. a. Gründung des Oldenburger Bundes für Leibesübungen 1919, Gründung eines Zweigausschusses für die deutsche Jugendherberge 1919, Bildung eines Stadtausschusses für Leibesübungen 1921, Gründung eines Landesamtes für Leibesübungen 1920, Gründung des Oldenburger Landesturnlehrervereins 1923, Gründung des Landesvereins zur Förderung der Leibesübungen an Oldenburger Schulen 1923.

Die Arbeitersportbewegung nach dem Ersten Weltkrieg

Die Arbeitersportverbände sahen es nach der militärischen Niederlage Deutschlands und dem Sturz der Monarchie als ihre wichtigste Aufgabe



Zweites Internationales Leichtathletiksportfest des VfB Oldenburg auf dem Haarenesch am 4. Juni 1922 – Bilder: Privat

an, Turner und Sportler aus der Arbeiterschaft für den Arbeitersport zu gewinnen. Längere Berichte über Veranstaltungen des Arbeitersports in der sozialdemokratischen Presse endeten in

der Regel mit einem Aufruf an die Arbeiter, die reaktionäre Deutsche Turnerschaft zu verlassen und in die Vereine des Arbeiterturnerbundes einzutreten. Der Aufruf „Wacht auf, deutsche

Turner!“, erschienen im „Oldenburger Volksblatt“ am 7. April 1919, kann als typischer Beleg für diese agitatorische Tendenz gelten. Jetzt, nachdem das alte System beseitigt ist, heißt es in einem Vorbericht zum Bezirksturnfest des 1. Bezirks des 11. Kreises des Arbeiter-Turn- und Sportbundes am 30./31. August 1919, ist auch für die Arbeiter-Turnvereine der Weg frei zur kräftigen Vorwärtsentwicklung. Es gilt jetzt den letzten Kampf und dieser soll darin bestehen, auch den letzten klassenbewußten Arbeiter aus der reaktionären Deutschen Turnerschaft zu holen und ihn den Reihen seiner gleichgesinnten Turngenossen zuzuführen. (Oldenburger Volksblatt, 20. August 1919.) Der Verbleib sportfreudiger Arbeiter in bürgerlichen Vereinen wurde geradezu als „Verbrechen an der Arbeiterklasse“ verurteilt. „Wer als klassenbewusster Arbeiter bürgerliche Organisationen unterstützt, versündigt sich schwer an seinen Interessen“, Vereinen, die „in irgendwelcher Art Veranstaltungen mit bürgerlichen Vereinen pflegen“, drohte wegen „organisationsschädlicher Absichten“ sofortiger Ausschluß aus dem Arbeiter-Sport-Kartell. Am 16. Mai 1926 nahm der Kreistag des 11. Kreises des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, zu dem Oldenburg gehörte, einstimmig die folgende Resolution an:

Der Kreistag des 11. Kreises des Arbeiter-Turn- und Sportbundes erkennt in den bürgerlichen Turn- und Sportverbänden die Rekrutierungsgebiete der konterrevolutionären Bewegungen. Er lehnt deshalb jede Gemeinschaft mit diesen Verbänden und Vereinen ab, auch wenn es sich um sogenannte neutrale Veranstaltungen von Stadtämtern, Jugendausschüssen usw. handelt. Der Kreistag fordert die Partei- und Gewerkschaftsmitgliedern auf, ihre Zugehörigkeit zu den bürgerlichen Turn- und Sportvereinen zu lösen als unvereinbar mit den Bestrebungen der Arbeiterschaft. Von den Vertretern der Arbeiterschaft der Gemeinde-, Stadt-, Kreis- und Provinzialverwaltungen erwartet der Kreistag die volle Unterstützung unserer fachlichen und finanziellen Forderungen, die wir an Staat und Gemeinde zu stellen haben. Der Kreistag fordert die Kreismitglieder erneut auf, die Bestrebungen und Einrichtungen der organisierten Arbeiterschaft auf politischem, gewerkschaftlichem und genossenschaftlichem Gebiete mit allem Nachdruck zu unterstützen und zu fördern. (Republik, 18. Mai 1926.)

Die führenden Kräfte der Arbeitersportbewegung hatten das erhebliche Anwachsen der Turn- und Sportbewegung nach dem Kriege richtig eingeschätzt.

Wer während der vergangenen Zeit nach dem Kriege die Sportbewegung im ganzen Reiche verfolgt hat, wird zu der Überzeugung gekommen sein, daß unser Volk geradezu sporthungrig geworden ist, denn eine solche ungeheure Ausdehnung, die das Sportwesen während dieser Zeit angenommen hat, ist vor dem Kriege nicht annähernd zu verzeichnen gewesen. (Republik, 13. April 1920.)

Bürgerliche und proletarische Turn- und Sportbewegung unterschieden sich in ihren Zielen und Aufgaben, in ihren Methoden und Organisationsformen, in ihrer Kritik und Selbstkritik strukturell nicht oder nur in Nuancen voneinander, wohl aber inhaltlich. Die Arbeitersportler beklagten nach Kriegsende u. a. als Folge des Krieges die Schädigung der Volkskraft



Teilnehmerinnen und Teilnehmer am 2. Internationalen Leichtathletiksportfest des VfB Oldenburg – Bilder: Privat

Verein für Bewegungsspiele von 1897 e.V. Oldenburg

Wir beehren uns Ihnen umstehend die Ausschreibung zu unserem
II. Internationalen leichtathletischen Sportfest
welches am 4. Juni 1922 in Oldenburg auf dem Baarensfeld stattfindet, zu übersenden.
Wir werden nichts unversucht lassen, die Veranstaltung zu einer großzügigen Kundgebung für den Sport auszubauen und hoffen, daß Sie uns, schon im Hinblick auf unser zu dieser Zeit stattfindendes
25. Stiftungsfest
durch zahlreiche Entsendung Ihrer Sportsleute unterstützen werden.
Oldenburg, im April 1922.
Der Verein für Bewegungsspiele von 1897 e.V.

Art. Eßick & Co., Oldenburg i. O.

Einladung zum 2. Internationalen leichtathletischen Sportfest 1922 – Bild: Privat

Erste Oldenburger Wettkampf- Woche

OLDENBURG
24. bis 31. August 1919

Programmheft für die Erste Oldenburger Wettkampfwoche 1919 – Bild: OTB



Werbemarsch des Osterburger Turnvereins durch Osterburg 1922 – Bild: Tura



Schwimmen in der Flussbadeanstalt im Rahmen der Ersten Oldenburger Wettkampfwoche vom 24. bis 31. August 1919 – Bild: OTB



Erste Oldenburger Wettkampfwoche vom 24. bis 31. August 1919, hier ein Schleuderballspiel der VfB-Damen gegen den OTB auf dem Haarenesch. Der OTB gewann 5:0 – Bild: OTB

durch unzureichende Volksernährung und unzulängliche Wohnungsverhältnisse, den Zusammenbruch des Wirtschaftslebens, den schmachvollen Betrug des deutschen Volkes durch das bürgerliche System, Verlust der Moral durch minderwertige Bücher, Kinos, Tengel-Tangel und öffentliche Tanzsäle. Interessant, zumindest nicht selbstverständlich ist, dass auch seitens des Arbeitersports der Verlust der Wehrhaftigkeit durch den Friedensschluss von Versailles beklagt wurde und die Leibesübungen als „Erziehungs- und Stählungsmittel“ Ersatz bieten sollten für Übungen des Wehrdienstes. Ziele und Aufgaben des Arbeitersports waren nach „Turnen, Sport, Spiel“ u. a. Ertüchtigung der Jugend durch Turn-, Sport- und Spielbetrieb; Heranbildung freier, körperlich gesunder, kräftiger, geistig unbeeinflusster, klarblickender, sittlich vollkommener Menschen; Körperausbildung; Gesundheitspflege, Lebensfrohsinn, Kampfesmut, Schärfung der Sinne, Erziehung zu Kameradschaftsgeist und freiwilliger Unterordnung; Bewahrung der Jugend vor Verfall ihrer moralischen und körperlichen Kräfte; Erziehung zum Selbstbewusstsein der Arbeiter; agitatorische Kraftanstrengungen zwecks Gewinnung der Arbeiter; Aufklärung der Arbeiter durch Wort und Schrift, „um sie dem geistigen Einfluss der bürgerlichen Vereine zu entziehen“; Sammlung von neuen Kräften für den politischen, ökonomischen und geistigen Kampf der Arbeiterschaft; Leibesübungen als voller Ersatz für die Übungen des Wehrdienstes, als Erziehungs-, Stählungs- und Regenerationsmittel; Förderung der körperlichen Erziehung des Volkes durch Staat und Gesellschaft – Spiel- und Sportplätze, Ausbildung der amtlichen und nichtamtlichen Sportlehrer, Gleichstellung der körperlichen und geistigen Erziehung in der Schule, Unterricht durch geprüfte Fachlehrer, systematische Pflege der körperlichen Erziehung in den Berufsschulen, Bereitstellung von Mitteln für die freie Erziehungsarbeit der Verbände.

Diese Ziele der Arbeitersportler unterschieden sich allenfalls in Nuancen, nicht aber prinzipiell von denen der bürgerlichen Turner und Sportler. Deutliche Unterschiede ergaben sich aus dem Bestreben der Arbeiterschaft, sich zu emanzipieren. Der Arbeiter-Turn- und Sportbund verstand

sich als „gleichberechtigter Faktor im proletarischen Klassenkampf“. Sein Bestreben war es, „dem um seine Menschenrechte kämpfenden Proletariat gesunde Kämpfer zuzuführen“. Als sozialistische Klassenkampforganisation sah sich der Bund eingereiht in die Einheitsfront gegen die bürgerliche Sportgesellschaft und lehnte dauernde gemeinsame Aktionen mit bürgerlichen Verbänden ab. Gleichwohl saßen Arbeitersportler gelegentlich mit Vertretern der bürgerlichen Turn- und Sportbewegung an einem Tisch, etwa im Oldenburger Stadtausschuss für Leibesübungen, im Beirat des Landesamtes für Leibesübungen oder im Oldenburger Bund für Leibesübungen. Die Zusammenarbeit auf „amtlichem Boden“ begründeten sie mit der Wahrung der eigenen Interessen.

Quantitativ und auch qualitativ können die 1920er Jahre als Blütezeit des Arbeitersports in Oldenburg gelten. Gleichwohl ist anzumerken, dass die Entwicklung in Oldenburg in Relation sowohl zur Entwicklung des bürgerlichen Sports als auch zur Entwicklung des Arbeitersports in den benachbarten Städten Wilhelmshaven und Rüstringen äußerst bescheiden war. Wenn Oldenburg dennoch Sitz des 1922 gegründeten „Landeskartells für Sport, Körperkultur und Volksbildung für den Freistaat Oldenburg“ war, lag das ausschließlich daran, dass Oldenburg Parlaments- und Regierungssitz war.

Ungleich stärker als die bürgerliche Turn- und Sportbewegung hatten die Arbeitersportler neben gewissen Erfolgen im Aufbau der Sportorganisation mit dem inneren Zustand ihrer jungen Vereine bzw. Abteilungen zu kämpfen. Unvollständige Mannschaften, Spielabsagen, Vereinswechsel, Auflösungen von Abteilungen waren eher die Regel denn die Ausnahme. Die krisenhaften Zustände waren nicht nur auf geringe materielle Ressourcen und erhebliche Defizite an Spielplätzen zurückzuführen. In einigen „Oldenburger Briefen“, die in der „Republik“ abgedruckt wurden, äußerten Funktionäre der Sportabteilungen ihren Unmut über mangelnden Idealismus und „Egoistentrottel“, über Vereinsfanatismus und fehlende Freundschaftsbände.

Am 19. Mai 1933 wurden für das Gebiet des Freistaates Oldenburg auf Grund der §§ 1 und 2 der Verordnung des Reichspräsidenten „zum Schutz von Volk und Staat“ vom 28. Februar 1933 sämtliche Arbeiter-Turn- und Sportvereinigungen und das Landeskartell für Arbeitersport- und Körperpflege aufgelöst und verboten.

Auseinandersetzungen innerhalb der bürgerlichen und proletarischen Sportbewegung

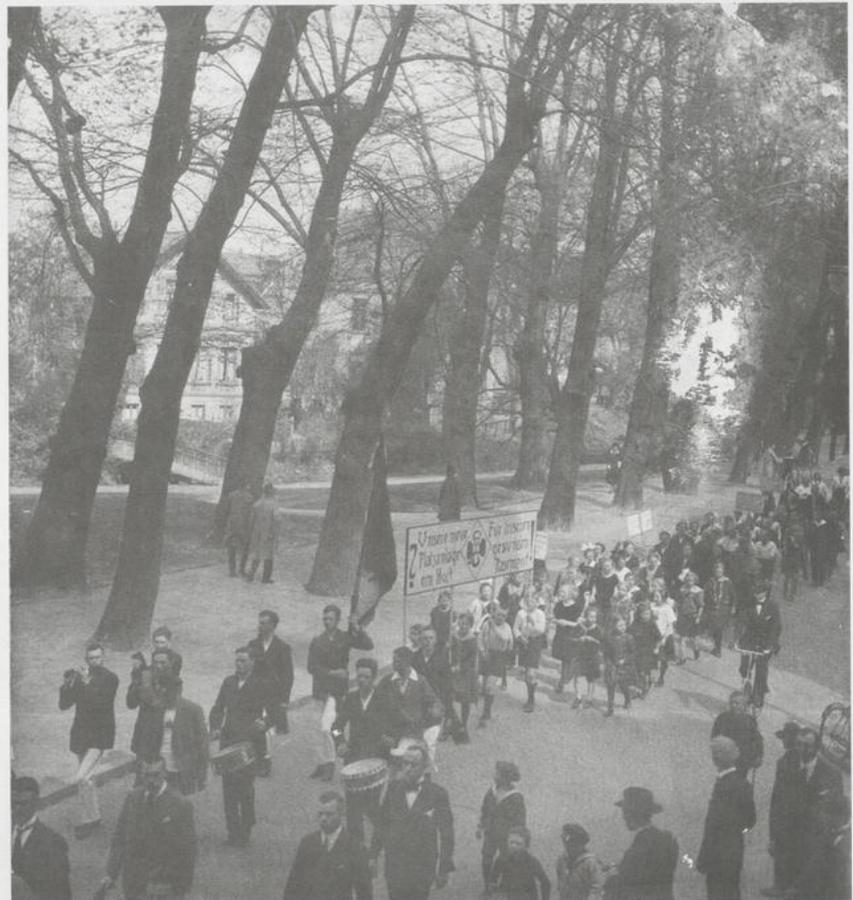
Die organisierte Turn- und Sportbewegung war – trotz oder vielleicht auch wegen ihrer Dynamik – gespalten wie die Gesellschaft, nicht nur zwischen bürgerlichem Sport und Arbeitersport. Auch innerhalb der bürgerlichen und der proletarischen Sportbewegung kam es in den 1920er Jahren zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Turnen und Sport im bürgerlichen „Lager“ und ideologischer Spaltung zwischen sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeitersportlern (vgl. besonders Krüger, Michael, Einführung in die Geschichte der Leibesübungen, Teil 3, S. 90–116). Diese Auseinandersetzungen haben zwar auf der einen Seite zu einer Vielfalt des Sportangebots geführt, auf der



Die OTB-Siegermannschaft des Staffellaufes Oldenburg-Rastede 1922 – Bild: OTB

anderen Seite aber an der Basis merkwürdige Auswirkungen gehabt. Viele Ehrenamtliche wünschten sich zudem nichts sehnlicher als die Einheit im Sport und sahen sich daher im Staat

der Nationalsozialisten am Ziel ihrer Wünsche. 1928 erfolgte die Trennung der Arbeitersportbewegung in eine reformerische Gruppe des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, der der Sozial-



Umzug des Bürgerfelder Turnerbundes während der Reichsgesundheitswoche vom 18. bis 26. April 1926 – Bild: BTB



Arbeitersportler auf einem Lehrgang des Landesamtes für Leibesübungen im Jahre 1925 – Bild: Privat



Kohlfahrt des Arbeiter-Turn- und Sportvereins Einigkeit Osterburg am 5. Februar 1928 – Bild: Privat

demokratie nahe stand, und in kommunistische Turn- und Sportvereine, die der Kampf-gemeinschaft Rote Sporteinheit angeschlossen waren. Die ideologische Spaltung der Arbeitersportbewegung in eine revolutionär-kommunistische und eine reformerisch-sozialdemokratische Richtung wirkte sich in Oldenburg-Osterburg aus. Unter dem Einfluss der von der KPD organisierten, in Bremen ansässigen „Kampf-gemeinschaft für rote Sporteinheit“ wurde am 12. Dezember 1931 der Arbeitersportverein „Fichte“ gegründet. Rot-Sport-Fichte konnte 1932 immerhin fünf Fußballmannschaften aufstellen.

Die „reinliche Scheidung“ von Turnen und Sport

Heftiger noch als die politische Rivalität zwischen revolutionärer und reformerischer Arbeitersportbewegung war die sportideologisch bedingte Auseinandersetzung zwischen Turnen und Sport. Die Deutsche Turnerschaft (DT) verlor nach dem Ersten Weltkrieg zunehmend ihre Vormachtstellung in der bürgerlichen Turn- und Sportbewegung. Die Mitgliederzahlen in den drei führenden Sportverbänden, dem Deutschen Fußballbund, dem Deutschen Schwimmverband und der Deutschen Sportbehörde für Athletik, dem so genannten „Sportdreieck“, stiegen

kontinuierlich an, während die Mitgliederentwicklung in der DT stagnierte. Seit spätestens 1920 kam es zu heftigem, in der Öffentlichkeit mit gegenseitigen Schuldzuweisungen und „Richtigstellungen“ ausgetragenen Meinungsstreit. Dabei ging es nicht in erster Linie um die schon seit Jahrzehnten andauernde Auseinandersetzung zwischen Jahnschem Turnen und „ausländischen Sports“, sondern vornehmlich darum, wer zukünftig die einzelnen Sportarten „vertreten“ und vor allem deren Wettkämpfe und Meisterschaften organisieren sollte. Vermittlungsbemühungen des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen scheiterten. Die DT wollte sich nicht damit abfinden, nur noch als ein Fachverband unter vielen – insgesamt 66 – zu gelten, und zwar als Verband für Gerätturnen und Turnspiele. Turnen war immer „mehr“ als nur Turnen. Es kam zum Ausschluss von Turnern bei Sport- und Sportlern bei Turnveranstaltungen. Im Dezember 1922 wurde vom Hauptausschuss der DT die so genannte „reinliche Scheidung“ beschlossen, also die Trennung von Turnen und Sport bis hinunter in die örtlichen Vereine. Die Vereine an der Basis, vor allem aber die Turner und Sportler selbst spielten dabei nur eine Randrolle und waren Objekte, nicht Subjekte des Handelns. Die Auseinandersetzungen um den Start des Oldenburgers Georg Lammers bei den Olympischen Spielen in Amsterdam 1928 sind ein Beispiel dafür. Der „Kampf“ wurde nicht auf den Spiel- und Sportplätzen, sondern in den Chefetagen der Verbände ausgetragen. Ganz in diesem Sinn schrieb Nikolaus Bernett – im übrigen ein überzeugter Turner – in einem ganzseitigen Leitartikel in der Sportbeilage „Jugend heraus!“ der „Nachrichten für Stadt und Land“ am 7. Dezember 1920 u. a.: *Der Oldenburger Bund für Leibesübungen hat in seiner letzten Sitzung zum Ausdruck gebracht, daß er nach wie vor den Frieden zwischen den ihm angeschlossenen Turn- und Sportvereinen hüten will, derweil in den Verwaltungsspitzen der vier großen Verbände für Leibesübungen Kriegsstimmung herrscht. Das Gleiche tat der Oldenburger Turngau, der sich über das ganze Land erstreckt. Auf dem kürzlich abgehaltenen Gauvertreter erklärte der Gauvertreter unter allseitiger Zustimmung, daß alles getan werden müsse, um den offenen Zwiist zu verhindern. Aehnlich sieht es, den Pressenachrichten zufolge, fast überall in Deutschland aus. „Laßt die da oben sich zanken, umso besser wollen wir Ausübenden uns vertragen“, das ist der allgemeine Stimmungsausdruck. Man versteht es gar nicht, daß Turnen und Sport sich jetzt auf einmal wieder bekämpfen sollen, nachdem sie eine Reihe von Jahren sehr friedlich neben- und miteinander gearbeitet haben, immer das Ziel verfolgend, die Leibesübungen in ihrer Gesamtheit auszubauen und das ganze Volk dafür zu gewinnen. Die Turner haben überall dem Sport in ihren Reihen Eingang verschafft und pflegen ihn mit der gleichen Liebe wie ihre Kameraden aus den Sportvereinen, während die Sportler sich den turnerischen Idealen mehr und mehr anpaßten, indem sie sich an die Massen wandten, einer gründlichen Allgemeindurchbildung das Wort redeten und ausländisches Beiwerk abstreiften. Es entstand eine Angleichung der Ideen und Methoden zum Segen der gesamten Leibesbildung. Außerlich zeigte sich das in den zahlreichen Verschmelzungen von Turn- und*



Der Turnverein Glück auf während des Umzuges im Rahmen der Reichsgesundheitswoche 1926 – Bild: GVO

Sportvereinen. Fast täglich berichtete die Fachpresse über neue Zusammenschlüsse, die zum Teil Riesengebilde ergaben; häufig hörten wir von der Einrichtung eigener Sportabteilungen durch Turnvereine und der Aufnahme rein turnerischer Übungen in das Wintertraining der Sportvereine. [...] Soweit Bernett Ende 1920. Erst 1930 wurde die 1922 angeordnete „reinliche Scheidung“ zurückgenommen. In Oldenburg hatte die „reinliche Scheidung“ in einigen Vereinen sehr konkrete Auswirkungen, von denen einige im Folgenden mitgeteilt werden.

Die erste Fußballabteilung des Turnvereins Glück auf von 1894 wurde am 2. April 1921 gegründet. Wie andere Turnvereine auch, beispielsweise der OTB und der BTB, versprachen sich die Glück-auf-Turner vom allgemeinen Fußballboom einen erheblichen Mitgliederzuwachs. Zwischen April und August 1921 traten denn auch 48 erwachsene Mitglieder dem Verein bei, unter ihnen 27 Fußballer. Selbst „überzeugte“ Turner gehörten zu den ersten Mitgliedern der Fußballabteilung, erwarteten jedoch, dass die Fußballer sich auch rege am Tur-

nen beteiligten und im Übrigen dem Verein Ehre machten. Viel Gelegenheit dazu hatten die Fußballer nicht. Denn auf Grund der „reinlichen Scheidung“ mussten sie auf einer außerordentlichen Hauptversammlung am 1. Dezember 1923 die junge Fußballabteilung wieder auflösen. Der zwecks Aufklärung geladene Nikolaus Bernett führte auf dieser Sitzung laut Protokoll aus: *Seit längerer Zeit bestehen zwischen der Deutschen Turnerschaft einerseits und dem Deutschen Fußballbund, der Sportbehörde für Athletik und dem Deutschen Schwimmverband*



Die Fußballmannschaft des Oldenburger Turnerbundes vor dem ehemaligen Spielhaus auf dem Haareneschsportplatz im Jahr 1921. Wegen der „reinlichen Scheidung“ löste der OTB 1923 seine Fußballabteilung auf. – Bild: OTB

andererseits Zwistigkeiten. Der Reichsausschuß für Leibesübungen hat versucht, diese Auseinandersetzungen auf gütlichem Weg zu schlichten, was aber nicht gelungen ist. Der Hauptauschuß der Deutschen Turnerschaft hat daher beschlossen: Alle Sonderabkommen der Deutschen Turnerschaft mit den Sportbehörden sind untersagt. Die gleichzeitige Zugehörigkeit von Vereinen und Abteilungen zur Deutschen Turnerschaft und zum Sportdreibund ist untersagt. Bestehende Doppelmitgliedschaft ist zum 1. November 1923 zu löschen. Wo die Auflösung Schwierigkeiten bereitet, kann die Frist bis zum 1. Januar 1924 verlängert werden. Falls Verein oder DT diesen Anordnungen zuwiderhandeln, kann der Ausschluß aus der DT erfolgen. Um nicht ausgeschlossen zu werden, sah sich der Verein gezwungen, die Abteilung aufzulösen. Als Ersatz für Fußball empfahl Bernett das Handballspiel als „ähnliches Spiel“. Die Fußballabteilung gründete jedoch einen eigenen Verein, der aber nur wenige Tage existierte. Einige Fußballer spielten tatsächlich Handball, andere wechselten den Verein. Zwei komplette Mannschaften meldeten sich beim Nachbarn „Spiel- und Sportklub Viktoria von 1911“ an, der über diese Verstärkung höchst erfreut war.

Die „reinliche Scheidung“ sorgte auch in anderen Vereinen für Wirbel. Der Oldenburger Turnerbund löste seine Fußballabteilung am 25. November 1923 unmittelbar vor dem Anstoß zu einem Spiel auf dem Haarenesch auf. Acht Spieler gründeten daraufhin am 28. November 1923

den Sportverein Oldenburg (SVO), einen Stammverein des VfL Oldenburg. Etwas anders lösten die Turner des Osterburger Turnvereins das Problem. Die Turner nahmen im April 1924 das Fußballspiel in ihr Übungsprogramm auf und antworteten in ihrer Monatsschrift vom 10. April 1924 auf die Frage nach dem Warum, dass der Verein zwar von der „reinlichen Scheidung“ nicht unmittelbar berührt sei, weil er keine Fußballabteilung habe, aber indirekt bliebe er nicht verschont. Unsere Jugendturner, heißt es, bildeten zum größten Teil die Jugendmannschaften eines Fußballvereins, des Vf.R. von 1903. Für sie hieß es, sich entscheiden, ob sie allein Fußball spielen oder die Leibesübungen in der Gesamtheit weiterpflegen wollten. Unseren Jugendturnern ist die Entscheidung leicht geworden. Sie sind ausnahmslos bei uns geblieben. Des sind wir ihnen dankbar. Damit aber auch sie in Zukunft dem Fußballspiel huldigen können – denn einigen von ihnen scheint der Fußball zum sechsten Sinn geworden zu sein – haben wir beschlossen, das Fußballspiel in unseren Übungsplan aufzunehmen.

„Wie ein Frühlingssturm braust das völkische Aufbegehren durchs deutsche Land“

1933! Welch ein erhebendes Jahr für uns alle, welch ein gewaltiger Umschwung hat sich in unserem deutschen Vaterlande vollzogen. Ich brauche nicht alles zu erwähnen, denn wir Turner waren ja mit dabei, wir haben es mit erlebt, und

nie in unserem Leben werden wir das Jahr 1933 vergessen. Gerade am übermorgigen Tage am 30. Januar ist es ein Jahr her, da ist es einem Mann nach jahrelangen Kämpfen und Ringen endlich gelungen, die Macht zu erringen und endlich mal allem Parteihader ein Ende zu machen. Es war unser genialer Führer Adolf Hitler. Wer wird es vergessen, den gewaltigen Fackelzug, der unserem neuen Führer und unserem ehrwürdigen Reichspräsidenten zu Ehren gebracht wurde. Sicher kein Turner. Wohl mancher stand abseits und konnte es nicht verstehen, aber uns deutschen Turnern fiel es nicht schwer, denn mit Recht kann jeder sagen, wir haben alle mitgeholfen und werden noch mithelfen und schließen uns ganz den Worten unseres Volkskanzlers an: „Nicht für mich, sondern nur für das deutsche Volk! So war auch unsere Vereinsarbeit eine nur dem Volk dienende.“

Dieser vollständig zitierte Anfang des Berichts des Oberturnwarts des Turnvereins Glück auf Oldenburg-Osternburg für das Jahr 1933 lässt in exemplarischer Weise erkennen, dass die bürgerliche Turn- und Sportbewegung sich 1933 am Ziel ihrer Wünsche sah. Vor allem die von den Vereinen der Deutschen Turnerschaft so hoch geschätzten und gepflegten Werte „Volksstum“, „Volksgemeinschaft“, „Vaterland“, „Heldentum“, „Ruhm“, „Männlichkeit“, „Willensstärke“, „Körperzucht“, „Tatendrang“, „Pflichttreue“, „Ordnung“, „Kameradschaft“, „Gehorsam“, „Kampf“, „Wehrhaftigkeit“, „Opferbereitschaft“ etc. stimmten nun mit dem staatlichen

Werte- und Normensystem überein. Der faschistische Staat ist nicht wie ein Unglück oder Schicksalsschlag über die bürgerlichen Vereine hereingebrochen, er ist vielmehr freudig begrüßt worden. Die Weltuntergangsstimmung, wie sie noch 1929 bis 1932 in zahlreichen vereinsinternen Texten und in der Lokalpresse ausgedrückt wurde, wich einer Aufbruchstimmung, die teilweise eschatologische Dimensionen annahm. *Und hebt die Herzen himmelan und himmelan die Hände, und ruft alle Mann für Mann: die Knechtschaft hat ein Ende!* So endet eine „Kundgebung“ des Vorsitzenden des V. Kreises der Deutschen Turnerschaft Wilhelm Probst zum „Tag von Potsdam“. Für den Turngau Oldenburg hatte dessen Sprecher Nikolaus Bernett am 2. April 1933 in einer außerordentlichen Sitzung erklärt, dass die Turnerschaft sich freudigen Herzens zur nationalen Erhebung bekenne und alle ihre Kräfte in den Dienst dieser gewaltigen Woge deutschen Volksbewusstseins und vaterländischer Gesinnung stelle. Bernett, der sich dabei auf Jahns Gebot nach nationaler Sammlung auf dem Boden deutschen Volkstums berief, ist ein ebenso typisches wie eindrucksvolles Beispiel dafür, dass Menschen, die sich an ihren Wirkungsstätten mit sehr viel Realitätsinn ihren Aufgaben in besonderem Maße gewachsen zeigten, zugleich in einer irrationalen nationalmythologischen Ideologie verfangen waren. Wie viele seiner Mitstreiter wählte sich Bernett 1933 am vermeintlichen Ziel seiner Sehnsüchte. Sie hatten jedoch den rigorosen Politisierungswillen der NS-Mächtigen, denen sie

mit ihren irrationalen Heilserwartungen den Boden mit bereitet hatten, unterschätzt und nahmen die totale Instrumentalisierung des Sports entweder hin oder gerieten in Existenzkrisen. Zu Letzteren gehörte in Oldenburg Nikolaus Bernett. Ihn, der sich im Geiste Jahns am Ziel seiner Wünsche glaubte, traf die politisch begründete Entfernung aus den Ämtern im Ministerium und die anempfohlene Aufgabe des Vorsitzes im Turngau Oldenburg, den er seit 1919 innehatte, wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Bernett, der nach eigenem Bekunden von Kindesbeinen an für Heimat, Volk und Vaterland gegläht hatte, schrieb am 27. Mai 1933 einen Abschiedsbrief an seine „lieben Turnschwestern und Turnbrüder“ des Oldenburger Turngaus, in dem beispielhaft zum Ausdruck kommt, wie die in ihrer Persönlichkeit tief verletzte Autorität der Oldenburger Turnbewegung trotz erkennbar inhumanen Wirkens der neuen Mächtigen an dem von ihm selbst stets aufs Neue inszenierten Nationalmythos wie an einer nunmehr erfüllten Heilserwartung festhielt. Bernett schreibt u. a.:

Am 25. April habe ich mein Amt als Gauvertreter zur Verfügung gestellt, am 30. April habe ich es niedergelegt. 14 Jahre habe ich Euer Führer sein dürfen, 14 Jahre habt Ihr mir treue Gefolgschaft geleistet. Das verpflichtet mich zu einem letzten Wort an Euch. [...] Ihr wißt alle, daß ich aus politischen Gründen aus meinem Amt im Ministerium entfernt worden bin, zunächst aus meiner Dienststellung im Landesamt für Leibesübungen, vor wenigen Tagen auch aus dem Ministerium der Kirchen und Schulen. Obgleich

mich diese Maßnahme innerlich tief verwundet hat, bekenne ich mich nach wie vor zur nationalen Erhebung. Ich müßte ja meine bisherige Lebensarbeit verleugnen, wenn ich nicht wünschen sollte, daß der flutende Strom nationaler Begeisterung, völkischer und sozialer Neuerung sich sieghaft durchsetzt und im festgefühten Staat wahres Volk schafft. Das war ja in den 30 Jahren turnerischen Schaffens meine Sehnsucht und mein Glaube; oft genug habe ich es vor Euch und anderen Bevölkerungskreisen frei und öffentlich bekannt und mein Tun danach bestimmt. Was ich an Tagen der Arbeit, der Besinnung auf das Letzte und Höchste unserer Bestimmung, bei Feiern und Festen, in kleinen und großen Gemeinschaften austreten durfte, war ganz bewußt auf das eine Ziel abgestellt: Turnen unser Mittel, Turnerschaft unser Weg, Volk unser Ziel. Jetzt ist Volk geworden. Wie ein Frühlingssturm braust das völkische Aufbegehren durchs deutsche Land, alles niederreißend, was sich der Gestaltwerdung eines einheitlichen nationalen Willens und sozialer Gerechtigkeit entgegenstellt. Ich segne diesen Sturm, obgleich er mir schwere Wunden schlug und mich einsam machte.

Die in der Weimarer Republik von den Turnern propagierte Absage an das Erbe der Aufklärung und damit der bewusste Verzicht auf analytische Reflexion der Wirklichkeit hat dazu geführt, dass aktiver Widerstand gegen das nationalsozialistische Herrschaftssystem als Kategorie des Handelns in der bürgerlichen Turn- und Sportbewegung ausschied.

Sport unter dem Hakenkreuz von 1933 bis 1945



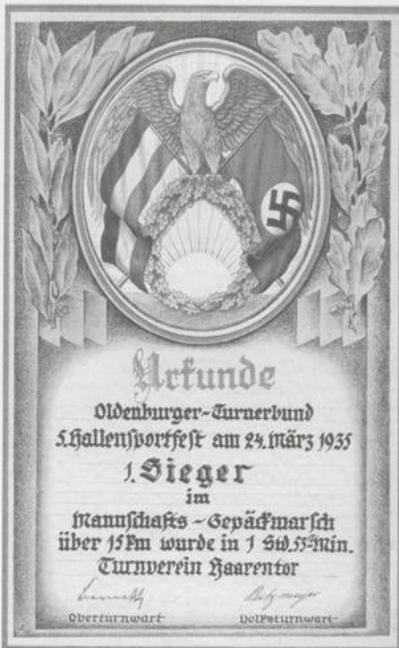
Fanfarenbläser der Hitlerjugend – Bild: Privat

Daß der Sport im Dienst der Politik stand, ist in der Geschichte Oldenburger Turn- und Sportvereine zu keiner Zeit so evident gewesen wie zur Zeit des Nationalsozialismus. Äußerungen der führenden Männer lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. In den bürgerlichen Turnvereinen sah sich die überwiegende Mehrheit der Führungskräfte und der Mitglieder 1933 am Ziel ihrer Wünsche, weil sie meinten, die von ihnen geschätzten und gepflegten Werte „Volksgemeinschaft“, „Vaterland“, „Heldentum“, „Ruhm“, „Pflichttreue“, „Ordnung“, „Kampf“, „Opferbereitschaft“ u. a. m. stimmten nun mit dem staatlichen Werte- und Normsystem überein. Uneingeschränkt, kompromisslos und geschlossen bekannten sich insbesondere die der Deutschen Turnerschaft (DT) angehörenden Vereine zum Dritten Reich. Unmissverständlich drückte das Otto Dannemann, der Schriftleiter des Osterburger Turnvereins (OTV), in seinem „Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft“ betitelten Beitrag zur 150. Ausgabe der Monatsschrift am 10. Dezember 1933 aus.

Wir waren ihn ja gewohnt, den Kampf! Den Kampf für unser deutsches Turnen, für den völkischen deutschen Menschen, für Heimat und Vaterland! Sollten wir auch parteilos sein, so waren wir es – Hand aufs Herz – ja doch nicht. Für das, wofür die NSDAP so heldenmütig ge-

kämpft hat, dafür haben auch wir gekämpft, wenn auch in anderer Form. Wie hatten auch wir zu kämpfen gegen den Kampf marxistischer Elemente. Wir deutschen Turner waren Kämpfer, sind Kämpfer und wollen Kämpfer bleiben! Was wir in all den Jahren unserer Mühe und Arbeit erhofft und wofür wir gestritten haben, das ist zur Tatsache geworden. Wofür Friedrich Ludwig Jahn und mit ihm die großen Freiheitshelden damaliger Zeit gekämpft haben, wofür Millionen bester deutscher Männer ihr Leben hingegeben haben, wofür Hunderte begeisterter Kämpfer der braunen Armee den Tod erlitten haben, das ist in den denkwürdigen Monaten Januar, März und November dieses Jahres sieghaft in Erfüllung gegangen. Ein einiges Deutsches Reich, ein Reich der Freiheit, Ehre und Gleichberechtigung. Das Dritte Reich, erstanden unter der Führung unseres gottbegnadeten Volkskanzlers Adolf Hitler. Mit fliegenden Fahnen sind wir und mit uns der Millionenverband der Deutschen Turnerschaft in dies neue Reich eingeführt worden. Dafür wollen wir uns dankbar erweisen.

In den Bekanntmachungen der „Monatsschrift“ des OTV vom Januar 1934 entlarvte der soeben vom Beauftragten des Reichssportführers als Vereinsführer bestätigte, in Oldenburg hochangesehene Dekorateurmeister Hermann



Urkunden aus der Zeit des Nationalsozialismus aus den Archiven des OTB, des TvdH und aus Privatbesitz



Bild: TvdH

Harms selbst die Floskel von der unpolitischen Haltung der Vereine, indem er u. a. erklärte:

Der § 2 unseres Grundgesetzes [von 1923] enthält die Worte: „Parteilpolitische Bestrebungen sind ausgeschlossen“. Daß diese Worte zu streichen waren und keinerlei Gültigkeit mehr hatten seit dem 30. Januar 1933 war wohl für alle eine Selbstverständlichkeit. Warum die Worte aufgenommen waren, wissen wir alle, denn national war die Turnerschaft immer. Wir wollten und mußten uns schützen vor marxistischen Erscheinungen.

Auf der Hauptversammlung des Osterburger Turnvereins am 29. Dezember 1933 äußerte sich Vereinsführer Hermann Harms nach einem mit „Oda“ [Otto Dannemann] gezeichneten Bericht in den „Nachrichten für Stadt und Land“ vom 8. Januar 1934 im Rückblick auf das Jahr 1933 wie folgt:

Das Jahr 1933 ist in der deutschen Geschichte von so gewaltiger Bedeutung, daß erst spätere Generationen dies voll und ganz würdigen können, während es uns durch Ueberstürzen der Ereignisse gar nicht genug zum Be-

wusstsein kommt, was für weltbewegende Probleme wir erleben. Die Auferstehung unseres deutschen Vaterlandes unter unserem Volkskanzler Adolf Hitler und seiner Mitkämpfer ist von so monumentaler Gestaltungskraft, daß es uns allen noch wie ein Traum erscheint, wenn wir den Anfang dieses Jahres mit dem des vorigen vergleichen. Aber es ist kein Traum, sondern volle Wirklichkeit, die Einigkeit des deutschen Volkes ist geschaffen, was wir seit Jahrzehnten ersehnt, ist erstanden: ein Führer, ein Volk, ein Glaube an eine glückliche Zukunft. Daß in einem solchen Jahre der Umwälzung auch die Deutsche Turnerschaft große Tage der Neuschöpfung erlebte und bedeutsame Veränderungen durchzumachen hatte, ist selbstverständlich. Und wenn wir manchmal berechtigte Sorge trugen um den Bestand und die Anerkennung unserer Deutschen Turnerschaft, so scheint sich jetzt der Himmel allmählich aufzuklären, und frohe Zuversicht erfüllt uns. Wir sind fest davon überzeugt, daß wir berufen und berechtigt sind, tüchtige Mitarbeiter zu sein am Aufbau unseres Vaterlandes.

Theodor Ehlers, der Oberturnwart des TGA, begann seinen Bericht über das Turnjahr 1933 so:

1933! Welch ein erhebendes Jahr für uns alle, welch ein gewaltiger Umschwung hat sich in unserem deutschen Vaterlande vollzogen. Ich brauche nicht alles zu erwähnen, denn wir Turner waren ja mit dabei, wir haben es mit erlebt, und nie in unserem Leben werden wir das Jahr 1933 vergessen. Gerade am übermorgigen Tage, am 30. Januar, ist es ein Jahr her, da ist es einem Mann nach jahrelangen Kämpfen und Ringen endlich gelungen, die Macht zu erringen und endlich mal allem Parteihader ein Ende zu machen. Es war unser genialer Führer Adolf Hitler. Wer wird es vergessen, den gewaltigen Fackelzug, der unserem neuen Führer und unserem ehrwürdigen Reichspräsidenten zu Ehren gebracht wurde. Sicher kein Turner. Wohl mancher stand abseits und konnte es nicht verstehen, aber uns deutschen Turnern fiel es nicht schwer, denn mit Recht kann jeder sagen, wir haben alle mitgeholfen und werden noch mithelfen und schließen uns ganz den Worten unseres Volkskanzlers an: „Nicht für mich, sondern nur für das deutsche Volk.“ So war auch unsere Vereinsarbeit eine ganz dem Volke dienende.

Ernst Hornbostel (1907-1987), nach dem Zweiten Weltkrieg u. a. von 1962-1975 Präsident des Norddeutschen Fußballverbandes, schrieb als Schriftleiter der Vereinsnachrichten des Oldenburger Sportclubs, eines Stammvereins des VfL Oldenburg, im Juli 1933 u. a.: *Welcher Irrsinn war doch, daß es Kreise in Deutschland gegeben hat, die alle sportliche Betätigung nach Klassen unterschieden (Arbeitersport und sogenannter bürgerlicher Sport!), nach beruflichen Unterschieden (Firmensport) und sogar nach konfessionellen Gegensätzen (katholisch: Deutsche Jugendkraft und evangelisch: Eichenkreuz) aufbauen wollten. Alle diese Kreise, die bei solchem Streben trotz des umgehängten Mäntelchens reinster Nächstenliebe ganz ohne allen Zweifel letzten Endes nur selbstsüchtige Ziele, und seien sie auch nur machtpolitischer Art, gehegt haben, sind heute weggeblasen! Es besteht heute für jede Sportart nur eine einzige Fachsäule, unter unbedingt sachkundiger Führung, darf diese eine Sportart*

betrieben werden. Es kann nicht oft genug betont werden, wie erfreulich und leistungsfördernd die Gliederungsmaßnahmen des Sportkommissars von Tschammer und Osten sich für die Sache der Leibesübungen auswirken müssen. Endlich hat das Nebeneinander und Gegeneinander der einzelnen Fachverbände ein Ende! Endlich werden auch die staatsbeherrschenden Kräfte der Sportbewegung praktisch und bewusst zum Wiederaufbau Deutschlands herangezogen. Es ist seit dem Zusammenbruch unseres Vaterlandes Hochziel deutschen Sports gewesen, der heranwachsenden neuen Generation anstelle der fortgefallenen Wehrpflicht etwas zu geben, das den gesunden Trieb der Jugend nach körperlicher Betätigung in rechte Bahnen lenkte. (Zitiert nach Claussen, Geert, Die Geschichte „meines“ Vereins, Oldenburg 1994, S. 84)

Der VfB Oldenburg bewahrte im Unterschied zur Formulierung irrationaler Heilserwartungen und unreflektierter Beifallskundgebungen entsprechend der Zusammensetzung seiner Mitgliedschaft einen eher kaufmännischen Realitätssinn und war bei der Anpassung an die neue politische Lage zwar zurückhaltender im Ton, ließ jedoch keinen Zweifel an der Loyalität gegenüber dem nationalsozialistischen Staat aufkommen. „Der VfB und die neue Zeit“ war der Leitartikel in der Vereinszeitschrift vom April 1933 überschrieben:

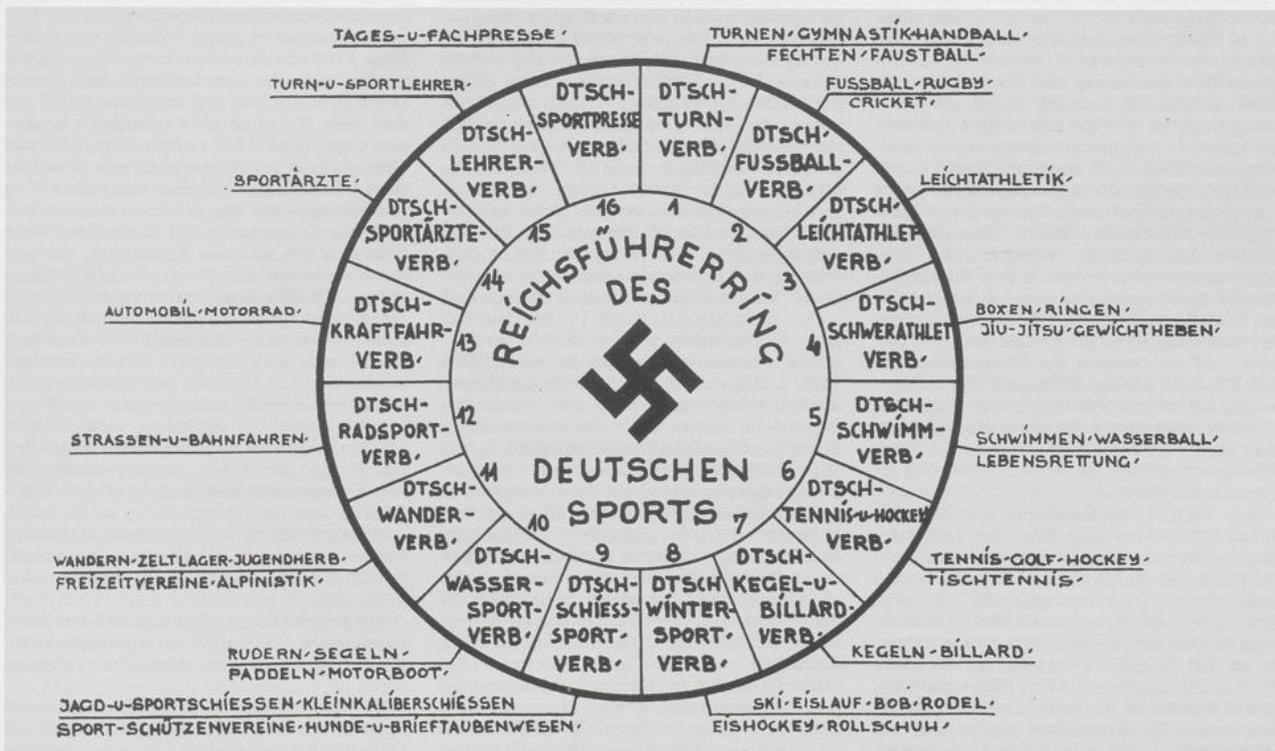
Die nationale Revolution, die mit elementarer Gewalt eine völlige Umgestaltung der politischen Verhältnisse in Deutschland herbeigeführt hat, hat auch einen Eingriff in die Organisation der Sportvereine mit sich gebracht. In richtiger Erkenntnis der Sachlage haben sich die Führer der



Mitglieder des OTB als Zuschauer bei den Olympischen Spielen 1936 im Berliner Olympiastadion, 1. Reihe von links: Nikolaus Bernett, Hermann Käbler, Johannes Folkerts, Adolf Pfundt und Hugo Fuchs, 2. Reihe von links: Hajo Bernett, Gertrud Meinrenken, Martha Rosenbohm, Else Dickmann und Martha Voget - Bild: OTB

deutschen Sportbewegung hinter die politische Führung gestellt. Der Deutsche Fußballbund und die Deutsche Sportbehörde mit ihren sämtlichen Unterorganisationen haben die Gleichschaltung im Sinne der aufgestellten Richtlinien vorge-

nommen, und auch in den einzelnen Sportvereinen ist eine solche bereits erfolgt oder wird durchgeführt. Die deutschen Sportvereine in den beiden oben genannten Verbänden können mit Stolz in ihrer Vergangenheit darauf hinweisen,



Der Reichsführerring des Deutschen Sports, aus: Jahrbuch der Turnkunst 1934, S. 229



Turnerinnen des OTB bei Ballübungen auf dem Gauturnfest des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen (DRL) 1935 in Bremen – Bild: OTB

daß sie stets „national“ im besten Sinne des Wortes und stets „sozial“ gewesen sind. Es gibt wohl keinen deutschen Sportverein, der nicht eine größere Zahl von Mitgliedern zu verzeichnen hat, die freudig 1914 für ihr Vaterland ins Feld gezogen sind, und auch in unserem VfB von 1897 gibt die Zahl der auf der Ehrentafel verzeichneten gefallenen Kameraden den Beweis für die echt nationale Gesinnung, die in den deutschen Sportvereinen gepflegt wurde. Die Turn- und Sportvereine waren es, die von jeher keinen Unterschied der Klassen und des Standes unter ihren Mitgliedern kannten. Ihnen war jeder echte Deutsche, der ein anständiger Kerl war, willkommen. Auf dem grünen Rasen, im Wettstreit miteinander, gab es nur den Begriff Kameradschaft. So sind die beiden Begriffe der neuen Zeit „national“ und „sozial“ gerade den Mitgliedern der Sportvereine nichts Wesensfremdes, sondern etwas, was sie von Jugend auf im Vorbild in ihrem Verein gesehen haben. Die Mitglieder der Sportvereine sind daher diejenigen, die mit besonderer Freude die nationalsozialistische Revolution begrüßen. Sie werden ihrerseits, entsprechend der Tradition des Sportgedankens in dem Nächsten nur den Kameraden und Volksgenossen achten und mit dazu beitragen, daß der herrliche Gedanke der Schaffung eines geeinten deutschen Volkes voll und ganz zur Tat wird. Hieran mitzuwirken ist oberste Pflicht eines jeden treuen VfBers!

Der ebenso traditionsreiche wie selbstbewusste OTB, Oldenburgs führender Turnverein und weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannt, hielt sich mit einem eigenen Bekenntnis zum neuen Staat zurück und „begrüßte“ die neue Zeit, indem er die „Osterbotschaft“ Edmund Neuendorffs, des Führers der Deutschen Turnerschaft (DT), in den OTB-Mitteilungen vom April 1933 abdruckte. Dessen Worte ließen allerdings keinen Zweifel zu, welchen Weg die DT zu gehen hatte. Die planmäßige Einführung des Wehrturnens – „wir wollen neben die braune SA und die grauen Stahlhelmer die blauen Turner

setzen“ –, die „Ausscheidung“ von Marxisten und jüdischen Mitgliedern sowie die Einführung des Führerprinzips sollten die „obersten Weiser“ für die Arbeit der Turner sein.

Die bürgerlichen Turn- und Sportvereine sind keineswegs, wie gelegentlich zu lesen ist, in die nationalsozialistische Organisation „hineingeschliddert“. Das Dritte Reich ist auch nicht über sie hereingebrochen wie ein Unglück, eine Naturkatastrophe oder ein Schicksalsschlag. Der faschistische Staat ist vielmehr freudig begrüßt worden. Im Hochgefühl einer „neuen großen Zeit“ haben die bürgerlichen Turn- und Sportvereine die Ankunft des Tausendjährigen Reiches gefeiert. Wir Nachgeborenen sind über die preisenden Äußerungen aus der Feder von verdienten und vielfach hoch geachteten Persönlichkeiten der Vereine nicht nur erschrocken, sondern geradezu entsetzt und fragen, wie solche zum Teil extrem nationalistischen Reden in den vermeintlich so unpolitischen Turn- und Sportvereinen zu erklären sind. Das nationalsozialistische Denken hat eine lange Vorgeschichte.

Wer erklären will, warum die bürgerlichen Turn- und Sportvereine mit fliegenden Fahnen ins Dritte Reich marschiert sind, warum besonders die Turner Hitler als gottbegnadeten Retter feierten, muß 1918/19 mitdenken und bei 1918/19 selbstverständlich auch 1914. Für Turner und Sportler war es ein erhebendes Gefühl, dem deutschen Vaterland tatkräftige gesunde Menschen auf die „richtige“ vaterländische Bahn zu bringen. Turnen, Spiel und Sport galten als Erziehungsfaktoren ersten Ranges im Sozialisationsprozess der jungen Leute zu staats-treuen Untertanen. Darin waren sich die bürgerlichen Vereine und die bürgerliche Presse einig. Anlässlich des 16. Kreisturnfestes 1893 des V. DT-Kreises in Oldenburg Osternburg äußerte Redakteur Grothe vom „General-Anzeiger“, es sei Pflicht der Presse, die edle Turnkunst als eine hehre, deutschnationale Sache zu fördern, die Presse nütze dem Vaterland und stärke

die deutsche Volkskraft, wenn sie die Turnerei fördere und sich um deren Fahnen schare. Es galt, allen Friedensschwärmern zum Trotz in den empfänglichen Herzen der Jugend den Grund zu legen zu staatsbürgerlicher Gesinnung, auf daß sie später als Männer aus innerer Überzeugung ihre Pflichten gegen Fürst und Volk und Gemeinde treulich erfüllen.

Die führenden Männer in den Vereinen Oldenburgs und mit ihnen die überwiegende Mehrheit der Vereinsmitglieder hatten eine konservativ monarchische Gesinnung. Sie huldigten dem Kaiser, dem Großherzog, dem Reichskanzler Bismarck und anderen „höchsten Herrschaften“. Erklärte Gegner waren die „Umstürzler“ von der sozialdemokratischen Partei, die sich in Arbeitersportvereinen organisierten. Die in den bürgerlichen Oldenburger Turn- und Sportvereinen versammelte Mitgliedschaft war stolz darauf, eine feste Stütze für Altar, Thron und Vaterland zu sein und den Bestrebungen „irregeleiteter Elemente“ entgegenzutreten. Sie gelobten ihrem Fürstenhause Treue und unentwegte Anhänglichkeit. Sozialökonomische Veränderungen nahmen sie in der Überzeugung, für alle Zeiten auf dem richtigen Weg zu wandeln, nicht zur Kenntnis oder hielten sie für ein zu bekämpfendes Übel.

Als mit der Kriegserklärung Österreichs an Serbien und der Mobilmachung Deutschlands 1914 in Europa der Krieg begann, der als Erster Weltkrieg in die Geschichte einging, war zumindest für die Turner klar, was zu tun war.

Wiederum, wie vor 44 Jahren, hieß es in einem von dem DT-Vorsitzenden Ferdinand Goetz im August 1914 in der Deutschen Turnzeitung veröffentlichten Aufruf, steht unser deutsches Vaterland einem Kriege gegenüber, der, was Gott verhüten möge, zu einem Weltkrieg der furchtbarsten Art sich entwickeln kann. Unsere Turner werden, wenn das Vaterland ruft, auch diesmal ihre Pflicht erfüllen. [...] Gilt es doch, die von dem einen Weltbrand nicht scheuenden Slawentum angegriffene Ehre und Unabhängigkeit des Vaterlandes zu schützen und die vom alten Erbfeind jedenfalls zu benutzende Gelegenheit eines Rachekampfes mit eiserner Faust zurückzuweisen! Das Bewusstsein, daß Deutschland keine Schuld an den schweren Zeiten trägt, wird uns das Schwert nur fester in die Hand drücken, – gilt es doch auch, dem Deutschtum in Österreich die Bundestreue zu halten! – Also mutig alle vorwärts, an die der Ruf erght, ihre Kraft und, wenn es sein muß, ihr Leben für das Vaterland einzusetzen! [...] Möge der treue deutsche Geist, möge die unverwüsthliche deutsche Kraft zum Siege gelangen! Sie werden es, wenn in allen Mannen, mögen sie mitkämpfen oder in der Heimat für den glücklichen Ausgang arbeiten, der eine Gedanke lebt: Herz und Hand dem Vaterland!

Hermann Harms, der Vorsitzende des Osternburger Turnvereins, schrieb rückblickend anlässlich des 50. Geburtstag des OTV am 1. Februar 1926:

Mit festem Mute, einig und geschlossen stand das deutsche Volk auf für seine gerechte Sache, um das Vaterland gegen seine Feinde zu verteidigen.

Für die Mitglieder der bürgerlichen Turn- und Sportvereine stand das, was sie 1918/19 am Ende des Krieges erlebten, in einem dramatischen Kontrast zu allem, was sie vor 1914 ge-

wohnt waren. In Berlin wurde von den verachteten „vaterlandslosen Gesellen“ und „irregelierten Elementen“ die Republik, in Oldenburg der Freistaat ausgerufen. Die Monarchie, der sie während ihrer gesamten Geschichte ein Hoch nach dem anderen dargebracht hatten, war gestürzt worden, und Kaiser Wilhelm II. hatte sich ins holländische Exil begeben. Der von der Mehrheit der Oldenburger verehrte Großherzog Friedrich August dankte am 11. November 1918 ab. Was für die Arbeitersportler die ersehnte Befreiung von der Monarchie war, war für die Mehrheit der bürgerlichen Turner und Sportler der Zusammenbruch ihrer Ideale. Als noch schlimmer wurde die Demütigung des siegegewohnten Deutschen Reiches durch den Versailler Vertrag von 1919 empfunden.

Alles, was vor 1914 war, galt den „bürgerlichen“ Turnern als eine Zeit des Glücks und des Friedens. „Im Frieden“ bedeutete nach 1919 immer: vor 1914. Die Jahre von 1914 bis 1918 galten als ein gerechter Krieg, und die Zeit danach als eine Phase ununterbrochener Not.

Die Persönlichkeiten, die in Vereinen und Verbänden und der öffentlichen Meinung für die Entwicklung von Turnen, Spiel und Sport Ziele und Wege wiesen, sahen die Förderung der Leibesübungen als wesentliches Hilfsmittel zur Gesundung des deutschen Volkes. „Die Existenzsicherung der deutschen Nation“ und der „Wiederaufstieg Deutschlands in der Welt“ waren nach ihrer Meinung nur zu erreichen durch eine „sittliche Wiedergeburt“ des deutschen Volkes. Als eine notwendige Voraussetzung dazu galten die Leibesübungen. Sie sollten zur „Erweckung“ und „Erneuerung“ verhelfen.

Ein bedeutendes Ritual bei der Entwicklung und Festigung eines Gemeinschaftsideals mit nationalem Selbstbehauptungscharakter stellten die Feste, Feiern und vor allem die nationalen Gedenktage dar, allen voran die Heroisierung der Gefallenen. Auf allen Ebenen und in vielen Vereinen gab es Totengedenktage, deren zukunftsweisender Tenor war: Mortui viventes obligant – die Toten verpflichten die Lebenden.

Wir alle aber sollten fühlen, daß die toten Brüder im deutschen Lande umgehen, daß ihre unverloderte Kraft noch einmal ans schimmernde Licht drängt, und wie eine leise strömende Flut an unsere Herzen pocht. Sie weisen uns die Zeit, sie hellen uns den Blick, sie zeigen uns die Stärke, die Helden schafft. Wir spüren den Druck ihrer Hand. Und wenn wir ihn reinen Herzens erwidern können, dann kommt der Tag, der Dunkel und Not zerbricht, da wir bekennen dürfen: Sie sind nicht tot, die draußen gefallen sind, sie leben gewaltig!

(Nikolaus Bernett am 6. März 1923 in „Jugend heraus“)

Zehn Jahre sind seit den für unser deutsches Vaterland so schicksalsschweren und ereignisreichen Tagen des Monats November 1918 verfloßen. Wie ein düsteres Gespenst tritt uns jene Zeit in diesen Tagen mehr denn je vor Augen. Nach vieljährigem heldenhaften Ringen, wie es wohl kein Volk der Welt jemals gezeigt hat, fluteten unsere tapferen Heerscharen in die Heimat zurück. Unser geliebtes deutsches Vaterland lag am Boden, ausgesogen und ausgemergelt bis ins innerste Mark. Kinder, Frauen und Männer, Jünglinge und Greise trugen im Antlitz die Zeichen schwerer und aufopferungsvoller Leidenzeit. Millionen treuer und lieber Heldensöhne

kehrten nimmer heim. Sie schlummern in fremder Erde! Alljährlich um diese Zeit haben wir den Toten-Gedenktag. Da wandern unsere Gedanken zu ihren Grabeshügeln, eine Weile halten wir dann wohl auch Zwiesprache mit unseren Lieben, drücken ihnen im Geiste die Hände und danken für die mit dem Tode besiegelte Treue. Und ein heiliges Gelübde entringt sich unserer Brust: Nicht umsonst habt Ihr Euer Leben für uns geopfert! Das heilige und große Erbe, das Ihr uns hinterlassen, wollen wir gewissenhaft und getreulich verwalten. Deutschlands Einigkeit ist geblieben. Deutschland wird wieder frei und groß werden. Sein Ansehen wächst, und in friedvoller Arbeit wird es sich die Zukunft erobern. Und wir, wir Turner der Deutschen Turnerschaft, wollen wacker mitarbeiten, diese großen Ziele verwirklichen zu helfen. Wollen sein und bleiben echte Jünger unseres Turnvaters Jahn. Wollen Körper und Geist bilden, gesunde und kräftige Menschen mit festem Willen und stahlharten Nerven erziehen. Unter diesen Gesichtspunkten wollen wir den Totensonntag begehen. Durch Dunkel und Nacht zum Licht!

(Schriftleiter Otto Dannemann am 25. November 1928 auf der Titelseite der OTV-Monatschrift)

Der Weg in die „nationalsozialistische Volksgemeinschaft“

Die bürgerlichen Turn- und Sportvereine wählten sich 1933 am Ende der langen Nacht im Licht einer neuen Zeit. Wilhelm Probst, Kreisvertreter (Vorsitzender) des V. Kreises Unterweser-Ems der DT, rief in beinahe eschatologischer Aufbruchstimmung „mit tiefster Freude und heißem Danke“ in einem Appell zum „Tag von Potsdam“ (21. März 1933) seinen Turnerinnen und Turnern die hymnenartigen Verse des von ihnen oft gesungenen Liedes zu:

Und hebt die Herzen himmelan und himmelan die Hände, und ruft alle Mann für Mann: die Knechtschaft hat ein Ende!

In der Realität drückte sich das Ende der „Knechtschaft“ in einem Bündel von Maßnahmen aus, die in ihrer Summe auf Grund des nationalsozialistischen Totalitätsanspruchs nicht nur zur Zerschlagung der Arbeitersportbewegung und der konfessionellen Sportorganisationen, sondern auch zur Beseitigung der gewachsenen Strukturen des „bürgerlichen“ Sports führten.

Ihren wirksamsten Ausdruck fanden diese Maßnahmen in einer allumfassenden Gleichschaltung, in der Übernahme des Führerprinzips, in der Vereinnahmung der Jugend-erziehung einschließlich der „Leibesertüchtigung“ durch die Hitlerjugend, in der Reduzierung des Sports auf seine Funktion als Weh-erzüchtigung und in der Instrumentalisierung des Sports für die Zwecke der Durchhaltepropaganda des NS-Regimes während des Zweiten Weltkrieges. Dass in den Turn- und Sportvereinen neben den „revolutionären“ Maßnahmen der „nationalen Bewegung“ die Normalität des „alten“ Apparates wirksam war, haben die Beteiligten in der Mehrheit nicht als Widerspruch gesehen, zumal die bürgerlichen Turn- und Sportvereine in ihrem Bestand im Allgemeinen nicht oder noch nicht in Frage gestellt wurden und die bislang eher als „unpolitische“ Handlungen eingeschätzten sportlichen Übungen und Vereinsrituale, das vertraute Alltagsgeschehen,

sich scheinbar kontinuierlich in die Maßnahmen des neuen Staates integrieren ließen. Das Neben- und Ineinander von nationalsozialistischen Maßnahmen und Regeln der „bewährten“ Normalität hat den gleichgeschalteten Vereinen im Bewußtsein der Zeitgenossen trotz der Systemkonkurrenz nicht nur keinen Abbruch getan, sondern die „Effizienz“, die Durchdringung der Vereine mit nationalsozialistischen Prinzipien noch erhöht.

Das Totalitätsprinzip des Nationalsozialismus fand seinen adäquaten Ausdruck in der Gleichschaltung, die, in der Regel ohne erkennbaren Druck von den Oldenburger Turn- und Sportvereinen in den Hauptversammlungen des Jahres 1933 vollzogen und deswegen zu Recht als „Selbstgleichschaltung“ apostrophiert, möglicherweise von den Vereinen in ihrer Bedeutung nicht erkannt worden ist. Jedenfalls wird sie in den Protokollen der ordentlichen bzw. außerordentlichen Hauptversammlungen eher beiläufig erwähnt. Eine durch und durch politische, gegen jede bisherige Vereins- und Rechtsordnung gerichtete Maßnahme wird wie ein völlig normaler, rechtmäßiger Vorgang „buchstabengetreu“ durchgeführt, als sei es das Normalste auf der Welt. So heißt es in der Niederschrift über die Monatsversammlung des Osternburger Fußballvereins SSV Viktoria, des Nachbarvereins des TGA, am 17. Juni 1933:

Sodann kam er [der Vorsitzende Hans Wübbenhorst] auf die Gleichschaltung der Vereine zu sprechen und erwähnt, daß nach Anordnung des Sportkommissars der Vorstand mit 51 % Nationalsozialisten besetzt sein soll und muß. Redner läßt durchblicken, daß wir dieserhalb zur Neuwahl des Vorstandes schreiten müssen. Als Ältester des Vereins übernimmt Herr Gustav Grewing den Vorsitz und wurde dieser damit beauftragt, die Gleichschaltung vorzunehmen. Redner fordert zunächst alle Nationalsozialisten auf, sich von ihren Plätzen zu erheben. [...] Herr Grewing machte dann der Versammlung den Vorschlag, unseren vormaligen 1. Vorsitzenden Hans Wübbenhorst zum Vereinsführer zu wählen. Mit Zustimmung aller anwesenden Nationalsozialisten wurde Herr H. Wübbenhorst einstimmig zum Vereinsführer gewählt. Der Vereinsführer bestimmte sodann seine Mitarbeiter im Vorstand. [...] Herr Wübbenhorst gibt bekannt, daß die Gleichschaltung hiermit vorgenommen ist und unser jetziger Vorstand sich aus 62,5 % zu 37,5 % Nationalsozialisten zusammensetzt.

An der Rechtmäßigkeit der Macht Adolf Hitlers und der nachfolgenden Gesetze und Verordnungen staatlicher oder gesellschaftlicher Einrichtungen wurde ohnehin nicht gezweifelt. Die Gleichschaltung, also alle Maßnahmen, deren Ziel es war, auf der Grundlage des „Gesetzes zur Gleichschaltung der Länder mit dem Reich“ vom 31. März und 7. April 1933 und diesbezüglichen Verordnungen und Richtlinien die nicht genehmen Führungskräfte in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens des bislang demokratisch regierten Deutschen Reiches abzulösen, „entsprechend dem Volkswillen nach Überwindung des Parteienstaates“ alle Vollmachten auf die Führung der NSDAP zu übertragen und jeden Bereich des staatlichen und sozialen Lebens zu durchdringen und zu beherrschen, war nur ein anderes Wort für die Unterdrückung Andersdenkender. Die Gleichschaltung war so-



Nachrichtenblatt des Sportvereins „Adler“ von 1920 e.V.

Vereinslokal und Sportplatz
„Zum drögen Hasen“
(Heine, Kämpfer, Wechloy, Tel. 2910)



Herausgegeben vom Vorstand, Er-
scheint monatlich u. wird sämtl.
Vereinsmitgliedern zugestellt

Juli 1933

Freitag, den 30. Juni 1933, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr außerordentliche Generalversammlung im Vereinslokal.

Tagesordnung:

1. Aufnahmen, Abmeldungen
2. Verlesen des letzten Protokolls
3. Gleichschaltung des Vereins
4. Vereinssportfest
5. Verschiedenes.

Wegen der Wichtigkeit dieser Tagesordnung (besonders Punkt 3!) ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder unbedingt erforderlich.

Auf Grund der Bekanntmachung des Sportkommissars Herrn Hohmann, Bremen, in den amtlichen Nachrichten betr. Gleichschaltung der Vereine im Weser-Jade-Bezirk hat der Gesamtvorstand des S.V. Adler die Ämter zur Verfügung gestellt.

Auch unser Sportverein hat sich zum Führerprinzip zu bekennen und die Gleichschaltung durchzuführen. Ich verstehe darunter aber keineswegs, daß wir alle diejenigen Leute entfernen müssen, die nicht Mitglieder der NSDAP sind. Eine Selbstverständlichkeit scheint es mir aber zu sein, daß alle mit einem Amt betrauten Männer von jeglichem Verdacht frei sein müssen, sich jemals in marxistischem Sinne betätigt zu haben. Ich glaube, daß die jetzigen Vorstandsmitglieder unseres Vereins ausnahmslos treudeutsche Männer sind, die seit Jahren, nicht erst seit März ds. Js. stramm zur nationalen Sache stehen. Es wird jedoch auch bei uns erwünscht sein, daß wir im eigenen Interesse aus dem Mitgliederkreise Angehörige der NSDAP in den Vorstand berufen. Auf jeden Fall müssen die mit einem Amt betrauten Mitglieder vorbehaltlos hinter der nationalen Regierung stehen.

Alles Nähere in der außerordentlichen Generalversammlung.

H. Johannpeter, Vorsitzender.

Titelseite des Nachrichtenblattes des SV Adler Bloherfelde vom Juli 1933 mit der Begründung für die Gleichschaltung auf einer außerordentlichen Generalversammlung - Bild: Bloherfelde

mit in erster Linie ein Instrument zur Ausschaltung engagierter bzw. potentieller politischer Gegner.

In der Praxis des Vereinslebens der bürgerlichen Turn- und Sportvereine wurde die Gleichschaltung vor allem in folgenden Veränderungen wirksam:

- im Mitgliederzuwachs durch Verbot der Arbeitersportvereine;
- in der „Arisierung“;
- in der Umstrukturierung des Sportverbandswesens;
- in der Übernahme des Führerprinzips;
- in der Annahme der Einheitssatzungen des Reichsbundes für Leibesübungen (DRL);
- in der Verpflichtung zur NS-Festkultur einschließlich des Dietwesens;
- in der Einführung des Wehrsports;
- in der Erklärung der Hitlerjugend zur

Staatsjugend und der damit verbundenen Auflösung der Jugendabteilungen in den Sportvereinen;

- in der Bildung von Sportdienstgruppen des Deutschen Jungvolks und der Jungmäd.

Verbot der Arbeitersportvereine

Zuerst wurden die Arbeitersportvereine zerschlagen. In einer zentral gelenkten überfallartigen Aktion wurden am 19. Mai 1933 in Oldenburg das gesamte Vermögen sowie alle Turn-, Spiel- und Sportgeräte, Sportbekleidung und Vereinsschranke der Arbeitersportvereine beschlagnahmt, „polizeilich sichergestellt“ oder geraubt. In den „Nachrichten für Stadt und Land“ war am 26. Mai 1933 zu lesen:

Die vom Ministerium des Innern angeordnete Beschlagnahme des Vermögens der Arbeiter-, Turn- und Sportvereine sowie der sozial-

demokratischen Jugendbünde wurde in der Stadt Oldenburg am 19. d. M. von der politischen Polizei und Gendarmerie, unterstützt von Beamten und Fahrzeugen der Ordnungspolizei, überraschend und schlagartig durchgeführt. Es wurden insgesamt Bankguthaben und Bargelder in Höhe von über 3.250 RM sowie reichlich Turn- und Sportgeräte aller Art beschlagnahmt und polizeilich sichergestellt. Über die Verwendung der beschlagnahmten Vermögen wird das Ministerium des Innern noch nähere Bestimmungen treffen.

Die nationalsozialistische „Oldenburgische Staatszeitung“, das amtliche Organ der Oldenburgischen Staatsregierung, hatte die Auflösung der Arbeiter-, Turn- und Sportvereine am 19. Mai 1933 angekündigt:

Aufgrund der §§ 1 und 2 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28.2.1933 (RGBl. I S. 83) sind für das Gebiet des Freistaates Oldenburg mit sofortiger Wirkung aufgelöst und verboten: 1. sämtliche Arbeiter- und Sportvereinigungen und das Landeskartell für Arbeiter-, Sport- und Körperpflege, 2. sämtliche sozialdemokratischen Jugendbünde und Wandervereinigungen.

Den Arbeitersportlern wurde „gestattet“, in „bürgerliche“ Vereine einzutreten. Während des Sommers 1933 war es den Arbeitersportlern noch verboten, in einem anderen Verein Sport zu treiben. Der Reichsminister des Innern verfügte am 20. Januar 1934:

Zur Abwicklung des Arbeitersports hat der Reichssportführer am 29. September 1933 angeordnet, daß zur Aufnahme ehemaliger Marxisten in anerkannte Sportvereine außer einer eidesstattlichen Versicherung vorgeschriebenen Inhalts ein polizeiliches Führungszeugnis nebst Bürgerschaftserklärung oder die Unbedenklichkeitsbescheinigung einer Organisation der NSDAP erforderlich ist.

Bürgen konnten nur Altparteigenossen der NSDAP und der Vereinsführer sein. Außerdem durften nicht mehr als 20 % der Mitglieder eines Vereins aus ehemaligen Arbeitersportvereinen stammen. Verboten war ferner die Übernahme ganzer Abteilungen. Frühester Eintrittstermin in einem anerkannten, d.h. bürgerlichen Verein, war der 1. Oktober 1933. Der Turnverein Glück auf (TGA) nahm, wie die Stammlisten aus dieser Zeit ausweisen, im September und Oktober 1933 etwa zwanzig Arbeitersportler auf. In den Mitgliederlisten des SSV Viktoria von 1911 aus dem Geschäftsjahr 1933/34 ist auffällig, daß 58 von 220 Mitgliedern in den Jahren 1933 und 1934 eingetreten sind, so daß man davon ausgehen kann, daß die beiden „bürgerlichen Arbeitersportvereine“ durch das Verbot der Arbeiterorganisationen einen spürbaren Mitgliederzuwachs hatten.

Die Arisierung

Der OTB erklärte in seinen Mitteilungen vom Mai 1933 unter der Überschrift „Die Gleichschaltung der Deutschen Turnerschaft“:

Vier große Aufgaben hat sie [die Deutsche Turnerschaft] sofort in Angriff genommen und zum großen Teil bereits völlig durchgeführt. Sie hat dafür gesorgt, daß kein Mitglied der Deutschen Turnerschaft künftighin in irgendeiner Form zum Marxismus gehören kann. Die Zugehörigkeit zu irgendwelchen marxistischen Vereinigungen schließt von der Mitgliedschaft zur Deutschen Turnerschaft aus. Weiterhin hat sie

den Arier-Paragraphen eingeführt. Künftighin können also Nicht-Arier nicht mehr in die Deutsche Turnerschaft aufgenommen werden. Die bisherigen jüdischen Mitglieder müssen ausscheiden.

In der Einladung des TGA zu einer außerordentlichen Mitgliederversammlung am 15. Juni 1933 wurde im Anschluß an die Bekanntgabe der Tagesordnung eine „Amtliche Bekanntmachung“ Edmund Neuendorffs veröffentlicht, in der der DT-Führer bestimmte, dass alle männlichen und weiblichen Mitglieder der DT, die jüdischer Abstammung sind, diese bis zu den Großeltern gerechnet, aus der DT ausscheiden müssen. Die Vollarisierung ist spätestens bis zum Deutschen Turnfest [Stuttgart, 21.-31. Juli 1933] durchzuführen.

Wilhelm Wilke, seit 1925 Vorsitzender des Vereins, fügte hinzu:

In der Durchführung dieser Bestimmung haben alle Mitglieder jüdischer Abstammung mir bis zum 1. Juli d.J. ordnungsgemäß [!] ihr Aus-treten aus dem Verein schriftlich anzuzeigen, damit von mir aus keine weiteren Maßnahmen gemacht zu werden brauchen.

Die Sprache bringt es an den Tag. In knapper Form wird hier das Doppelwesen des nationalsozialistischen Staates dokumentiert. Eine Maßnahme, die die bisherige Rechtsordnung durch politische Instanzen außer Kraft setzt, wird nach den Normen eines ganz gewöhnlichen Verwaltungsaktes „ordnungsgemäß“ durchgeführt. In den „Bestimmungen für die Aufnahme neuer Mitglieder im OTV“, veröffentlicht am 30. April 1933 in der Monatsschrift, hieß es:

Die Aufzunehmenden müssen arischer Abstammung sein und sich als nationale Deutsche bekennen.

Die Einheitssatzung von 1935 bestimmte zwei Jahre später:

Mitglieder des Vereins können nur unbescholtene Deutsche werden. Als Deutsche gelten nur Volksgenossen, deren Eltern und Großeltern Arier sind.

1940 lautete der entsprechende Passus:

Mitglieder können nicht Personen sein, die nicht deutschen oder artverwandten Blutes oder solchen gleichgestellt sind.

Der „Arierparagraph“ steht für die Beteiligung von Turn- und Sportvereinen an der sozialen Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung. Die Zerstörung der sozialen Kontakte muß für die jüdischen Vereinsmitglieder besonders schmerzvoll gewesen sein, zumal gerade den Turn- und Sportvereinen – auch nach deren Selbstverständnis – für Kontakte innerhalb der örtlichen Gesellschaft eine besondere Funktion zukam.

Nach Dwertmann (Dwertmann, Hubert, *Legendenbildung und Perspektivenwechsel*, in: *Sportzeiten*, 2. Jg. (2002), Heft 3, S. 57) liegt der „Arierparagraph“ auf einer Ebene mit SA-Terror, Boykottaktionen und Übergriffen auf jüdische Geschäfte, Angriffen gegen jüdische Juristen, Übergriffen an Universitäten und gegen jüdische Ärzte, Maßnahmen von Kommunen oder politischen Maßnahmen wie dem Ausschluss jüdischer Beamter. Die Zerstörung des sozialen Netzes machte Juden wehrlos gegenüber dem nationalsozialistischen Verfolgungsapparat.

Welche konkreten Auswirkungen der „Arier-Paragraph“ in Oldenburg hatte, der den Menschen „jüdischer Rasse“ die Mitgliedschaft in



Der Vorstand des Osterburger Turnvereins am 1. Januar 1935 in alter und neuer Zusammensetzung, stehend v. l.: Walther Kückens, Alfred Beth, Änne Willers, Hermann Dannemann, Willi Lüschen, Karl Schwarting, sitzend v. l.: Albert Brockmann, Otto Dannemann, Hermann Harms, Heinrich Thoms. Zu diesem Bild erklärte der neue Vereinsführer Karl Schwarting anlässlich einer Feierstunde zum 59. Gründungstag des Vereins am 1. Februar 1935 im „Fürsten Bismarck“: „Und nun, liebe Turnbrüder, habe ich Euch noch eine ganz besondere Freude zu bereiten. Gustav Tahl hat anlässlich dieser Feier hier und anlässlich des Wechsels in der Führung und im Vorstand den alten und neuen Vorstand im Bilde festgehalten und uns dieses schöne Bild geschenkt. Die eigentliche Schenkung findet aber erst im nächsten Jahr statt, anlässlich unserer 60. Gründungsfeier. Darum verschwindet das Bild noch für ein Jahr und taucht dann in der Turnhalle, wo es seinen Platz bekommen soll, wieder auf. Wir danken unserm Gustav Tahl mit einem dreifach fröhlichem Gut Heil!“ (Monatsschrift vom Februar 1935). Das Bild ist etwa 1,30 m mal 1 m groß und hängt noch heute im Jugendraum der Turnhalle an der Ekkardstraße.

Turn- und Sportvereinen verwehrt, ist nicht oder nicht mehr zweifelsfrei zu erfahren. Die Protokolle bürgerlicher Oldenburger Turn- und Sportvereine schweigen zu diesem Thema.

In dem traditionsreichen, nationalkonservativ orientierten OTV, der sich ohne Wenn und Aber zum Nationalsozialismus bekannte (Titelseite der Monatsschrift vom 20. Oktober 1933: „Jeder Turner ein Nationalsozialist! Jeder Nationalsozialist ein Turner!“), lösten die von Staats wegen angeordneten Maßnahmen Merkwürdiges aus. OTV- und Viktoria-Mitglied Gustav Tahl, 1891 in Siebenbürgen geboren, Soldat im Ersten Weltkrieg, 1918 nach Oldenburg gezogen, begründete dort ein Fotogeschäft und galt in der Stadt als der bedeutendste Fotograf. Im OTV war der als Jude geborene und 1919 evangelisch getaufte Gustav Tahl Hausfotograf. Er drehte u. a. Filme über die Deutschen Turnfeste in Köln 1928 und in Stuttgart 1933, wo die DT bekanntlich den Arierparagraphen in ihre Satzung aufnahm. Als 1934 ein dienstbeflissener Beamter des Oldenburger Staatsarchivs in der Taufakte „entdeckt“ hatte, dass Tahl als Jude geboren war, und diesen Befund der SA „meldete“, wurde sein Geschäft boykottiert. Tahl emigrierte 1936 mit Frau und Kindern, die ebenfalls dem Verein angehörten und die den Abschied von dem geliebten Turnverein als sehr schmerzlich empfanden, nach Winschoten/ Niederlande und „tauschte“ sein Geschäft mit einem nationalsozialistisch eingestellten Deutschen, der von dort

ins Reich „heimkehrte“. So „entging“ Tahl der schon eingeleiteten „Arisierung“ seines Geschäftes. Selbst die Fürsprache seines Turnfreundes Karl Schwarting, eines überzeugten SA-Mannes, vermochte die existenzbedrohende Boykottierung des Tahl'schen Fotogeschäftes nicht zu verhindern.

Der Buchdruckermeister Karl Schwarting, 1890 geboren, seit 1901 Mitglied im OTV, von 1919 bis 1934 in verschiedenen Vorstandsfunktionen tätig, wurde 1935 zum Vereinsführer gewählt. Nach seiner Wiederwahl im Jahre 1936 verweigerte NSDAP-Kreisleiter Engelbart Schwarting die Bestätigung, weil seine zweite Ehefrau ein „jüdischer Mischling ersten Grades“ sei. Erst als Schwarting im Herbst 1940 den Entschluss gefaßt hatte, sich nach 15 Ehejahren von seiner Frau zu trennen, „durfte“ er wieder Vereinsführer sein. Er blieb es nominell bis 1945. Noch kurz vor Kriegsende wurde Schwarting zum Kriegsdienst eingezogen. Er starb am 4. Mai 1945 in amerikanischer Gefangenschaft in einem Lager bei Remagen. In der „Organisation“, so nannte man seinerzeit die vereinsübergreifenden Gremien, war Schwarting von 1923 bis 1926 Verbandsturnwart. 1934 berief ihn Kreisführer Albert Brockmann zum Obmann für das Vereinskassenwesen im Kreis Oldenburg-Ostfriesland. Im August 1940 setzte ihn der Kreissportwart Hans Lübken als seinen Stellvertreter ein. 1944 war er Kommissarischer-Kreiskassenwart und wurde für seine Tätigkeit mit

dem Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse ausgezeichnet. In der „Bewegung“ gehörte Schwarting seit 1923 dem Frontkämpferbund Stahlhelm an, trat 1934 in die SA ein, in der er bis zu seinem unfreiwilligen Ausscheiden im Jahre 1938 als Truppführer und Sturmbannsportreferent tätig war. Seit 1935 scheiterten mehrere Versuche, über die Vermittlung durch die SA und durch den Reichsbund für Leibesübungen in die NSDAP aufgenommen zu werden. 1939 wurde Schwarting mitgeteilt, dass wegen des „artfremden Bluteinschlags“ seiner Frau die Voraussetzungen auch für eine gnadenweise Aufnahme in die Partei und eine Wiederaufnahme in die SA nicht gegeben seien. In einem Gnadengesuch an die Reichskanzlei erklärte Schwarting unter Hinweis darauf, dass er sich entschlossen habe, sich von seiner nichtarischen Frau zu trennen, er sei zu stark Nationalsozialist, der es nicht überwinden könne, absits zu stehen. Im Dezember 1940 teilte das Amt für Gnadsachen der Kanzlei des Führers der NSDAP Schwarting mit, dass er auch bei einer Scheidung von seiner Ehefrau nicht in die Partei aufgenommen werden könne, weil er durch die aus dieser Ehe hervorgegangene Tochter, die einen „artfremden Bluteinschlag“ besitze, „jüdisch versippt“ bleibe. Das Scheidungsgericht entschied 1941 zu Gunsten Schwartings, weil der Staat „ein großes völkisches Interesse an der Lösung von Mischehen“ habe und den „Deutschblütigen“ nach der Trennung von „Fremdrassigen“ die Möglichkeit geben wolle, eine „völkisch und bevölkerungspolitisch wertvollere Ehe“ einzugehen. Schwarting heiratete 1942 zum dritten Mal. Der Fall Schwarting ist zum einen ein signifikantes Beispiel für die erbärmliche Haltung eines durchaus fähigen karrierebesessenen örtlichen Sportführers und zeigt zum anderen, wie die gnadenlose Praxis des NS-Maßnahmestaates einen kleinen Funktionär disziplinierte.

Einbau der Vereine und Verbände in den nationalsozialistischen „Staatsorganismus“

Die bürgerlichen Vereine und Verbände ließen sich „mit besonderer Andacht“ in den nationalsozialistischen „Staatsorganismus“ einbauen.

Wir Nationalsozialisten, so der Landesbeauftragte des Reichssportführers, Turn- und Sportlehrer Edo Siebrecht, anlässlich der Selbstauflösung des Turnverbandes Oldenburg am 7. Januar 1934, wollen nicht das Wertvolle der vergangenen Zeit zerstören, sondern einbauen in unseren Staatsorganismus. Gebietsführer Wilhelm Mechau dankte und versicherte, daß alle freudig und gern mitarbeiten würden am Ausbau des Dritten Reiches. Wenn spätere Geschlechter, so erklärte Mechau vor den Vertretern der im Turnverband Oldenburg zusammengeschlossenen 28 Vereine, einst in den Büchern Deutscher Geschichte blättern werden, dann wird ihr Blick mit besonderer Andacht bei den Ereignissen des Jahres 1933 haften bleiben. Denn ein ganzes Volk ist in seiner Denk- und Wesensart umgebildet worden; [...] Uns, die wir diese Zeit miterleben, die wir schon wahrlich viel haben über uns ergehen lassen, drängt sich immer und immer wieder die Erkenntnis auf, daß wir inmitten des Aufstocckens eines Fundamentes stehen, das fest und vorbildlich sein soll, in dem jeder Deutsche nach dem Willen des genialen Führers sich

geborgen fühlen soll. Diese Tatsache muß alle Deutschen auch in Zweifelsfällen mit beruhigendem Glücksgefühl erfüllen und sie zur Pflicht aufrufen, mitzuarbeiten, Quader für Quader zum Bau des neuen Deutschland mit heranzutragen zu helfen. Ich freue mich, heute feststellen zu können, daß wir Turner im Turnverband Oldenburg der neuen Bewegung, der Revolution, nicht blind gegenübergestanden haben, daß wir mit Wegbereiter waren.

Albert Brockmann, nach dem Rücktritt Bennetts Vorsitzender des Oldenburger Turngaus, schrieb in seinem Antrittsbrief am 30. Mai 1933:

So, wie Dr. Ed. Neundorff die DT mit ihrer Gesamtheit dem Reichskanzler, dem Führer der deutschen Freiheitsbewegung, Adolf Hitler, und damit der Reichsregierung und dem Vaterlande zur Verfügung gestellt hat, so stellen auch wir uns mit unserer ganzen Arbeit und mit unserem Turngau der Oldenburgischen Staatsregierung und dem Herrn Reichsstatthalter zur Verfügung. Unsere Arbeit bleibt uns nach wie vor erhalten. Wir wollen jedoch nicht mehr eine unpolitische Bewegung darstellen, wir wollen in Zukunft mit unserer ganzen Kraft und mit unserem Blute eintreten für die Erhaltung der deutschen Freiheitsbewegung.

Führer und Gefolgschaft

Auch die Einführung des für den nationalsozialistischen Staat konstitutiven Führerprinzips akzeptierten die Vereine und Verbände wie die Gleichschaltung und die Arisierung widerspruchslos, als sei es das Selbstverständlichste von der Welt. In der Monatsschrift des VfB Oldenburg vom August 1933 wurde die Mitgliedschaft wie bei einem alltäglichen Geschäftsvorgang über die Aufhebung des Demokratieprinzips wie folgt informiert:

Nachdem bereits im Juni dieses Jahres auf Anordnung des Norddeutschen Sportverbandes die Gleichschaltung vorgenommen worden ist, bedingt die Durchführung des Führergrundsatzes eine Umorganisation in der gesamten Vereinsführung. Auf der kommenden Hauptversamm-

lung wird der von den Vereinsmitgliedern zu wählende Führer seine Mitarbeiter bestimmen.

Zum Vereinsführer gewählt wurde Regierungsoberinspektor Hans Osterloh. Er blieb es bis 1945.

Führerprinzip und Gefolgschaft gehörten zusammen. Die Gefolgschaft hatte ihrem Führer gehorsame und bedingungslose Treue entgegenzubringen. Jeder Führer war Teil einer größeren Gefolgschaft, über die der jeweils höhere Führer Befehlsgewalt hatte. Amtsautorität nach unten, Verantwortlichkeit nach oben kennzeichneten organisatorisch das Führerprinzip.

1933 wählten die Vereine ihre Vereinsführer noch in eigener Souveränität. Nach der Einheitssatzung von 1935 bedurfte der von der Mitgliederversammlung gewählte Vereinsführer der Bestätigung durch den Reichssportführer. Gemäß Satzung des Nationalsozialistischen Reichsbundes für Leibesübungen (NSRL) von 1940 wurde der Vereinsführer von dem örtlich zuständigen Kreisführer des NSRL im Einvernehmen mit dem Kreisleiter der NSDAP bestellt und ggf. auch abberufen. Beim VfB trat der nicht alltägliche Fall ein, daß Hans Osterloh sich am 26. Juni 1940 selber zum Vereinsführer bestellte, weil er Kreisführer bzw. stellvertretender Kreisführer des NSRL war. Die Mitarbeiter des Vereinsführers wurden förmlich verpflichtet, und die Mitglieder des Vereins hatten „treue Gefolgschaft“ zu geloben. Im Bericht über die von 83 Mitgliedern besuchte Jahreshauptversammlung des Turnvereins Glück auf (TGA) vom 28. Januar 1934 heißt es:

Die Führerwahl erfolgte einstimmig. Wie nicht anders zu erwarten war, wurde der bisherige Vereinsführer Wilhelm Wilke wiedergewählt. Nachdem er seine engsten Mitarbeiter mit Handschlag verpflichtet hatte, gelobte die Versammlung ihm treue Gefolgschaft durch Erheben von den Plätzen.

Auch der gewählte oder bestellte Vereinsführer legte ein feierliches Gelöbnis ab. Als Beleg mag der Auszug aus dem Bericht der Hauptversammlung des TGA vom 22. Juli 1933 gelten, in

13



Nationalsozialistischer Reichsbund für Leibesübungen

Bestellungsurkunde

I. Ausfertigung
für den Verein

f. c. c. Hans Osterloh Oldenburg/i. O.
Saarstr. 11

Partei Nr.: 16 640 Bezirk: I Kreis: Oldenburg

Im Einvernehmen mit dem zuständigen Hoheitsträger der NSDAP, bestelle ich Sie hiermit zum
 Vereinsführer - ~~Wahlberechtigter~~ des
Verein für Bewegungsspiele v. 1897 S. V. Oldenburg

Die Bestellung erfolgt mit Zustimmung des vom Reichssportführer Bevollmächtigten Sportbereichsführers
Oldenburg, den 26. Juni 1940

DS.





Bestellungsurkunde des Nationalsozialistischen Reichsbundes für Leibesübungen (NSRL) für Hans Osterloh, Vereinsführer des VfB Oldenburg - Bild: StA Best. 262-1 V 3 Nr.2

der Wilke erstmals zum Vereinsführer gewählt wurde.

Ich gelobe Treue dem Führer der D.T., Achtung vor dem Vermächtnis unseres Turnvaters Jahn und der historischen Vergangenheit der Deutschen Turnerschaft, vollste Pflichterfüllung gegenüber dem Turnverein Glück auf von 1894, Gerechtigkeit gegen jeden Turnbruder und jede Turnschwester. Ich erwarte von Euch Fleiß und Treue in der Mitarbeit sowie würdiges und stolzes Bekenntnis zur Deutschen Turnerschaft und ihrem Führer. Helft alle nach besten Kräften am Aufbau unseres lieben deutschen Vaterlandes, denn wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen noch Gefahr.

Bei der Auswahl der Vereinsführer gab es nur gelegentlich Probleme. In der Regel wurden die bisherigen Vorsitzenden einstimmig zu Vereinsführern gewählt. In zwei großen Oldenburger Traditionsvereinen gab es jedoch Schwierigkeiten. Der Osternburger Turnverein (OTV) „verbraucht“ von 1933 bis 1945 vier Vereinsführer – ungewöhnlich viele für ein System, das sich etwas darauf zugute hielt, eine „in sich geschlossene, fest gefügte Einheit“ zu sein. Da nach dem Dekorateurmeister Hermann Harms (Sprecher 1913-1921, 1. Vorsitzender bzw. Vereinsführer 1929-1935) der langjährige Turnvereinsfunktionär Karl Schwarting trotz einstimmiger Wahl durch die Hauptversammlung von der NSDAP trotz Mitgliedschaft in der SA wegen der Ehe mit einem „jüdischen Mischling“ nicht bestätigt wurde, wählten die Mitglieder mit dem NSDAP-„Amtswalter“ Fritz Meyer (1936/1937) und dem NSDAP-Ortsgruppenleiter Emil Hofmann (1937/1940) zwei Parteifunktionäre zum Vereins- bzw. Gemeinschaftsführer (offizielle, aber in Sportkreisen nicht wirksam gewordene Bezeichnung seit 1938), denen jegliche Führungsqualitäten fehlten, die für die Leitung eines großen Mehrspartenvereins erforderlich gewesen wären. Emil Hofmann, 1937 „im Einvernehmen“ mit Kreisleiter Engelbart einstimmig zum Vereinsführer gewählt, wies im Anschluss an den Wahlvorgang darauf hin, dass es in Oldenburg noch nicht der Fall gewesen sei, dass ein Hoheitsträger der Bewegung zum Vereinsführer gewählt worden sei. „Von einer Gleichschaltung könne jedoch keine Rede sein.“ Da der Vereinsführerstab, den der Vereinsführer ernannte, unverändert blieb, kann davon ausgegangen werden, dass Hofmann, der nicht Vereinsmitglied war und erst in der Wahlversammlung am 29. Oktober 1937 als Gast willkommen geheißen wurde, den Verein einem „Kommissar“ vergleichbar de jure, aber nicht de facto führte. Der wahre Vereinsführer war Oberturnwart Karl Schwarting, dessen Adresse auch offiziell als Vereinsanschrift angegeben wurde. Schwarting, nach der Trennung von seiner Frau im Jahre 1940 eines Amtes in einer NS-Organisation „würdig“, wurde 1940 zum Vereinsführer bestellt und blieb es bis 1945.

Der „Fall Bernett“

Im Oldenburger Turnerbund (OTB) war die Frage der Parteizugehörigkeit des Vereinsführers auslösendes Moment für eine existenzbedrohende Krise. Nikolaus Bernett, seit 1923 Sprecher (Vorsitzender) des OTB, eingeschriebenes Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei (DDP)/Deutsche Staatspartei (DStP), nach eigener Einschätzung ein „bürgerlicher Linker“,

war 1933 im Zuge der Gleichschaltung von seinen Dienstgeschäften im Staatsministerium (Landesturnrat, Referent des Landesamtes für Leibesübungen) „entbunden“ worden und stellte 1933 sein Amt als Gauvertreter (Vorsitzender) des Oldenburger Turngaus zur Verfügung, „um durch ein Verbleiben in seinem Amte notwendige Entscheidungen nicht zu erschweren“. Gleichwohl bekannte sich Nikolaus Bernett in einem Brief an die Vereine des Turngaus vom 27. Mai 1933 nach wie vor zur nationalen Erhebung. [...] Ich müsste ja meine bisherige Lebensarbeit verleugnen, wenn ich nicht wünschen sollte, daß der flutende Strom nationaler Begeisterung, völkischer und sozialer Neuwerdung sich sieghaft durchsetzt und im festgefühten nationalen Staat wahres Volk schafft.

Er war zutiefst verletzt über die Vorgänge im Staatsministerium und wohl auch über Reaktionen seines Freundes Neuendorff, der in einem Brief an den Ministerpräsidenten Carl Röver geäußert hatte: „Er ist im Augenblick nicht für uns tragbar“, sowie einiger weniger Vereinsvorsitzender, die ihn wegen seiner politischen Einstellung trotz seiner Verdienste als Gauvertreter im nationalsozialistischen Deutschland für unerwünscht hielten. So lehnte er am 27. Juni 1933 eine Wiederwahl zum Sprecher des OTB mit der Begründung ab: „... weil ich den Oldenburger Turnerbund vor Erschütterungen bewahren will“. Die außerordentliche Hauptversammlung am 7. Juli 1933 beauftragte daraufhin den Staatsbankkommissar Ernst von Seggern einstimmig mit der Führung der Geschäfte des ersten Sprechers, unter dessen Führung der OTB in Gefahr geriet, seine führende Stellung in Stadt und Land Oldenburg zu verlieren. 1933 ging die Zahl der Mitglieder von 1.253 auf 861 zurück. 1937 trat Bernett der NSDAP bei, „dem Oldenburger Turnerbund zuliebe“ und „obgleich ich der Partei durchaus ablehnend gegenüberstand“, wie er später versichert hat (Aus meinem Leben, maschinenschriftliches Manuskript 1960). Sein Sohn Hajo Bernett, der sonst den späteren Behauptungen von Funktionären der NS-Zeit wenig Glauben schenkt, verteidigt diesen Schritt seines Vaters:

Der Entschluß fiel in einer kritischen Situation der Bedrängnis durch die konkurrierenden politischen Organisationen. Gegenüber dem wachsenden Druck der HJ, der SA und der NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude sah Nikolaus Bernett sich herausgefordert, den Existenzkampf seines Vereins durchzuführen.

(Bernett, Hajo, Nikolaus Bernett – Ein Turnerleben in Niedersachsen, Duderstadt 1988, S. 139).

Am 25. Januar 1938 wurde Nikolaus Bernett „durch Erheben von den Sitzen“ zum Vereinsführer gewählt. Er blieb es bis 1945 und war danach bis 1956 Vereinsvorsitzender. Dass Mitglieder des OTB-Turnrats Bernett angeblich schon seit 1934 immer wieder bedrängten, seinen Widerstand gegen eine Mitgliedschaft in der NSDAP aufzugeben, wird verständlich, wenn man die „Grundsatzrede“ liest, die der Staatskommissar für die staatlichen Finanzen von Seggern im Rahmen seines Jahresberichts in der Hauptversammlung am 15. Februar 1934 hielt. Sie ist ein Dokument auftrumpfend primitiven Parteijargons, das neben propagandistischem Schwallst simpelstes verbales Drohpotential enthält:

Und nun kamen zwei Worte auf, die vielen nicht immer wohl geklungen haben mögen – Gleichschaltung und Konzentrationslager. [Man beachte den Zusammenhang!] Manchmal möchte man heute denken, daß immer noch nicht genug gleichgeschaltet wurde, und wer einmal ein Konzentrationslager kennen lernen will, braucht sich nur entsprechend zu benehmen. Im OTB sei ihm „die Freude am Wirken immer wieder getrübt“. Das Amt des 1. Sprechers habe er übernommen, weil er die Unsicherheit erkannte, die alle diejenigen erfasst hatte, denen die Ereignisse des Jahres 1933 denn doch zu plötzlich gekommen waren. [...] Wir müssen uns darüber klar sein, daß in Zukunft Turnen und Sport nicht außerhalb der Volksgemeinschaft betrieben werden können. Sie werden sich gefallen lassen müssen, so eingegliedert zu werden, wie es die Reichsregierung für richtig hält. Auch wir OTBer haben unseren Verein lieb gewonnen und möchten für ihn auch jetzt noch arbeiten; hüten wir uns aber als Vereinsmeister das große Ganze nicht zu erkennen oder gar zu bekämpfen; Neuendorff und Braungardt haben gespürt, was ein SA-Führer – nämlich von Tschammer und Osten – unter Führerprinzip versteht. Was befohlen wird, wird gemacht, auch dann, wenn dem OTB seine neuen Aufgaben zugewiesen werden, aber auch dann, wenn er keine Aufgaben mehr bekommt.

Mit der Übernahme des Führerprinzips änderte sich auch der Ton in der vereinsinternen Kommunikation. Der für den Sport konstitutive Grundsatz der Freiwilligkeit wich der fordernden Pflichterfüllung. Die Einbindung des Sports in das System von Führer und Gefolgschaft spiegelte sich in der Sprache wider. Der Vereinsführer „beruft“ die Führer der ihm „zugewiesenen“ Gefolgschaften in den „Vereinsführerring“, er „ernennt“, „verfügt“, „trifft Maßnahmen“, „setzt ein“, „bestimmt“, „ordnet an“, „legt fest“, „erfaßt“, „verpflichtet“, „verlangt“, „fordert“. Die von der Befehlsgewalt eines in der NS-Hierarchie höher gestellten Führers Abhängigen „sind in Kenntnis zu setzen“, haben „dafür Sorge zu tragen“, „zur Stelle zu sein“, „zu melden“, „vorzulegen“, „Rechnung zu tragen“, „mitzuteilen“. Unmittelbar nach seiner Wahl zum Vereinsführer gab Hans Osterloh seiner VfB-Gefolgschaft ein Beispiel für die neue Befehlsgewalt des Führers:

Die Zeit der Lauheit und Undiszipliniertheit ist vorbei. Das nationale Deutschland fordert von allen Pflege der Kameradschaft, Unterordnung, Pflichtbewusstsein und strengste Disziplin. Wer sich diesen Gesetzen nicht unterwerfen kann, gehört nicht in unsere Reihen (VfB-Monatsschrift vom August 1933).

In manchen Vereinen, beispielsweise im SSV Viktoria, diente der Kompetenzzuwachs den Vereinsführern vornehmlich dazu, die üblichen Querelen, etwa bei der Aufstellung von Mannschaften, kraft Amtes zu beenden.

Gern stellten die zu Vereinsführern gewählten und bestellten ehemaligen Vorsitzenden oder Sprecher ihre nunmehr mit der Autorität eines „Führers“ vorgetragenen mündlichen und schriftlichen Ermahnungen unter die Leitbegriffe „Verantwortlichkeit“ und „Pflichterfüllung“. Es gab, so der 1935 zum Vereinsführer des OTV gewählte SA-Funktionär Karl Schwarting in der Monatsschrift vom Juni 1935, eine Zeit, wo diese beiden so wichtigen Worte nicht ganz



ernst genommen wurden. Es gab Leute, denen man die Verantwortlichkeit und das Pflichtbewusstsein so und so oft begreiflich zu machen versuchte. Und so und so oft waren die Erfolge beschämend. Das ist heute gottseidank anders geworden. Und wenn es trotzdem noch Leuten gibt, die es mit dem Pflichtbewusstsein nicht so genau nehmen, so ist denen nicht zu helfen. Sie stellen sich damit außerhalb der Volksgemeinschaft. [...] Wir sind eine Gemeinschaft, die sich demnach auch freiwillig den Gesetzen des Vereins unterwirft. Das setzt voraus, daß jeder Einzelne demnach verpflichtet ist, freiwillig die Aufgaben zu erledigen, die ihm vom Vereinsführer oder seinen Mitarbeitern auferlegt werden. [...] Ich sehe mich gezwungen, gegen alle diejenigen Mitglieder rücksichtslos vorzugehen, die ihre Pflicht nicht erfüllen [...].

Die Freiwilligkeit wird hier ad absurdum geführt, pervertiert zu einem Zwangssystem.

Das Winterhilfswerk

Von Tschammer und Osten sprach von der „Synthese zwischen begeisterter Freiwilligkeit und geordneter Führung und Aufsicht“ und sah darin einen „außerordentlich großen Reiz“ (Unterredung mit der Nationalsozialistischen Partei-Korrespondenz, abgedruckt in den Oldenburger „Nachrichten für Stadt und Land“ am 28. Dezember 1936). Dieser zur „Synthese“ geadelte Widerspruch von Freiwilligkeit und Zwang ist besonders erkennbar in dem mit erheblichem Propagandaaufwand inszenierten Winterhilfswerk (WHW). Die Winterhilfsspende wurde zu einer „freiwilligen“ Zwangsabgabe, der sich niemand entziehen konnte. Das WHW, durch das „Gesetz über das Winterhilfswerk des deutschen Volkes“ vom 1. Dezember 1936 und die „Verfassung für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes“ vom 27. März 1937 „gesetzlich“ geregelt, unterstand dem Reichspropagandaministerium, das einen Reichsbeauftragten für das Winterhilfswerk ernannte, der zugleich Leiter des

Hauptamtes der NSDAP für Volkswohlfahrt (NSV) war. Die gesamte Organisation des WHW lag in den Händen der NSDAP, die gegenüber früheren behördlichen Wohlfahrtsmaßnahmen und privater Wohltätigkeit ein Sammelmonopol für sich in Anspruch nahm und bei den Sammlungen vom sanften Druck bis zu Brandmarkungen säumiger Spender unmittelbaren Zwang ausübte. Herangezogen wurden zu den Straßensammlungen die „Amtswalter“ der Deutschen Arbeitsfront (DAF), die SA, die SS, das Nationalsozialistische Kraftfahrerkorps (NSKK), die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV), die Beamten der Polizei, der Feuerwehr, die HJ und die verschiedenen Organisationen des Sports. Zu diesen Reichsstraßensammlungen gehörte auch ein „Tag der nationalen Solidarität“, an dem Prominente aus Politik, Verwaltung, Wehrmacht und natürlich auch Sport (wie der Reichssportführer) sammelten. Auf die rhetorische Frage, warum diese Zwangsspenden nicht durch eine reguläre Steuer ersetzt würden, antwortete Hitler bei der Eröffnung des WHW 1937/38 am 5. Oktober 1937 in der Berliner Deutschlandhalle:

Gewiß würde es viel einfacher und für unzählige Menschen viel weniger beschwerlich sein, allein es würde gerade das vermissen lassen, was wir durch das Winterhilfswerk erreichen wollen, die Erziehung zur deutschen Volksgemeinschaft.

(Deutschlandberichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands – Sopade – 1934–1940, Jg. 1938, Frankfurt/M. 1980, S. 78)

Mit der Eintreibung der Spenden konnten die NSDAP und ihre Gliederungen sowie DRL bzw. NSRL sich zum einen dem Volk als soziale Bewegung zeigen und zum anderen eben dieses Volk und auch die eigenen Organisationen disziplinieren. Der „Erfolg“ der Sammlungen wurde durch ein streng ritualisiertes und bürokratisches organisiertes System gesichert.

Durch das Sammelmonopol der NSDAP als Staatspartei erhielten auch in den Turn- und

Sportvereinen die bislang als unpolitische Aktionen eingeschätzten Opfer, Spenden und Dienste, ja selbst Spiel und Sport nicht nur die Bedeutung der Staatsloyalität, sondern sogar die Weihe heiliger Handlungen. Die Opferfreudigkeit galt als ein Wert mit besonders hoher Identifikationskraft. Von den Turn- und Sportvereinen wurde die „unbegrenzte Opferwilligkeit“ eingefordert. Der Reichssportführer, der den NSRL dem WHW „zur Verfügung stellte“, gab sich überzeugt, daß seine Gefolgschaft „in der begeisterten Erfüllung der freiwillig übernommenen Pflicht in überwältigender Entschlossenheit“ hinter ihm stehe (Aufruf des Reichssportführers von Tschammer, Verordnungsblatt Sportbereich VIII Niedersachsen, 16. September 1941). An die Sportler wurde appelliert, bei der Straßensammlung ihre „ureigensten“ Tugenden „unter Beweis zu stellen“ – Einsatzwilligkeit, Höchstleistung, Spitzenleistung, Leistungswillen – und die Sammlung im Sinne „echten Sportlergeistes“ als Wettkampf anzusehen. Weil Opfer in den bürgerlichen Turn- und Sportvereinen als Dienst am Vaterland galten, gehörten Appelle an die Opferfreudigkeit zum gängigen Ritual in den Vereinsmitteilungen und in Redebeiträgen auf Hauptversammlungen. Sie wurden von den Vereinsmitgliedern „routiniert“ entgegengenommen. Das Winterfest des OTV zu Gunsten des WHW am 2. Dezember 1933 unter der Losung „Opfern und immer opfern!“ ist ein Beispiel dafür, daß die WHW-Veranstaltungen der NSDAP 1933 noch ganz in der Tradition der Wohltätigkeitsfeste des Vereins gesehen wurden und man „dem Rufe unserer Reichsregierung freudig und gern gefolgt“ ist. Außer den klassischen Wohltätigkeitsfesten veranstalteten Vereine und Verbände Fußballturniere, Staffelläufe, Turnspiele, Vorführungen der Kinderabteilungen sowie Trainingskämpfe der Boxer und „Opferschießen“ der Schützen. Auch Ortsgruppen der NSDAP organisierten Fußballspiele, beispielsweise SA gegen Politische Leiter.

Der Deutsche Fußballbund erklärte den Buß- und Bettag zum „Opfertag des Fußballs“ mit der Maßgabe, sich restlos für das WHW einzusetzen und in einer geschlossenen Front der Stadt- und Landvereine ihre Volksverbundenheit durch wirkliche Opfer zu erweisen. [...] Überall, wo ein Fußballverein besteht, muß der Gedanke des WHW auf dem Fußballfelde einen Sieg davon tragen. [...] Darüber hinaus erwarte ich von unseren Fußballvereinen, daß sie ihre Opferfreudigkeit nicht nur am Bußtag beweisen. Bei allen festlichen Veranstaltungen und anderen geeigneten Gelegenheiten müssen unsere Anhänger zur



Kriegs-Winterhilfswerk der Postsporgemeinschaft 1941/42 – Bild: Post SV

Deutscher Reichsbund für Leibesübungen
Fachamt Fußball – Staffel Oldenburg

Fußballspiele zugunsten der Winterhilfe
am Buß- u. Betttag, 18. November 1936

11.00 Uhr: Sportfreunde-Sportplatz, Stedinger Str.
Sportfreunde 1 - 2. Kreisklasse

11.00 Uhr: Sportplatz an der Krahnbergstraße
VfL 1 - TuS v. 1876 1

15.00 Uhr: VfB-Sportplatz, Donnereschweer Str.
VfB 1 - Viktoria 1

Opferwilligkeit und zu Spenden angehalten werden. (Bundesführer Linnemann am 14. November 1935 in den Oldenburger „Nachrichten für Stadt und Land“)

1941 wurde ein Sammeltag des „Kriegswinterhilfswerks“ zum „Ehrentag des deutschen Sports“ erklärt:

Die große Sportgemeinde erfüllt eine Ehren- und Dankespflicht gegenüber dem Führer, daß er die Voraussetzung dafür schuf, daß trotz der schweren Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus und dem Erzfeind England der Sport in Deutschland nicht zum Erliegen kam, und gegenüber den tapferen Soldaten an allen Fronten, die durch ihren heldenhaften Einsatz erst die Garanten für dieses Gelingen wurden. [...] Oldenburgs Sport ist gerüstet. Du auch, Volksgenosse und Volksgenossin? Der Führer und seine Soldaten blicken auf dich.

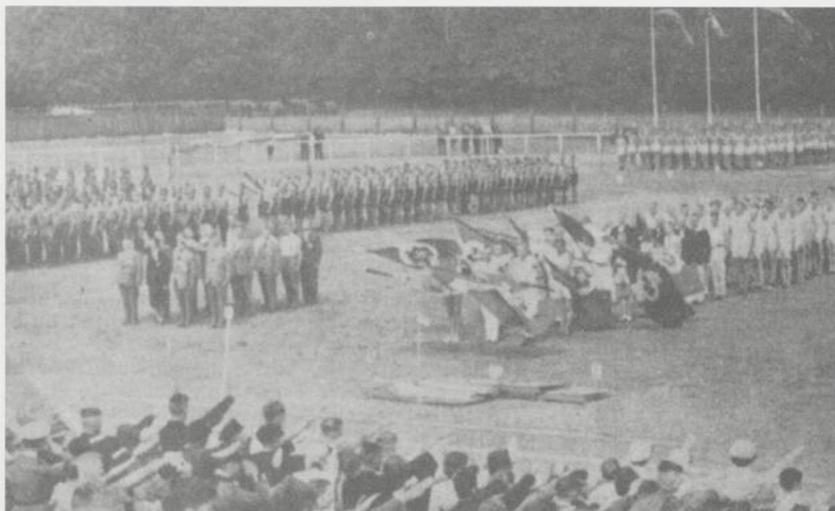
(„Nachrichten für Stadt und Land“ vom 24. September 1941)

Gesammelt wurde in Dienstkleidung, eingebunden waren auch Jungvolk und Jungmädler und sogar Kinder.

Baut unbedingt die Kinderabteilungen bei den Vorführungen mit ein. Und wenn Ihr beim Sammeln eine Eurer jüngsten Turnerinnen an die Hand nehmt, die ihr Verschen sagt, dann werdet Ihr bestimmt noch größeren Erfolg haben, denn Kindern kann man keine Absage geben.

(Rundbrief der Bezirksfrauenwartin Käthe Bräuning, OTB, vom 28. August 1941)

Unter der Überschrift „Die große Kriegswinterhilfswerks-Schlacht gewonnen“ feierte die Presse



Heldengedenken beim Aufmarsch der Sportlerinnen und Sportler zum Kreisfest des Nationalsozialistischen Reichsbundes für Leibesübungen am 9. Juni 1939 in der Richthofen-Kampfbahn (heute Sportplatz Schließfenstraße) – Bild: Nachrichten für Stadt und Land vom 12. Juni 1939

dann den „Bombenerfolg“ der Reichsstraßensammlung des Oldenburger Sports. Im Vokabular passte sich die gleichgeschaltete Presse den neuen Verhältnissen an. An Stelle des „wettkampferproben“ Sports lieferte nunmehr der Krieg das Vokabular für die Texte.

Das nationalsozialistische Feierjahr

Ein weiterer stark ritualisierter Bereich zur Förderung und Festigung der nationalsozialistischen Weltanschauung war die NS-Festkultur. Dazu gehörten neben den traditionellen Frühlings-, Weihnachts- und Stiftungsfesten sowie



Die anlässlich des 50jährigen Vereinsjubiläums zum Feierraum eingerichtete Turnhalle des Turnvereins Glück auf am Uhlenweg, auf dem „Altar“ in der Mitte eine Büste Adolf Hitlers – Bild: GVO



Oldenburg, den 26. April 1933.

An unsere sämtlichen Mitglieder!

Es ist angeordnet, daß die Stadt-Oldenburger Sportvereine an der am „Feiertag der nationalen Arbeit am 1. Mai 1933“ stattfindenden Demonstration teilzunehmen haben. Der Gau Oldenburg N.S.V. beteiligt sich als Ganzes, gestaffelt nach Vereinen.

Die erwachsenen Mitglieder marschieren in Zivil, möglichst dunkler Anzug mit Vereinsabzeichen (Nadel) ohne Kopfbedeckung.

Die jugendlichen Mitglieder marschieren in sauberer Sportkleidung.

Der Gesamtvorstand tritt geschlossen an und erwartet daher von jedem Mitgliede Gefolgschaft. Der Ort und Zeitpunkt des Antretens wird vom Gau Oldenburg vorher öffentlich in den Tageszeitungen bekanntgegeben, und bitten wir Sie, auf diese Bekanntmachungen acht zu geben.

Jedes Mitglied, welches durch diese Karte benachrichtigt wird, ist verpflichtet, pünktlich zu erscheinen und mitzumarschieren.

Handwritten signature: *W. K. ...*
Staffel 4

Mit deutschem Sportsgruß!
Verein für Bewegungsspiele von 1897 e. V.
Im Auftrage des Vorstandes:
Osterloh, 2. Vors. Hayen, Schriftf.

Aufforderung an die VfB-Mitglieder zur Teilnahme an der nationalsozialistischen Kundgebung zum 1. Mai 1933 - Bild: Privat

Winterfest
des Osternburger Turnvereins
gegr. 1876

unter Mitwirkung der Hitlerjugendbannfahle
Leitung Hg. Dräger

am Sonnabend, 2. Dezember 1933, in der „Harmonie“
Anfang pünktlich 20.30 Uhr

Reinertrag für das Winterhilfswerk der NSDAP.

Konzert der Hitlerjugendbannfahle
Zurnerische Vorführungen / Tanz

Vortragsfolge

1. Alle Kameraden, Marsch Zeile
2. Hebricus Rex, Armeemarsch 198
3. Begrüßung durch den Vereinsführer
4. Zurnerinnen: Eingangsmarsch
5. Vom Rhein zur Donau, Volkstanz Pfeif
6. Zurner: Bodenturnen
7. Münch'ner Kindl, Walzer Stompf
8. Zurnerinnen: Feldzier Galopp
9. Bodenwiler Marsch Pfeif
10. Zurner: Doppelpfeif
11. Drei Fanfarenmärsche:
 - a) Kreuzritter
 - b) Zerbettler
12. Zurner: Freiübungen
13. Berlin, wie es leinet und lacht, Oubertüre Contad
14. Kreisführer Albert Brodmann spricht
15. Die Zugenoten, Armeemarsch 118
16. Zurnerinnen: Matrofenanz
17. Mit Bomben und Granaten, Armeemarsch 264

Nach der Festfolge: Tanz

Eintrittspreis je Person 50 Pfennig Tanz für Herren 50 Pfennig

Programm eines öffentlichen Bunten Abends für das Winterhilfswerk, abgedruckt in der Monatschrift des Osternburger Turnvereins am 20. November 1933. Zum Besuch der Veranstaltung waren Mitglieder des OTV, SA, SS, Stahlhelm, Vereine und Verbände sowie die Bevölkerung Osternburgs aufgerufen.

Bühnenabenden die zu „Deutschen Abenden“ deklarierten Heimatabende, die Mitwirkung von Turnern und Sportlern auf Kameradschaftsabenden der SA, SS, NSV und NSDAP, Totenfeiern am Heldengedenktag, Winter- und Sommersonnenwendfeiern und die Gedenktage der „Bewegung“. Die Partei machte sich dabei die Vereinskultur, die eine lange Tradition hatte, zunutze. Herausragende Veranstaltungen mit besonderem ideologischen Charakter waren auf Vereinsebene neben den Heldengedenktagen die Sommersonnenwendfeiern, die ganz im Geiste des Nationalsozialismus inszeniert, vielfach in übergreifenden Bestimmungen (abgedruckt in der Zeitschrift „Der Festwart“) bis in die Einzelheiten vorprogrammiert wurden. Diese genaue Festlegung der Feierrituale war nicht etwa als Handreichung für weniger erfahrene Organisatoren in den Vereinen gedacht, sondern sollte durch ihre reichseinheitliche Normierung und ihre periodische Wiederholung den nationalsozialistischen Feiern einen quasi religiösen Charakter verleihen. In Anlehnung an das christliche Kirchenjahr mit den großen und kleinen Festen, aber zugleich mit dem Ziel seiner Aufhebung wurde das nationalsozialistische Feiertag geschaffen. Seine Fixpunkte waren: der Tag der Machtergreifung am 30. Januar, der Heldengedenktag an einem Märzsonntag, der Geburtstag Adolf Hitlers am 20. April, der Tag der nationalen Arbeit am 1. Mai, der Muttertag am ersten Maisonntag, die Sonnenwendfeier am 21. Juni, der Nürnberger Reichsparteitag im September, der Erntedanktag auf dem Bückeberg bei Hameln im Oktober und der 9. November als „heiligster“ Tag des nationalsozialistischen Jahres, der den „Blutzeugen der Bewegung“ geweiht war, verbunden mit der Aufnahme der Hitlerjugend in die NSDAP und der nächtlichen Vereidigung des SS-Nachwuchses. Den Schluss des nationalsozialistischen Feiertages bildeten Wintersonnenwende und Julfest.

In den Turnvereinen stieß die Vielzahl dieser Feierlichkeiten durchaus auf Resonanz. Mit dem größten Aufwand wurden die Heldengedenktage und die Sonnenwendfeiern vorbereitet. Das Heldengedenken sprach eher die ältere, die Sonnenwendfeier die jüngere Generation an, vermutlich wegen der mit Fackelmärschen und Gesängen verbundenen nächtlichen Veranstaltung. Vor allem in den ländlich strukturierten Vororten Oldenburgs galt die Sommersonnenwendfeier, die der Kreis Oldenburg-Stadt der NSDAP ausrichtete, als besonderes Gemeinschaftserlebnis. Fünf Ortsgruppen gestalteten die Form nach einheitlichem Ritus. Von den „Volksgenossen“ wurde erwartet, dass sie zu diesem Anlass ortsgroupenweise geschlossen erschienen. Die Vereine des DRL bzw. des NSRL wurden „beauftragt“, an dieser Feier mit einem Fackel-Staffellauf teilzunehmen. In Osternburg fanden die Feiern auf dem „SA-Sportplatz“ statt, der bis zur Auflösung der Arbeitersportvereine deren Sportplatz war, der von den Arbeitersportvereinen in Eigenarbeit errichtet und 1933 von der SA okkupiert worden war. In den Stadtvereinen wie dem OTB war der Heldengedenktag das zentrale Ereignis des Feiertages.

Anspruch und Wirklichkeit klappten, aufs Ganze gesehen, jedoch weit auseinander. Der Nationalsozialismus als Gemeinschaftserlebnis blieb in Turnvereinen mit eher „kleinbürgerlicher“ Mentalität und einer seit Jahrzehnten gepflegten national gestimmten Vereinskultur nicht ohne Wirkung. Traditionell konservative Vereine wie der OTB behielten ihren traditionellen Feiertag bei. In den eher nüchtern eingestellten Sportvereinen mit hohem Anteil aktiver Sportler wie dem VfB zeigten die an Wettkämpfen orientierten Spieler und Sportler für die völkische Festkultur weniger Interesse. Völlig wirkungslos waren die propagierten NS-Festprogramme in dem vorwiegend aus Arbeitern bestehenden SSV Viktoria, in dem außer dem jährlichen Stiftungsfest und gelegentlichen Dorfbällen, die in erster Linie der Gesundung der Vereinskasse dienten, überhaupt keine Feierlichkeiten im Sinne der NS-Festkultur stattfanden.

Der NS-Jargon

Die NSDAP sah in der Sprache ihr stärkstes, öffentlichstes und zugleich für die Mehrheit der Vereinsmitglieder am wenigsten durchschaubares Werbemittel. Über Einzelworte, Begriffe, Redewendungen und systematisch wiederholte Stereotype glitt die NS-Ideologie in „Fleisch und Blut“ der Menge über. Einzelne faschistische Ausdrücke haben sich so tief in das Bewusstsein der Menschen eingefressen, dass sie zum dauernden Besitz der deutschen Sprache geworden sind.

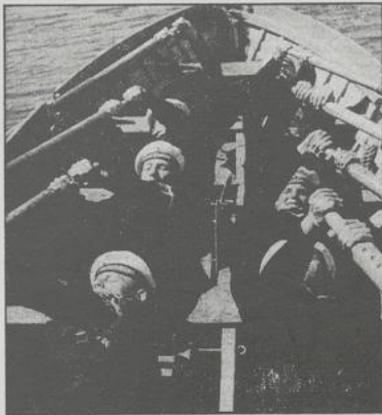
Eine überragende Bedeutung bei der inhaltlichen und sprachlichen „Ausrichtung“ der „Volksgemeinschaft“ auf die NS-Ideologie kam der Presse zu, die nach Hermann Espay, seit 1937 Schriftleiter für Sport bei den Oldenburger „Nachrichten für Stadt und Land“, „geistiger Amtswalter der nationalsozialistischen Leibesziehung“ war:

Die Wirksamkeit der Leibesziehung reicht heute weit in alle Lebensbezirke unseres Volkes, und darin liegen ihre innere Stärke und Stoßkraft nach außen. Schule, Staatsjugend, Arbeitsdienst, SA, SS, NSKK, Universität und

Der Nachrichten-Sport

Jugend heraus! + Spiegel der heimatischen Turn- und Sportbewegung
Turnen und Sport im Reich + Die Ereignisse der Welt

1. BEILAGE DER „NACHRICHTEN FÜR STADT UND LAND“ + OLDENBURG, 26. JUNI 1937 (ZU NR. 170)



Wettkampf der MFG



BDM bei der Körperkultur

schaft 1/91. Sie winkte bzw. ließ 90 Buchstaben in 1 Minute und 26 Sekunden. Im Wurflernen werfen sie die Gefolgschaft 5/91 Brate mit 2260 Meter. Im Knoten gewann die MFG-Gefolgschaft 2/91 Oldenburg.

BDM und Jungmädel auf dem Haarenfeld

Zwanzig Mädel aus jeder Gruppe bildeten eine Mannschaft. Fünf einer jeden Mannschaft machten Kugelwerfen, fünf andere einer Mannschaft machten Weitzprung und die restlichen zehn machten eine Weidestafel. Sämtliche Ergebnisse werden gewertet und die höchste Punktzahl entspricht der Gesamtpunktzahl der angetretenen Mannschaft. Die höchste Bewertung ist 3mal 20. Die Jungmädel haben eine andere Bewertung ihrer Wettämpfe. Die 20 besten Mädel einer Gruppe hatten zuerst einen Singwettstreit, einen Seillauf und ein Spießballwerfen durchzuführen. Die Jungmädel waren mit großer Begeisterung bei der Sache. Die eine Gruppe sang noch bessere Lieder als die andere Gruppe, und die Kampfrichter mußten schwere Entscheidungen treffen. Bei den Jungmädeln siegte die Gruppe 39/91, Brate, mit 63 Punkten. Dann folgte die Gruppe 44/91, Altenesch, mit 67 Punkten und als dritte die Gruppe 17/91 mit 54 Punkten. Beim BDM siegte die Gruppe 33/91, Nordenham, mit 64 Punkten; 2. Gruppe 39/91, Brate, 63 P.; 3. Gruppe 2/91, Hölvelamp (Oldenburg), 56 P.; 4. Gruppe 24/91, Westertiede, 53 P.

Auf der linken Wiese im Everfienholz hatten die Jungmädel ein Zeltlager aufgeschlagen, um den Eltern der Mädel einmal zu zeigen, wie es in einem Lager zugeht. Die Lagerführerin zeigte den Eltern einen Tag der Jungmädel im Lager. Die Eltern konnten sich davon überzeugen, wie so ein Zelt aussieht, wie ihre Mädel darin schlafen. Es wurde ihnen auch ein Tageslauf gezeigt, wie die Mädel den Tag im Lager verbringen.

Schwimm- und Schießwettämpfe der MFG

Im Strandbad fanden die Schwimmwettämpfe der Hitler-Jugend statt. Die Wettämpfe wurden im Bann in Oldenburg zum ersten Male durchgeführt. Nachstehend die Ergebnisse: Im 100-Meter-Brustschwimmen siegte Sünters, Gefolgschaft 42/91, Brate, in der Zeit von 1,41 Min.; 2. Holtermann, Gefolgschaft 2/91, Oldenburg, 1,44 Min.; 3. Hurrefmann, Gefolgschaft 2/91, Oldenburg, in 2,03 Min. Im 200-

Gelobt sei, was hart macht!

Sportwettämpfe der Jugend

Hunderte Jungs und Mädels kämpften um den Mannschaftsieg

Die Hitler-Jugend war auf dem NS-Platz in Donnerstorf zu den Sportwettämpfen angetreten. Jede Gefolgschaft hatte eine Mannschaft nach Oldenburg geschickt, und zwar die zehn ersten einer jeden Gefolgschaft. Nach der

ber. Eine Gebergruppe besteht aus einem Geber und einem Vorleser. Die Prüflinge wurden auf die Mädel verteilt. Die Mädel der Empfängergruppen werden gewertet. Es mußte 90 Buchstaben, die sich aus zehnstelligen Wörtern zusammen-

Aus einer Sportbeilage der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom 28. Juni 1937

Wehrmacht, alle Erziehungseinrichtungen für den jungen Deutschen sind durchführungen von ihrem Gedanken, und Einrichtungen wie das Sportamt der NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude tragen neben der physischen Aufgabe der Gesundung unseres Volkskörpers die ebenso wertvolle psychologische der Aufklärung über ihren Wert. Esay war froh, alle Verbände und Unterverbände bei schärfstem Zentralismus der Führung auf ein großes, gemeinsames Ziel abgerichtet zu wissen. (Nachrichten für Stadt und Land, 2. November 1937)

Die gleichgeschaltete Presse wurde ihrerseits regelmäßig durch „Sprachregelungen“ bzw. „Tagessparolen“ aus dem Reichspropagandaministerium „ausgerichtet“. Einige Beispiele aus der Oldenburger Presse mögen das verdeutlichen: Der Vereinsbetrieb wird durch Schulungen der Übungsleiter „ausgerichtet“, die „Ausrichtungsarbeit“ war ein Erfolg, – dem Reichssportführer gelang es, „eine einheitliche zielbewusste und nationalsozialistische Ausrichtung vorzunehmen“ – Vereine sind „nationalsozialistisch ausgerichtete Turn- und Sportgemeinschaften“ – die bedeutsamen Ergebnisse auf dem Gebiet der gesamten Leibesübungen werden „auf die Ausrichtung nach den Zielen der NSDAP“ zurückgeführt – eine Tagung steht unter dem Grundsatz, „alle Vereine, soweit das noch nicht geschehen ist, zu Vereinen für

Leibesübungen auszurichten“ – „aus der Ausrichtung der Arbeitstagung der Führer des DRL ergaben sich folgende Bestimmungen“ – der Sport steht „geschlossen in der Idee des Führers“ – Erfolge sind selbstredend „stolz“ und „glänzend“, der Einsatz „prachtvoll“, Schulungen „außerordentlich erfolgreich“, Feiern „erhebend“ und „eindrucksvoll“, Reden „inhaltsreich“ und „bedeutend“, Aufgaben „gewaltig“, Aufschwung und Entwicklung „machtvoll“, Ereignisse „historisch“, Appelle „wirkungsvoll“ – der Aufstieg ist „beispiellos“ und „einzigartig“, das Wollen „unerschütterlich“, die Mitarbeit „opferbereit“. Neben den Adjektiven mit superlativischer Wirkung ist der Gebrauch von Zahlenhöchstwörtern häufig, beispielsweise „zahllos“, „unvorstellbar“, „total“, „tausendjährig“, „vieltausendjährig“, „ewig“, „einmalig“.

Ein besonderes Charakteristikum der Sprache ist das Vokabular der Maßlosigkeit und der Missachtung von Grenzen („restlos“, „rückhaltlos“, „reibungslos“, „rücksichtslos“). Typisch für die Sprache des Dritten Reiches ist ebenfalls ein Nebeneinander von schwülstig überladenen, beschwörenden Texten, die, zumeist mit Appellfunktion, einen nationalsozialistischen Gesinnungskollektivismus erzeugen sollten – die „Volksgemeinschaft“, die der Reichssportführer 1939 als den „größten“ und „heiligsten“ Schatz bezeichnet hat –, und Texte in knappem, kom-

mandoähnlichem oder bürokratischem Ton. Schwulst findet sich überwiegend in der propagandistisch überhöhten Berichterstattung, auf den meinungsbildenden Titelseiten der Vereinspresse sowie in Aufrufen der Führer der verschiedenen Bereiche:

Die unbegrenzte Opferwilligkeit aller Volksgenossen, insbesondere die tatenfreudige Mitarbeit aller ehrenamtlichen Helfer haben den stolzen Erfolg ermöglicht. Sämtliche Kameraden und Kameradinnen aus unseren Reihen, die sich begeistert und selbstlos im Geiste echten Nationalsozialismus zur Mittun und Mithelfen drängten und die nicht nachließen, bis das Höchsterreichbare geschafft war, haben sich als wertvolle Glieder der Volksgemeinschaft erwiesen und unserem Bunde Ehre gemacht. Nichts adelt mehr als freudige Mitarbeit am Werke des Führers, nichts zeichnet höher aus als Bewährung in der Heimat zu einer Zeit des heldischen Kampfes unserer Soldaten an allen Fronten, nichts macht glücklicher als das Bewusstsein, nach bestem Können zum Siege beigetragen zu haben.

(Aus dem Aufruf des Reichssportführers zur 1. Reichsstraßensammlung für das Kriegswinterhilfswerk des deutschen Volkes 1941/42, in: Verordnungsblatt Sportbereich VIII Niedersachsen, 16. September 1941)

Texte in bürokratisch-militärischem Befehlston sind kennzeichnend für Mitteilungen der

Vereinsführer an die Gefolgschaft oder im innerdienstlichen Schriftverkehr der Sportbehörden:

Gemeinschaftsempfang am 9. April auf dem Pferdemarkt. Am 9. April abends spricht der Führer zum Wahlkampf. Aus diesem Grunde ist Gemeinschaftsempfang auf dem Pferdemarkt, Westseite. Wir haben hieran geschlossen teilzunehmen und geschlossen auszumarschieren. Der Abmarsch erfolgt um 19 Uhr von der Turnhalle. Kameraden wollen sich hierauf einstellen. Die Abteilungsleiter und Mannschaftsführer sind dafür verantwortlich, daß alles zur Stelle ist. Der Vereinsführer.

(Monatsblatt des TGA, April 1938)

Nach Rücksprache mit der NSV-Gauamtsleitung sammeln die Mitglieder der Vereine des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen am 16. Februar 1936 für das Winterhilfswerk. In der Straßensammlung kommt eine fein ausgestaltete Führerplakette zum Verkauf. Ich lege Wert darauf, daß sich an diesem Tage alle Vereine der Ortsgruppe Oldenburg im DRL geschlossen für das WHW einsetzen. Werbungen für einzelne Vereine dürfen nicht mit dieser Sammlung in Verbindung gebracht werden. An die Presse dürfen über diesen Sammeltag des DRL noch keine Mitteilungen gegeben werden. Der erste Aufruf erscheint von der Gauamtsleitung. Die Vereinsführer sind für den geschlossenen Einsatz der Vereinsmitglieder verantwortlich. Am Mittwoch, dem 22. Januar 1936, kommen alle Vereinsführer zu einer Besprechung betr. WHW-Sammeltag um 20.30 Uhr im kleinen Saal des Hotels zum Grafen Anton Günther zusammen. An diesem Mittwoch wollen wir auch die Versammlung der Vereinsführer, die nach dem Reichssportblatt am 26.1. steigen soll, erledigen. Anliegende Schreiben sind genau zu beachten. Reichssportblatt Nr. 3/3. Jahrg. ist vorher genau durchzulesen. Die Vereinswerbewart müssen mit den Vereinsführern an dieser Versammlung teilnehmen. Der Werbewart ist vom Vereinsführer zu benachrichtigen. Die Fragebogen betr. Statistik des DRL müssen am dem Abend auf der Versammlung ausgestellt werden. Erforderliche Unterlagen bereithalten. Heil Hitler!

(Der Beauftragte des Reichssportführers Bezirk I/VIII - Oldenburg i.O., den 17. Januar 1936, Staatsministerium - Betr.: Winterhilfswerk - DRL)

Zeitgenössische Kritik am NS-Sport

Würde eine unbefangene Leserschaft die Sportberichterstattung in der Oldenburger Presse, in den einschlägigen Organen der NS-Sportorganisationen, etwa den „NS-Sport“ oder „Volk und Leibesübung“ oder auch „nur“ die vereinsinternen Monatschriften zwischen 1933 und 1945 im Stück lesen, müsste sie zu dem Schluss kommen, dass die von den bürgerlichen Vereinen so freudig begrüßte nationalsozialistische Herrschaft für den Sport in Oldenburg und anderswo eine einzigartige Erfolgsgeschichte war. Die Realität sah anders aus. Die bürgerlichen Vereine haben sich zwar ausnahmslos und ohne jeden Zwang zur „nationalen Revolution“ und damit zur NSDAP bekannt, aber sie waren auch – ebenfalls ohne jede Ausnahme – unzufrieden mit der Entwicklung. Zwar nicht öffentlich, wohl aber vereinsintern, in den Sportbehörden, in Verbandsgremien oder aber in persönlichen Schreiben von „Mann zu Mann“



Ab 1. Dezember 1936 erfolgte die gesamte „körperliche, charakterliche und weltanschauliche Erziehung“ der Jugendlichen im Alter von 10 bis 14 Jahren im Deutschen Jungvolk – Bild: Privat

wurde Kritik geübt. Aus der Perspektive der Nachgeborenen ist es natürlich höchst bedauerlich, dass schriftliche kritische Äußerungen nur ausnahmsweise überliefert worden sind. Berücksichtigt man, dass Kritik und insbesondere Kritik an der NSDAP und ihren Organisationen im nationalsozialistischen Staat nicht nur unerwünscht, sondern gegebenenfalls auch mit erheblichen persönlichen Nachteilen verbunden war, so sind die wenigen überlieferten kritischen Äußerungen, etwa zum Verhältnis von staatlicher Jugenderziehung und Vereinsjugendarbeit durchaus als Zeugnisse für den Versuch eines aufrechten Ganges im totalitären System des



Trommler der Hitlerjugend (HJ) – Bild: Privat

NS-Staates zu werten. Zwar gab es keine öffentlich geäußerte Kritik an der nationalsozialistischen Auffassung, dass ein von Jugend an sportlich völlig durchgebildeter Körper am besten „der großen Anforderungen Herr zu werden verspricht, die heute an das deutsche Volk gestellt werden“, aber die Organisationsform des Sports im NS-Staat wurde durchaus problematisiert und gelegentlich auch kritisiert. In der gleichgeschalteten veröffentlichten Meinung wurde solchermaßen geäußerte Kritik in der Regel als „unbegründete Sorge“ abgetan oder wortreich „richtiggestellt“. Kritik entzündete sich vor allem daran, dass der Wirkungskreis der DRL- bzw. NSRL-Vereine durch die Ansprüche auf Leibesübung, die von der SA, SS, HJ, Partei, NS-Frauenschaft, KdF usw. erhoben werden, eingengt wird. (Nikolaus Bernett am 10. März 1941 in einem persönlichen Brief an Guido von Mengden, den Stabsleiter NSRL). [...] *Ich erkundige mich hin und wieder, schrieb Bernett in dem Brief ferner, nach den 145 Turnvereinen meines Heimatlandes, die ich als Gauvertreter [1929-1933] zu betreuen hatte. Was ist aus diesen blühenden Gemeinschaften, denen ich damals vierzig Sonntage im Jahr opferte, geworden? Viele sind ganz eingegangen, viele fristen mit ein paar Leistungsturnern oder einer Spielmannschaft ein kümmerliches Dasein, nur ganz wenige haben sich durchsetzen können und verdienen es noch, als Träger Jahnscher Leibesübung gewertet zu werden.* Noch schärfer hatte sich Bernett am 1. November 1937 in einem Schreiben an die Redaktion der Zeitschrift „Der Leichtathlet“ geäußert. *In dem Aufsatz „Weihnachten 1936“, so Bernett, wird den sog. Schwarzsehern gehörig eingeheizt und ein Hosanna auf die gegenwärtige Lage der Vereine für Leibesübungen gesungen, so daß der unbefangene Leser glauben muß, es sei alles aufs beste bestellt und die Zukunft der deutschen Leibesübungen schwimme in rosigem Lichte. Der Aufsatz „Lob der Vereine“ unterstreicht diese Feststellung und bezeichnet jede andere Meinung als böswillige Schwätzerei. Sollte diese Auffassung*



Die beiden Bilder zeigen einen für das öffentliche Leben im NS-Staat typischen Fahnenappell der Hitlerjugend – Bilder: Privat



die wirkliche Ansicht der Schriftleitung des „Leichtathleten“ wiedergeben, dann ist die sonst so sachliche Schriftleitung entweder nicht unterrichtet oder sie macht in „Konjunktur“. Als der DRL begründet wurde, durfte jeder ehrliche Arbeiter auf dem fruchtbaren Acker der deutschen Leibesübungen erwarten, daß der DRL der Träger der deutschen Leibesübungen werden und damit dem heillosen Durcheinander ein Ende bereitet würde. Darüber konnte er sich freuen, selbst wenn ihm der Tod seines alten Verbandes noch so schmerzlich war. Diese Hoffnung ist bitter enttäuscht worden. Der DRL ist das „fünfte Rad“ am Wagen geworden. Wer darüber noch im Zweifel war, konnte durch die Unterredung des Reichssportführers mit der Partei-Korrespondenz restlos aufgeklärt werden. Die Disposition dieser Unterredung entspricht den tatsächlichen Verhältnissen: Erst HJ, dann „Kraft durch Freude“, dann SA und zuletzt DRL. Wir haben in den Vereinen diese Hintansetzung des DRL seit langem so deutlich gespürt, daß selbst die Gläubigsten und Tapfersten mehr und mehr mutlos geworden sind. Diese Mutlosigkeit –

nicht Schwarzseherei – trifft man überall in Deutschland. Immer wieder hört man das Wort: „Es hat keinen Sinn mehr, weiter zu schuften“ (zitiert nach: Bernett, Hajo, Nikolaus Bernett, Ein Turnerleben in Niedersachsen, a.a.O., S. 139). Schwierigkeiten gab es schon 1933. Am 2. Oktober 1933 antwortete der 1902 gegründete Turnverein vor dem Haarentor der SA auf ein Schreiben, in dem die SA versicherte, dem Verein durch Wehrsport und allgemeine Körper-schulung der SA-Männer bei der Durchführung des Vereinsbetriebes keine Schwierigkeiten bereiten zu wollen, u. a.: Von dem gefl. Schreiben vom 14. Sept. d. Jrs. haben wir Kenntnis genommen und freuen uns, daraus ersehen zu haben, daß uns bei der Durchführung unseres Vereinsbetriebes keine Schwierigkeiten bereitet werden sollen. Leider bestehen die Schwierigkeiten insofern schon, als durch die Teilnahme am SA-Dienst unsere Turner nicht mehr regelmäßig den Turnplatz besuchen können. Wir würden daher sehr dankbar sein, wenn ein Weg gefunden würde, der den Turnern, die auch zur SA gehören, die Möglichkeit gibt, sich weiterhin am

Turnen regelmäßig zu beteiligen. [...] Wir sind deswegen bisher noch nicht vorstellig geworden, weil wir glaubten, daß diese Angelegenheit vom Reichssportkommissar, der zugleich auch Führer der DT ist, mit der SA-Oberführung geregelt würde. Wenn aber die örtliche SA-Führung von sich aus eine entsprechende Anordnung trifft, so würde sich das sehr segensreich auswirken für die Ertüchtigung der Jugend fürs teure Vaterland und bald würde das wohl bei allen Turnvereinen zur Zeit beeinträchtigte turnerische Leben und Treiben im Sinne unseres Altmeisters Friedrich Ludwig Jahn wieder Frische und Fröhlichkeit und neuen Antriebs erhalten.

Die Vereine sahen sich nicht nur dadurch in ihrer Arbeit beschränkt, daß SA und HJ klassische Aufgabenbereiche der Vereine an sich gezogen hatten, sondern eben auch durch die „dienstliche“ Inanspruchnahme vieler Mitglieder durch die verschiedenen NS-Organisationen – SA, SS, RAD, HJ, BDM, KdF, Wehrmacht, NSV u. a. Mitgliederzahl und sportliche Entwicklung stagnierten oder waren rückläufig. Die Organisation wurde schwieriger, die „Personaldecke“ immer dünner. Die Inanspruchnahme durch Partei und Verein wurde manchem zuviel. Einige versprachen sich von Aktivitäten in den Parteiorganisationen wohl auch berufliche und politische Karrieren. Besonders hart waren von den Aktivitäten der Parteiorganisationen die Jugendabteilungen betroffen, und zwar in doppelter Hinsicht. Zum einen waren die Jugendlichen durch außerschulische „Dienste“ in die Pflicht genommen (monatlich vier Heimabende für weltanschauliche Schulung, vier Abende bzw. Nachmittage für die Grundschulung in den Leibesübungen, zwei Sonnabende bzw. Sonntage für Fahrten, Kleinkaliberschießen und Geländesport) oder sie hatten an verschiedenen Schulungen und Leistungswettkämpfen der NS-Jugendorganisationen teilzunehmen (zum Beispiel Pimpfenprobe, Leistungsabzeichen des Deutschen Jungvolkes, HJ-Leistungsabzeichen, Reichssportwettkämpfe), zum anderen durch das Abkommen zwischen dem Reichssportführer von Tschammer und Osten und dem Reichsjugendführer Baldur von Schirach vom 1. August 1936. Die Jugendabteilungen der Vereine und Verbände des DRL wurden auf Anordnung des Reichssportführers mit Wirkung vom 1. Dezember 1936 aufgelöst. Durch dieses Abkommen wurde den Vereinen die Grundlage für Jugendsport und Jugendarbeit entzogen. Die Vereine mußten ihre Jugendlichen im Alter von 10 bis 14 Jahren an das Deutsche Jungvolk bzw. die Deutschen Jungmädels „überführen“. Damit die 10- bis 14-jährigen Jungen und Mädchen die Bindung an ihren angestammten Verein nicht ganz verloren bzw. die Vereine mit diesen Jugendlichen auch künftig rechnen konnten, richteten sie freiwillige Sportdienstgruppen ein, angesichts der Zuordnung der Jugendlichen nach Gefolgschaften der Hitlerjugend ein schwieriges Unternehmen. Der freiwillige Sportdienst galt als zusätzlicher Jungvolkdienst. Der erhoffte Zuzug aus dem DJ, schrieb der Glück-auf-Jugendwart Gerhard Stolle im Rechenschaftsbericht 1938 über die Freiwillige Sportdienstgruppe, ist leider ausgeblieben. Zu Beginn des Jahres hatten sich etwas mehr in der Turnhalle eingefunden, als es dann aber ans Bezahlen ging, blieben viele fern. Nur der alte Stamm aus unseren Kinderabteilungen ist geblieben. Und

dieser Stamm gehört jetzt eigentlich vertragsmäßig zum Tweelbäker Sportclub, weil alle dem Fähnlein 13/91 (Tweelbäke) angehören. Da sie dort aber keine Turngelegenheit haben, sind sie

bei uns geblieben. Uns wurde die Sportdienstgruppe des Fähnleins 11/91 (Drielake) zugewiesen. Gesehen habe ich sie in der Turnhalle bislang leider nicht. Besonders eingeschränkt wur-

den die Entwicklungsmöglichkeiten der Vereinsjugendmannschaften im Handball und Fußball. Für die Rundenspiele wurden die Jugendmannschaften nicht mehr von den Vereinen, sondern von den Gefolgschaften gestellt. Diese wurden bestimmten Vereinen zugeordnet. Vor allem die Jugendfußballabteilungen konnten die Früchte ihrer bisherigen Arbeit nicht ernten. Unsere gute Jugendmannschaft, berichtet Heinrich Schwantje vom TV Glück auf 1939, musste uns verlassen. Durch die Aufteilung der HJ-Gefolgschaften auf die Vereine des DRL mussten fast alle unsere Jugendspieler zum TUS [heute Tura 76] bzw. TSC [Tweelbäker Sportclub] abwandern. Uns wurde die Gefolgschaft 11/91 zugeteilt, die, da sie östlich der Bremer Heerstraße lag, fast alle dem SSV Viktoria angehörten und den Weg zu uns nicht fanden. Unter der Zwangsabordnung von Mitgliedern an NS-Organisationen oder staatliche Institutionen hatten nicht nur die Jugendabteilungen zu leiden. Auch die Fußballmannschaften der Herren waren von dem Aderlass betroffen. 1937/38 mussten Spieler des VfB Oldenburg zu ihren jeweiligen militärischen Einheiten wechseln, also zum LSV (Luftsportverein), zum MSV (Militärsportverein) und zum Marinesportverein in Wilhelmshaven. Durch die politischen Verhältnisse waren wir gezwungen, dauernd die Mannschaft umzubauen, stellte Hans Swoboda im November 1938 in der VfB-Monatschrift fest. Der erzwungene Abgang von Stammspielern war eine der Ursachen dafür, daß die Erste, Bezirksmeister 1936/37 und Herbstmeister 1937/38, am Ende der Saison 1938/39 in die Kreisklasse absteigen musste.

VI.
Sommerkampfspiele
DER
HITLER-JUGEND
1942

✻

BRESLAU, 23.-30. AUGUST 1942

DER HITLERJUNGE
Steinmetz-Gebiet Nordsee (7)

ERRANG BEI DEN
DEUTSCHEN
JUGENDMEISTERSCHAFTEN 1942
im Boxen (Schwergewicht)
DEN 1. SIEG
UND WURDE
DEUTSCHER JUGENDMEISTER 1942

IN ANERKENNUNG DER LEISTUNG VERLEIHE ICH DIESE URKUNDE
UND DIE GOLDENE SIEGERNADEL 1942

BRESLAU, AM 30. AUGUST 1942

A. Lurany

REICHSJUGENDFÜHRER

Nachrichten-Sport Steinmetz-Oldenburg Deutscher Jugendmeister

Ein weiterer großer Oldenburger Box-Erfolg



Nachrichten für Stadt und Land vom 30. August 1942

Das Dietwesen

Auch das Dietwesen, von den Nationalsozialisten zur geistigen Gleichschaltung verordnetes weltanschauliches Erziehungs- und Schulungsprogramm, brachte nicht den von den nationalsozialistischen Machthabern gewünschten Erfolg, obwohl mit erheblichem propagandistischen Aufwand und der Einsetzung Kurt Münchs als Reichsdietwart versucht worden war, die ideologische Gleichschaltung fest in die nationalsozialistische Schulungsarbeit einzubinden. Begriff und Inhalt des Dietwesens sind heute weithin unbekannt. Auch nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 gab es erheblichen Klärungsbedarf. In „Der Vereinsdietwart“, einem 1936 vom Reichsdietwart Kurt Münch eigens für die Arbeit der Dietwarte und Diethelfer in den Vereinen des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen (DRL) herausgegebenen Handbuch, beginnt das Kapitel „Die Entwicklung des Dietwesens“ wie folgt: „Dietwart, Diethelfer, Dietwesen, Dietarbeit, Dietstunde, Dietabend, Dietminute usw. sind heute Begriffe, die jedem Turn- und Sportverein geläufig sind, wenn auch im Anfang gar mancher Kamerad den Kopf geschüttelt hat über dieses unbekannte Wort“. Was heißt nun „diet“? Nach Grimms Wörterbuch ist mhd. diet, ahd. diot, diota „ein Wort dunkler Herkunft“ und heißt „Volk, Stamm“. Dietwesen hieße also Volkswesen,

der Dietwart wäre der Volkswart. Abgeleitet von diot ist das ahd. Adjektiv diutisc, mhd. tiutsch, diutsch. Die Silbe isc bedeutet „zugehörig“, diutisc, also unser Wort „deutsch“, heißt demnach „dem Volke zugehörig, völkisch, volksmäßig, stammesmäßig“. Diet (=Volk) und diutisc (=deutsch) wurden nun gleichgesetzt und das Dietwesen in der völkischen Ideologie verstanden als Volks- und Deutschwesen. Der Dietwart galt als der Volks- und Deutschwart.

Das Dietwesen und der für das Dietwesen zuständige Dietwart, 1934 vom Reichsportführer von Tschammer und Osten zunächst in der Deutschen Turnerschaft und nach der Selbstaflösung der Turnerschaft im Reichsbund für Leibesübungen planmäßig eingeführt, sind allerdings keine Erfindung der Nationalsozialisten. Das Dietwesen geht zurück auf den 1889 in Österreich gegründeten völkischen Deutschen Turnerbund, dort, „außerhalb der Reichsgrenzen“, so Reichsdietwart Kurt Münch 1935 in der Zeitschrift „Der Dietwart“, sei das Dietwesen „ganz gründlich erprobt und durchgeführt worden“ und „erst durch die Machtergreifung durch die Nationalsozialisten“ sei es gelungen, „auch die reichsdeutschen Turn- und Sportvereine zu erfassen.“

1924 bis 1926 hatte es, was kaum bekannt ist, auch in der Deutschen Turnerschaft den insgesamt wohl eher halbherzigen Versuch gegeben, Dietarbeit einzuführen. Auf dem Würzburger

Turntag 1924 war der folgende Beschluss gefasst worden: „Der Turntag fordert die Vereine, Gaue, Kreise auf, Einrichtungen zu schaffen, durch die Mitglieder planmäßig über Wesen und Einrichtungen der Deutschen Turnerschaft aufgeklärt werden.“ Darauf beschloss der Vorstand der Deutschen Turnerschaft, unter dem Namen „Der Dietwart“ in der Deutschen Turn-Zeitung eine besondere Abteilung zu bilden, die auf ein bis anderthalb Seiten ausschließlich diesen Fragen gewidmet sein sollte. Als Schriftleiter wurde Prof. G. Lachenmaier aus Stuttgart berufen. Lachenmaier hatte sich zum Ziel gesetzt, über eine regelmäßig erscheinende Beilage der DTZ, genannt „Der Dietwart“, die zweite Hälfte des § 2 der Satzung der DT, nämlich „Pflege deutschen Volksbewusstseins und vaterländischer Gesinnung“ gegenüber dem Fachlichen mehr Geltung zu verschaffen. „Der Dietwart“ sollte Echo der geschichtlichen Vergangenheit der Deutschen Turnerschaft sein, Spiegel ihrer inneren Gestaltung, Wegweise in der Pflege vaterländischer Gesinnung und deutschen Volksbewusstseins und Gesamtstimme des tiefsten Wesens und Geistes der Deutschen Turnerschaft. Lachenmaier definierte in der ersten Beilage vom 25. Januar 1925 den Namen „Dietwart“ unter Berufung auf Friedrich Ludwig Jahns „Deutsches Volkstum“ als „Hüter des Volkes, des Volkstums, Volkstumswart“ und fügte hinzu: „Noch mehr aber

Vom Reichsportführer

Das Hauptbildungsamt der NSDAP, hat nachstehende Anweisung über die Dietarbeit im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen erlassen. Hiermit ist der Aufgabenkreis der Dietwarte von parteiamtlicher Stelle nochmals klar umrissen. Ich mache den Dietwarten zur Pflicht, sich genau im Rahmen dieser Anweisungen zu halten und erwarte von ihnen, daß sie alle ein Vorbild für den Einsatz im praktischen aktiven Turn- und Sportbetrieb sind. Alle Amtsstellen des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen erhalte ich, dafür Sorge zu tragen, daß den Dietwarten bei der Durchführung der Anweisungen des Hauptbildungsamtes der NSDAP, die erforderliche Unterstützung zuteil wird.

Berlin, den 27. November 1937.

K. Tschammer
Reichsportführer.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Reichsleitung

Reichsgeschäftsstelle:
 330 Adam, Reichenbergstr. 42
 Berlin-Charlottenburg, Wilmersdorf 43, Ostbahnhof 40
 Fernsprechnummern: 24001, 24348 u. 24601
 Telefaxnummern: 22319

Kampfbüro d. Partei, Dillbühlstr. 20
 Geschäftsstelle der Zeitung: Eisenstraße 11
 Berlin-Charlottenburg 10447
 Geschäftsstelle: Odeonsplatz 24
 Berlin-Charlottenburg 10461 Telefaxnummern: 11344



Der Reichsorganisationsleiter,
Hauptbildungsamt.

München, den 8. November 1937.

Betr.:

Dietarbeit im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen

In Durchführung des Abkommens des Reichsorganisationsleiters mit dem Reichsportführer über den Einsatz der Dietwarte ergeben im Einvernehmen mit dem Deutschen Reichsbund für Leibesübungen folgende weitere Richtlinien:

Um etwaige Zweifel und Unklarheiten endgültig zu beheben, wird hiermit der Pflichtenkreis der Dietwarte im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen vom Standpunkt des Hauptbildungsamtes der Partei aus nochmals wie folgt eingehend umrissen:

Voraussetzung für die ordnungsgemäße Betätigung der Dietwarte der einzelnen Turn- und Sportvereine ist die pflichtgemäße Teilnahme an der monatlichen weltanschaulich-politischen Schulung in den zuständigen Ortsgruppen der NSDAP, sowie der regelmäßige Bezug des „Schulungsbriefes“ der Partei.

In den Turn- und Sportvereinen haben die Dietwarte insbesondere folgende Aufgaben zu erfüllen:

1. Die Behandlung aller mit den Leibesübungen unmittelbar zusammenhängenden Fragen, wie z. B. nordische Leibeskultur, Leibeserziehung bei den Griechen, Römern, Germanen; Harmonie von Körper, Seele und Geist als nordisches Erziehungsideal.
2. Erziehliche Einwirkung auf die Charakterliche und willensmäßige Haltung der Angehörigen der Vereine.
3. Mannschafliche Leibeserziehung; Fragen des Berufssports.
4. Die Stellung des Nationalsozialismus zu den Leibesübungen.
5. Die geschichtliche Entwicklung der deutschen Leibesübungen.
6. Die Kirchen als Gegner der deutschen Leibesübungen.
7. Kulturelle Aufgaben, die mit dem allgemeinen Gemeinschaftsleben eines Turn- und Sportvereins zusammenhängen: Fest- und Feiernstaltung; Lied, Musik, Volksspiel, Volkstanz, Sprache, Schrift, Sitte, Brauchstum (soweit diese Aufgaben mit dem Gebiet der Leibeserziehung und dem Vereinsleben in Verbindung stehen; z. B. Säuberung der Sportsprache und des Sportschrifttums von unehrlichen Fremdwörtern usw.).
8. Massenpolitische und bevölkerungspolitische Fragen, soweit sie im Zusammenhang mit der deutschen Leibeserziehung stehen, jedoch nur im engsten Einvernehmen mit dem Massenpolitischen Amt der NSDAP. Dietwarte selbst dürfen über diese Fragen nur sprechen, wenn sie den Mitarbeiterausweis des Massenpolitischen Amtes besitzen.
9. Fragen des Grenz- und Auslandsdeutschtums in seinen Beziehungen zur Leibeserziehung (die Leibesübungen eine gesamtdeutsche Kultur Aufgabe; Bedeutung des erforderlichen Verständnisses für die Lage und die Beziehungen aller deutschen Volksgruppen, mit denen vom Reiche aus turnerische und sportliche Verbindung gehalten wird; besondere Ausrichtung der turnerischen und sportlichen Mannschaften, die als Vertreter des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen ins Ausland fahren bzw. ausländische Gäste empfangen).

Weltanschauliche Fragen, die nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Turn- und Sportwesen stehen, sind von den Dietwarten nicht zu behandeln. Es ist darauf zu achten, daß die Arbeit der Dietwarte nicht lehrhaft wissenschaftlich, sondern einfach und volkstümlich erfolgt. Für die praktische Dietarbeit in den Vereinen ist die „Deutschkunde“ des Reichsdietwarts, als Anstellung „Der Vereinsdietwart“ und die amtliche Zeitschrift des DRL „Der Dietwart“ in dem oben angegebenen Rahmen heranzuziehen.

Felix Hüllerl



Felix Hüllerl
Schmidt
des Hauptbildungsamtes.

als die bloße Benennung ist sicher die Schaffung der ganzen Abteilung in seinem [Jahns] Sinne. Denn auch das ist ja leider wahr, daß in dem Gewirre schwerer Gegenwartsnöte unsere Deutschheit, wenn auch nicht geschwunden, so doch von allen Seiten bedroht ist, und dass es deswegen wohl einer Abteilung in unserer Deutschen Turn-Zeitung bedarf. Von der DTZ-Beilage „Der Dietwart“ erschienen 1925 und 1926 insgesamt 53 Nummern. Das Echo war gering, so dass Lachenmaier aufgab und Funktion und Beilage auf dem Bremer Turntag 1926 an die Deutsche Turnerschaft zurückgab.

Die Nationalsozialisten griffen die Idee wieder auf und bauten zunächst in den Gauen Mittelrhein und Bayern die Diatarbeit planmäßig auf. Für die „alten Kämpfer“ Wilhelm Schneemann und Kurt Münch galt es, Nationalsozialisten, „deutsche Menschen schlechthin“, zu erziehen. Zur körperlichen Ertüchtigung müsse die charakterliche, weltanschauliche Erziehung und die seelisch-sittliche, gemüthafte Beeindruckung kommen. Ziel aller Diatarbeit müsse es sein, die innere Haltung aller in der Turn- und Sportbewegung tätigen Deutschen zu einer wahrhaft völkischen, d. h. nationalsozialistischen Haltung wachsen zu lassen.

Aufgabe und Einstellung des Dietwarts im NS-Staat sind gut ab- und nachlesbar in Kurt Münchs Aufsatz „Diatarbeit – Dienst am Volke!“, abgedruckt in der Deutschen Turn-Zeitung vom 6. März 1934. Die Ausgabe trägt den Sondertitel „Dietfolge“. Dort heißt es u. a.: „Der Dietwart muß ein heldischer Mensch und kein Rechner und Krämer sein. Er muß blutmäßig so fest im deutschen Volkstum wurzeln, dass er aus seiner arteigenen Veranlagung heraus gar nicht anders als unverfälscht deutsch handeln kann, er muß, ohne sich groß Rechenschaft ablegen zu müssen, von innen heraus immer das Deutsche in seinem Leben treffen.“ Ein weiteres wichtiges Dokument ist die „Dietordnung des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen“ vom 26. April 1937, veröffentlicht in „Der Dietwart“ 1937, Folge 3. An dieser Dietordnung wird klar, dass durch ein System von Verträgen mit den Schulungsinstanzen der NSDAP die Kompetenzen der Dietwarte äußerst beschränkt waren. Vom „Heldischen“ sank der Dietwart herab zu einem völlig abhängigen kleinen Funktionär, der weisungsgebunden war und sich seine Berufung durch Unbedenklichkeitsbescheinigungen der Partei bestätigen lassen musste. Auch von völkischer Seite ließ sich die Partei ihre Allmacht nicht bescheiden.

Die „Verankerung“ des Nationalsozialismus „in Hirn und Herz“ geschah durch völkische Schulungsarbeit. Diese lehnte sich eng an die „völkische Aussprache“ des Deutschen Turnerbundes an und ist in einem Erlass des Hauptschulungsamtes der NSDAP vom 8. November 1937 geregelt worden (s. Faksimile).

Zu den wenigen zeitgenössischen Arbeiten mit wissenschaftlichem Anspruch über das Dietwesen gehört eine methodisch äußerst fragwürdige und inhaltlich mehr als dürftige, durch und durch der nationalsozialistischen Rassenideologie verpflichtete Dissertation. Der Titel der 1938 von der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena angenommenen und 1938 im Dissertations-Verlag G.H. Nolte, Düsseldorf, erschienenen Doktorarbeit lautet: „Das Dietwesen des Reichsbundes für Leibesübungen.“

Aufbau, Stellung und Sinngehalt der Leibesübungen innerhalb der Volkskultur des neuen Deutschlands“. Der Autor verkündete in seiner Dissertation u. a. die folgenden kruden Ansichten: „Jahrhunderte lang, Generationen hindurch ist die Stimme von der Gemeinschaftlichkeit des Blutes einer Rasse missachtet worden. Der rassische Verfall durch Blutmischung führte zu einer von Generation zu Generation stärker werdenden Bastardierung unseres Volkskörpers. Immer mehr zunehmend zeigte sich dieser Verfall auch nach außen hin in körperlicher, geistiger und seelischer Entartung. Die aus der nationalsozialistischen Weltanschauung abgeleitete Erkenntnis des rassischen Verfalls hat diesem nicht nur Einhalt geboten, sondern sie versucht mit allen Kräften und Mitteln die Schäden von Jahrhunderten wieder gut zu machen. Durch Aufklärung, Schulung, Lehrarbeit will dieser völkische Staat das rassische Verantwortungsgefühl zur Erkenntnis bringen, durch das Gesetz [Nürnberger Gesetze 1935] will er es festigen und sichern. Diese gesetzliche Sicherung der rassischen Aufartung unseres Volkskörpers erfordert auch eine entscheidende Stellungnahme zu den aus der Entartung entstandenen Folgen und Auswirkungen, wie sie uns entgegentreten in der Judenfrage, im Freimaurertum, in dem Drängen zum politischen Chaos und zum Wirtschaft- und Kulturbolschewismus. Ergibt sich aus der Zielstrebigkeit der rassischen Aufartung die Forderung und Verpflichtung vielseitiger körperlicher Ertüchtigung in regelmäßiger Schulung und wettkampfmäßiger Leistungssteigerung, so erfordert die geistig-seelische Entartung des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens ebenfalls eine Erneuerung. So haben sich in dem Streben nach einem neuen deutschen Menschentypus das Körperliche und das Geistig-Seelische wieder zu einer Einheit zusammen gefunden. Damit sind die Leibesübungen nicht mehr Sache eines Zweck- oder Fachverbandes, sondern eine Angelegenheit einer völkisch und staatspolitisch garantierten Erziehungsgemeinschaft. In der Gegenwart soll nun künftighin der Reichsbund für Leibesübungen, dieser große Gemeinschaftsbund des deutschen Turnens und Sports, diesen Gedanken mit der Tat vorleben. Der Reichsbund erfüllt seine Verpflichtungen der körperlichen Ertüchtigung durch seinen über alle Arten der Leibesübungen verzweigten Übungsbetrieb und der völkischen und politischen Erziehungsarbeit durch das Dietwesen.“ Der Verfasser dieser Darstellung über das Dietwesen, die sich ausschließlich auf die Schriften des Reichsdietwarts Kurt Münch stützt und im Übrigen unter den „erziehungswissenschaftlichen“ Schriften vorrangig Adolf Hitlers „Mein Kampf“ heranzieht, ist kein Geringerer als Jochen Benecke. Benecke, nach Studium an der Pädagogischen Akademie Halle (1930-1932) von 1932 bis 1937 Volksschullehrer, war seit 1937 Assistent am Hochschulinstitut für Leibesübungen an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena und gehörte nach 1945 zu den einflussreichsten Turnfunktionären Niedersachsens. Der hochdekorierte Turnfunktionär Niedersachsens war nach dem Zweiten Weltkrieg Vorsitzender des Osnabrücker Turnerbundes, Sportdezernent bei der Bezirksregierung Weser-Ems und damit verantwortlich für die sportliche Erziehung der Schuljugend, von 1954-1969 Landesoberturn-

wart, von 1949-1953 und von 1970-1971 Stellvertreter des Niedersächsischen Turnerbundes und von 1972-1983 dessen Vorsitzender. Von 1956-1976 leitete er die Turnschule Melle, von 1952-1955 war er Vorsitzender des Turnbezirks Osnabrück. Der Niedersächsische Turnerbund und der Deutsche Turnerbund verliehen ihm die Würde einer Ehrenmitgliedschaft. Das Land Niedersachsen zeichnete ihn mit dem Großen Verdienstkreuz aus, und die Bundesrepublik verlieh ihm das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse. Das renommierte Niedersächsische Institut für Sportgeschichte Hoya nahm ihn in die Ehrengalerie der Wegbereiter des Sports auf. Kurt Hoffmeister charakterisierte ihn in seiner Schrift „Wegbereiter-Macher-Sieger des niedersächsischen Sports“ 1998 als „wackeren Turnersmann, idealistisch und grundsatzfest“. Zeit seines Lebens sei er ein Rufer, ein Mahner und getreuer Eckehart des Turnens und Sports“ gewesen.

Unterlagen für die praktische Diatarbeit waren 1. die „Deutschkunde über Volk, Staat, Leibesübungen“, hrsg. von Reichsdietwart Kurt Münch, 5. Aufl. Limpert-Verlag Berlin 1935, 2. der „Vereinsdietwart“, Handbuch für die werktätige Arbeit der Dietwarte und Diethelfer in Vereinen des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen“, hrsg. von Reichsdietwart Kurt Münch, Limpert-Verlag Berlin 1936, 3. die Zeitschrift „Der Dietwart“, amtliche Zeitschrift des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen zur Vertiefung der Diatarbeit, hrsg. von Kurt Münch, Limpert-Verlag Berlin, Januar 1935 bis Juni 1939, 4. die Schriftenreihe zur Vertiefung der Diatarbeit, hrsg. von Reichsdietwart Kurt Münch, Limpert-Verlag Berlin.

Wie sah nun die Wirklichkeit der Diatarbeit in den Oldenburger Turn- und Sportvereinen aus? Reichsdietwart Kurt Münch war zweimal in Oldenburg, das erste Mal zum „Antrittsbesuch“ am 10. November 1935, das zweite Mal anlässlich des Kreisturnfestes des NSRL am 9./10. Juni 1939. 1935 sprach er zu den Dietwarten der 14 Kreise des Gaues VIII Niedersachsen im DRL und vor den DT-Pressewarten, dem Kreisführerstab, den Kreisfachwarten, den Fachwarten der Unterkreise und weiteren „Amtswaltern“ über die „Erziehung zum Nationalsozialismus“. 1939 war Münch Ehrengast. Über die Diatarbeit verlor er kein Wort. Es mag dahingestellt sein, ob das Zufall war oder nicht. Immerhin ist bemerkenswert, dass es auch „seine“ Zeitschrift „Der Dietwart“ nur bis 1939 gab, sie ging danach in der Zeitschrift „Volk und Leibesübungen“ auf. Das Dietwesen, als Institut des NS-Staates noch vorhanden, spielte de facto kaum noch eine Rolle. Es wurde still um das Dietwesen, bis es ganz aus dem Leben der Vereine, der Partei und auch der Öffentlichkeit verschwand. Selbst in der „Oldenburgischen Staatszeitung“, dem amtlichen Organ der NSDAP, kam die Diatarbeit nicht mehr vor. Überhaupt war das Dietwesen der Presse nach anfänglicher Propagierung nur noch selten einen Artikel wert.

Obwohl der Dietwart laut Einheitssatzung von 1935 zum Vereinsführerstab gehörte, wählten nur wenige der zwischen 1933 und 1945 bestehenden 20 Oldenburger Sportvereine einen Dietwart, andere schrieben „zur Zeit unbesetzt“. Der VfB Oldenburg verhielt sich beinahe provozierend, als er 1941 den ausgewiesenen Gewerkschafter und Sozialdemokraten und von den Nationalsozialisten drangsaliierten Platzwart

Der Dietwart

Rassereinheit - Geistesfreiheit - Volkeseinheit

Amtliche Ausgabe der NS-Sport-Schau, Ausgabe C + Nürnberg-A, Winlerstraße 11

Nürnberg

Montag, den 11. Lenzmonds (März) 1935

Folge 11

Goldene Worte des Führers

Wenn wir als erste Aufgabe des Staates im Dienste und zum Wohle seines Volkstums die Erhaltung, Pflege und Entwicklung der besten rassischen Elemente erkennen, so ist es natürlich, daß sich diese Sorgfalt nicht nur bis zur Geburt des jeweiligen kleinen jungen Volks- und Rassegenossen zu erstrecken hat, sondern daß sie aus dem jungen Sprößling auch ein wertvolles Glied für eine spätere Weitervermehrung erziehen muß.

Titelseite (Ausschnitt) der Zeitschrift „Der Dietwart“ vom 11. März 1935

Wilhelm Wübbenhorst zum Dietwart machte, möglicherweise, um Wübbenhorst, der nach dem Krieg Oldenburgs „Sportvater“ wurde, vor den Zugriffen der Nazis zu bewahren. Als Dietwart organisierte Wübbenhorst die Feldpostsendungen des Vereins. Nur ein Oldenburger Verein hat die Theorie vom Dietwesen buchstaben- und verordnungsgetreu zu verwirklichen versucht: der Turnverein Glück auf Osternburg. Der Verein wählte bzw. berief stets einen Dietwart. Zunächst 1934 und von 1938 bis 1945 war Vereinsführer Wilhelm Wilke selbst Vereinsdietwart. Darüber hinaus oblag ihm bis 1945 auch das Amt des Kreisdietwarts des Sportkreises 16 Oldenburg im Sportgau 1 Weser-Ems des Sportbereichs Niedersachsen. Vereinsführer Wilhelm Wilke war wahrscheinlich als typischer Repräsentant „kleiner Leute“ gegenüber dem Prinzip von Lockung und Drohung besonders empfänglich und tat genau das, was Münch als Aufgabe der Diatarbeit formuliert hatte. Ablesbar ist das vor allem am Inhalt der „Monatsblätter“ des Vereins. Am 15. Oktober 1934 beispielsweise preist Wilke Münchs „Deutschkunde“ in den Monatsblättern wie folgt an: „Die ‚Deutschkunde‘ müsste jeder Turner und jede Turnerin besitzen. Sie enthält viele Fragen, die für uns von größter Wichtigkeit sind. Die ‚Deutschkunde‘ ist 340 Seiten stark. Wer sich mit ihr beschäftigt, sieht die Ereignisse in unserer Zeit ruhiger und klarer. Wer die ‚Deutschkunde‘ gelesen hat, weiß, weshalb er Turner ist, und fühlt zugleich, weshalb er Turner bleiben muß. Die ‚Deutschkunde‘ vom Reichsdietwart, Turnbruder

Kurt Münch, ersetzt Bände der Weltgeschichte und kostet, damit jeder Turner und jede Turnerin sie beschaffen kann, 1,- RM“

Insgesamt war die Resonanz der Diatarbeit trotz erheblichen propagandistischen Aufwands gering. Reichsdietwart Kurt Münch beklagte sich im Juli 1939 in zwei Ausgaben der Zeitung „NS-Sport“ darüber, dass die Arbeit der Dietwarte praktisch unwirksam sei. Münch machte für die mangelnde Wirksamkeit nicht die Reichsführung des NSRL oder gar das Dietwesen an sich verantwortlich, sondern die zuständigen Vereinsführer, die sich um ihre Pflichten zu wenig kümmerten und vor allem ungeeignete Mitarbeiter als Dietwarte heranholten. An der Reichsführung könne es nicht liegen, denn diese habe einige Bücher mit praktischen Hinweisen und eine Zeitschrift herausgegeben und Lehrgänge bzw. Schulungstagungen angesetzt und Dietwarte auf Parteischulen entsandt. Die meisten Vereinsdietwarte hätten „den nationalsozialistischen Gedanken nicht wirklich von innen her erfasst und erlebt“, sie seien entweder „Papierdietwarte“ oder „Stehkragedietwarte“, also entweder benannt, um der Satzung zu genügen, oder Männer, „die zwar von besten Absichten beseelt und den guten Willen haben, der Sache zu dienen, die aber nicht mit dem Leben unserer Turn- und Sportgemeinschaften verwachsen sind“. Das Dietwesen hatte in der Phase der politisch-ideologischen und administrativen Gleichschaltung, der Phase der inneren Umgestaltung des Staates zu einer rassistischen Volksgemeinschaft im gesellschaftlichen Feld

der Turn- und Sportbewegung seine funktionale Bedeutung (1934-1936). Mit der planmäßigen inneren und äußeren Umgestaltung verschiedener Politik- und Gesellschaftsbereiche durch Gesetze, Verordnungen und Richtlinien, etwa dem Gesetz über die Hitlerjugend Ende 1936, den Richtlinien für Leibeserziehung 1937, der Dietordnung 1937, dem Status des Nationalsozialistischen Reichsbundes für Leibesübungen (NSRL) als einer von der NSDAP betreuten Organisation 1938, war die Phase der ideologischen Gleichschaltung vorbei, das Dietwesen vermochte weltanschaulich keine neuen Akzente zu setzen und „verkam“ zu einer reinen Hilfseinrichtung. Nach offizieller Lesart kam ihm im Krieg im Rahmen einer „planvollen politischen Erziehungsarbeit“ zwar nach wie vor „eine besondere Bedeutung“ zu, aber das war Rhetorik. In den Phasen des Angriffskrieges und des totalen Krieges hatte sich die ideologische Indoktrination auf die Förderung der „seelischen Kraft des Alltags“ und auf die Vorbereitung von Legendenbildungen für die Zeit „danach“ zu konzentrieren. Die mangelnde Effektivität der weltanschaulichen Schulung durch Diatarbeit darf allerdings nicht zu dem Trugschluss führen, der Nationalsozialismus sei nicht in die „Hirne und Herzen“ gedrungen. Nur brauchte man dafür nicht die Diatarbeit. Der Nationalsozialismus als Erlebnis, vor allem als Gemeinschaftserlebnis, und zwar auch gefördert durch die NS-Festkultur, war durchaus effektiv. Die Gemeinschaft als imaginäres Subjekt, das Gefühl von Gleichheit durch Uniformität, die Diffamierung abwei-

chender Ideen und Interessen, die Umkehrung des Verhältnisses von Individuum und Gemeinschaft, das Gefolgschaftsdenken, die Dominanz von Instinkt, Glaube und „Charakter“ über Wissen und Verstand, das Kommando als wichtigste Form von Kommunikation, das ganze Leben – das bürgerliche Arbeitsleben ebenso wie das Leben im Verein und später im Krieg – als ein Lagerleben mit Tageslosung, Morgenfeier, Flaggenappell etc. etc., die Ritualisierung und Reglementierung auch scheinbar unpolitischer Handlungen, dies alles und noch mehr fand statt – auch in den Turn- und Sportvereinen oder besonders in ihnen. Der Diararbeit bedurfte es nicht, auch nicht in der veröffentlichten Meinung, die im Übrigen ununterbrochen Volksgemeinschaft, Nation und Rasse als neue ideologische Subjekte herstellte und dabei wie die meisten Vereine an lange Traditionen nationalistischer, antidemokratischer, antiintellektueller Tendenzen anknüpfte.

Durchhalteparolen im Zweiten Weltkrieg

Nicht nur personell, sondern auch finanziell und materiell fristeten die Turn- und Sportvereine im „Dritten Reich“ entgegen allen propagandistischen Erfolgsmeldungen ein eher „kümmerliches Dasein“, besonders während des Zweiten Weltkrieges, obwohl die Reichssportführung in Zusammenarbeit mit der Presse nichts unversucht gelassen hat, mit einer Flut von Durchhalteparolen den Sportbetrieb in den Vereinen aufrechtzuerhalten. Die Parole der NSDAP „Leibesübungen nun erst recht!“ und die These von der besonderen Verpflichtung des Sports in diesem Krieg legitimierten den Sport als bedeutenden Faktor für die Festigung der „inneren Front“. Sport galt als Mittel für die Gesunderhaltung des Volkes, die Entspannung und den Ausgleich zur täglichen Pflichterfüllung und als Reservoir für das Militär mit der darwinistischen Grundidee, dass jede sportliche Betä-

- NSRL -
Turnverein „Glück auf“ e.V.
gegr. 1894

Am 15. Dezember des Kriegsjahres 1940
15.30 Uhr.

B Ü H N E N - S C H A U T U R N E N
in der „Grünen Eiche“
U n s e r S c h a f f e n
nach dem Leitwort
A r b e i t s k r a f t u n d L e b e n s -
F r e u d e .

1. Begrüßung.	
2. Unsere Kleinsten beginnen mit Spielen und Singen „Alle meine Enten	Kleinkinderabt.
3. Mit freudigem Mut ins Leben gesprungen – Bodengymnastik	JM-Sportdienstgr.
4. Im Laufen und Springen das Ziel Überwinden – Sprünge über das Hochpferd –	DJ-Sportdienstgr.
5. Nur nicht bange, immer ran, der kleine Book der tut's uns an – Übungen am Book –	Kleinkinderabt.
6. Unser Spielzeug ist das Beste, besonders jetzt vor'm Weihnachtsfest – Singpiel –	JM-Sportdienstgr.
7. Wir kullern und purzeln mit Scherzen und Lachen – Bodentüb. –	DJ-Sportdienstgr.
8. Herrlich ist es anzusehen'n, wie sie sich den Turm nun bau'n –	DJ-Sportdienstgr.
9. Jämmer Mut und nur nicht rasten, wir woll'n es zeigen auch am Kasten	Kleinkinderabt.
10. Hochhalten Volkes Sitte, betrachten wir als unsere Pflicht – Volkstanz –	JM-Sportdienstgr.
11. Kraftvoll, mutig, leichtbeschwingt, die Jugend in das Leben springt – Übungen am Springtisch –	Jungmannen
12. Im Hüpfen und Tansen lacht das junge Herz – Holzschnitzens –	Frauenabt A
13. Mit dem lustigen Reifenschwingen wollen wir jetzt die Freude bringen	JM-Sportdienstgr.
14. Und zum Schluß mög'allen der Matrosentanz gefallen	Frauenabt. A

Änderungen vorbehalten.

Zu Ende ist nun unser Spiel, wir hoffen, daß es Euch gefiel.
Wir tragen hinaus das Beste für's Leben
Schaffensmut und Arbeitskraft, Lebensfreude, die Leben schafft;
Deutsches Earnestum, echt, stark und wahr,
Deutsches Praesentum, hell, rein und klar
Und Liebe im Herzen als stärkstes Pfand
Für Führer, Volk und Vaterland.

Wollt Ihr teilhaben an unserer Freude, macht mit, kommt zu uns, wenn's geht noch heute.

Aufnahmescheine sind hier an der Kasse erhältlich.

Unserer Heimatbevölkerung wünschen wir fröhliche Weihnachten und alles Gute zum neuen Jahre.

Turnverein „Glück auf“ e.V. 1894.

Programm für ein Bühnen-Schauturnen des TV Glück auf 1940 – Bild: GVO



Während der großen Kriegs-Ruderregatta am Kanal gab es ein bemerkenswertes Erlebnis. Plötzlich tauchte ein Mann mit einem Raffer-Rundfunkgerät auf, das die schmerzlich verpfändete abgerissene Verbindung der Teilnehmer und Besucher mit den großen Sondermeldungen aus dem Führerhauptquartier wieder herstellte. Sobald die Fanfaren ertönten, war der Kampf auf dem Wasser für eine Zeit vergessen. Alles stand im Bann der historischen Ereignisse. Als nach der letzten Sondermeldung die Pöbler der Nation ertönten, fand sich die Sportgemeinde zu einer schlichten aber einflussreichen Kundgebung zusammen

Bild und Text aus Nachrichten für Stadt und Land vom 30. Juni 1941

tigung Kampf sei und das Leben nur ein Gesetz kenne, dass der Schwächere sich dem Stärkeren zu beugen habe. In einem Brief vom 15. Juni 1941 an die Vereinsführer schrieb der Reichssportführer: *Als ich zu Beginn des Krieges die Parole „Weitermachen“ ausgab und als ich sie in meinem ersten Brief an die Vereinsführer so eindringlich wiederholte, da war doch allen meinen Kameraden die absolute Notwendigkeit der Fortsetzung der turnerischen und sportlichen Leibeserzuchtigung doch nicht so ganz klar. Weitermachen – das heißt heute nicht mehr an unserer eigenen Sache arbeiten, unsere Interessen fördern, sondern vielmehr eine volkspolitisch höchst notwendige Aufgabe mit allen Mitteln und allen Kräften durchzuführen. Wie es für unsere Kameraden, die gerade jetzt wieder ihre harte, stolze Pflicht bis zur letzten Hingabe tun, kein „unmöglich“ gibt, so erst recht nicht für die in der Heimat Verbliebenen. Weil die Aufrechterhaltung der Leibeserziehung des Volkes eine allgemein anerkannt wichtige öffentliche Aufgabe ist, deswegen darf das Leben in keinem einzigen Verein und unter keinen Umständen zum Erliegen kommen. Also nun nicht nur „weitermachen“, sondern auch „durchhalten“.* Jede sportliche Aktivität, vor allem natürlich jeder sportliche Erfolg wurde vom NS-Staat als Beitrag zur Stabilisierung der inneren Front gewertet.

Feldpostbriefe als Waffen

Als eine wichtige Brücke zwischen innerer und äußerer Front galten die Feldpostbriefe, die zwar nicht verordnet, wohl aber dringend empfohlen worden waren. Das galt für den privaten Bereich, die Behörden, die Betriebe, die Partei sowie die Vereine und also auch für die Turn- und Sportvereine. Wenn auch das Schreiben von Feldpostbriefen für viele Vereinsmitglieder ein freiwilliger privater Akt der Verbundenheit unter Vereinsangehörigen war, so war es dennoch zugleich ein Akt der Loyalität dem Staat gegenüber. Feldpost war, so sehr sie im Detail den Charakter des Privaten trug, eine öffentliche Angelegenheit, Teil der Propaganda oder, wie es mehrfach ausgedrückt wurde, eine Waffe. Wenn diese Kriegsbriefe die bisherige Vereinszeitung auch nicht ersetzen können, schrieb der OTBer Nikolaus Bernett 1941, so dürften sie doch eine der Waffen sein, mit denen wir das Leben unseres Bundes und damit die Leibeserziehung während des Krieges aufrecht erhalten. Die Waffen-Metapher war keine Erfindung Bernetts, sondern Teil der Militärpropaganda, die in den „Mitteilungen für die Truppe“ immer wieder von der Feldpost als einer Waffe sprach. „Feldpostbriefe sind Waffen, halten wir auch diese Waffen scharf“. Darüber hinaus wurden die Briefe als „seelisches Vitamin“ für die Heimat bezeichnet. Auf den Inhalt der Briefe nahmen die militärischen Propagandadienstellen durch die Herausgabe eines „Tugendkatalogs für Briefschreiber“ Einfluss und boten „Formulierungshilfen“, also Sprachregelungen an. Feldpost hatte eine öffentliche Funktion. Für die Schreibenden aus dem Felde war sie eine Stütze vor dem Verlust des Selbstwertgefühls, an der Heimatfront stützte sie die jeweilige Organisation und damit den Staat.

Zwischen 1939 und 1945 sind im Deutschen Reich etwa 40 Milliarden Feldpostsendungen von der Heimat an die Front und von der Front in die Heimat geschickt worden – die größte Kommunikationsbewegung, die es je in Deutschland gab.

Der Leser und damit der kritische Betrachter unserer Zeit hat allerdings unbedingt davon auszugehen, dass die gesamte Feldpost einer Zensur unterlag, und zwar einer mehrfachen Zensur. Zu der staatlichen Zensur kam die Schere im Kopf, also die Selbstzensur, in den Briefen vielfach mit dem Satz umschrieben, dass beim Heimaturlaub mehr zu erzählen sei. Im übrigen gab es für einzelne Ereignisse Nachrichtensperren, was ebenfalls einer Zensur gleichkam. Nur noch ein schwacher Abglanz der Meinungen und Gefühle dürften die Briefauszüge in den Vereinszeitungen oder Rundbriefen sein. Erstens waren die eingehenden Briefe doppelt zensiert – durch die Selbstzensur und durch die militärischen Zensurbehörden in den Feldpoststellen, zweitens waren die für die Veröffentlichung vorgesehenen Briefe durch den Vereinsführer oder den entsprechend Verantwortlichen in der vereinsinternen Feldpoststelle „zensiert“, denn jedes Auswahlprinzip kommt einer verdeckten Zensur gleich, und drittens unterlagen auch die vereinseigenen Veröffentlichungen noch einer behördlichen Zensur. Im Zusammenhang mit der Veröffentlichung von Feldpostbriefen ist die folgende „streng vertrauliche“ Mitteilung des NSRL-Fachamtes Rudern vom 10. Dezember 1939 an die deutschen Rudervereine aufschlussreich:

*Nicht abdrucken!
Streng vertraulich!
Achtung, Schriftleiter!
Der Feind liest mit!*

Wir machen darauf aufmerksam, daß Veröffentlichungen von Feldpostbriefen (auch auszugsweise) in den Vereinszeitungen nur mit vorheriger Genehmigung der Zensurbehörde erfolgen dürfen.

Weiter ist die Veröffentlichung von Feldpostanschriften und Nummern überhaupt verboten. Es wird daher zweckmäßig sein, in der Vereinszeitung einen Kameraden namhaft zu machen, der Auskunft über die Feldpostanschriften der Vereinskameraden geben kann. Außerdem dürfte es sich empfehlen, jeden feldgrauen Kameraden durch einen Kameraden in der Heimat in geeigneter Weise einzeln betreuen zu lassen.

Einen Eindruck vom Ausmaß der behördlichen Zensur vermittelt ein Rundschreiben des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda vom 11. November 1940. Dort heißt es u. a.:

Die Briefe dürfen nicht enthalten:

1. Angaben über Standort, Stärke, Bewaffnung von Streitkräften, Einquartierung in Orten, die nicht im Frieden Standorte waren, Wehrmachtgottesdienste, Kameradschaftsabende und sonstige Veranstaltungen aus Anlaß der Einquartierung, Feiern und ähnliches unter Teilnahme oder Mitwirkung einquartierter Truppen; Neuaufstellungen, Truppen- und Materialtransporte, Durchmarsch, Ein- und Ausladungen von Truppen; höhere Kommandobehörden, deren Eintreffen oder Wechsel; Feldpostnummern weder als Anschrift von Einzelpersonen noch in Zusammenstellungen, Truppenbezeichnungen (Regiments-Nr. usw.), Standorte einzelner Personen im Felde.

2. Angaben über Rüstungsbetriebe, Munitions- und Waffenfabriken, militärische Dienstgebäude und Anlagen; Angaben darüber, daß in Gemeinden oder Kreisen irgendwelche Maßnahmen für die Wehrmacht getroffen wurden oder werden (Finanzierung oder Erstellung von Anlagen, Gebäuden oder sonstigen Einrichtungen für Garnisonen oder Einquartierung, Hergabe von Grund und Boden, Anlegung von Flugplätzen, Fliegerabwehr- oder Beobachtungspunkten), alle Angaben, die auf irgendwelche kriegswichtige Vorgänge in Standorten oder mit Truppen belegten Orten schließen lassen; Lager für lebenswichtige Güter; Bau, Veränderungen und Beanspruchung von Verkehrswegen und Verkehrsanlagen sowie Maßnahmen zu deren Schutz; Bereitstellung von Fahrzeugen, Material- und Arbeitskräften für Zwecke der Landesverteidigung.

3. Angaben über Verluste und Ersatzlage in personeller Hinsicht, soweit es sich um Zusammenstellungen handelt, und in materieller Hinsicht, über Brände, Explosionen usw. in lebenswichtigen Betrieben, Ein- und Ausfahrt von Kriegs- und Handelsschiffen, Musterung und Einberufung unter Nennung der Geburtsjahrgänge.

4. Schilderungen, die geeignet sind, die Disziplin oder die Einsatzbereitschaft der Truppe zu schwächen.

5. Veröffentlichungen und Bilder militärischen oder wehrpolitischen Inhalts (also auch Bilder von Soldaten), Erlebnisberichte und Feldpostbriefe von Soldaten ohne Rücksicht auf den Inhalt sind zensurpflichtig; dazu gehören auch

Briefe, in denen Soldaten sich für Liebesgaben oder frühere Heimatbriefe bedanken. (Quelle: Nachrichtendienst des Deutschen Gemeindetages vom 5. Januar 1941).

Korrespondenzen zwischen den Soldaten und ihrem Verein hat es wahrscheinlich in allen Oldenburger Turn- und Sportvereinen gegeben, nachweislich im Oldenburger Turnerbund, den zwischen 1939 und 1945 mindestens 2000 Briefe und Postkarten erreichten und der seinerseits bis Ende 1942 bereits 2000 Päckchen hatte „hinausgehen“ lassen, im VfB Oldenburg, der in seiner Monatsschrift „in gedrängter Kürze“ auf die eingegangenen Feldpostsendungen antwortete und 13 Kriegsbriefe an die „lieben Sportkameraden und Soldaten“ versandte, im Oldenburger Ruderverein, der in seinen Mitteilungen Auszüge aus Feldpostbriefen abdruckte, im VfL Oldenburg, der seinen Soldaten versicherte, dass ihre Briefe und Karten „als bleibende Erinnerung an die jetzige große Zeit [1942]“ aufbewahrt würden, im Turnverein Glück auf, der als einziger Oldenburger Verein eine vollständige Sammlung der Briefe und Postkarten besitzt, die Vereinsmitglieder von der Front oder von Dienststellen aus dem Reichsgebiet an den Vereinsführer Wilhelm Wilke gesandt haben, und im TuS Bloherfelde, für den Vereinsführer Karl Magnus die Korrespondenz organisierte.

Die Intensität des Briefwechsels war stark abhängig von der Aktivität der jeweiligen Vereinsführer oder Leiter der vereinsinternen Feldpoststelle. Nikolaus Bernett, Vereinsführer des mitgliederstarken Oldenburger Turnerbundes, und Wilhelm Wilke, Vereinsführer des kleinen Vorortvereins TV Glück auf, sind Beispiele für zwei äußerst rührige, penibel arbeitende Vorsitzende, die erstens die Briefe beantworteten, zweitens den Versand von Päckchen organisierten, drittens Auszüge aus den Briefen in den Vereinsmitteilungen veröffentlichten, viertens dafür sorgten, dass die Adressenliste auf dem neuesten Stand war – der OTB hat insgesamt zehnmal ein Verzeichnis der Soldaten im Kriegsdienst herausgegeben, das erste am 17. September 1939, das letzte am 2. Januar 1944. Die Adressenlisten waren ständig zu überarbeiten. Da es Computer bekanntlich noch nicht gab, kam die Führung einer Anschriftenliste einer Sisyphus-Arbeit gleich – und die fünftens im Falle von Todesnachrichten den Angehörigen Trost zusprachen und gelegentlich auch materielle Unterstützung für sie organisierten. Der Arbeitsaufwand jedenfalls, den die Vereinsführer zu leisten hatten – neben der beruflichen und gesellschaftlichen Tätigkeit und neben dem Alltagsgeschäft der Vereinsführung, das sich kriegsbedingt auf immer weniger Mitglieder konzentrierte – war erheblich.

Es ist nicht von ungefähr, dass Weltkrieg I-Teilnehmer wie Nikolaus Bernett vom Oldenburger Turnerbund und Wilhelm Wilke vom Turnverein Glück auf unmittelbar nach Kriegsbeginn im September 1939 die Feldpost im Verein zu organisieren begannen. Bernett drückt das in den September-Mitteilungen des OTB wie folgt aus:

Liebe Kameraden, wir alten Weltkriegssoldaten denken heute – nach 25 Jahren – noch mit starker Freude an die derzeitigen Kriegsblätter des OTB. Sie waren uns draußen ein Stück Heimat; sie trugen unsern Freundschaftsbund an alle Fronten, indem sie aus dem Felde fürs Feld


OLDENBURGER TURNERBUND
 **Kriegsbriefe** 
EINE BRÜCKE ZWISCHEN FRONT UND HEIMAT

Nr. 8

Oldenburg, den 10. Oktober 1942

Liebe Frontkameraden!

Der schöne Sommer geht zu Ende. Was er uns anfangs an Sonne und Wärme schuldig blieb, hat er an seinem Ausgang reichlich nachgeholt, so daß wir uns dankbar von ihm verabschieden können. Die Ernte, die er uns politisch, militärisch und wirtschaftlich einbrachte, darf uns nach drei Kriegsjahren mit frischer Kraft und frohem Mut erfüllen. Im Osten ist ein Gebiet von fast der dreifachen Größe Deutschlands fest in unserer Hand und für die Versorgung Europas mit Brot und Rohstoffen aufbereitet; unsere stolze Wehrmacht hat zu Lande, auf dem Wasser und in der Luft gewaltige Erfolge errungen, und der deutsche Bauer hat eine Ernte einbringen können, die Front und Heimat für den kommenden Winter aller Sorge enthebt.

Auch auf dem fruchtbaren Acker der deutschen Leibeserziehung war der vergangene Sommer ertragreich. Trotz des steigenden Bedarfs unserer Wehrmacht an Soldaten und Arbeitskräften aller Art konnte der Strom unserer Leibesübung nicht nur in gewohnter Breite weiterfließen, sondern sich auch kämpferisch auf der Höhe der Vorjahre halten. Das ist ein klarer Beweis für die ungebrochene Kraft unseres Volkes.

Der Oldenburger Turnerbund hielt die feste Stellung der bisherigen Kriegssommer. Ueber seine Spielbarkeit konnte im letzten Kriegsbrief viel Erfreuliches berichtet werden. Nicht weniger fruchtbar war unsere Arbeit auf dem Gebiet der Leichtathletik, worüber an anderer Stelle Näheres ausgeführt wird. Daß der eigentliche Turnbetrieb dabei stark zurücktreten mußte, ist natürlich und entspricht den Erfahrungen der Vorjahre. Der Gemeinschaftsgebäude wurde dennoch aufs beste gewahrt, was bei den Doppermann- und Höffnerwettkämpfen sowie auf der Fahrt und bei der ersten Reichsstraßenversammlung wohlthuend in Erscheinung trat. Jetzt sammeln sich alle Abteilungen wieder um des Lichts gefesselte Flamme in der Halle, die von früh bis spät fast ununterbrochen durch Schule und Verein beansprucht wird.

Ob wir im Laufe des Winters wieder Schauturnen einrichten werden, läßt sich zurzeit noch nicht übersehen. Bis Weihnachten werden wir jedenfalls ausschließlich für den allgemeinen Übungsbetrieb arbeiten, damit alle Ausübenden ihr Recht bekommen.

Die Verbindung zu Euch Frontsoldaten werden wir wie bisher weiterpflegen. Unser Spartopf wandert durch die Abteilungen in der Hoffnung, daß er Euch zu Weihnachten eine Freude bereiten kann.

Kameradschaftliche Grüße und Heil Hitler!

Euer Nikolaus Bernett.

Kriegsbrief des Oldenburger Turnerbundes vom 10. Oktober 1942 - OTB-Archiv

berichten und vom Leben und Wirken der OTB-Gemeinde in der Heimat erzählen. Solche Kriegsblätter möchten fortan die „Mitteilungen“ sein. Das können wir aber nur, wenn Ihr alle mithelft. Schreibt also bitte dem OTB oder mir hin und wieder eine Feldpostkarte oder, wenn die Zeit dazu langt, einen Feldpostbrief, worin Ihr Eure Erlebnisse, Eure Leiden und Freuden, Sorgen und Wünsche mitteilt. Wir sind für jede Zeile dankbar, und wenn es nur ein flüchtiger Gruß ist. Meine Anschrift steht am Kopf dieses

Blattes. Daß jeder von Euch im Kampfe oder in der Arbeit für unser geliebtes Vaterland seinen Mann stehen wird, ist selbstverständlich. Immer waren die Turner gute Soldaten; denn Turner-tum und Soldatentum stießen ineinander. Wir OTBler daheim sind stolz auf Euch. Unsere herzlichsten Wünsche begleiten Euch auf allen Euren Wegen; möge ein gütiges Geschick über Euch walten!

(Mitteilungen aus dem Oldenburger Turnerbund, September 1939).

Und wenn Bernett 1942 schreibt, dass ihm „die schöne Verbindung mit [den] Feldgrauen von Beginn des Krieges an ein Herzensbedürfnis war“, dürfte das keine aufgesetzte Floskel sein, sondern Realität. Bernett hat allerdings stets auch Dank für seine Arbeit erwartet und nicht mit Kritik gespart, wenn er sein „schönes Werk“ gefährdet sah oder sich verletzt fühlte. In den OTB-Mitteilungen vom November 1940 ist zu lesen:

Wenn wir erst wieder zu Hause sind, dann -- ja dann werden wir uns sofort wieder einreihen und in froher Gemeinschaft wieder mit Euch turnen. Bis dahin haltet die Fahne hoch und laßt nicht locker. -- So oder so ähnlich hieß und heißt es in zahlreichen Briefen unserer feldgrauen Kameraden. Wir von der Heimatfront freuen uns über diesen schönen Ausdruck der Verbundenheit und tun, was wir können, um das Räderwerk des großen Vereins sauber in Gang zu halten. Wir dürfen sagen, daß uns dies bislang vollauf gelungen ist. Ich glaube auch sagen zu dürfen, daß vom ersten Kriegstage an alles getan wurde, um die Verbundenheit mit den Feldgrauen zu pflegen. Freudig klingt das aus fast allen Zuschriften aus dem Felde. Nun sind mehrere Feldgraue seit Wochen und Monaten entlassen und wieder zu Hause. Wir sahen sie verschiedentlich, aber leider noch nicht bei uns in der Halle. So etwas wirkt wie der Reif in der Frühlingsnacht. Sicher ist, daß der Mensch nie auf Dank rechnen soll. Das tut auch niemand von den Arbeitspferden, die den OTB-Wagen durch den Krieg ziehen. Aber der alte Vater OTB, der seine feldgrauen Söhne mit solcher Liebe umfaßt, hofft auf Besinnung. Er meint, daß die mit der Feldpost eingegangene Versicherung erneuter Mitarbeit und Heimatkameradschaft wertlos ist, wenn die Tat fehlt. Hat er recht?

Der Sportbetrieb unter den Bedingungen des Krieges

Die Inanspruchnahme des Sports als integrierender Faktor des NS-Herrschaftssystems verlangte auch vom Staat den Einsatz materieller Mittel und organisatorische Unterstützung, um den Sportbetrieb auch unter schwierigsten Bedingungen aufrechtzuerhalten. Die Funktionalisierung des Sports setzte ein Funktionieren der „Amtswalter“ im NSRL und in der „Staatlichen Sportaufsicht“ voraus. Vollends im von Josef Goebbels am 18. Februar 1943 im Berliner Sportpalast verkündeten „totalen Krieg“ gab es aufgrund personeller, finanzieller und materieller Ressourcen erhöhten Regelungsbedarf. Die Bürokratie funktionierte bis an das Kriegsende und suggerierte Alltagsnormalität noch in einer Zeit, in der auch in Deutschland schon Millionen Menschen in Furcht und Elend lebten und die verheerenden Folgen des deutschen Angriffs- und Vernichtungskrieges auch im Lande selber sichtbar waren. Noch im April 1945 gingen von der Oldenburger Sportaufsichtsbehörde Bescheide über Zinsbeihilfen an die Vereine heraus, die sich nicht zuletzt deshalb vor besondere finanzielle Schwierigkeiten gestellt sahen, weil die Soldaten von der Zahlung der Vereinsbeiträge befreit waren und manche Vereine, etwa der Turnverein Glück auf, von dessen männlicher Mitgliedschaft gegen Ende des Krieges (1944) 92 Kriegsdienst leisteten, auch vergleichsweise niedrige Zinslasten aus eigenen Mitteln nicht mehr tragen konnten. Noch am 10. März 1945 stellte daher Vereinsführer Wilhelm

Wilke vom TV Glück auf einen Antrag auf Zinsbeihilfe. Noch am 5. April 1945 erhielt er folgenden Bescheid: *Im Hinblick darauf, daß es dem Verein infolge des starken Rückgangs der Einnahmen nicht möglich ist, die Zinslasten aus eigenen Mitteln zu tragen, bewillige ich ihnen eine Zinsbeihilfe in Höhe von 250 RM.* Bürokratischer Regelungsbedarf zeigte sich besonders in der durch die Kriegswirtschaft bedingten Zuteilung von Sportkleidung, Sportschuhen und Sportbällen. Turn- und Sporthemden, Turn- und Sporthosen, Stutzen und Badehosen gab es nur auf Kleiderkarten. Tennis- und Tischtennisbälle wurden ausschließlich durch das Sportgauamt Bremen zugeteilt. Turnschuhe waren über Bezugsscheine des Wirtschaftsamtes erhältlich. Fußball- und Handballschuhe waren nur über Ermächtigungsscheine des Sportgauamtes bzw. des Reichsamtes zu bekommen. Der Erwerb von Fuß- und Handbällen bedurfte eines Bezugsscheins des Ringführers.

Wenn gegen Ende des Krieges in einigen großen Oldenburger Vereinen die Mitgliederzahl nicht, wie man angesichts der für die vor allem Breitensport anbietenden Vereine äußerst ungünstigen organisatorischen Verhältnisse und der kriegsbedingten Schwierigkeiten hätte annehmen können, ab-, sondern zunahm, lag das vor allem daran, dass vermehrt Kinder den Weg in die Vereine suchten, vermutlich deswegen, weil die Männer größtenteils zum Kriegsdienst einberufen und die Frauen an der „Heimatfront“ dienstverpflichtet waren und die Turnvereine Betreuungsfunktionen übernahmen. Der Osterburger Turn- und Sportverein von 1876 hatte am 1. Januar 1943 insgesamt 463 Mitglieder, darunter 189 Kinder unter 10 Jahren, im Turnverein Glück auf waren am 1. Januar 1945 unter 544 Mitgliedern 276 Kinder, und der Oldenburger Turnerbund hatte 1943 bei 2017 Mitgliedern 987 Kinder. Für den VfB Oldenburg liegen keine differenzierten Angaben über die Mitgliedschaft vor, aber er hatte 1944 mit 436 Mitgliedern (einschließlich der 222 zur Wehrmacht eingezogenen Mitglieder) mehr Mitglieder als je zuvor, bedingt vor allem durch verstärkten Zugang von Frauen und Mädchen in den Abteilungen Hockey, Tennis und Tischtennis. Vor allem die Turnvereine waren durchaus besorgt, daß die Nationalsozialisten ihnen auch noch die Kinder wegnähmen. Nikolaus Bernett vom OTB schrieb 1941 in dem schon erwähnten Brief an Guido von Mengden: *Wie sehr haben wir uns darüber gefreut, daß uns wenigstens die Leibesübung der Kinder bis zum 10. Lebensjahr verblieb! [...] Ich habe in meinem Verein fünf blühende Abteilungen mit einem Massenbesuch, den ich nur in den besten Zeiten vor 1914 erreichte. Jetzt erfahre ich, daß auch dies Gebiet wieder unsicher geworden ist, weil die NS-Frauenschaft das gesamte Kinderturnen für sich beansprucht. Sollte dieser Anspruch zur Tatsache werden, dann ist wieder der NSRL-Verein der Leidtragende. Das große eigene Haus meines Vereins wird wieder einmal veröden, von den wirtschaftlichen Folgen gar nicht zu sprechen.* Die Gefahr, dass die NSDAP mit ihren untereinander erheblich konkurrierenden Gliederungen nunmehr vollends die Strukturen des Vereinssports zerstörte und die bürgerlichen Turn- und Sportvereine als Überbleibsel eines „liberalistischen Systems“ gänzlich auflöste, musste gesehen werden. Die vollständige Kontrolle über den



Weil Vereinskameraden gefallen waren, musste die Mannschaft des VfB Oldenburg im Zweiten Weltkrieg öfter mit Trauerflor spielen – Bild: Privat

Sport lag seit dem 2. Dezember 1938 durch die Umwandlung des DRL in den Nationalsozialistischen Reichsbund für Leibesübungen (NSRL) und damit in eine von der NSDAP „betreute Organisation“ ohnehin schon bei der Partei.

Am Ende des Dritten Reiches war der Spiel- und Sportbetrieb weitgehend zum Stillstand gekommen, und die bürgerlichen Turn- und Sportvereine, die sich 1933 im Hochgefühl des Anbruchs einer neuen Zeit der „nationalen Bewegung“ „zur Verfügung“ stellten, um am „Bau des neuen Deutschland“ mitzuarbeiten und damit das nationalsozialistische Regime nicht nur stützten, sondern im Ergebnis als eine von der NSDAP „betreute Organisation“ ein Teil desselben wurden, waren schließlich selbst ein Opfer des nationalsozialistischen Totalitätsanspruchs geworden. Bei aller Kritik an der bedingungslosen Anpassung der Vereinsfunktionäre an den NS-Staat haben die Vereine es dennoch besonders dem „unverzagten“ Wirken ihrer Vereinsführer zu verdanken, dass sie am Ende des Krieges noch existierten. Wenn es auch noch so schwerfiel (Wilhelm Wilke, TV Glück auf, 11. Februar 1945) und obgleich die Mobilmachung des Volkes für den totalen Krieg alle Kräfte einspannte (Nikolaus Bernett, OTB, 1. Januar 1945) gelang es ihnen, „ihren“ Verein „durchzubringen“, so dass die Mehrzahl der Turn- und Sportvereine ab August 1945 das sportliche Leben wieder in Gang setzen konnte.

Rechtfertigungen statt Selbstkritik

Die meisten der im NS-Staat aktiven Vereinsmitglieder wollten allerdings nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs über ihre Zeit und ihr Wirken im Dritten Reich nicht sprechen – verständlicherweise, war doch für viele von ihnen der Inhalt ihres Lebens weggebrochen, und sie selbst standen nackt und schuldbeladen vor dem Urteil der Geschichte. Erneut wurde das Prinzip des unpolitischen Sports beschworen. Die Menschen wollten wieder Sport treiben, nichts als Sport. Gefragt waren daher bei der Reorganisation des Sports Fachleute, gefragt waren somit diejenigen, die auch vorher aktiv waren. Die in einem Merkblatt der Regierungspräsidenten im Jahr 1945 geäußerte Selbstverständlichkeit, dass Führer des sportlichen Lebens nur Persönlichkeiten sein können, die unzweifelhaft erwiesenermaßen Gegner des Nazismus waren und sind, war mit den realen Verhältnissen der Vereine

nicht vereinbar. In Oldenburg wurden von den Vereinsführern, die bis 1945 an der Spitze ihres Vereins standen und die der NSDAP angehörten, bis auf kriegsbedingte Ausnahmen (Tod oder Gefangenschaft bzw. Verbot oder Auflösung der Vereine) alle erneut zu Vorsitzenden ihres Vereins gewählt oder wenigstens in ehrenvolle Ämter, beispielsweise den Ältestenrat, berufen. Die Losung der Zeit hieß: *Lasst uns nach vorne blicken, lasst uns die Kräfte zum Aufbau sammeln!* Die Beschäftigung mit der Vergangenheit wurde als lähmend, ja fast als zerstörerisch empfunden, was zur Folge hatte, dass eine substantielle Auseinandersetzung über die NS-Zeit ausblieb. Statt kritischer Reflexion gab es vorzugsweise Rechtfertigungen nach vielfach wiederholtem Argumentationsmuster. Man habe nur ohnehin Begonnenes fortgesetzt, habe Schlimmeres zu verhindern versucht, sei aus Liebe zum Verein in die NSDAP eingetreten, habe sich nicht widersetzt, um der Gefahr zu entgehen, benachteiligt, isoliert oder gar verfolgt zu werden, habe mitgemacht, um existenzsichernde Vorteile willen, sei dem Führer auf den Leim gegangen, habe sich gegen die eigene Überzeugung instrumentalisiert lassen. Zu dem Eingeständnis frei gewählter, vielfach begeisterter Zustimmung vermochten sich Vereinsführer und Mitglieder von Vereinsführerstäben nach 1945 nicht durchzuringen. Kein führender Oldenburger Sportfunktionär hat nach 1945 den Weg der Offenlegung oder Distanzierung vom persönlichen Verhalten im NS-Staat bzw. der Darlegung der eigenen Beteiligung an der aktiven Unterstützung des NS-Systems gewählt, sondern das eigene Verhalten nach dem o. g. Argumentationsmuster allenfalls relativiert. Diejenigen, die sich 1951 bei den ersten Ehrungen nach dem Kriege für ehrenamtliche Tätigkeit feiern ließen – „Ehrung der alten Garde“ (Nordwest-Zeitung Oldenburg, 7. Mai 1951) – und sich im Unterschied zu ihrem durchaus selbstbewussten, gelegentlich sogar selbstherrlichen Auftreten im NS-Staat im Nachhinein als Getriebene, Werkzeuge in der Hand eines übermächtigen Staatsapparates verstanden, waren nach 1945 durchaus wieder Subjekte ihres Handelns und lebten fort in einer unseligen Kontinuität, fanden offenbar überhaupt nichts dabei, dass sie zwölf Jahre ihrer zu ehrenden Zeit dem nationalsozialistischen Staat „rückhaltlos“ gedient hatten.

Die Entwicklung des Sports vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis zur Gegenwart

Die politische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Wirklichkeit nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in Oldenburg und anderswo in Deutschland ist mit vielen, durchaus unterschiedlichen Begriffen benannt worden. Bezeichnungen wie „Zusammenbruch“, „totale Niederlage“, „Katastrophe“, „Nullpunkt“, „Stunde Null“, „Befreiung“ deuten an, wie komplex und kompliziert die Situation nach der bedingungslosen Kapitulation war. Auch die Bemühungen um die Herstellung eines funktionierenden gesellschaftlichen Lebens sind begrifflich unterschiedlich definiert worden. „Neubeginn“, „Neuaufbau“, „Neuordnung“, „Reorganisation“, „Wiederaufbau“ waren die gängigsten Benennungen. Zwischen dem Neuen und der Wiederherstellung des alten „Bewährten“ gab es ein nuancenreiches Feld von Spannungen. Die bedingungslose Kapitulation galt nicht nur dem Militär, sondern hatte auch den Verlust staatlicher Macht zur Folge. Die Umwälzung war jedoch nicht so total, dass nicht auch Kontinuitäten möglich wurden.

Es darf gefragt werden, ob der nahezu „reibungslose“ und zügige Neu- bzw. Wiederaufbau ohne Kontinuitäten überhaupt gelungen wäre. In der Praxis war der Beginn des staatlichen, wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Lebens das Ergebnis eines höchst komplizierten Wechselspiels von keineswegs gleichgesinnten Kräften. Das galt ganz besonders für den Sport, aber eben nicht nur für den Sport.

Oldenburg wurde am 3. Mai 1945 von kanadischen Truppen der Alliierten besetzt. Die Vorgänge, die zur kampflosen Übergabe Oldenburgs geführt haben, sind in der Literatur mehrfach beschrieben worden und müssen hier nicht wiederholt werden. Von der Mehrheit der Bevölkerung Oldenburgs wurden die alliierten Streitkräfte und die zivilen Besatzungsbehörden keineswegs als Befreier empfunden oder gar gefeiert, sondern als Besatzungsmächte, die im Krieg gesiegt hatten und die nun ihre formulierten Kriegsziele durchzusetzen bestrebt waren. Die Zeitgenossen hatten je nach dem Zustand ihrer Lebenswelt recht unterschiedliche Einstellungen zum Ende des Krieges. Klar war, dass für die von den Faschisten verfolgten Demokraten 1945 das Kriegsende eine Befreiung war. Die Mehrheit der Oldenburgerinnen und Oldenburger hatte zumindest ein gespanntes, wenn nicht gar gespaltenes Verhältnis zu den Siegermächten. Gemeinsam war allen allerdings das Aufatmen über das Ende des Krieges, zugleich aber auch die Angst vor der Zeit „danach“.

In einer außergewöhnlich interessanten Publikation der Senioren-Geschichtswerkstatt unter dem Titel „Wenn das man gutgeht!“ haben Oldenburgerinnen und Oldenburger als Zeitzeugen ihre Erinnerungen an die erste Nachkriegszeit niedergeschrieben (D. Niemann-Witter, U.

Elerd [Hg.], Wenn das man gut geht! Oldenburg in den Jahren 1930 bis 1960, Oldenburg 1995).

Wir Zivilisten atmeten tief durch: Der Friede war jedenfalls ausgebrochen, so viel war sicher, alles andere war nach fast 6 Kriegsjahren erst einmal zweitrangig. (S. 156)

Nach Tagen zwischen Hoffen und Bangen herrschte eine ungewohnte, unheimliche Stille. Wir ahnten: Die Stunde Null war gekommen. (S. 155)

Am 8. Mai 1945 war der Krieg aus. Aber was kam nun? (S. 159)

Äußerlich scheinbar ruhig, innerlich schlotternd vor Angst, empfingen wir die Besatzer. (S. 158)

Aus Furcht vor Vergeltungsmaßnahmen beseitigten wir so rasch wie möglich alles, was mit dem Nationalsozialismus zusammenhing, wie Uniform, Parteiabzeichen und -ausweis, die Nazibücher ‚Mein Kampf‘ und ‚Der Hitlerjunge Quex‘. Mein Vater vergrub die verräterischen ‚Indizien‘ so tief es ging unter unserem größten Apfelbaum. Sorgfältig harkte er dann die Beete. (S. 158)

Nach Kriegsende hatten die Kirchen großen Zulauf. Zum Teil suchten die Menschen einen neuen Halt, nachdem alle Ideale der Vergangenheit untergegangen waren. Zum Teil war es aber auch Opportunismus, weil die Besatzer kirchliche Einstellung als positiv für die Entnazifizierung bewerteten. (S. 193)

Nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches machte sich auch in Oldenburg Politikverdrossenheit breit. Zu sehr steckten den Menschen noch die Schrecken des grauenvollen Krieges in den Gliedern. In den entbehrungsreichen, harten Nachkriegsjahren kämpfte jeder darum, über die Runden zu kommen. Mit Aussprüchen wie ‚Ohne mich!‘ oder ‚Nie wieder!‘ kehrten viele Bürger der Politik den Rücken, wollten von Parteien und Wahlen nichts wissen. (S. 344).

Ein ähnlich anschauliches Bild von der Situation der ersten Nachkriegsjahre vermitteln die Lageberichte, die der Oberbürgermeister aufgrund einer Verfügung der Abteilung Inneres des Staatsministeriums vom 23. Juli 1945 zum Ersten eines jeden Monats vorzulegen hatte. Die nicht für die Öffentlichkeit bestimmten Lageberichte hatten „ungeschminkt“ zu sein und sollten „ein getreues Bild der wirklichen Verhältnisse“ vermitteln. Der Oberbürgermeister hatte sich unter anderem zu folgenden Punkten zu äußern:

Polizeiliche Lage, Wohnungsverhältnisse, Ernährungslage, Verkehrsverhältnisse, Aufräumarbeiten, Verhalten der Besatzungstruppen, Verhalten der Bevölkerung, politische Lage, Stimmung in der Bevölkerung.

Die folgenden Auszüge aus den Lageberichten (StAO Best. 136 – Nr. 18403) geben ein so eindeutiges Bild von der Situation in den Jahren

1945 bis 1947, dass sie, wie die Erinnerungen der Zeitzeugen, keiner weiteren Kommentierung bedürfen.

Die Stimmung in der Bevölkerung

Die Stimmung in der Bevölkerung ist sehr gedrückt. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, daß die Arbeitslosigkeit zunimmt, daß trotz vielfacher Bemühungen Wirtschaftsbetriebe nur sehr schwer in Gang kommen und daß große Furcht vor Hunger und Kälte im bevorstehenden Winter besteht (Juli 1945).

Die Stimmung der Bevölkerung ist unverändert ernst. Der bevorstehende Winter mit seinen Schwierigkeiten bereitet große Sorgen. Überall ist zwar ein großer Arbeits- und Unternehmungswillen zu erkennen, der aber infolge mangelnder Materialien, fehlender Fabrikräume und Überbesetzung der Berufe meist nicht in die Tat umgesetzt werden kann (Oktober 1945).

Die Stimmung in der Bevölkerung ist infolge der Ernährungs- und Brennstofflage als ausgesprochen bedrückt zu bezeichnen. Die kulturellen Veranstaltungen erfreuen sich großer Beliebtheit und eines starken Besuches. Ebenso ist das Vereinsleben zum Teil wieder erwacht. Der Sportbetrieb wird im Rahmen der einzelnen Vereine äußerst reger betrieben (November 1945).

Die Stimmung der Bevölkerung ist durch die Radio- und Pressemeldungen über den Ernst der Lage gedrückter als je zuvor. Dazu kommt der niederschmetternde Eindruck der angekündigten erheblichen Herabsetzung der Lebensmittellationen. Die allgemeine Niedergeschlagenheit drückt sich wohl am besten dadurch aus, daß der Zugang bei den politischen Parteien außerordentlich gering ist. Die großen wirtschaftlichen Nöte und Sorgen der Bevölkerung bringen sie in eine starke Abwehrstellung gegen alles, was mit Politik in Zusammenhang steht (Februar 1946).

Die augenblickliche knappe Zuteilung an Lebensmitteln beherrscht die Stimmung. In diesem Zusammenhang wird in Gesprächen mit der Bevölkerung immer wieder zum Ausdruck gebracht, daß es einfach nicht zu verstehen ist, daß aus den Überschußgebieten des Ostens Millionen Menschen in die britische Zone evakuiert werden, die dadurch die Not noch vergrößern. Auch drückt auf die Stimmung der Bevölkerung das ungewisse Los der deutschen Kriegsgefangenen. Diese werden zum großen Teil festgehalten ohne Aussicht auf baldige Freilassung. Auch das Schicksal der politischen Häftlinge wird allgemein bedauert, da bekannt wird, daß diese Häftlinge durch die mangelhafte Ernährung körperlich und seelisch schwer herunterkommen.

Die Bevölkerung zeigt nur wenig Interesse am innenpolitischen Geschehen. Dagegen werden die Verhandlungen der Alliierten, die sich mit

dem zukünftigen Schicksal Deutschlands befassen, mit Anteilnahme verfolgt (Mai 1946).

Die Stimmung der Bevölkerung wird beherrscht von den Tagesnöten: Die Zuteilung und Beschaffung der Lebensbedürfnisse, vor allem aber auch die Beschlagnahme von Wohnungen für Flüchtlinge und englische Familien und von Möbeln bilden den Inhalt der meisten Gespräche. Die Beschlagnahmen wirken besonders verbittern, weil vielen das rechte Verständnis fehlt und weil andererseits die Beschlagnahmen oft in nicht sachgemäßer Form erfolgen. Die sofortige Abstellung dieser Mängel und der Ausgleich ungleicher Belastung ist im Augenblick nicht möglich wegen der sich häufenden Transporte und der dadurch entstehenden Überbürdung der Ämter und Helfer. Den Wahlen bringt man wenig Interesse entgegen. Gegenströmungen und verbotene Organisationen waren nicht festzustellen. Bei der männlichen Bevölkerung ist durch die angeordnete Registrierung eine allgemeine Beunruhigung eingetreten. Man mutmaßt hinterer Vorbereitungen für den neuen Krieg. Diese Ansicht wird genährt von Gerüchten und Pressenotizen über geheimnisvolle Raketen, aufgestellte neue Waffen, das Rüsten an den Zonengrenzen und die Munitionsherstellung in Frankreich und Belgien durch deutsche Kriegsgefangene (August 1946).

Die Militärregierung

Was in den Jahren unmittelbar nach der bedingungslosen Kapitulation im politischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Leben geschah, war zum einen bestimmt durch das von der Not der Stunde geprägte Handeln der Oldenburger Bevölkerung, zum anderen von der Politik der britischen Militärregierung.

Das Land Oldenburg, bis zum 30. Oktober 1946 selbstständig, ab 1. November 1946 Niedersächsischer Verwaltungs- und Regierungsbezirk Oldenburg, unterstand dem L(and)/R(egierungsbezirk) Military Government Detachment 821 mit Sitz im Landtagsgebäude. Erster Leiter war Colonel Dillon, sein Nachfolger L. E. Ditchfield.

Der Stadtkreis Oldenburg hatte die Bezeichnung 624. Erster Leiter war Major Norris, mit Sitz im Churchill-Haus in der Ratsherr-Schulze-Straße 10. Major Norris war auch zuständig für „Education and Religious Affairs“, zu denen auch der Sport gehörte. Darüber hinaus gab es in Oldenburg einen Town Major mit Sitz in der Gartenstraße 2.

Die übergeordnete britische Kontrollkommission hieß Control Commission for German/British Element, abgekürzt: CCG/BE.

Für den Sport in Niedersachsen war als Teil der Education Branch ab Juni 1946 John Gretton Dixon verantwortlich.

In den einzelnen Abteilungen arbeiteten Kontrolloffiziere. Der Vereinssport war eine Angelegenheit der Jugendkontrolloffiziere.

Die britischen Vorstellungen über die Besatzungspolitik in Deutschland waren im Oktober 1944 in einem Handbuch zusammengefaßt worden, das aus 40 Direktiven bestand. Zu diesen Direktiven gehörten u. a.: Ausschaltung von Nationalsozialismus und Militarismus aus dem gesamten wirtschaftlichen und öffentlichen Leben, Umerziehung („reeducation“) der Deutschen zu demokratischer Lebens- und Gesellschaftsform, die Aufrechterhaltung von Ruhe

und Ordnung während der Besetzungs- und Besatzungszeit, die Verhinderung einer Verbrüderung („no fraternization“) zwischen Besatzungssoldaten und deutscher Bevölkerung, Lösung der existenziellen Nachkriegsprobleme mit Hilfe einer deutschen Selbst- und Auftragsverwaltung nach dem Prinzip des „indirect rule“, Kontrolle von Wirtschaft und Finanzen, Presse und Rundfunk, Inangasetzung der wirtschaftlichen Infrastruktur und Wiederbelebung einer deutschen Friedenswirtschaft auf reduziertem Niveau. Kurzfristig und unmittelbar hatte die Militärregierung folgende Aufgaben: Einrichtung von Unterkunft-, Arbeits- und Kommunikationsmöglichkeiten, Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im direktesten Sinn; Ausfindigmachen eines – nach erster Überprüfung – unbelasteten Deutschen, den man zum provisorischen Chef der lokalen Verwaltung ernennen konnte, Inangasetzung der politischen Überprüfung der am Ort angetroffenen Funktionsträger des in Agonie liegenden NS-Regimes.

Mittelfristig stellten sich den Besatzungsoffizieren in dieser Priorität folgende Probleme: Versorgung und Repatriierung von ca. 2,5 Mio Displaced Persons, Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung sowie Reorganisation der deutschen Polizei, Durchführung und Überwachung der beginnenden Entnazifizierung, Sicherstellung der Versorgung der deutschen Bevölkerung mit dem unverzichtbar Notwendigen (Nahrung, Energie und Wasser. Unterkunft, medizinische Versorgung, Versorgung und Unterbringung von Evakuierten und der ersten Vertriebenen und Flüchtlinge. (Schneider, Ullrich, Aspekte britischer Besatzungspraxis im Nachkriegsdeutschland, in: Buss, Wolfgang, Die Entwicklung des Sports in Nordwestdeutschland 1945-1949, S. 19 ff.)

Nicht nur die britischen Pläne, sondern auch die Politik der britischen Militärregierung waren bestimmt von einem „konstruktiven Pragmatismus“ (Schneider, Ullrich, a.a.O., S. 15). Die zu meist jungen Besatzungsoffiziere leisteten in einer Zeit, in der viele Deutsche wie gelähmt resignierten oder sich zunächst abwartend verhielten, eine Aufbauarbeit, die nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Elemente einer auf Strafe und Rache hinauslaufenden Politik waren die Ausnahme. Die gewiss nicht milden Urteile der britischen Militärgerichte bei Vergehen gegen Anordnungen der Militärregierung waren nicht von Rachejustiz geprägt, sondern von der durchaus verständlichen Auffassung, in Zeiten unklarer staatlicher Ordnungspolitik ein halbwegs geordnetes Zusammenleben der Menschen zu ermöglichen.

Offiziere der Militärregierung mit Feldmarschall Montgomery an der Spitze haben in mehreren persönlichen Botschaften an die Bevölkerung neben der Lösung der existenziellen Probleme die Entnazifizierung, die Vertiefung des demokratischen Systems und die Erziehung der Jugend als die vordringlichsten Aufgaben hervorgehoben. Dabei gingen sie von dem Grundsatz aus, keine fremden Erziehungsprinzipien und Lehrmethoden aufzuzwingen. Es sollte den Verantwortlichen freistehen, zu experimentieren und neue Ideen auszuprobieren. Die Offiziere sollten und wollten dabei helfen. Niemals allerdings sollte eine Rückkehr zum Nationalsozialismus, zum Militarismus oder zum Angriffsgeste in irgendeiner Form geduldet werden.

Die Entnazifizierung

Im besiegten und besetzten Deutschland war die Entnazifizierung zwar Aufgabe der von den Siegermächten eingesetzten Militärregierungen, gleichwohl aber beabsichtigte die Führung der Militärregierung das Werk der Entnazifizierung mehr und mehr so einzurichten, daß es sowohl in öffentlichen Stellen als auch in der Industrie von den Deutschen selbst übernommen wird (Montgomery). Die Abteilung Inneres des Oldenburgischen Staatsministeriums verfügte beispielsweise im Auftrag der Militärregierung am 23. August 1945, alle aktiven und überzeugten Nationalsozialisten aus dem Dienst zu entfernen. Zu entlassen waren vor allem Beamte, Angestellte und Lohnempfänger, die vor dem 1. April 1933 Mitglieder der NSDAP, der SS oder der HJ waren, ein Parteiamt oder einen SA- bzw. SS-Rang vom Scharführer aufwärts hatten, in der Hitlerjugend oder im Reichsarbeitsdienst einen Offiziersrang bekleidet hatten, Mitglieder des Generalstabs oder Angestellte der GEstAPO oder des Sicherheitsdienstes der SS gewesen waren. Zu entlassen waren aber auch diejenigen, die sich in Wort, Schrift, Druck oder Bild für den Nationalsozialismus eingesetzt hatten, und ferner alle, die durch überreichliche Spenden den Nationalsozialismus gefördert hatten. Das galt auch für Nicht-Parteimitglieder. Mit der Entlassung war zugleich die Sperrung des Privatvermögens und die Einstellung der Gehaltszahlung verbunden. Verantwortlich für die „Säuberung“ in der Stadtverwaltung war der Oberbürgermeister, der seinerseits die Dezernenten, Abteilungsleiter und Leiter von Betrieben für die Dienstentfernungen verantwortlich machte.

Die Briten maßten der „Säuberung“ der Verwaltungen größte Bedeutung bei. Mehrfach mahnten sie bei der deutschen Auftragsverwaltung genaue Überprüfungen aller Mitarbeiter der jeweiligen Geschäftsbereiche an. Im Bereich der staatlichen und kommunalen Verwaltungen waren bis zum 1. Oktober 1945 bei einer Überprüfungsquote von 97 % insgesamt 14 % des Personals entlassen worden, besonders in der Ernährungsverwaltung (41 %), bei der Reichsbahn (33 %), der Reichspost (30 %) und in der Kommunalverwaltung (24 %). Im Landesministerium (12 %), bei den Lehrern (9 %) und bei der Polizei (8 %) war die Entlassungsquote am niedrigsten. In den „Oldenburgischen Anzeigen“, die ab 8. Mai 1946 nach 13jähriger Pause als „Amtliche Nachrichten“ mit der Genehmigung der Militärregierung vom Oldenburgischen Staatsministerium, später vom Verwaltungsbezirk, herausgegeben wurden, wurden in 17 Folgen zwischen dem 4. Juli 1946 und dem 10. Oktober 1947 sehr detaillierte Bestimmungen über die Entnazifizierung veröffentlicht. Fragebögen der Entnazifizierungsbehörden waren bis zu 12 Seiten lang mit 133 Fragen, die teilweise noch untergliedert waren, parallel in englischer und deutscher Sprache. Die meisten Funktionäre, die vor Kriegsende eine leitende Funktion im Sportbereich innehatten, wurden in die Kategorie V (Entlastete) eingestuft.

Die vollständige Beseitigung nationalsozialistischer und militaristischer Ideen und Praktiken sah die Militärregierung in unmittelbarem Zusammenhang zur Erziehung der Jugend und zur Demokratisierung der Gesellschaft. Die Abteilung Erziehung bei der Militärregierung für das Land Oldenburg teilte im Neuen Oldenburger



Tageblatt am 23. Juli 1945 mit, dass das deutsche Volk umgeschult werden müsse, damit es wieder einen Platz unter den zivilisierten Nationen der Welt einnehmen könne. Die Lehrer sollten versuchen, ihr Ansehen, das sie unter den Nationalsozialisten verloren hatten, wieder herzustellen. *Die deutschen Lehrer müssen danach streben, Würde und Gedankenfreiheit in Deutschland wieder Geltung zu verschaffen.*

Demokratisierung der Jugend durch Sport

Ähnliche Aufgaben wie der Schule waren einer „richtigen“ Jugendbewegung zugeordnet, mit der nach dem Willen Montgomerys sofort angefangen werden müsse, und zwar nach dem Prinzip, dass die Militärregierung dafür verantwortlich ist, die Deutschen aber ihre Vereine selber betreiben. Die Besatzungsarmee müsse dabei helfen. Mit den Vereinen waren in erster Linie die Sportvereine gemeint. Die „beherzten Männer der ersten Stunde“ hatten also keine große Überzeugungsarbeit zu leisten, wenn sie nach Kriegsende bei den Briten um die Wiederaufnahme des sportlichen Lebens warben. Bereits am 3. September 1945 teilte die Abteilung Kirchen und Schulen des Staatsministeriums in einem Schreiben an Dr. Gramsch mit, dass die Militärregierung den Ministerpräsidenten Paul

Tantzen-Heering aufgefordert habe, einen eingehenden Vorschlag auszuarbeiten, wie der Sportbetrieb der Jugend organisiert werden könne und welche staatliche Organisation dazu eingerichtet werden müsse. *Spätestens bis morgen abend* war der Militärregierung Bericht zu erstatten.

In der Antwort an die Militärregierung wurde im Abschnitt „Organisation“ festgestellt: *Die Träger des Jugendsports sind die Turn- und Sportvereine. Sie bilden Jugendabteilungen, die von Erwachsenen geleitet werden. An Orten, wo keine Turn- oder Sportvereine bestehen, können selbständige Jugendgruppen den Sport unter Leitung Erwachsener ausüben. Die sportlichen Leiter der Jugendabteilungen oder Jugendgruppen führen die Bezeichnung „Jugendsportwart“. Sie müssen den politischen Anforderungen, die an Lehrer gestellt werden, entsprechen; ehemalige aktive Offiziere der Wehrmacht, Polizei oder anderer Wehrverbände dürfen dies Amt nicht bekleiden.*

Schon einen Tag später ging von der Abteilung Kirchen und Schulen eine Verfügung über die Bildung von Jugendbünden und Kreisjugendämtern an die Oberbürgermeister und Landräte heraus. Die Militärregierung wünscht, so hieß es, dass die Bildung von Jugendbünden auf freiwilliger Grundlage zu religiösen, kultu-

rellen, sportlichen und Erholungszwecken tätig gefördert werde. Zu diesem Zweck seien Kreisjugendämter einzurichten. Das Kreisjugendamt soll aus einem Ausschuss aus nicht mehr als 10 Personen bestehen. Die Personen dürften für ihre Tätigkeit nicht vergütet werden und müssten politisch zuverlässig sein. Am 26. September 1945 meldete Wilhelm Wübbenhorst, der Leiter des Jugendamtes beim Oberbürgermeister der Stadt, dass das Jugendamt in Oldenburg gebildet sei und aus folgenden Mitgliedern bestehe:

Dezernent Wilhelm Wübbenhorst, evangelischer Jugendpastor Müller, Kaplan Ludlage, Seminaroberlehrer Bernett und Sportlehrer Pohl. Eine geeignete Frau habe nicht ermittelt werden können.

Mit der Federführung wurde Nikolaus Bernett beauftragt, *da er aus seiner langjährigen Erfahrung aus der Jugendbewegung vor 1933 schöpfen kann.* In einem Bericht an die Militärregierung, abgesandt am 28. November 1945, erklärte Wübbenhorst u. a.: *In sportlicher Beziehung ist die Jugend der Stadt Oldenburg schon weitgehendst erfaßt worden, und zwar durch die Vereine für Leibesübungen. Leider verfügen diese nicht über genügend Platz, um die Jugend in ausreichendem Maße sportlich betätigen zu können.* Mit Datum vom 21. Dezember 1945 ver-

Tag des Sports
4. Mai 1947

Programm

11.00 Uhr	„WALLLAUF“ Start und Ziel: Staatstheater Oldenburg
12.00 Uhr	ANKÜNDERN des Oldenburger Rudervereins Obere Hamt — hinter der Schloes.
13.00 Uhr	GROSSVERANSTALTUNG auf dem GEO-Platz, Industriest.
14.00—15.00 Uhr	Jugend-Fußball-Spiel Oldenburg—Wilhelmshaven
15.00—15.15 Uhr	Kinderreigen
15.15—15.30 Uhr	I. Staffel (4×100 m)
15.25—15.45 Uhr	„BUNTER RASEN“ Ausschnitte aus der Reiterarbeit aller Vereine (Gymnastik, Boden- und Gerätturnen, Boxen, Leichtathletik, Spiele usw. — Jugend, Frauen und Männer)
15.45—16.00 Uhr	II. Staffel
16.00—16.45 Uhr	FUSSBALL-STADTESPIEL Oldenburg—Wilhelmshaven, I. Halbzeit
16.45—16.55 Uhr	III. Staffel
16.55—17.40 Uhr	FUSSBALL-STADTESPIEL Oldenburg—Wilhelmshaven, II. Halbzeit

Sport-Werbewoche 1947
des Sportsvereins Oldenburg-Stadt vom 6. bis 11. Mai 1947
Werbewochenveranstaltungen des Vereins Oldenburg-Stadt

Montag, den 5. Mai 1947:	
17.00 Uhr	Vergleichskämpfe im Tennis: OTB—VIB — Tennisplatz des OTB
18.30 Uhr	Kinder-Schaatzen des T. V. Glück auf Glück auf Turnhalle, Uhlenweg (Osterburg)
Dienstag, den 6. Mai 1947:	
15.00—17.00 Uhr	Mädchenturnen — VIB-Ehrenturnhalle
17.00 Uhr	Vergleichskämpfe im Tennis — Tennisplatz des OTB
19.00 Uhr	KREIS-FAUSTBALL-TURNIER — auf dem Pferdemarkt
Mittwoch, den 7. Mai 1947:	
15.00 Uhr	Vereins-Gerätewettkampf, Mädchenabtd. des OTB OTB-Turnhalle, Haareneser
18.00—17.00 Uhr	Allgemeine Körperschule Knaben (6—13 J.) — VIB-Ehrenturnhalle
19.00 Uhr	Bühnenabend des B.T.B. Wiederholung 1. Veranstaltung 3. 5. 2. Veranstaltung 4. 6. 47—19.00 Uhr in der B.T.B.-Turnhalle, Alexanderstraße

18.00—19.45 Uhr	Verkehrssport Sportkreis Oldenburg-Stadt, OTB-Turnhalle Haareneser
19.30 Uhr	Schaatzen — Frauen und Knaben — Turnverein Glück auf Turnhalle Uhlenweg, Osterburg • Freizeil-Veranstaltung Boxabend auf dem VIB-Platz
Donnerstag, den 8. Mai 1947:	
16.00—16.15 Uhr	Offene Turnstunde — Mädchen (5—9 J.) B.T.B.-Turnhalle
16.30—18.00 Uhr	Offene Turnstunde — Mädchen (10—14 J.) Alexanderstraße
18.00—19.00 Uhr	Handball-Jugendspiel OTB—VIB auf dem Haareneser
19.00—20.00 Uhr	Frauenhandballspiel auf dem Haareneser (OTB)
Freitag, den 9. Mai 1947:	
16.00—17.00 Uhr	Offentl. Kinderturnen v. Turn 78, Turnhalle Blumenschloß
17.00 Uhr	Vereinsgerätewettkampf OTB weibl. Jugend OTB-Turnhalle Haareneser
18.00 Uhr	Faustball-Verginsturnier Turn—HTB auf dem Pferdemarkt
19.30 Uhr	Schaatzen Männer und Mädchen A. T. V. Glück auf Glück auf Turnhalle Uhlenweg (Osterburg)
Sonntag, den 10. Mai 1947:	
15.00 Uhr	Leichtathletik-Hallensportfest, Schüler V.H., Jahrtturn, Lindenholgartener
18.00 Uhr	Im Tennis Damen und Herren OTB/VIB Oldenburg gegen eine Mannschaft des T. V. v. 1896 Bremen — OTB-Tennisplatz
18.00 Uhr	Kreis-Tischtennisturnier — Turnhalle der Hohenbergschule
<hr/>	
<i>In der Zeit der Sport-Werbewoche des Sportkreises Oldenburg-Stadt, abends 19.30 Uhr, auf dem VIL-Platz Alexanderstraße Jugend-Fußball-Schaatzen. Veranstalter: VfL Oldenburg. — Ferner von Montag, den 5. Mai bis einsch. Freitag, den 9. Mai 1947, abends 17 Uhr Vergleichskämpfe OTB—VIB im Tennis auf dem Tennisplatz des OTB</i>	
<hr/>	
Sonntag, den 11. Mai 1947:	
9.00 Uhr	Vereinsmeisterschaften in Leichtathletik v. T. V. v. d. Haareneser auf dem GEO-Platz
9.00 Uhr	Im Tennis Damen und Herren OTB/VIB Oldenburg gegen eine Mannschaft des T. V. v. 1896 Bremen, auf dem Tennisplatz des OTB
11.00 Uhr	Anschwimmen des Oldenburger Schwimmvereins
Als Abschluß:	
14.00 Uhr	Handball-Meisterschaftsspiel Oldenburger Turnverband—VIL Oldenburg auf dem VIB-Platz Donnereschweg
15.00 Uhr	Fußball-Übungs spiel VIB—Oldenburg—SV. Heseltingen (Punktspiel) VIB-Platz Donnereschweg
<hr/>	
<i>Alle Anfragen sind zu richten an die Geschäftsstelle des Kreisverbandes, Oldenburg-Stadt, Seavlinde 21 (EWO-Häuschen)</i>	
<i>Dieses Programm gilt als Eintritts-Ausschnitt für den „Tag des Sports“</i>	
Preis 2.—RM. einsch. Steuer	

Programm der Sport-Werbewoche 1947 — Bild: Privat

fügte das Landesjugendamt: Die Berichte über die Neuorganisation des Sports zeigen, daß das sportliche Leben in einigen Kreisen langsam wieder erwacht. Andere Kreise sind über die ersten Anfänge noch nicht hinausgekommen. Die Militärregierung erwartet, daß die Jugendämter sich energisch bemühen, Jugendliche für den Sport zu begeistern und sie zur Bildung von Jugendgruppen zu ermuntern.

In einem Bericht vom 19. Januar 1946 an das Landesjugendamt stellte Wübbenhorst u. a. fest: Alle Sportvereine haben auf meine Anweisung hin ihre Vorstandsmitglieder nach demokratischen Grundsätzen neu gewählt und dabei beachtet, daß nunmehr nur politisch einwandfreie Menschen darin tätig sind. Besonders ist die politische Zuverlässigkeit nachgeprüft worden für die Ämter des Vereinsvorsitzenden, der Sportwarte und der Jugendleiter. Die Beteiligung der Jugendlichen auf sportlichem Gebiet kann für unsere Stadt als äußerst gut bezeichnet werden. Wiederholt hatte ich Gelegenheit, die tatkräftige Unterstützung der englischen Militärregierung wie auch der englischen Truppenteile, die sich hier befinden, festzustellen. In absehbarer Zeit werden die Jugendgruppen auch zu Vortragsabenden zusammengerufen werden, in denen von deutscher und englischer Seite kurze Vorträge mit staatsbildenden und sportlichen Themen gehalten werden.

Sportvereine, in die Kinder oder Jugendliche aufgenommen wurden, und das war die Regel, hatten über das Stadtjugendamt bei der Militärregierung die Genehmigung zu beantragen. Sportvereinen kam somit eine besonders wichtige Funktion auf dem Weg der Jugend in eine demokratische Gesellschaft zu.

Freigabe des zivilen Sports – Gründung des Stadtsportbundes

Der Stadtsportbund Oldenburg ist am 17. Dezember 1945 als Sportkreis Oldenburg-Stadt gegründet worden. Seit Dezember 1946 hieß der Sportkreis Kreissportbund Oldenburg-Stadt (KSB), seit 1980 Stadtsportbund (SSB).

Die Gründung des Sportkreises Oldenburg-Stadt war nicht der Anfang des Wiederaufbaus sportlichen Lebens in der Stadt Oldenburg nach Kriegsende, sondern der Abschluß der ersten Phase der Nachkriegssportentwicklung. Sportliches Leben regte sich bald nach der Besetzung Oldenburgs durch kanadische Truppen am 3. Mai bzw. nach der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands am 8. Mai 1945.

Am 26. Oktober 1945 hatte Ministerialdirektor Kaestner von der Abteilung Kirchen und Schulen des Oldenburgischen Staatsministeriums den Oberbürgermeistern und Landräten des Oldenburger Landes folgende Verfügung zugesandt:

In der Anlage werden Ihnen die Richtlinien für die Neuorganisation des Sports mitgeteilt.

Ich beauftrage Sie, die Vereine gemäß § 7 der Richtlinien zuzulassen. Soweit es sich um Jugendsportvereine handelt; sind die Jugendämter und ihre Ausschüsse zu beteiligen.

Sie wollen einen sportlich interessierten, möglichst jüngeren Mann als Sportbeauftragten Ihres Bezirkes einsetzen und ihn beauftragen, das sportliche Leben schnellstens unter Berücksichtigung der Richtlinien wieder in Gang zu setzen. Dabei ist darauf zu achten, daß möglichst gemäß den von unten heraufwachsenden Wünschen der Bevölkerung verfahren wird. Wo

in den Gemeinden noch Apathie und Gleichgültigkeit herrschen, soll möglichst ein interessierter Sportfreund gefunden werden, der die Sportfreudigen sammelt.

Bis zum 1. Dezember d. J. ist zu berichten, wie weit das sportliche Leben wieder erwacht.

Dr. Loesing, Leiter des Stadtschulamtes, berichtete am 27. November 1945 im Auftrag des Oberbürgermeisters auf die Verfügung wie folgt:

Seit der Freigabe des zivilen Sports durch die Militärregierung sind durch den städtischen Referenten für Leibesübungen, Oberschullehrer Bernett, die notwendigen Maßnahmen zur Wiedererweckung des sportlichen Lebens veranlaßt worden. Die Turn- und Sportvereine haben ihre Abteilungen für alle Sportarten wieder eingerichtet und den öffentlichen Spiel- und Sportverkehr neu organisiert, so daß das sportliche Leben in mancher Hinsicht die Friedeshöhe schon wieder erreicht hat. Die Neuorganisation des Sports aufgrund der herausgegebenen Richtlinien wird voraussichtlich bis Weihnachten 1945 durchgeführt sein.

Die Antwort vom 27. November 1945 enthält fünf für die Anfänge des Nachkriegssports in Oldenburg wichtige Informationen:

1. Freigabe des zivilen Sports durch die Militärregierung
2. Einleitung von Maßnahmen zur Wiedererweckung des sportlichen Lebens durch Nikolaus Bernett, den städtischen Referenten für Leibesübungen
3. Wiedereinrichtung und Organisation des öffentlichen Spiel- und Sportverkehrs für alle Sportarten durch die Turn- und Sportvereine
4. Hoher Entwicklungsstand des sportlichen Lebens („auf der Friedeshöhe“)
5. Voraussichtlicher Abschluß der lokalen Neuorganisation des Sports aufgrund der Richtlinien bis Weihnachten 1945.

Was in der Amtssprache ausgedrückt wird, hatte sich in der Realität auf ebenso komplizierte wie spannende Weise entwickelt.

Die Freigabe des Sports durch die Militärregierung

Im Oldenburger Sport gab es unmittelbar nach Kriegsende keine „Stunde Null“. Die meisten Oldenburger Vereine standen weder personell noch materiell vor dem Nichts. Die Sportanlagen waren zwar in schlechtem Zustand, aber im wesentlichen unzerstört, und in allen Traditionsvereinen gab es Vereinsmitglieder, die bereit und in der Lage waren, das sportliche Leben in Gang zu setzen. Allerdings waren wichtige Sportstätten entweder von den britischen Streitkräften für eigene Sportbedürfnisse beschlagnahmt oder während des Krieges oder unmittelbar danach zweckentfremdet worden. Beschlagnahmt waren der zentrale städtische Sportplatz Haarenesch, die Spielplätze des VfB in Donnerschwee und des VfL an der Alexanderstraße, die städtische Turnhalle an der Peterstraße, die Turnhallen des OTB am Haarenufer, des VfL am Lindenhofgarten, des TvdH an der Ammerländer Heerstraße, die VfB-Tennisplätze an der Kranbergstraße, das Hallenschwimmbad an der Huntestraße und das Huntestrandbad. Für die Initiatoren der Wiederbelebung des Sports ging es also vorerst darum, die Sportstätten aus der Beschlagnahme freizubekommen bzw. ihrem ursprünglichen Zweck wieder zuzu-

führen. Außerdem galt es, den Mangel an Sportgeräten und Sportkleidung zu beheben.

Mit Ausnahme des Haareneschsportplatzes, der vom 11. Mai 1945 bis zum 31. Dezember 1957 beschlagnahmt war, konnte die Mehrzahl der Plätze und Hallen sehr bald für den zivilen Sportbetrieb vorgehalten werden. Aus den Mitteilungen in den „Oldenburger Nachrichten“ bzw. dem „Neuen Oldenburger Tageblatt“ geht hervor, dass zumindest auf den folgenden Plätzen sportliche Veranstaltungen stattfanden: VfL-Platz Alexanderstraße, BTB-Platz Alexanderstraße, TuS 76-Platz Cloppenburger Straße, GEG-Sportplatz an der Industriestraße, Victoria-Platz an der Holler Landstraße, Glück auf-Platz Uhlenweg, Sportplatz am Müggenkrug, VfB-Stadion Donnerschwee Straße, Richthofenkampfbahn an der Schlieffenstraße und städtischer Platz Jahnwiese am Prinzessinweg in Eversten.

Die frühere Frauenbadeanstalt an der Hunte wurde schon am 6. Juli 1945 für den allgemeinen Badeverkehr freigegeben, allerdings unter der Bedingung, dass ein zwei Meter hoher Bretterzaun quer durch das Strandbad gezogen wurde, der die Begegnungen von Besatzungstruppen und Zivilbevölkerung verhindern sollte („no fraternization“). 1946 konnte der kostbare Zaun – Holz war ein begehrtes Material – wieder abgebaut werden. Die Freigabe des Badeverkehrs in einem Teil des Strandbades war auch eine Voraussetzung für die Wiederaufnahme des Übungsbetriebs des OSV. Das Hallenbad in der Huntestraße 5, das den Briten als Offiziers-Dampfbad diente, wurde trotz erheblicher Bemühungen Bernetts 1945 auch nicht für wenige Stunden freigegeben. Der britische Stadtkommandant empfahl als Ersatz die Wiederinbetriebsetzung der Duschanlagen in Schulen und Turnhallen. Die Militärregierung genehmigte der EWE im November z. B., die Gas-Wasser-Heizer in der OTB-Halle an vier Tagen in der Woche für je eine Stunde freizugeben. Auf diese Weise konnten Erwachsene und Kinder des OTB wenigstens einmal in der Woche warm duschen.

Dass die britische Militärregierung viele Sportplätze so verhältnismäßig früh freigab, war in erster Linie ein Verdienst des unermüdet und selbstbewusst wirkenden städtischen Referenten für Leibesübungen, Nikolaus Bernett, der im Einvernehmen mit dem von der Militärregierung als Bürgermeister eingesetzten Dr. Fritz Koch bereits am 8. Mai beim Stadtkommandanten (Town Major) dessen Auffassung über den Wiederbeginn des zivilen Turn- und Sportbetriebs erkundete und Mitte Mai den Versuch unternahm, das sportliche Leben wieder in Gang zu bringen.

Die verbindliche und uneingeschränkte Freigabe des zivilen Sports erfolgte am 30. Juli 1945. Bernett teilte dies am 1. August allen Vereinen mit. Diese richteten zumeist noch im August ihre Abteilungen wieder ein und nahmen zugleich den öffentlichen Spielbetrieb wieder auf.

Von den Traditionsvereinen startete der OTB am 3. August mit Turnen und Faustballspiel. Vereinsvorsitzender Bernett hatte die OTBer am 1. August, dem Tag der Freigabe des Turn- und Sportverkehrs, zum ersten Treffen eingeladen. Ab 6. August 1945 wurde der Übungsbetrieb in allen Abteilungen aufgenommen. Bereits am 1. September 1945 gab der OTB einen Stunden-



plan aus. Am 11. August 1945 teilte das „Neue Oldenburger Tageblatt“ mit, dass die Abteilungen des Reichsbahn-Turn- und Sportvereins ihre Übungsstunden wieder aufgenommen hätten. Am gleichen Tage gab das Blatt die Turnstunden des BTB bekannt. Im OSV begann für alle Abteilungen der Übungsbetrieb am 12. August 1945. Der Turn- und Sportverein von 1876 (Tus 76, heute Tura 76) ließ am 15. August 1945 im NOT bekanntmachen, dass alle Abteilungen ihren Übungsbetrieb aufgenommen hätten.

Der VfB begann im August 1945 unter Leitung des Sportlehrers Charly Pohl sowohl für die Jugend als auch für die Erwachsenen mit dem Training. Die ersten Übungsstunden des TvdH waren für den 27. November 1945 angesetzt. Der Turnverein Glück auf startete mit der Knabenabteilung am 10. August 1945.

Präzise Daten der Wiederaufnahme des Sportbetriebs der übrigen Vereine konnten nicht ermittelt werden. Berichten von Zeitgenossen ist zu entnehmen, daß der Oldenburger Yacht-Club und der Oldenburger Ruderverein 1946 aktiv wurden.

Wiederzulassung der Vereine – die Gründungsversammlungen

Träger des wiederaufgenommenen Turn- und Sportbetriebs waren die bisherigen Vereine des Nationalsozialistischen Reichsbundes für Leibesübungen (NSRL). Der NSRL gehörte nach SHAEF (Supreme Headquarters Allied Expeditionary Forces) - Gesetz Nr. 5 vom 18. September 1944 zu den Ämtern, Organisationen und Institutionen, die mit der NSDAP aufzulösen waren. Auf der Liste stand als Nr. 42 auch der „NS-Reichsbund für Leibesübungen“. Die Alliierten hatten also zeitig Rechtsvorschriften für die Zeit nach der Kapitulation formuliert.

Claus Tiedemann hat diese Rechtsvorschriften sehr gründlich untersucht und festgestellt, dass durch die SHAEF-Gesetzgebung der NSRL und sämtliche ihm angeschlossene Organisationen und Vereine ab September 1944 bzw. von Beginn der tatsächlichen Besetzung an schon für verboten, aufgelöst und ungesetzlich erklärt waren und ihr Vermögen der Sperre und Kontrolle unterlag. Dieser „Negativstatus“ wurde ab September 1945 in einen „Positivstatus“ (Nitsch, Franz, Die Situation im Sport in der unmittelbaren Nachkriegszeit in Norddeutschland 1945-1947, in: Buss, Wolfgang, a.a.O., S. 56) umgewandelt, und zwar mit der Verordnung Nr. 9 vom 15. September 1945 und der Dienstanweisung Nr. 17. Mit diesen Rechtsvorschriften arbeitete die britische Militärregierung bei der Wiederbelebung des Sports. Zwischen der faktischen Besetzung Oldenburgs am 3. Mai 1945 und dem Inkrafttreten der genannten Rechtsvorschriften konnten die lokalen Militärdienststellen in Abstimmung mit der deutschen Auftragsverwaltung Ermessensentscheidungen treffen. Die Oldenburger Praxis dieser Phase war insgesamt recht liberal. Diese liberale Haltung dürfte sowohl auf die Sportfreundlichkeit der Briten als auch auf die Hartnäckigkeit und das Verhandlungsgeschick Bernetts zurückzuführen sein. Allerdings waren Verfahren und Entscheidungen keineswegs einheitlich, weil auch innerhalb der Besatzungsmacht die Kompetenzen mitunter nicht oder noch nicht klar geregelt waren. Beispielsweise teilte Major Norris, der für den Stadtkreis Oldenburg zuständige Leiter der

Militärregierung, bereits am 23. Mai 1945 Nikolaus Bernett schriftlich mit, dass er gegen eine Wiederbenutzung der Plätze und Hallen für den zivilen Sport, soweit diese nicht durch die Besatzung beansprucht würden, nichts einzuwenden habe. Bernett verkündete diesen Verhandlungserfolg sofort den Vereinen, musste ihn aber am nächsten Tag zurückziehen, weil die Militärpolizei, die von den Kanadiern gestellt wurde, wegen des Versammlungsverbots Einspruch erhoben hatte.

Am 26. Oktober 1945 beauftragte Ministerialdirektor Kaestner von der Abteilung Kirchen und Schulen des Oldenburgischen Staatsministeriums die Oberbürgermeister bzw. Landräte, die Vereine gemäß § 7 der Richtlinien zuzulassen. § 7 der Richtlinien lautete: *Die Zulassung der Vereine, die nicht wieder die alten Namen tragen dürfen, erfolgt durch die von den Regierungspräsidenten und Ministerpräsidenten bestimmten Stellen (Oberbürgermeister und Landräte). Firmen-, Betriebs- und Behördensportvereine erhalten keine Zulassung. Berufssportler können an Wettkämpfen innerhalb des Verbandes nicht teilnehmen.*

Richtlinien für die Neuorganisation des Sports in Niedersachsen

§ 1: Die Organisation des Volkssports erfolgt auf demokratischer Grundlage mit dem Ziele, eine neue einheitliche Sportorganisation, vorerst im Gebiet der englischen Zone, zu schaffen.

§ 2: Der Aufbau der Organisation gliedert sich wie folgt: Verein, Kreis (politische Grenzen), Bezirk (politische Grenzen der Regierungsbezirke oder Länder), Verband (Provinz mit den eingeschlossenen Ländern).

Die genaue Abgrenzung erfolgt auf den Sporttagen nach Zweckmäßigkeitsgründen.

§ 3: Der Sportverband Niedersachsen wird mit den Verbänden der übrigen Länder den Nordwestdeutschen Sportbund als Spitzenorganisation in der englischen Besatzungszone bilden.

§ 4: Der Sportverband Niedersachsen ist politisch und konfessionell neutral.

§ 5: Für die Leitung der Sportvereine und des Sportverbandes kommen nur politisch einwandfreie Persönlichkeiten in Frage.

§ 6: Die Vereine arbeiten auf breiter Grundlage und gliedern sich in verschiedene Sparten. Die Gründung mehrerer Vereine ist erst in Mittel- und Großstädten zulässig.

§ 7: Die Zulassung der Vereine, die nicht wieder die alten Namen tragen dürfen, erfolgt durch die von den Regierungspräsidenten und Ministerpräsidenten bestimmten Stellen (Oberbürgermeister und Landräte). Firmen-, Betriebs- und Behördensportvereine erhalten keine Zulassung. Berufssportler können an Wettkämpfen innerhalb des Verbandes nicht teilnehmen.

Als Sparten kommen in Frage: Geräteturnen, Leichtathletik, Rudern, Sommerspiele, Kanu, Gymnastik, Fußball,

Rugby, Handball, Hockey, Ringen, Gewichtheben, Boxen, Reiten, Wandern, Schwimmen, Segeln, Wintersport, Rollschuhsport, Tennis, Radsport, Kegeln.

§ 9: Auf die Jugendbetreuung ist größte Sorgfalt zu legen.

Die Behandlung der Jugendangelegenheiten erfolgt durch Jugendausschüsse nach den Grundsätzen der Erziehung.

Diese „Richtlinien für die Neuorganisation des Sports in Niedersachsen“ waren am 22. Oktober 1945 in Bremen von den Dezernenten und Referenten für Sport bei den Regierungspräsidenten der Provinz Hannover, Ministerpräsidenten von Braunschweig und Oldenburg und dem Bürgermeister der Freien Hansestadt Bremen verabschiedet worden. Der am 18. Oktober und 1. November 1945 in Oldenburg gebildete „Ausschuss für die Neuorganisation der Leibesübungen im Kreise Oldenburg-Stadt“ hat nach einer Sitzung am 5. November mit Schreiben vom 7. November 1945 den Vereinen diese Richtlinien übersandt und die Vereine ersucht, bis zum 2. Dezember 1945 Herrn Bernett, dem städtischen Referenten für Leibesübungen, mitzuteilen,

- dass und wann die Gründungsversammlung stattgefunden hat,
- ob ein Zusammenschluss getätigt worden ist, den Namen des neugegründeten Vereins,
- die Besetzung der wichtigsten Vereinsämter (1. Vorsitzender, Schriftwart, Kassenwart, Sportwart, Jugendwart),
- Vorschläge für die Besetzung der Ämter im Vorstände des künftigen Sportkreises Oldenburg-Stadt.

Die Genehmigung der Vereine lag weitgehend in der Zuständigkeit des Sportbeauftragten der eingesetzten deutschen Verwaltungsorgane. De jure genehmigte der zuständige Dezernent der Stadtverwaltung, de facto der städtische Sportreferent Nikolaus Bernett.

Bis zum Jahresende 1945 fanden nunmehr „Gründungsversammlungen“ der Traditionsvereine statt. In einem Schreiben an die Militärregierung des Landes Oldenburg (The Officer Commanding 821 [L/R] Det Mil Gov Oldenburg for attention of S/Ldr Ditchfield) vom 1. Dezember 1945 nennt Ministerialdirektor Kaestner von der Abteilung Kirchen und Schulen des Staatsministeriums 19 Vereine, die sämtlich bereits vor 1933 bestanden:

1. Oldenburger Turnerbund
2. Verein für Leibesübungen von 1894
3. Verein für Bewegungsspiele von 1897
4. Turn- und Sportverein von 1876 Osterndorf
5. Bürgerfelder Turnerbund
6. Turnverein Glück auf Osterndorf
7. Spiel- und Sportclub Victoria
8. Turnverein vor dem Haarentor
9. Turnverein Eversten
10. Ohmsteder Turn- und Sportverein
11. Nadorster Turnverein
12. Turn- und Sportverein Bloherfelde
13. Reichsbahn Turn- und Sportverein
14. Postsportverein
15. Oldenburger Schwimmverein

Verein für Leibesübungen

von 1894 e. V.

Oldenburg (Oldb)

Anschrift: Paul Arfin, Lange Str. 27

(23) Oldenburg (Oldb), den 10. November 1945

An sämtliche Mitglieder des Vereins für Leibesübungen oder deren Angehörige!

Nachdem der unheilvolle Krieg und die Naziherrschaft seit Monaten beendet sind, soll der Sport nach den Richtlinien des inzwischen neu gegründeten Sportverbandes „Niedersachsen“ auf demokratischer Grundlage neu wieder aufgebaut werden. Aus diesem Grunde findet am

Sonnabend, dem 17. November 1945, um 19¹/₂ Uhr, bei dem Vereinswirt Georg Barkemeyer, Oldenburg, Alexanderstraße 23 eine

Vereinsversammlung

statt. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist vollzähliges und pünktliches Erscheinen dringend erwünscht. Ich bitte auch, durch Mitteilung von Mund zu Mund dafür zu werben, daß jedes Vereinsmitglied erscheint.

Tagesordnung:

1. Wahl des Vereinsvorsitzenden und seiner Mitarbeiter,
2. Namensänderung des Vereins, die auf Anordnung von sämtlichen Vereinen verlangt wird,
3. Verschiedenes.

Sportkleidung ist Mangelware

und kann nicht mehr beschafft werden. Um den aktiven Spielern damit auszuweichen zu können, bitten wir, nicht mehr benötigte Sporthemden, Strümpfe, Sportschuhe oder Fußballschuhe dem Verein gegen gute Entschädigung zur Verfügung zu stellen.

Die Betätigung auf dem grünen Rasen und in den Turnhallen ist bereits wieder aufgenommen. Die Hand- und Fußballspieler tragen schon wieder Sonntag für Sonntag mit großem Erfolg ihre Wettspiele aus und in den Turnhallen herrscht wieder reges Leben.

Zwecks Wiederaufbau der Verwaltungsarbeit ist die Erfassung und Registrierung der Mitglieder unbedingt erforderlich. Sie oder ihre Angehörigen werden daher dringend gebeten, eine der in Frage kommenden anliegenden Karten nach genauer Ausfüllung sofort unter Benutzung der anliegenden Briefmarke an den Kameraden Arfin, Radiogeschäft, Langestr. 27, zu übersenden.

Mit sportlichen Grüßen!
Schreiber,
Vereinsvorsitzender.

Bild: VfL

- 16. Oldenburger Yachtclub
- 17. Oldenburger Ruderverein
- 18. Turn- und Sportverein Moslesfehn
- 19. Turn- und Sportverein Tweelbäke

Von diesen 19 Vereinen haben die folgenden Vereine bis zum 2. Dezember 1945 „Gründungsversammlungen“ i.S.d. § 7 der „Richtlinien für die Neuorganisation des Sports“ vom 22. Oktober 1945 veranstaltet:

SSV (14. Oktober, und 25. November 1945), VfB (27. Oktober 1945), VfL (17. November 1945), TuS 76 (13. November), OTB (23. November), TGA (4. November), TvdH (24. November), OYC (28. November), TV Eversten (29. November), Ohmsteder Sport- und Turnverein (27. Oktober und 28. November), Nadorster Turnverein (28. November), Turn- und Sportverein Moslesfehn (11. November).

Außerdem gründete sich am 21. November 1945 die in der Kaestner-Liste nicht aufgeführte

„Freie Sportvereinigung Oldenburg“.

Von den genannten Vereinen gaben sich neue Vereinsnamen:

VfB Oldenburg: Sportverein Blau-Weiß Oldenburg

Turnverein Vor dem Haarentor: Haarentorer Turnerbund (HTB)

VfL Oldenburg: Turn- und Sportfreunde von 1894 Oldenburg (TSV 94)

TV Eversten: Turn- und Sportfreunde 94

TuS 76 Osterburg: Verein für Turnen und Rensport von 1876 Osterburg (Tura 76)

Turn- und Sportverein Moslesfehn: SV Moslesfehn.

TuS Bloherfelde: Sport- und Turnverein Bloherfelde von 1906

Ohmsteder Turn und Sportverein und Nadorster Turnverein schlossen sich am 28. November zur Turn- und Sportvereinigung Nord (TSV Nord) zusammen.

Ob auch Bürgerfelder Turnerbund, Reichsbahn Turn- und Sportverein, Post SV, OSV, ORV und TSV Tweelbäke Gründungsversammlungen abhielten, konnte nicht zweifelsfrei ermittelt werden.

Wilhelm Wübbenhorst erklärte im Auftrag der Stadtverwaltung am 11. Januar 1946 in einem Schreiben an das Landesjugendamt beim Oldenburgischen Staatsministerium u. a.: *Alle bestehenden Sportvereine haben formell ihre Auflösung getätigt und sind dann unter Beachtung der Richtlinien und auf demokratischer Grundlage neu gebildet worden.* In dieser Liste der 19 Vereine sind der durch Fusion entstandene TSV Nord (Vorsitzender Heinrich Rowold) und die Freie Sportvereinigung Oldenburg (Vorsitzender Emil Hamann) neu benannt. Aufgeführt sind auch TuS Bloherfelde (Vorsitzender Karl Magnus), Reichsbahn Turn- und Sportverein Oldenburg (Vorsitzender Rudolf Baur), Post-sportverein (Vorsitzender G. Schwarting) und TSV Tweelbäke (Vorsitzender Heinrich Wand-scher).

Vom TuS Bloherfelde ist bekannt, daß er nach Kriegsende den Betrieb wieder aufnahm, am 25. Mai 1946 seine erste Generalversammlung hatte, im September 1946 in Folge fehlender Übungsstätten den Betrieb wieder einstellte und ihm auf Antrag des Vorstandes am 23. August 1951 die Rechtsfähigkeit entzogen wurde. Die Neugründung erfolgte am 10. März 1964. Der TSV Tweelbäke ging im FC Blau-Weiß Oldenburg (Krusenbusch) auf. Der Reichsbahn Turn- und Sportverein hat sich zwar erst am 28. Juni 1951 unter dem Namen „Reichsbahn-Sportgemeinschaft Oldenburg“ neu gegründet und ab 1. August 1951 nach dem Anschluss von Rot-Weiß Sandkrug den Namen „Sportgemeinschaft Schwarz-Weiß“ angenommen, aber schon unmittelbar nach dem Kriege hatte der alte Reichsbahn-Turn- und Sportverein seinen Übungsbetrieb wieder aufgenommen, wie einer Meldung des NOT am 11. August 1945 zu entnehmen ist. Offensichtlich wurde der Sportbetrieb der Reichsbahner Ende 1946 behördlicherseits untersagt. Seine besonders aktive Box-Abteilung trat daraufhin Anfang 1947 mit ihrem seit 1934 wirkenden Erfolgstrainer Theo Schmitz geschlossen zum VfB Oldenburg über. In der erweiterten Vorstandssitzung des VfB am 8. Januar 1947 konnte Vorsitzender Wübbenhorst die *erfreuliche Mitteilung machen, daß die Box-Abteilung des Reichsbahn Turn- und Sportvereins Oldenburg beabsichtigt, geschlossen zu uns überzutreten.* Beim Übertritt brachte die Abteilung eine für die Notzeit erstaunliche Mitgift ein, nämlich 4 Schränke, 2 Geräte-Kisten, 1 Turnleiter, 1 Waage, 1 Blechkuppel für Ringbeleuchtung, 1 Trainingsring, 1 kompletten Podiumsring, 2 Sandsäcke, 3 Maisbirnen, 26 Springseile, 32 Paar Boxhandschuhe, 10 Paar Ballhandschuhe, 4 Tiefschützer, 1 Gong mit Ständer, 2 Wassereimer, 2 kleine Kolophonium-Kästen, 2 kleine Sandkästen, 1 Verbandkasten, 4 Stühle, 1 Stoppuhr, 3 Paar Punktuhren, 2 Spiegel und Holzbänke für 520 Sitzplätze.

Dass Post-, Reichsbahn- und Polzeisportvereine nach dem Kriege ihren Übungsbetrieb nicht wieder aufnahmen, lag nicht, wie es in den Festschriften der SG Schwarz-Weiß 1968 und 1978 heißt, *an dem Unverstand gewisser Kreise in Oldenburg*, sondern an den „Richtlinien für die Neuorganisation des Sports“. Im NS-Staat waren

die Behördenvereine Betriebssportgemeinschaften. Beispielsweise war der Polzeisportverein eine Betriebssportgemeinschaft sämtlicher Beamten und Angestellten der Polizei. In den am 22. Oktober 1945 in Bremen beschlossenen und am 26. Oktober 1945 für das Land Oldenburg in Kraft gesetzten Richtlinien lautet der § 7 u.a.: *Firmen-, Betriebs- und Behördenvereine erhalten keine Zulassung.*

Diese Bestimmung wurde später gestützt durch den Abschnitt 4b der Direktive Nr. 23 des Alliierten Kontrollrats vom 17. Dezember 1945, wonach Organisationen nicht von irgendeiner übergeordneten Körperschaft Weisungen erhalten. Lokale Militärregierungen hatten allerdings gelegentlich auch gegen die Richtlinien entschieden und Reichsbahn- und Polzeisportvereine genehmigt, so dass das Landesjugendamt bereits im Frühjahr 1946 die Aufhebung des § 7 anregte. Auf der ersten großen zonalen Sporttagung von 81 Sportkreisen des Gebietes Niedersachsens mit insgesamt 246 Sportvertretern lehnten allerdings letztere die Teilnahme von Firmen- und Behördensportorganisationen an Wettkämpfen und -spielen innerhalb der Sportorganisation ab. Es widerspreche eindeutig gesunden Prinzipien, dass in Vereinen die Mitgliedschaft an die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Betriebe oder einer bestimmten Behörde gebunden sei. Vereine müssten aus eigener Kraft leben.

Ähnlich umstritten war ein anderer Passus des oben zitierten § 7: *Die Zulassung der Vereine, die nicht wieder die alten Namen tragen dürfen, erfolgt durch die von den Regierungspräsidenten und Ministerpräsidenten bestimmten Stellen (Oberbürgermeister und Landräte).* Nur TuS 76 Osterburg, VfB, VfL, TV Eversten, TvdH und TuS Moslesfehn hielten sich streng an diese Bestimmung. Diejenigen, die über die Bestimmung hinwegsehen, verhielten sich allerdings nicht rechtmäßig. Sie konnten sich auf zwei Schriftstücke stützen. Ein Text ist das Ergebnis einer Anfrage Bernetts bei der Militärregierung. Weil die meisten ehemaligen NSRL-Vereine die Forderung, mit der Neugründung einen neuen Namen anzunehmen, als unbegründet ablehnten, holte Bernett eine Stellungnahme der Militärregierung ein. *Besteht eine Anordnung der Militärregierung, wonach die alten Vereine aufgelöst werden oder ihre Namen geändert werden müssen?* fragte Ministerialdirektor Kaestner am 1. Dezember 1945 auf Anregung Bernetts den Kommandeur der britischen Militärregierung im Lande Oldenburg. Die Antwort vom 21. Dezember 1945 lautete in der Übersetzung: *Es besteht keine Verfügung der Militärregierung, die die Auflösung von Sportvereinen anordnet, noch gibt es irgendeine Verordnung, die verlangt, daß ihre Namen geändert werden, soweit diese Vereine nicht irgendwann der Nazipartei angeschlossen waren oder von ihr überwacht und kontrolliert wurden. Sportvereine dürfen gebildet werden, soweit sie bei dem örtlichen Jugendamt angemeldet und von ihm genehmigt werden. Das Jugendamt hat jedoch dafür zu sorgen, daß nur solche Vereine eingetragen und genehmigt werden, die politisch einwandfrei sind. Insbesondere darf kein Angestellter irgendeines Vereins zugelassen werden, wenn seine politische Betätigung ihn, von seiner Vorbildung ganz abgesehen, als Lehrer unannehmbar machte. Die von dem Jugendamt eingetragenen und genehmigten Sport-*

vereine sind dem örtlichen Mil. Reg. Det. zu melden, das sich vorbehält, die vom Kreisjugendamt getroffenen Entscheidungen aufzuheben oder nachzuprüfen.

Die andere Rechtfertigung für die Beibehaltung des Traditionsnamens konnten die Vereine aus dem Umstand ableiten, dass der Text der in Bremen verabschiedeten Richtlinien zur Neuorganisation des Sports in Niedersachsen im besagten § 7 nicht überall gleichlautend verbreitet worden ist. Neben der unter Oldenburgs Vereinen verbreiteten Version gab es eine Variation, in der der § 7 wie folgt ergänzt wurde. *Es ist nichts dagegen einzuwenden, daß Vereine ihre alten Namen beibehalten, wenn der politische und konfessionelle Friede im Sportverband dadurch nicht gefährdet wird. Demgemäß bedarf die Verwendung alter Namen jeweils der Genehmigung des Sportverbandes.*

Von den nicht genehmigten Behördenvereinen ist der Postsportverein am 12. August 1955 neu gegründet worden, und zwar als Nachfolger des Postsportvereins „Gelb-Blau Oldenburg“, der sich am 5. Dezember 1948 als reiner Tischtennisclub organisiert hatte, sich aber alsbald ganz von der Bundespost löste und 1960 zum Postsportverein zurückkehrte. Der Polzeisportverein ist am 21. Juli 1955 als Rechtsnachfolger des 1946 gegründeten Sportvereins Grün-Weiß Oldenburg neu gebildet worden. Eine erste Neugründung gab es allerdings schon am 29. April 1946. Aber offensichtlich ist dem PSV die Sportausübung Ende 1946 untersagt worden.

Die Freie Sportvereinigung Oldenburg – Arbeitersport nach 1945

Die von dem nationalsozialistischen Regime 1933 verboten und aufgelösten Arbeitersportvereine haben 1945 in der Osterburger Gastwirtschaft Lübbe die „Freie Sportvereinigung Oldenburg“ gegründet. Die Gründungsversammlungen fanden am 12. und 21. November 1945 statt.

Auf Antrag vom 29. November 1945 wurde die „Freie Sportvereinigung Oldenburg“ mit Schreiben vom 9. Januar 1946 „gemäß § 7 der Richtlinien für die Neuorganisation des Sports als Sportverein zugelassen“. Vor dem Zulassungsbescheid durch das Schul- und Kulturamt hatte dessen Leiter Dr. Loesing den städtischen Sportreferenten um eine Stellungnahme gebeten. Die Antwort vom 20. Dezember 1945 lautete: *Nach der mündlich gegebenen Versicherung des Vorstandes sind die Mitglieder des Vorstandes politisch einwandfrei. In den Satzungen ist nichts zu beanstanden. Gegen die Zulassung dürften daher keine Bedenken bestehen.* Am 11. Februar 1946 nahm der Verein den allgemeinen Übungsbetrieb auf. Das Besondere an der „Freien Sportvereinigung Oldenburg“ war nicht nur, dass sie neben der am 3. April 1953 gegründeten „Ortsgruppe Oldenburg-Ofenerdiek des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbandes Solidarität“ (ARKB „Solidarität“) der einzige Arbeitersportverein war, der versuchte, an die Tradition des Arbeitersports anzuknüpfen, sondern dass er nach eigenem Bekunden dem Volkssportbund Niedersachsen, dem späteren LSB, angeschlossen war. Bemerkenswert ist darüber hinaus, dass das Vereinsstatut einen § 3 „Politik“ enthielt, der als Vereinsziel ausdrücklich anerkennt, daß eine Anti-Nazi-Politik als

staaterhaltendes Mittel gefordert werden soll und jede Handlung auf demokratischer Grundlage zu erfolgen hat. Die Formel in den Satzungen der bürgerlichen Vereine lautete stets: *Der Verein ist politisch, religiös und rassistisch neutral.* „Die Freie Sportvereinigung Oldenburg“ existierte nominell bis 1970. Der langjährige Kassenwart des Kreissportbundes Oldenburg, Albert Müller, selbst Gründungsmitglied und zeitweiliger Vorsitzender der „Freien Sportvereinigung Oldenburg“, forderte jedenfalls letztmalig 1970 die „Kopfsteuer“ von dem Verein ein. Aber bereits im statistischen Fragebogen des Sportamtes vom 27. Januar 1957 erklärte Vorsitzender Theodor Schmidt, dass der Übungsbetrieb ruhe und der Verein noch 22 passive Mitglieder habe. Im Fragebogen vom 12. Februar 1957 wird die Mitgliederzahl mit 12 Männern angegeben und angemerkt, dass die Auflösung erfolgen sollte.

Bis etwa 1950 fand ein geregelter Übungsbetrieb der Freien Sportvereinigung Oldenburg statt. Ohne besonderen Erfolg bemühte sich der Verein um Rückgabe der von den Nationalsozialisten 1933 beschlagnahmten Turn- und Sportgeräte. Die Mangelsituation des geplünderten Vereins, der zudem 12 Jahre lang keinen Nachwuchs organisieren konnte, machte sich ungleich härter bemerkbar als bei allen bürgerlichen Traditionsvereinen. Neben dem Turnbetrieb der Mädchen, Knaben, Frauen und Männer, der mit Unterbrechungen bis 1949 aufrechterhalten werden konnte, organisierte der Verein Damenmannschaften für Faust-, Hand- und Schleuderball. Trotz widrigster Platzverhältnisse wurde auch Fußball gespielt. 1947 und 1948 waren langwierige, sehr schwierige Verhandlungen zwecks Herrichtung eines Sportplatzes an der Stedinger Straße zwar erfolgreich, aber die Herrichtung des Platzes gelang nur nach äußerst mühevoller Eigenarbeit. 1933 war der ebenfalls in Eigenarbeit erbaute Platz von den Nazis beschlagnahmt worden.

Ganz in der Tradition bürgerlicher Turnvereine war das 55. Stiftungsfest am 13./14. September 1947 organisiert – mit Freilübungen und Geräteturnen der Turnabteilungen, Eingang- und Ausgangslied am Sonnabend und Spielen am Sonntag. Die 55. Wiederkehr der Gründung bezog sich auf den am 6. Juli 1892 gegründeten Klub „Kraft“ zu Osterburg, des ersten Oldenburger Arbeitersportvereins.

Die Währungsreform im Jahre 1948 brachte für den Verein offenbar so große Schwierigkeiten mit sich, dass der Vorstand zwar für 1949 noch eine Reihe von Veranstaltungen organisierte, der geregelte Übungs- und Spielbetrieb aber eingestellt wurde. Nach einer plausiblen Vermutung Angelika Kettmanns (Die Geschichte der Arbeitersportbewegung in Oldenburg, Hannover 1994, S.82) wurde der Vereinsstatus aufrechterhalten, weil 1954 ein Prozess um die Rückerstattung verlorener Werte geführt wurde. Dieser Prozess endete 1961 mit der Gewährung eines Wiedergutmachungsgeldes in Höhe von 3000 DM. Von diesem Geld wurden zwischen 1961 und 1968 sieben ganztägige Ausflugsfahrten finanziert.

Die Tradition der Arbeitersportbewegung wird nominell aufrechterhalten von der Rad-sportabteilung des SV Eintracht Oldenburg, die durch den geschlossenen Übertritt des RV Kommet 01 Oldenburg, des Nachfolgevereins der

Ortsgruppe Oldenburg-Ofenerdiek des ARKB „Solidarität“, am 1. Juli 1995 gebildet worden ist. Die Beibehaltung der Mitgliedschaft in der RKB „Solidarität“ war eine Bedingung der Kommet-Radsportler für den Anschluss an den SV Eintracht Oldenburg.

Die Gründung des Sportkreises Oldenburg-Stadt

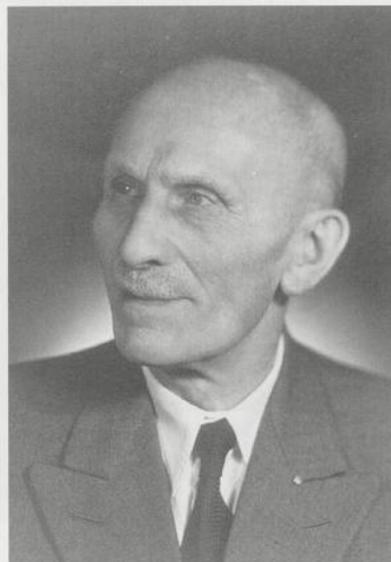
Über den am 17. Dezember 1945 gegründeten Stadtsportbund Oldenburg, der zu den ersten vereinsübergreifenden überfachlichen Zusammenschlüssen Niedersachsens nach dem Kriege gehörte und dessen Initiator und treibende Kraft bei der Gründung der städtische Referent für Leibesübungen Nikolaus Bernett (1882-1969) war, wird ausführlich in dem Kapitel über die Selbstverwaltung des Sports berichtet.

Nikolaus Bernett

Nikolaus Bernett gehört zu den Oldenburger Sportfunktionären, die sich um die Förderung des Oldenburger Sports besonders verdient gemacht haben. Bernett wurde am 26. April 1882 in Bettingbühren in der Wesermarsch geboren. Er starb am 11. Mai 1969 im Alter von 87 Jahren in Oldenburg. Nikolaus Bernett war von Beruf Lehrer. Nach seiner Ausbildung im Lehrerseminar (1897-1901) unterrichtete er in Tweelbäke (1901-1903), an den Oldenburger Stadtknabenschulen und an der Volksknabenschule (1903-1908), an der Vorschule (1908-1910), am Alten Gymnasium (1910-1914, 1918-1920), am Lehrerseminar und an der Deutschen Oberschule bzw. Aufbauschule sowie am Pädagogischen Lehrgang (1921-1932), an der Hindenburgschule (1934-1945) und an der Pädagogischen Akademie (1945-1947). Bernett nahm am Ersten Weltkrieg (1914-1918) teil. Nach kurzer Mitgliedschaft im Osterburger Turnverein, wo er 1901 die Knaben- und 1902 die Frauenabteilung übernahm, trat er im Zuge seines Wechsels in den städtischen Schuldienst 1903 in den Oldenburger Turnbund ein. Dort war er als Vorturner, Turnwart, Singwart, Festwart und Oberturnwart tätig, bevor ihn die OTBer 1923 zu ihrem Vorsitzenden wählten. Mit einer politisch bedingten Unterbrechung zwischen 1933 und 1938 – die NSDAP akzeptierte nur Parteimitglieder als Vereinsführer – bekleidete Bernett dieses Amt bis 1956. Nikolaus Bernett, ein Mann mit ausgeprägtem Volks- und Nationalbewusstsein, für den das Jahnische Bekenntnis zum Volkstum unanfechtbar war, verstand sich als Demokrat, war eingeschriebenes Mitglied der von Friedrich Naumann gegründeten Deutschen Demokratischen Partei (DDP), ohne allerdings politisch aktiv zu werden. Die nationalsozialistische Diktatur lehnte er ab. 1933 wurde Bernett aus seinen beruflichen und ehrenamtlichen Tätigkeiten gedrängt. Er verlor u. a. die Stelle als Referent des Landesamtes für Leibesübungen und Jugendpflege, als Referent für das Schulturnen und als Vorsitzender des Gauweser-Ems für das Deutsche Jugendherbergswerk. Durch Druck der NSDAP gab Bernett seine Ämter als Vorsitzender des Ol-

denburger Turngau und des Oldenburger Turnbundes auf. Obwohl Bernett bei Bewerbungen um zwei Schulen in Osterburg an die erste Stelle gesetzt wurde, wurde er von der Partei als nicht tragbar abgelehnt. 1937 trat Bernett dennoch in die NSDAP ein. In seiner in den 1960er Jahren verfassten autobiographischen Schrift „Aus meinem Leben“ begründet Bernett den für die Nachgeborenen schwer verständlichen Entschluss wie folgt: *1937 trat ich in die NSDAP ein, obgleich ich der Partei durchaus ablehnend gegenüberstand. Ich tat es nur dem Oldenburger Turnbund zuliebe. Dieser war nach meinem Rücktritt vom Posten des 1. Sprechers schnell heruntergekommen und deshalb in Gefahr, seine führende Stellung in Stadt und Land zu verlieren. Zwar hatte ich als 2. Sprecher und Oberturnwart die Zügel in der Hand, stieß aber vielfach auf Widerstand, weil ich nicht Parteimitglied war. Kreisleiter Engelbart hatte in einem Schreiben an den Verein erklärt, daß er gegen meine Person nichts einzuwenden habe, aber aus grundsätzlichen Erwägungen nur ein Parteimitglied als Vereinsführer zulassen könne. Daraufhin kamen einige ältere Turnfreunde wiederholt zu mir und baten mich dringend, im Interesse des OTB meinen Widerstand aufzugeben. Nach hartem inneren Kampf gab ich schließlich nach unter dem Vorbehalt, kein Amt in einer Parteigliederung zu übernehmen. Das ist auch nicht geschehen.*

Nach dem Zweiten Weltkrieg initiierte Nikolaus Bernett als ehrenamtlicher städtischer Referent für Sport zusammen mit Wilhelm Wübbenhorst die Neugründung der Vereine und Verbände im Oldenburger Sport. Unter Bernetts zahlreichen ehrenamtlichen vereinsübergreifenden Funktionen sind die folgenden besonders zu erwähnen: Vorsitz im Ortsturnlehrerverein, Sprecher der niederdeutschen Vorturnervereinigung, Vorsitz im Zweigausschuss Unterweser bzw. Gau Weser-Ems des Deutschen Jugendherbergswerkes (1919-1933), Vorsitz im Oldenburger Turngau (1919-1933), Referent bzw. Landesturnrat des Landesamtes für Leibesübungen und Jugendpflege (1921-1933), Referent für Schulturnen im Ministerium für Kirchen und Schulen (1926-1933), Mitglied im Jugendausschuss der Deutschen Turnerschaft (1921-1933), Vorsitz im Oldenburger Turnbezirk (1947-1951).



Nikolaus Bernett (1882-1969)

Bernetts Wirken galt neben seinem außerordentlichen ehrenamtlichen Engagement für den Oldenburger Turnbund, dem Vereins- und Schulturnen in der Stadt Oldenburg und dem Turnen im Weser-Ems-Gebiet insbesondere der Turnerjugend und dem Wandern – er ist u. a. Gründer des Wandervogel e. V. (1906) und des Jugendherbergswerks im Weser-Ems-Gebiet (1919) – sowie der Festgestaltung und der Vereinskultur.

Bernett galt als glänzender Redner und hat sich in einer Fülle von Aufsätzen in Zeitungen und turnerischen Fachzeitschriften auch schriftlich geäußert. Zu seinen beachteten Schriften gehören der zusammen mit Hermann Böning verfasste Leitfaden „Der Turnunterricht in der Volksschule“ (1920), das „Deutsche Turnliederbuch“ (1951), „Wie gestalten wir Feier und Fest im Turnverein? Ein Hilfsbuch für die Vereinskultur“ (1957), „Der Turnfahrtenwart. Eine Handreichung für das Wandern im Deutschen Turner-Bund“ (1960). Bernett hat zahlreiche Ehrungen seitens der Stadt, des Staates und der Verbände erfahren.

Das sportliche Leben nach dem Kriege

Das sportliche Leben nach dem Kriege war, wie das ökonomische und soziale Leben der Bevölkerung, vom Mangel bestimmt. Es fehlten Spiel- und Sportstätten, Sportgeräte und Sportkleidung, es mangelte an Transport- und Pflegemitteln für Güter und Personen. Die Kunst der Improvisation war gefragt. Ideenreichtum das Gebot der Stunde. Gleichwohl: Schon nach einem Vierteljahr resümierte das Neue Oldenburger Tageblatt am 25. August 1945:

Nachdem das Wirtschaftsleben allmählich neue Wege gewiesen bekam und auch das kulturelle Leben Oldenburgs neuen Auftrieb erfuhr, hat sich nunmehr, als den verantwortlichen Stellen die Genehmigung erteilt wurde, das Sportleben in Nordwestdeutschland aus dem chaotischen Wirrwarr der Kriegsjahre heraushe-

ben können, so daß schon nach wenigen Wochen ein eifriger Betrieb auf grünem Rasen und in Sporträumen abgewickelt wird.

Die Fußballer, Handballer, Faustballer vor allem, die nach dem „Ausbruch“ des Friedens „heiß“ waren, ihren geliebten und lange vermissten sportlichen Aktivitäten nachgehen zu können, resignierten keineswegs vor den erheblichen materiellen Problemen. Bei der Lösung der Probleme kam ihnen neben ihrem Improvisationsgeschick zugute, dass die Besatzungsmächte aus eigenen Beständen ganz erheblich zur Überwindung der materiellen Nöte beitrugen.

1946 richtete Wilhelm Wübbenhorst an alle Sportvereine das folgende Schreiben:

Am 21. d. Mts. fand im Ministerium eine Sitzung des Landesjugendamtes statt. Neben ande-



1. Zonenmeisterschaften im Jugend-Turnen 1947



Dem 1. Sieger

Oldenburger

Furnerbund

im **Mannschafts-Kampf**

zur Erinnerung gewidmet

Welterhebe (Oldb), den 5. Oktober 1947

K. K. ...
Zonen-Jugend-Turniert

Bild: OTB

rem wurde auch bekannt gegeben, daß die Militärregierung ein größeres Quantum Sportmaterial für die Jugendverbände zur Verfügung gestellt hat. Es handelt sich um neue Stücke, die allerdings im Preisverhältnis hoch sind. Immerhin ist aber derselbe noch zu erschwingen.

Alle Sportvereine wollen nun bis Dienstag, dem 26. mittags 13 Uhr, an mich berichten, welches Sportmaterial für ihre Jugendverbände erforderlich ist. Dabei sind von den einzelnen Sparten nur die Teile anzufordern, die sie auch benötigen. Es ist mir nicht möglich, die ganze Liste abzuschreiben, so daß die Vereine alles angeben wollen, was ihnen fehlt, zumal die Aussicht besteht, daß dann, wenn die Truppen abziehen, noch eine Anzahl gebrauchten Sportmaterials anfällt und daß ich persönlich darüber hinaus diejenigen Teile, die jetzt nicht geliefert

werden können, zu einem Wunschzettel zusammenstelle, den ich im Auftrage des Herrn Oberst Laverty an eine zuständige Dienststelle abgeben kann. Ich bitte, den Termin unbedingt innehalten zu wollen, obgleich er sehr kurzfristig ist. Das Ministerium will schon am Mittwochmorgen Bericht haben, um die Sachen dann umgehend zur Verteilung zu bringen.

Der VfB antwortet:

Betr.: Anmeldung von Sportmaterial
Der V.f.B. benötigt für seine verschiedenen Abteilungen folgendes Sportmaterial:

- | | | | |
|-----|-----|-------|---|
| 1. | 20 | Paar | Wanderschuhe |
| 2. | 50 | Paar | Turnschuhe |
| 3. | 3 | Paar | Rollschuhe |
| 4. | 60 | Stück | Sport-Trikots |
| 5. | 5 | Stück | Fußbälle |
| 6. | 20 | Stück | Fußball-Blasen |
| 7. | 20 | Stück | Fußball-Hüllen |
| 8. | 60 | Paar | Fußball-Schuhe, - verschiedene Größen |
| 9. | 150 | Stück | Schnürsenkel für Schuhe |
| 10. | 4 | Stück | Fußball-Pumpen |
| 11. | 100 | Stück | Fußball-Trikots, möglichst weiß oder blau, oder blau/weiß |
| 12. | 20 | Stück | Schnürriemen für Fußballbälle |
| 13. | 100 | Stück | Fußball-Hosen, mögl. blau, weiß oder schwarz |
| 14. | 100 | Paar | Fußball-Socken, mögl. blau, weiß oder schwarz |
| 15. | 20 | Stück | Schwimmanzüge |
| 16. | 20 | Dtz. | Tischtennis-Bälle |
| 17. | 30 | | Tischtennis-Schläger, mögl. mit Gummi |
| 18. | 3 | Stück | Tischtennis-Tische |
| 19. | 20 | Dtz. | Tennis-Bälle |
| 20. | 30 | Stück | Tennis-Schlagerracquets |
| 21. | 10 | Stück | Tennisspannrahmen |
| 22. | 2 | Stück | Faustbälle |
| 23. | 1 | Stück | Faustball-Netz |

- | | | | |
|-----|----|--------|-------------------------|
| 24. | 10 | Paar | Rennschuhe |
| 25. | 20 | Stück | Pfeifen |
| 26. | 3 | Spiele | Schach und Brett |
| 27. | 2 | Stück | Zielscheiben für Pfeile |
| 28. | 2 | Satz | Pfeile |
| 29. | 2 | Stück | Tisch-Hockey-Spiele |
| 30. | 20 | Stück | Hockey-Schläger |
| 31. | 10 | Stück | Hockey-Lederbälle |
| 32. | 2 | Paar | Hockey-Handschuhe |

- | | | | |
|-----|---|-------|-----------------------------|
| 33. | 2 | Paar | Hockey-Torwart-Beinschützer |
| 34. | 3 | Stück | Hand-Bälle (Leder) |
| 35. | 4 | | große Tennisnetze |

Auch die Verteilung von Punkten für den Bezug von Schuhwerk und die Verteilung von Waschmitteln oblag dem Kreissportbund, wie aus den folgenden Texten hervorgeht:

Betr.: Bewirtschaftung von Schuhwerk
Bezug: Wirtschaftsamt der Stadt Oldenburg vom 4.8.48

Im Einverständnis mit Herrn Kreisschulrat Jacobs und Herrn Dezermenten Wübbenhorst als Vorsitzendem des Kreissportbundes Oldenburg werden die zur Verfügung stehenden 300 Punkte für die Beschaffung von Sportschuhen wie folgt verteilt:

VfB	45 Punkte
BTB	15 Punkte
VfL	45 Punkte
Nord	15 Punkte
OTB	30 Punkte
Haarentor	10 Punkte
Eversten	25 Punkte
Freie Sportvereinigung	10 Punkte
Kickers-Victoria	20 Punkte
Grün Weiß	10 Punkte
Glückauf	20 Punkte
Etzhorn	10 Punkte
Ofenerdiek	20 Punkte
Hundsmühlen	10 Punkte
Tura	15 Punkte
	300 Punkte

Betr.: Beschaffung von Waschmittel
Bezug: Rundschreiben III/46: Ich bitte die Vereine umgehend um Meldung (evtl. telefonisch), für wieviel - wirklich - bei den Meisterschaften beteiligten Mannschaften Waschmittel zwecks Sammelwäsche benötigt werden.

Um eine gerechte und sofortige Verteilung vornehmen zu können, erbitte ich genaueste Angaben, - da die Zuteilung sehr knapp bemessen ist.

Vereine, die ihren Verpflichtungen nicht nachkommen, können evtl. nicht berücksichtigt werden.

gez. Wübbenhorst, Vorsitzender

Noch über Jahrzehnte hinweg wurde allerdings die Sportplatznot beklagt. Anlässlich eines ersten großen Ausspracheabends zwischen Kreissportbund und Sport- und Jugendausschuss am 12. Dezember 1951 im Haus der Jugend zeigte Fußballfachwart Rudi Gideon die Not anhand von Zahlen auf. 1951 gab es im NFV-Kreis Oldenburg-Stadt 1504 aktive Herren- und 3200 Jugendfußballspieler. Diese bestritten 1116 Herren- und 1876 Jugendspiele. Das deutete nach Gideon, dass sonntags 31 Herren-

Wohltätigkeitsveranstaltung

zu Gunsten des Fürsorgeamtes der Stadt Oldenburg
(Flüchtlingsbetreuung)

26. Dezember 1945, 14 Uhr,
auf dem VfB-Platz, Donnerschweer Straße

FUSSBALLSPIEL

Scottish Horse Royal Artillery 79 th Med. Rgt.
(Scottish repräsentativ team)

V f B

Wohltätigkeitsbeitrag 2,— RM (zugleich Eintrittspreis)

Eintrittskarte zum Wohltätigkeitsspiel des VfB Oldenburg am 26. Dezember 1945 - Bild: Privat

und 41 Jugendpflichtspiele auf nur 9 Plätzen, ausgetragen werden mussten. Er forderte ebenso wie der Handballfachwart Karl Böltz, der in einer Spielsaison 252 Pflichtspiele auf nur 2 Plätzen organisieren mußte, erhebliche Anstrengungen zur Beseitigung der Platznot. 1945/46 wurde übrigens wegen beinahe unvermeidlicher Überschneidungen eine Spielabschlussbörse eingerichtet, die für Fuß- und Handballer – Handball wurde nicht in der Halle, sondern auf dem Großfeld gespielt – jeden Montag um 19.30 Uhr bei Schnittker am Markt stattfand. Erste zentral koordinierte Spielpläne kamen allerdings schon im Laufe des Jahres 1946 heraus.

Der Start des Oldenburger Fußballs in die neue Zeit

Besonders Gideon wies darauf hin, dass es zunächst die Vereine waren, die sich dafür einsetzten, einen Platz wieder verwendungsfähig zu machen. Das galt beispielsweise für den VfB Oldenburg und SSV Victoria, traf aber prinzipiell auch für andere Vereine zu.

Der VfB-Platz, der am 10. August 1949 mit einem Spiel gegen den VfL Osnabrück nach beinahe zweijähriger Arbeit feierlich eingeweiht wurde, wird 1945 zeitnah mit einem Schlachtfeld verglichen, durchzogen von Splittergräben, mit eingestürzten Böschungen und fehlender Einfriedigung und ohne Grasnarbe. Die Stehtribüne aus Holz, die Straßenplanken, die gesamte Holzbaracke und die Spielfeldefriedigungen wurden von den im Lager „Unterm Berg“ untergebrachten Litauern, Letten und Polen – ehemalige Zwangsarbeiter und Zwangsdeportierte der Nazis –, verheizt. Obwohl unser Platz in Donnerschwee durch die Kriegsfolgen verheerend gelitten hat, soll mit allen Mitteln versucht werden, denselben, soweit wie möglich, mit Betonmauer- oder eisenfesten Anlagen zu versehen, die nicht entwendet oder verbrannt werden können. Von der Stadtverwaltung Oldenburg sind uns dafür etwa 2.000 Stück Luftschutz-Betonplatten zur Verfügung gestellt worden, heißt es im Protokoll der Hauptversammlung vom 8. Juli 1946. Am 8. Januar 1947 wird protokolliert, dass beabsichtigt sei, den VfB-Platz zum Frühjahr umzupflügen.

In der ersten Nummer der Vereins-Mitteilungen nach dem Kriege begrüßte Wübbenhorst im Juli 1948 die Mitglieder mit folgenden Worten:

Seit 1945 hat sich unser Mitgliederbestand dauernd erhöht. Wir haben längst die 1000 überschritten – auch schon 1500 – und steuern also auf unser 2000. Mitglied los.

Bei dieser Entwicklung ist dem Hauptvorstand doch nicht so ganz wohl zu Mute, denn wir können im Augenblick den Wünschen unserer Mitglieder nicht so gerecht werden, wie wir es gern möchten. Uns stehen leider nicht die für unseren Spielbetrieb erforderlichen Sportplätze und Turnhallen zur Verfügung. Es können nicht die notwendigen Geräte, Bekleidungsstücke usw. herangeschafft werden und auch sonst ist unser Sportbetrieb noch großen Hemmungen ausgesetzt. Denken wir nur an die Unterbringungs- und Verpflegungsschwierigkeiten unserer reisenden Mannschaften und den fast ruhenden Eisenbahnverkehr an Sonntagen!

Bei dieser Sachlage kann man wohl sagen: Schwierigkeiten, nichts als Schwierigkeiten! Aber – es läßt sich niemand von uns entmutigen. Es wird in allen Abteilungen tapfer weiter-



Charly Grote fängt im Spiel VfB gegen HSV (1:1) am 10. September 1950 im Stadion Donnerschwee einen hohen Flankenball ab. – Bild: Privat

gearbeitet. Unsere Funktionäre in den einzelnen Abteilungen leisten Tag für Tag – sogar, wenn es sein muß, bis tief in die Nacht hinein – mühevollen Vereinsarbeit. Sie allein können jedoch die Riesenarbeit für den so groß gewordenen VfB nicht unter Dach und Fach bringen. Wir sind seit vielen Monaten auf der Suche nach einem geeigneten Ausweg, es ergab sich bisher leider noch keine Gelegenheit, unsere nimmermüde Rosenstraße 42 endlich wirksam zu entlasten.

Aber wir sind absolut nicht verzagt, denn wir haben ja immer noch Hunderte von Mitgliedern mit ihren langjährigen Erfahrungen und ihrem VfB-Opfergeist, die, wenn es ganz ernst wird, gern zuspringen und im kleinen dann auch irgendeine Arbeit übernehmen werden. Heute fangen wir nun ganz klein damit an, unsere Vereinsmitteilungen wieder zu bringen, und so soll es trotz größter Schwierigkeiten und zeitlicher

Nöte im VfB von 1897 auch hierdurch weiter vorwärts gebracht werden!

In diesem Sinne grüße ich Euch herzlich. Wübbenhorst.

Anlässlich der Einweihungsfeier des neu hergerichteten Sportplatzes in Donnerschwee am 7. August 1949 schreibt Friedrich Hoffbauer, Journalist und VfB-Mitglied, in einer Sonderausgabe der „Mitteilungen“:

Eigentlich ist es kein neuer Platz, es ist nur der alte, aber in ganz neuem Gewand. Niemand wird ihn wiedererkennen. Aus der Sandwüste ist grüner Rasen geworden, Steintribünen und Sitzplätze geben über 10.000 Zuschauern gute Sichtmöglichkeit. Ein Umkleideraum mit Wasch- und Duschgelegenheit ist erstanden. Repräsentative Eingangstore und Einfriedigungen umschließen die ganze Anlage. Wir haben alles aus eigener Kraft geschaffen. Heute möchten wir



Die Mannschaft des VfL Oldenburg im Jahre 1948 – Bild: VfL.

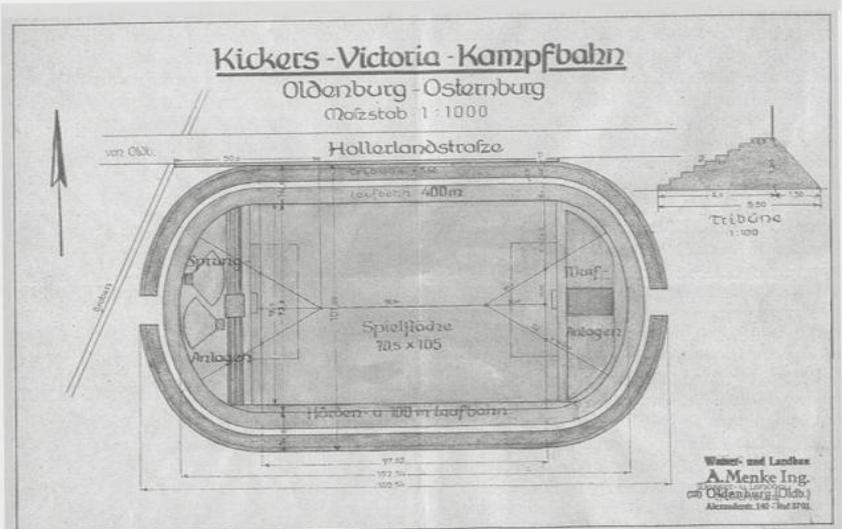
allen herzlichen Dank sagen, allen, die uns mit Rat und Tat geholfen haben [...] Am heutigen 7. August 1949, an dem wir der VfB-Jugend die Anlage übergeben, möchten wir ihr ermahrend zurufen: Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen! Und am Ende eines kurzen Überblicks über die Geschichte des Vereins, in der vor allem der Aufstieg in die Oberliga begeistert gefeiert wird, schreibt Hoffbauer 1949: *Unsere Gemeinschaft ist der VfB. Wir sind stolz, ihm anzugehören, stolz auf seine Geschichte und auf seine Erfolge. Nicht mit dem Stolz des Überheblichen, sondern mit jenem Stolz, den eine geleistete Arbeit schenkt. Wir lernen aus der Vergangenheit, wir freuen uns über die Gegenwart und hoffen auf die Zukunft: Junge Herzen möge sie finden, gute Kameraden und fröhliche Sinne, damit er bleibe, was er war und ist: Unser geliebter VfB – unsere Gemeinschaft!*

Am 16. Juni 1991 fand gegen den SC Freiburg (2:2) vor 8.000 Zuschauern das letzte Spiel auf diesem Platz in Donnerschwee statt.

Vor allem in den Jahren 1949/50 hat der VfB mit großen Spielen sein Oldenburger Publikum begeistert. Spiele wie gegen St. Pauli (2:1) und gegen HSV (1:0) vor 20.000 bzw. 18.000 Zuschauern sind bei Älteren unvergessen, und sie werden den Nachgeborenen als Erinnerung weitergegeben, einschließlich der Namen der Spieler, die heute noch bei den VfB'ern oder deren Anhängern Erinnerungen an und Hoffnungen auf glanzvolle Fußballzeiten wecken. Namen wie Gerritzen, Konopka, Mävers, Hoffmann, Iken, Grote, Otti Meyer, Heger, Kempf, Schüttner, Scholz werden noch heute mit besonderem Tonfall in der Stimme genannt.

Die großen Fußballtage Ende der 1940er und Anfang der 1950er Jahre täuschen allerdings darüber hinweg, dass der Oldenburger Fußball zuvor auch mit magerer Kost zufrieden sein musste. In der Presse nicht nur, sondern auch in Fußballkreisen wurde vor allem 1947 über hohe Niederlagen der Oldenburger Spitzenvereine VfB, VfL und Victoria geklagt. Das brachte einige fußballbegeisterte Oldenburger und „Zugeiste“ auf die Idee, eine neue starke Mannschaft zu gründen. Sie bildeten 1947 die „Interessengemeinschaft Kickers Oldenburg“, aus der der Verein „Kickers-Victoria“ entstand. Sie bauten das Stadion an der Holler Landstraße. Die Einweihung des Stadions war ein großes Ereignis. 12.000 Zuschauer erschienen und erlebten am 26. September 1948 einen 3:1-Sieg der „Vereinigten“, auch „Kivis“ genannt, über den VfB Oldenburg. Zur Einweihung erschien in der „Sport-Vorschau“ am 26. September 1948 folgender Artikel, der keines zusätzlichen Kommentars bedarf:

Der 26. September 1948 wird im sportlichen Leben der Stadt Oldenburg und darüber hinaus des Nordwestdeutschen Raumes ein Markstein sein. Es ist der Tag, an dem die Stadt endlich ihr erstes Stadion erhält. Mit der Einweihung der „Kickers-Victoria“-Kampfbahn, die durch Schließung des Ovals im Frühjahr 1949 zum „Kickers-Victoria-Stadion“ erweitert werden soll, wird der Stadt Oldenburg und vor allem ihrer sportbegeisterten Jugend ein Geschenk gemacht,



Der Plan für die 1948 erbaute Kickers-Victoria-Kampfbahn an der Holler Landstraße – GVO-Archiv

das schöner und besser kaum zu schaffen ist, und über dessen Bedeutung für die Entwicklung des sportlichen Lebens im Nordwest-Raum der Großteil der Aktiven und Zuschauer sich erst dann ganz klar wird, wenn er Gelegenheit fand, auf der neuen Kampfbahn, dem Stadion, ein bedeutendes Fußball-Spiel wie das heutige zu erleben, und wenn er dieses Spiel in jeder Phase hundertprozentig verfolgen kann, auch wenn 12.000 bis 15.000 Zuschauer anwesend sind!

Es ist in der bewegten Geschichte unseres Sports wohl einmalig, daß ein Verein, durch schwere Blutopfer des Krieges personell um fast 30-35% geschwächt, wirtschaftlich ohne große „Hilfsquellen“ ernährungsmäßig usw. schlecht gestellt, sich in der größten Notzeit der Heimat und des Vereins aufrafft, um trotz der Wirren und Schwierigkeiten der Kapitulation und Kriegsfolgezeit ein Stadion zu bauen, wie es im Nordwesten unserer Heimat ohne Beispiel ist.

Die Währungsreform drohte die Fertigstellung der Anlage unmöglich zu machen.

In dieser fast hoffnungslosen Situation fanden sich Männer, die durch Weitblick und ruhige Überlegung, durch wohlwollendes Verständnis und Vertrauen es ermöglichten, diesen 26. September 1948 mit der Einweihung der „Kickers-Victoria“-Kampfbahn, dem „Vorboten“ des bis zum Frühjahr 1949 folgenden „Stadions“ festlich zu begehen!

Diesen verantwortlichen Männern sowie den unzähligen Helfern, insbesondere jenem Stamm getreuer Vereinsangehöriger, der unerschütterlich fast täglich in jeder freien Minute auf dem Sportplatz-Gelände tätig war, um das Werk termingemäß zu vollenden, gebührt der besondere Dank jedes wirklichen Oldenburger Sportlers, sei er als Aktiver bei einem Spiel auf dieser herrlichen Anlage beteiligt oder sei er als Zuschauer unter der großen Zahl der Stadion-Besucher.

Möge dieser Dank recht häufig sichtbaren Ausdruck finden durch große Zuschauerzah-

len bei allen Stadion-Veranstaltungen.

Mögen die Vertreter der Behörden und des sportlichen Lebens durch geeignete Maßnahmen helfen, das „Kickers-Victoria“-Stadion recht bald ganz fertigzustellen.

Die sportbegeisterte Jugend unseres Nordwestraumes wird es dankbar begrüßen und helfen, durch entsprechenden Einsatz und große Leistungen den letzten Sinn der Anlage zu erfüllen.

Die Einweihung der „Kickers-Victoria“-Kampfbahn wirft von selbst den Gedanken an die Planung und Entstehung dieses Stadions auf.

Die neugegründete Interessengemeinschaft „Kickers“ hatte es sich, wie auch schon aus dem Artikel der Nordwest-Zeitung vom 15. September 48 hervorgeht, zur Aufgabe gestellt, den großsportlichen Gedanken stark in den Vordergrund zu stellen, um durch sportliche Breitenarbeit zu einer gesunden Jugenderziehung zu gelangen.

Da die wirtschaftliche Lage nach der Kapitulation die neue Gemeinschaft bald vor größte Schwierigkeiten stellte, konnte die schnelle Verwirklichung dieser Idee nur durch den Zusammenschluß mit einem anderen Verein Möglichkeit werden. Nichts war natürlicher, als daß die „neue Kickers“ an die „alte Victoria“ herantrat, die gerade im Begriff war, ihren Platz neu zu gestalten. Vielen ist dieser Zusammenschluß ein Rätsel geblieben, und nur die wenigsten wußten, daß zu dieser im November 1947 stattgefundenen Fusion eine Vorbedingung die Schaffung eines über den Rahmen des Vereins hinausgehenden Großstadions war. Durch die Beschaffung des fehlenden Geländes, bei welcher der neue Verein durch Herrn Oberbaurat Dursthoff vom Stadtbauamt tatkräftig unterstützt wurde – unser aller Dank sei ihm an dieser Stelle ausgesprochen –, waren die Voraussetzungen zum Bau der Großkampfanlage bald geschaffen. Mit welcher Begeisterung, vor allem als das Stadion Form annahm, die Victorianer



Auf der Victoria-Kampfbahn in Osterburg fanden von 1952 bis 1963 insgesamt 15 Aschenbahnrennen statt – Bild: MSCO

sich in die Arbeit stürzten, ist beispielhaft und nachahmenswert. Heute sind wir uns darüber im klaren, daß es nur mit diesen „alten Kämpfen“ zu schaffen war. Trotz größter Widerstände, finanzieller Sorgen, vielen Zweifeln, wurde in aller Stille, fast unbemerkt, gearbeitet, und heute sehen alle „Kickers-Victorianer“ voll Stolz auf ihr Werk, das in einem festlichen Rahmen eingeweiht wird. Mit dem 26. September ist der 1. Bauabschnitt beendet. Der 2. Abschnitt sieht die Schließung des Ovals vor. Der dritte die Erhöhung der Tribüne auf insgesamt 15 Stufen, in gleichem Zuge folgt die Überdachung der Nordstehtribüne, und im letzten Bauabschnitt die überdachte Sitztribüne an der Südgeraden. Damit wird diese Anlage etwa 40.000 bis 45.000 Menschen Freude und Erholung bringen können. Unabhängig von diesem Bauprogramm werden hinter der Südtribüne zwei Trainings- bzw. Spielplätze geschaffen. An den Bau eines Schwimmstadions ist gedacht.

Für die Stadt Oldenburg selbst, die als eine der wenigen Städte vom Kriege fast vollkommen verschont blieb und als werdende Großstadt sich auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens immer stärker in den Vordergrund stellt, bedeutet dieses Stadion eine repräsentative Anlage. Es wird Anziehungspunkt für alle Sportler von Nord- und Nordwestdeutschland werden. – Für uns Oldenburger aber wäre es das Schönste, wenn wir nicht mehr zuschauende Gastgeber, sondern eines Tages die Sporthochburg Nordwestdeutschlands würden: würde es doch die Verwirklichung der Idee und Planung des neuen Vereins „Kickers Victoria“ bedeuten.“

Die Hoffnung auf fußballerische Größe erwies sich allerdings als trügerisch. Großer Fußball war auch 1949 schon teuer. Kickers-Victoria löste sich auf, die „alte“ Victoria schaffte dennoch den Aufstieg in die Amateur-Oberliga, musste aber auf der Höhe des Ruhms im Sommer 1950 Konkurs anmelden und kehrte nach zweimonatiger verordneter Abwesenheit im Herbst 1950 in den Kreis der „bodenständigen“ Vereine zurück.

Gegenwärtig setzen der 1995 gegründete GVO Oldenburg und der 2003 entstandene Verein Victoria Osterburg die Tradition der alten Viktoria fort.

Aber die Geschichte des Oldenburger Fußballs besteht nicht nur aus dem VfB, der Victoria und dem VfL, der vor allem in der Jugendarbeit stets Vorbildliches geleistet hat und der überdies 1980 mit der Anlegung eines Kunstrasenplatzes für ein heißdiskutiertes Novum im Oldenburger Fußballsport gesorgt hatte. Von Anfang an gab es ein breites Interesse am Fußballspiel in Oldenburg. Auch in Eversten, bei Tura, in Ofener-

diek, in Nadorst beim TSV Nord und späteren SV Eintracht, bei Glück auf in Osterburg, in Bümmerstede, in Bloherfelde, bei Schwarz-Weiß, Post und Polizei wurde und wird guter Fußball gespielt. Neu im Konzert der Oldenburger „Größen“ ist der 1. FC Ohmstede, eine für einen Fußballverein seltene Neugründung aus dem Jahr 1986. Zu den jungen Fußball-Vereinen gehören ferner der 1984 als Oldenburger Jugendvereinigung gegründete, 1985 umbenannte Türkische Sportverein (TSV), der FC Medya, der FC Wittfeld und Victoria Osterburg.

Den Vorstandsmitgliedern des NFV-Kreises Oldenburg-Stadt, namentlich Rudi Gideon, Heinrich Lehse, Herbert Griesch, Heinz Mießbach, Jonny Oetken, Kurt Heeren, Ernst Hornbostel, Carl Nordmann, Carsten Magnus, Enno Cording, Helmut Kierstein, Ottmar Bittner, Manfred Walde, Manfred Uhlhorn und Heino Brüning, um nur einige häufig genannte Namen aufzuführen, ist zu bescheinigen, dass sie die schwierigen Organisationsaufgaben trotz teilweise erheblicher Widrigkeiten professionell be-

wältigt haben, vor allem haben sie mustergültige Jahresberichte herausgegeben. Kein anderer Verband kann vergleichbar lückenlose Informationen über seine Geschichte vorlegen.

Bemerkenswert ist auch die Geschichte der Schiedsrichtervereinigung. 1946/47 gab es nur 15 ausgebildete Schiedsrichter. Seit 1963 war kein Verein mehr ohne Schiedsrichter. 1995 hatten die Oldenburger Fußballer 145 Schiedsrichter, 2005 sind es 190. Die Schiedsrichtervereinigung rief bereits 1945 zu einer ersten Sitzung nach dem Kriege zusammen und gründete eine Schiedsrichter-Börse. 1947 erfolgte die offizielle Wiedegründung der Vereinigung. Seitdem hat sie kontinuierlich gearbeitet.

So geradlinig, wie das nach dem Bericht erscheinen mag, verlief allerdings der Start des Oldenburger Fußballs in die neue Zeit nicht. Die Anfänge waren komplizierter. Aus Mangel an Gelegenheit und aufgrund von amtlicherseits auferlegten Beschränkungen waren die Möglichkeiten sportlicher Begegnungen, auf die die ballspielenden Mannschaften besonders drängten, 1945 nur begrenzt möglich. Freundschaftsspiele innerhalb des Stadtkreises, Begegnungen mit Mannschaften der Besatzungsmacht und ehemaligen Gefangenen und Zwangsarbeitern und Stadtmeisterschaften gehörten zum vorwiegend genutzten Angebot. Mit Sondergenehmigungen fanden gelegentlich auch die sogenannten Kalorienspiele statt. Walter Barkemeyer, der langjährige Vorsitzende von SSV Victoria, weiß in der Festschrift zum 50jährigen Bestehen (1961) zu berichten:

Unter welchen Umständen mußte der Spielbetrieb durchgeführt werden! Omnibusse durften nicht fahren. Züge verkehrten sonntags nur eingeschränkt. Alles Sinnen und Trachten drehte sich fast nur um das Essen, um Rauchen und selbstgebraute Getränke. Wie war man glücklich, wenn eine Einladung eines Landesvereins zu einem Freundschaftsspiel (Kalorienspiel) einging. Am liebsten wäre man schon freitags angereist! Dieses Gefühl, wieder einmal richtig satt zu sein, ein gutes Stück Fleisch „zerrissen“ zu haben! Viele Namen der ländlichen Gegenden rund um Oldenburg findet man aus jener Spielzeit des Vereins der ersten Nachkriegsjahre. Und welche „herrliche Tabak-Eigenbau-Sorten“ gab es hinterher zu kosten, welche „gehaltvollen Rübenschnaps“ zu probieren! In jener Zeit entstand für den Südoldenburger Raum die typische Beschreibung: Wenn dort alle Häuser, in denen Schnaps „gebrannt“ wurde, einen Schornstein gehabt hätten, wäre Südoldenburg mit mehr Schornsteinen als das Ruhrgebiet ausgestattet gewesen!

Engagierte Leichtathletik

Bevorzugt ausgeübte Sportarten in den ersten Nachkriegsjahren waren neben Fußball Feldhandball, Faustball, Hockey, Tischtennis, Leichtathletik, Turnen, Schwimmen, Rudern und Boxen.

Die Leichtathleten hatten in den ersten Jahren verständlicherweise wegen der Platzverhältnisse besondere Mühen. Nichtsdestoweniger fanden auf der Richthofen-Kampfbahn, auf dem GEG-Sportplatz und gelegentlich auf dem Haarenesch Leichtathletiksportfeste statt. Interessanterweise gab es auch Hallensportfeste, etwa in der OTB-Halle und in der VfL-Halle am Lindenhofgarten. Angesichts fehlender Wettkampfstätten war



Leichtathleten des Turnvereins Glück auf trugen in den 1950er Jahren ihre Wettkämpfe auf dem Uhlenweg aus – Bild: GVO



Die DSC-Leichtathletik hat sich durch zahlreiche kompetent organisierte Veranstaltungen einen Namen gemacht. Das Bild zeigt Läuferinnen und Läufer bei einer Crossmeisterschaft im Jahre 1982 – Bild: DSC



Start zum 5 x 10 km-Staffellauf des VfL Oldenburg am 21. September 1996 im Marschwegstadion – Bild: Oldenburg-Sport

der Wall-Lauf stets ein besonderes Ereignis. Die Situation änderte sich mit dem Bau des Marschwegstadions.

Bedeutende Veranstaltungen organisierten vor allem OTB, DSC, VfB und VfL. Aus diesen Vereinen kamen auch die herausragenden Leichtathleten Oldenburgs.

Nach Georg Lammers 1928 hat Oldenburg zwar keine Leichtathletinnen und Leichtathleten zu Olympischen Spielen schicken können, potentielle Anwärter wie Hilde Siemer (OTB) und Jost Wollstein (DSC) waren zwar international erstklassig, aber sie lebten in einer falschen Zeit oder wurden zum falschen Zeitpunkt krank. Gleichwohl kann Oldenburg über Jahre hinweg in der Breite und in der regionalen und nationalen Spitze von einer Leichtathletiktradition sprechen, nicht zuletzt dank in hohem Maße engagierter Trainer, Abteilungsleiter und Kampfrichter. Namen wie Elke Ripken-Wandscher, Dagmar Galler, Corinna Krug, Inge Tschorn, Frauke und Ute ter Haseborg, Maike Peters, Helmut Wiersdorf, Hans-Hermann und Olaf Glaeseker, Peter Maurer, Horst Knüppel, Heinz Diers, Heinz Winterstein, Heinz-Jörg Krämer, Manfred Jelken, Jörg Reckemeier, Jürgen Bäker, Ekkehard Hille, Harald Cordes, Jost Wollstein, Paul Hagedorff, Gerd Nichtenberg, Jürgen Hilbig, Horst Frense und Andreas Meyer – die Liste ist nicht vollständig – werden auch für spätere sporthistorische Arbeiten interessant sein.

Wenn aus Oldenburg auch keine Athletinnen bei Olympischen Spielen an den Start gehen konnten, so waren sie dennoch dabei, beispielsweise in München 1972. Heinz Schipper, Arno Neubauer und Herbert Kaschlun, in Oldenburg hochverdiente Förderer der Leichtathletik, waren dort Kampfrichter.

Feld- und Hallenhandball

Der Spielbetrieb der Handballer setzte schon im August 1945 mit Freundschaftsspielen ein. Dass die organisatorischen Voraussetzungen für die Durchführung der Spiele trotz begrenzter Platzmöglichkeiten sehr gut gelöst wurden und bereits zur Saison 1946 ein vollständiger gedruckter Spielplan vorlag, ist in erster Linie ein Verdienst Karl Bölts vom Turnverein vor dem Haarentor. Bölts war 1945 bis 1947 in der schwierigen Aufbauphase Kreisfachwart.

Bis weit in die 1950er Jahre hinein wurde Feldhandball gespielt. Erst mit dem Entstehen großer Sporthallen setzte sich in den 1960er Jahren immer mehr das Hallenhandballspiel durch. In Oldenburg, das in Karl Bölts, Ernst Speetzen, Hans-Ulrich Scheler, Rolf Schwedes und Joachim-Hans Dieckmann fähige und engagierte Fachwarte hatte, sind seit Bestehen der Weser-Ems-Halle und durch den Bau großer Spielhallen in den Schulzentren und bei einigen Vereinen immer wieder auch bedeutende Turniere und Länderspiele veranstaltet worden. Herausragend waren die Europameisterschaften der Damen und das seit 1986 ausgetragene und inzwischen international anerkannte Wunderhorn-Turnier des VfL Oldenburg, das bis 2002 unter der Regie Robert Schumanns, des bedeutendsten Förderers des Frauenhandballs in Oldenburg, stattfand und seit dem Tode Schumanns „Robert-Schumann-Handball-Turnier um das Oldenburger Wunderhorn“ heißt. 2005 nehmen nur noch sieben Vereine am Punktspielbetrieb teil (BTB, DSC, OTB, SVÖ, TSE,



Szene mit Jana Oborivola aus einem Handballspiel der 1. Bundesliga der Frauen des VfL Oldenburg – Bild: FWK

TvdH, VfL), 1995 waren es noch dreizehn (außer den o. g. Vereinen BWB, PSV, Post SV, SWO, Tura 76, TuS).

Das Aushängeschild im Oldenburger Handball sind seit den 1980er Jahren die Frauen. Seit 1978 die A-Mädchen unter ihrer Trainerin Dagmar Schull Deutsche Meisterinnen wurden, bieten die weiblichen Jugendlichen und die Frauen, deren Training 1978/79 Robert Schumann übernahm, international beachteten Handballsport. Schumann setzte auch bei den Herren Akzente. Seit 1972 war er Spielertrainer der 1. Herren, die 1984 in die Regionalliga Nord aufstiegen und seinerzeit die höchstspielende Oldenburger Mannschaft waren. Unter Robert Schumann gewannen die weiblichen A- und B-Jugendlichen acht deutsche Meistertitel, eine im deutschen Jugendhandball einzigartige Leistung.

Die Damen des VfL schafften 1980 nicht nur den Aufstieg in die 1. Bundesliga, sondern 1981 auch den deutschen Pokalsieg und 1984 die Teilnahme am IHF-Europapokalturnier. Von 1980/81 bis 1992/93, 1996/97 bis 1997/98 und seit 1999/2000 spielen die VfLerinnen in der 1. Bundesliga. In der Spielzeit 2004/2005 stieg die 2. Damenmannschaft des VfL aus der Regionalliga in die 2. Bundesliga auf, in der sich 2003/2004 auch die Damen des DSC aufhielten. Achtzehn Spielerinnen des VfL sind in die deutsche A-Nationalmannschaft der Frauen berufen worden, unter ihnen die Ausnahmespielerinnen Rita Forst geb. Köster mit 100 Einsätzen im A-Team und Heike Schmidt, die es als Oldenburgs Rekord-Nationalspielerin auf 168 Spiele in der Nationalmannschaft brachte. Rita Köster war 1991 Oldenburgs Sportlerin des Jahres, Heike Schmidt gewann diesen Ehrentitel 1998, 2001 und 2003.

Die Tradition der Turnspiele

In den ersten Jahren nach dem Kriege waren die Turnspiele Faustball, Korbball, Prellball besonders beliebt. Bereits 1946 nahmen unter Lei-

tung des Fachwartes Wichmann von Tura 76 sieben Vereine an der Spielrunde teil, 1952 waren es unter Karl Gebken 15 Vereine. Mehrfach kamen Oldenburger Jugend-, Frauen- und Männermannschaften zu regionalen und nationalen Meisterehren.

Faustball, die große Sportart beim benachbarten SV Moslesfehn, der übrigens nach 1945 zunächst zum Kreissportbund Oldenburg gehörte, wird gegenwärtig zwar noch im BTB, im OTB, im TvdH und im SVO gespielt, aber keine Oldenburger Mannschaft nimmt an Punktspielen

teil, auch nicht der Bürgerfelder Turnerbund, der mit seinen berühmten überregionalen Faustballturnieren Sportgeschichte geschrieben hat. Die Turniere sind ab 1986 eingestellt worden, nicht zuletzt wohl auch deshalb, weil mit dem Tode Erich Lienemanns und Friedel Holmers und dem Ausscheiden Erich Grobes aus der aktiven Vereinsarbeit drei wesentliche Planer dieses weit über die Grenzen Oldenburgs hinaus bedeutenden Turnieres fehlten. Die Idee der Turniere, die es seit 1928 gab, geht auf den langjährigen Spielwart und Vorsitzenden des BTB, Hermann Müller, zurück.

Schon am 9. September 1945 wurde mit dem 17. Turnier die große Tradition wieder aufgenommen. Das 18. Turnier vom 14. bis 18. August 1946 sah bereits 29 Vereine mit 91 Mannschaften in 114 Spielen am Start. Beim 30. Turnier (22. Juni 1958) spielten an einem Tage auf dem Haarenesch in 321 Spielen 145 Mannschaften aus 63 Vereinen. Die Turniere sind somit als außergewöhnliche Leistung auch organisatorischer Art zu würdigen.

Wettkampf-, Breiten- und Freizeitsport Volleyball

Volleyball erlebte einen enormen Aufschwung in Europa und auch in Deutschland durch die Olympischen Spiele 1964. Im OTB wurde Volleyball 1962 eingeführt, und der OTB ist auch 2006 der führende Verein Oldenburgs in dieser Sportart. Das Spiel hat durch das Beachvolleyball besonders unter den Jugendlichen neue Anhänger gefunden, wie die faszinierenden Turniere auf dem Waffenplatz im Sommer 1995 und auf dem Schlossplatz gezeigt haben.

Volleyball boomt vor allem im Breiten- und Freizeitsport. Der zeitaufwändige Wettkampfmodus verhindert vielfach die Bildung von Wettkampfmannschaften, besonders bei den Frauen. Immerhin wird 2006 in 14 Oldenburger



Training der Volleyball-Jugendabteilung des VfB Oldenburg unter der Leitung von Andreas Neumann im Jahre 1978 – Bild: Privat



Diese Frauen des Oldenburger Turnerbundes wurden 1951 Faustball-Niedersachsenmeister, von links oben nach rechts unten: Annagret Richter, Annemarie Munderloh, Else Perl, Annemarie Kreymborg und Fredegunde Schumacher – Bild: Privat

Vereinen Volleyball angeboten. Neben Volleyball als „just for fun“ nehmen fünf Vereine oder Spielgemeinschaften am leistungsorientierten Volleyballpunktspielbetrieb teil: Oldenburger Turnerbund, Bürgerfelder Turnerbund, TuS Bloherfelde, SG Ofenerdiek/Ofen und Tura 76/Blau-Weiß Bümmerstede.

Gymnasiasten machen Basketball populär

In den 1950er Jahren wurde auf Anregung Günther Lüschen's von einigen Gymnasiasten des Alten Gymnasiums eine Sportart in Oldenburg eingeführt, die, wie heute Streetball, Streetsoccer, Streettennis, Beachvolleyball, junge Leute, vor allem Schüler, begeisterte: Basketball im OTB. Wie ein Pilz aus der Erde geschossen: Oldenburg überschrieb die Basketballzeitung 1954 einen Artikel und fährt fort: *Es bringt immer wieder Freude, Nachrichten aus Oldenburg zu erhalten. Jost Möller und Co. hecken die tollsten Ideen aus, nur mit dem Ziel, Basketball populär zu machen.* Am 23. März 1957 organisierten die Oberprimaner um Jost Möller, den späteren Schul- und Sportdezernenten der Stadt Oldenburg, in der Weser-Ems-Halle Niedersachsenmeisterschaften, bei denen OTB hinter TG 46 und Hellas Göttingen Dritter wurde. Walter Klemp kommentierte in der „Neuen Woche“ 1957 dieses Ereignis so:

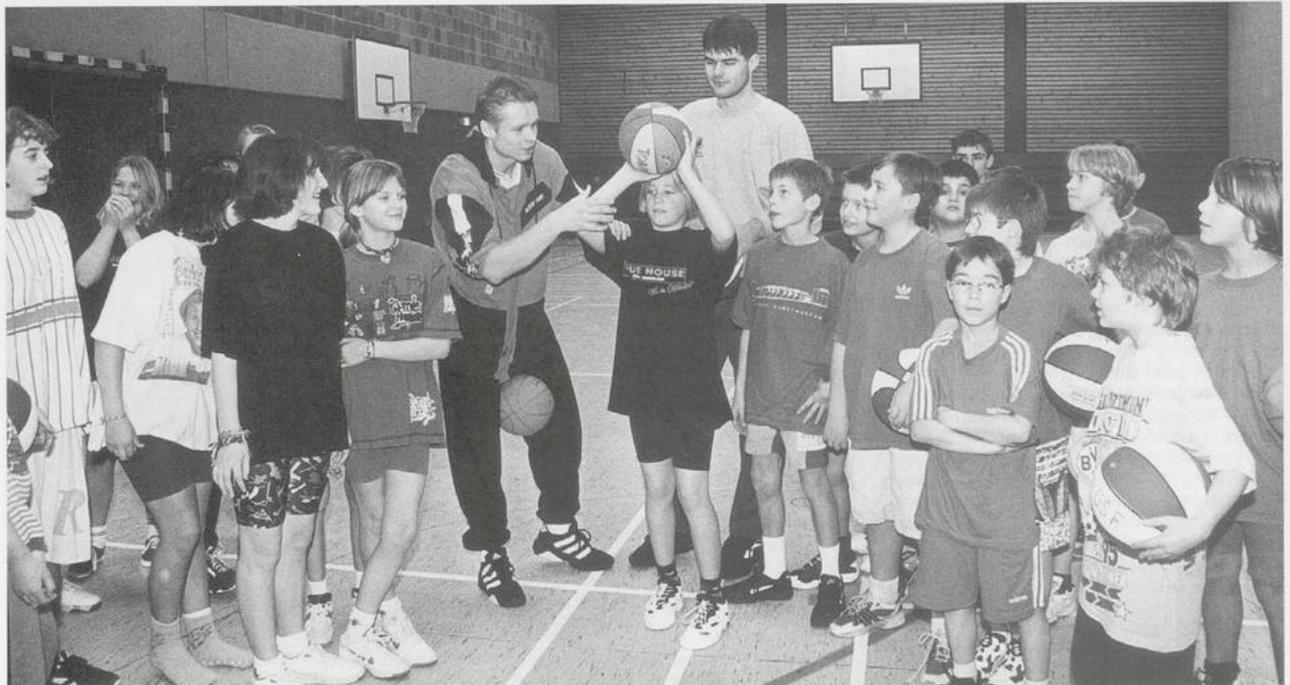
Die Nachwelt flicht den Mimen keine Kränze, so sagt ein Sprichwort aus der Theaterwelt, das vielleicht ergänzt werden kann: ... und der Sport kennt leider nur zu wenig das Wort Dank. Dieses Nachwort muß den Niedersächsischen Basketballmeisterschaften in Oldenburg gewidmet werden. Zwei Oberprimaner, Jost Möller und Gerd Harms, zogen eine Veranstaltung auf, wie sie vorher noch niemals im Basketballsport in Niedersachsen stattgefunden hatte. Obwohl sie im Abitur standen, verhandelten sie mit der Stadt Oldenburg über eine Ausfallbürgschaft, mieteten die Weser-Ems-Halle, fuhren – per Anhalter! – nach Bremen und Bremerhaven und verhandelten mit den zuständigen Stellen über ein Spiel zweier amerikanischer Armeemannschaften und einer Armeekapelle, bauten am



Die EWE Baskets Oldenburg in einem Spiel gegen Bayer 04 Leverkusen – Bild: WEH Oldenburg GmbH

Sonntag ab 5 Uhr morgens das Spielfeld in der Weser-Ems-Halle auf und führten ihre Mannschaft, den OTB Oldenburg, der seit etwa eineinhalb Jahren Basketball spielte, zum 3. Platz in der Meisterschaft. Diese Leistung verdient Anerkennung. Schade nur, daß die Schar solcher Idealisten des Sports, zu der die beiden Oldenburger Jungen gehören, so klein geworden ist.

Es dauerte eine Zeit, bis Basketball auch von anderen Vereinen wettkampfmäßig gespielt wurde. Dem OTB folgte der Donnerschwerer TV,



Basketball-Schnupperkurs für Schülerinnen und Schüler der Gesamtschule Flöteenteich in der dortigen Spielhalle – Bild: Privat

der vor allem gute Damen- und Jugendmannschaften hatte.

Der OTB spielte von 1960 bis 1971 in der höchsten deutschen Liga, stieg 1971 ab, erreichte 1985 erneut die deutsche Erstliga und spielte nach Abstieg, Wiederaufstieg und Abstieg von 1988 bis 2000 in der 2. Bundesliga, stieg 2000 in die 1. Bundesliga auf, konnte sich in den Spielzeiten 2000/2001 und 2001/2002 dort knapp behaupten und erreichte in den Jahren 2002/2003, 2003/2004, 2004/2005 sowie 2005/2006 jeweils die Play-Off-Runde der besten acht Mannschaften. 2001 haben sich die Professionals der 1. Mannschaft des OTB aus dem Traditionsverein gelöst und starten unter dem Namen des Hauptsponsors als „EWE Baskets Oldenburg“.

Basketball wird 2006 außer im Oldenburger Turnerbund, deren Basketballabteilung 655 Mitglieder hat, im Sportverein Ofenerdiek, bei den Turn- und Sportfreunden Eversten, bei Blau-Weiß Bümmerstede, bei Tura 76 und im Bürgerfelder Turnerbund und im SV Ofenerdiek gespielt.

Basketball hat in Oldenburg inzwischen Kultstatus. Jedes Heimspiel der EWE Baskets ist ein inszeniertes Spektakel mit einer Mischung aus Unterhaltung, Business, Kultur und Sport. Für den Basketball-Profisport sind mit dem EWE Baskets Center an der Maastrichter Straße und der 3000 Zuschauer fassenden EWE Arena an der Weser-Ems-Halle optimale Voraussetzungen geschaffen worden.

Vom Rollsport in den 1960er Jahren zum Inline-Skating der Gegenwart

Fachwart war bis 1975 Hubertus Reimann. Das Ende des Rollsports hing aufs Engste mit den Übungs- und Wettkampfmöglichkeiten zusammen. Die Rollsportler übten in der Turnhalle an der Zeughausstraße, einer ehemaligen Reithalle, vor dem 1. Weltkrieg erstellt, die nach dem Kriege einer Autofirma als Autohof diente und 1959 durch die Stadt von der Bundesvermögensverwaltung angemietet wurde. 1960 bis 1964 diente diese Halle den Hallenhandballern und den Rollsportlern als Spielstätte, vor allem wegen des sehr guten Asphalt-Bodens, der sich für den Rollsport besonders eignete. Die Zeug-

haushalle, in der Meisterschaften durchgeführt wurden und Weltmeister im Rollsport starteten, wurde wegen des Erweiterungsbaus der Staatlichen Ingenieurschule für das Bau- und Vermessungswesen abgebrochen. Die Ersatzlösung in der Polizeisporthalle an der Milchstraße erwies sich auf die Dauer als ungeeignet, so dass der klassische Rollsport in Oldenburg nicht wieder aufgenommen wurde.

Nach einem frühen Frühling des American Roller Skating in der Rudelsburg (Westerstraße) 1910/11 hat es in den 1960er Jahren im OTB intensive Aktivitäten zur Etablierung des Rollsports in Oldenburg gegeben. Seit Mitte der 1990er Jahre gewinnt die aus den USA importierte Trendsportart Inline-Skating auch in Oldenburg erheblich an Interesse, insbesondere in der Form des selbstorganisierten Freizeitsports. Mehrmals jährlich werden ganze Straßenzüge gesperrt, um Inline-Skater-Nights oder vergleichbare Events zu veranstalten, an denen Tausende Inline-Skater teilnehmen. Seit 2004 gibt es in den Bornhorster Wiesen sogar einen besonderen Kurs für Inliner-Fans.



Nachwuchstraining im Fechtclub zu Oldenburg unter Leitung des OFC-Fechtlehrers und vielfachen Medaillengewinners bei internationalen Wettkämpfen im Rollstuhlfechten Wilfried Lipinski – Bild: NWZ vom 24. November 2005



Inline-Skater auf Oldenburgs Straßen im Sommer 2002 – Bild: Oldenburg Sport

Fechten als Leistungssport

Der Fechtsport, der in Oldenburg vor allem der 1995 verstorbenen Erna Backhus viele Impulse zu verdanken und seit 1980 in Jörg Wolff einen engagierten Förderer und Fürsprecher hat, war jahrelang eine Domäne des Polizeisportvereins, der die Fechter, die vor allem große Probleme hatten, eine geeignete Übungsstätte zu finden, 1951 „unter seine Fittiche“ nahm.

Eine Fechtabteilung mit Florett und Säbel wurde zuvor am 28. Januar 1950 vom VfB Oldenburg ins Leben gerufen. Der VfB war der erste aktiv fechtende Verein in Westdeutschland. Übungslokale waren die kleine Turnhalle der Cäcilienchule, der Keller des Pschorrbräus in der Baumgartenstraße und das Hotel Fischer in der Langen Straße. Wegen der fehlenden Übungsräume konnten die VfBer trotz sehr guten Zuspruchs die Abteilung auf Dauer nicht halten.

Seit der Gründung des Oldenburger Fechtclubs 1981, dem sich als Gründungsmitglied auch Erna Backhus anschloss, konzentriert sich Fechten als Leistungssport auf diesen Verein, der

mit den Brüdern Rouven und Norman Ackermann, die sich auch auf internationaler Ebene einen Namen gemacht haben, zwei Fechter der Extraklasse ausgebildet hat.

Turnen ist mehr

Wenn in den Bestandserhebungen der Mitgliedszahlen einzelner Sportarten Turnen unverändert mit deutlichem Abstand die Tabelle anführt (in Oldenburg 2006: 14.576 Mitglieder gegenüber 5.751 im Fußball und 2.203 im Tennis), ist dieses Turnen nicht mehr zu vergleichen mit dem Gemein- und Riegenturnen der Vergangenheit. Nur wenige Turnerinnen und Turner pflegen auch heute noch das klassische Kunstturnen als Leistungsturnen, in Oldenburg besonders im OTB, im BTB, bei TuS Bloherfelde und in Eversten. Seit den 1960er Jahren, als der „Zweite Weg“ propagiert wurde – Jürgen Palm berichtete darüber auf dem KSB-Sporttag 1964 –, ist die Turnbewegung offen für alle – für Kinder, Frauen und ältere Menschen. Seitdem halten viele Vereine, die gleichzeitig Turn- und



Kinderturnen der SG Schwarz-Weiß Oldenburg auf dem Kleinsportplatz an der Auguststraße im Jahre 1975 – Bild: SWO



Oskar Homt, der Vorsitzende des OTB, begrüßt 1971 das 3000. Mitglied des Vereins – Bild: OTB



Umzug aller BTB-Abteilungen durch Bürgerfelde anlässlich der 75-Jahr-Feier am 3. Juni 1967 – Bild: BTB



Das Rhönradtturnen wird in Oldenburg einzig in der SG Schwarz-Weiß Oldenburg gepflegt. Trainiert wird in der kleinen Turnhalle an der Auguststraße – Bild: SWO



Die Nachwuchstalente der Turnkooperation Oldenburg (Hundsmühler TV, Oldenburger TB) gewannen bei der Landesmeisterschaft 2004 in der Altersklasse 9 die Goldmedaille, v. l.: Friedelinde Petershofen, Rieke Kanbach, Helena Schindler und Berit Hillmann – Bild: NWZ vom 11. November 2004



Von den 1960er Jahren bis in die Gegenwart hinein veranstaltete der Bürgerfelder Turnerbund Zeltlager auf der Insel Spiekeroog. Das Bild entstand 1994 – Bild: BTB

Sportvereine sind, ein breites Angebot vor für Freizeit und Gesundheit, das noch vielfach mit dem Begriff „Turnen“ benannt wird, aber wie auch der DTB erkannt hat, der sich 1992 umbenannt hat in „DTB - Verband für Leistungs- und Gesundheitssport“, viel mehr umfasst. „Turnen

ist mehr“ heißt sinnvollerweise denn auch die Festschrift zum 60. Geburtstag des Oldenburger Prof. Dr. Jürgen Dieckert, ehemals Präsident des DTB. Dieses Mehr drückt sich in den Programmen der großen Vereine BTB, OTB, TuS Eversten, Tura, um nur einige zu nennen, aus. Ever-

sten „braucht“ mittlerweile für seine Programmübersicht in der Vereinszeitschrift volle vier Seiten. Der vom DTB inhaltlich betreute Programmbereich enthält neben Leistungsturnen und Gerätturnen für Kinder Fitness, Spiele und Gymnastik für Männer, Gymnastik und Tanz für



Heinz Beßler (1922-1995), der langjährige Vereinsturnlehrer im Verein für Turnen und Rasensport (Tura 76), mit Kinderturnern anlässlich des ersten Schau-
turnens in der umgebauten Turnhalle an der Ekkardstraße im November 1964 – Bild: Tura

Mädchen, Wirbelsäulengymnastik, Herz-Kreislauf-Training, Haltungsturnen, Wassergymnastik, Autogenes Training, Funktionelle Gymnastik, Konditionsgymnastik, Allround-Gymnastik und Spiele für Frauen, Trampolinturnen, Turnen für Kinder und Jugendliche, Vater-/Mutter- und Kind-Turnen, Funktionelle Gymnastik für Seniorinnen und Skigymnastik. Die Reihe der Gymnastiken ließe sich noch erheblich fortsetzen. Sportwissenschaftler haben über 100 Bezeichnungen für die verschiedenen Gymnastikmöglichkeiten „entdeckt“.

Einen erheblichen Aufschwung hat zudem das Wandern genommen, das traditionell ebenfalls den Turnabteilungen zugerechnet wird.

Angesichts der skizzierten Situation unserer Zeit nehmen sich die ersten Jahre der Turnbewegung nach dem Kriege fast bescheiden aus. Der Turnbetrieb in den Vereinen umfasste, mit unterschiedlichen Nuancen in den einzelnen Vereinen, das Gemeinschaftsturnen, Gerätturnen, Leichtathletik, Schwimmen, Turnspiele wie Faustball, Korbball, Prellball, Schleuderball, Ringtennis – auch Volleyball und Basketball gehörten beispielsweise 1960 beim Landesturnfest noch zu den Turnspielen – und Fechten. Einen großen Teil des Turnbetriebs nahmen ferner Wanderfahrten, Tanzen und andere gesellige Formen der Vereinskultur ein.

Leistungsbetontes Kunstturnen war auch bis in die 1960er Jahre hinein ein Teil der „Arbeit“.

Vor allem der Oldenburger Turnerbund hat im Kunstturnen stets sehr gute Arbeit geleistet. Die bedeutendsten Erfolge erreichten Herwig Matthes, mehrfacher Niedersachsenmeister, Deutscher Juniorenmeister und Mitglied der Nationalriege, in den 1960er Jahren, und vor allem Wolfgard („Wölfli“) Voß in den 1950er Jahren. Die Allrounderin – sie spielte im VfB Hockey und war zudem eine gute Leichtathletin, Handballerin und Tennisspielerin –, war im Kunstturnen Mitglied der Nationalriege, nahm 1952 an den Olympischen Spielen in Helsinki teil, war



Regelmäßig beteiligt sich der 1946 gegründete SV Ofenerdiek mit einem Festwagen am Ofenerdieker Diekfest und am Kramermarktsumzug – Bild: SVO



Die Kunstturnerin Wolfgard („Wölfli“) Voß vom OTB nahm 1952 an den Olympischen Spielen in Helsinki teil. Das Foto aus dem Jahr 1953 entstand bei einem Turnländerkampf in Japan – Bild: Privat



Sport kennt keine Altersgrenze – Seniorensportler der Turn- und Sportfreunde Eversten bei gymnastischen Übungen mit dem Ball – Bild: Oldenburg Sport

1953 eine von zwei Turnerinnen beim Länderkampf Deutschland gegen Japan in Japan und turnte 1954 für Deutschland bei den Weltmeisterschaften in Rom. Von 1948 bis 1955 war die Turnlehrerin erfolgreiche Trainerin der weiblichen Jugend des VfL Oldenburg. Beim Start in ihre Trainerinkarriere trainierte die junge Übungsleiterin übrigens die männlichen Handballer.

Erwähnenswert sind zudem die organisatorischen Anstrengungen und Fähigkeiten des OTB, bedeutende Wettkämpfe nach Oldenburg zu bekommen. Hier tat sich besonders Oskar Homt hervor. Oldenburg sah in der OTB-Halle oder in der Weser-Ems-Halle Länderkämpfe der Turnerinnen und Turner von Format. Höhepunkt waren die Länderkämpfe Deutschland gegen Japan 1961, Deutschland gegen Sowjetunion 1962 und 1966, Deutschland gegen Schweden 1969 und das Schauturnen der sowjetischen Nationalriegen der Männer und Frauen 1972.

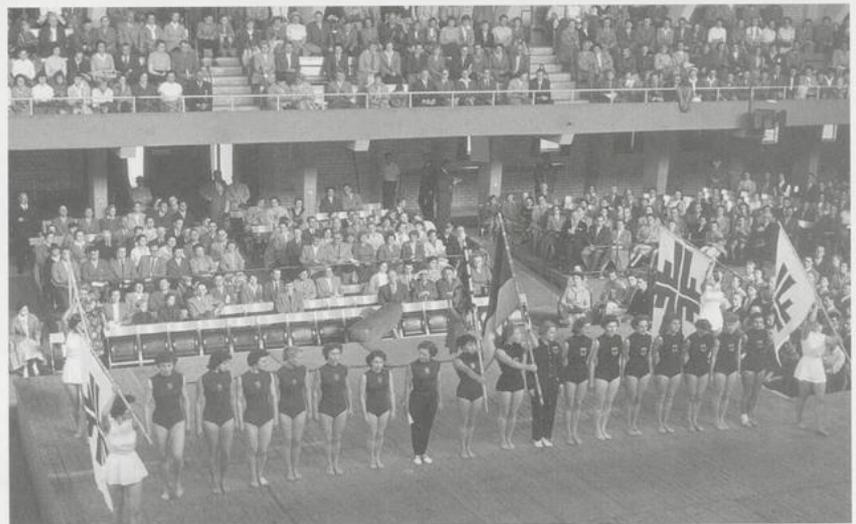
Die rasanteste Entwicklung unter Oldenburgs Turnvereinen hat der BTB genommen. Oldenburgs derzeit mitgliederstärkster Verein (4.707 Mitglieder) hat unter der Regie von Erich Grobe, Friedel Holmer, Peter Laackmann, Inge Tschorn-Werner und Cornelia Loeber vor allem im Sport für Kinder und Ältere, im Fitness- und Gesundheitssport sowie in vereinskulturellen Aktivitäten Zeichen gesetzt.

Freizeitsportbewegung

Vom „Zweiten Weg“ in den 1960er Jahren über die „Trimm-Aktion“ in den 1970er Jahren entwickelte sich in den 1980er Jahren die Freizeitsportbewegung. Einer der Initiatoren für die Freizeitsportbewegung ist der Oldenburger Prof. Dr. Jürgen Dieckert (OTB), von 1990 bis 2000 Präsident des Deutschen Turnerbundes. Dieckert, als Sportler unter anderem Deutscher Juniorenmeister im Deutschen Zwölfkampf (Geräteturnen und Leichtathletik), hat 1972 in Oldenburg den Startschuss zur Trimmaktion gegeben. 1964 bis 1980 hat er im Ausschuss für die Bundesjugendspiele im Bundesministerium für Familie, Jugend und Gesundheit gearbeitet, und 1970 bis 1974 war er als Präsidialmitglied des



Radtour der Frauenabteilung des TV Glück auf Anfang der 1990er Jahre – Bild: GVO



Der OTB organisierte in den 1960er Jahren hochkarätige Turn-Länderkämpfe. Das Foto entstand 1958 anlässlich eines Länderkampfes der Frauen zwischen der Bundesrepublik und Belgien in der Weser-Ems-Halle – Bild: OTB



Der seit 1995 im Rahmen des Oldenburger Citylaufes veranstaltete Kinderlauf erfreut sich Jahr für Jahr großer Beliebtheit. Das Foto entstand 1996 – Bild: NWZ

DSB zuständig für den Breitensport und hat seit 1971 die Forschungsstelle für Freizeit- und Breitensport aufgebaut und Modellversuche für den Breitensport initiiert. Für das Land Niedersachsen hat unter seiner Leitung 1990 bis 1992 eine

Expertengruppe ein vielbeachtetes Gutachten „Freizeitsportland Niedersachsen“ erarbeitet. Gegenwärtig gehen für die gesamte Bundesrepublik von Oldenburg Impulse für den Breitensportbereich aus, insbesondere von Prof. Dr.

Christian Wopp sowie im Sportstättenbau von dem Architekten Jürgen Koch.

Die Angebote, die vom Breitensport ausgehen, fehlen heute in keinem Mehrspartensportverein Oldenburgs, sie sind nicht nur ein stabilisierender Faktor im Mitgliederbestand, sondern bedeuten in der Regel zugleich auch einen erheblichen Modernitätsschub für den Verein.

Tischtennis, Tennis und Badminton

Erstaunlich früh begannen die Tischtennisspieler mit Aktivitäten. Die zentrale Trainings- und Wettkampfstätte war nach dem Kriege die Hindenburgschule. VfB Oldenburg, Oldenburger Turnerbund, Oldenburger Tennisverein und gegen Ende der 1940er Jahre TTC Blau-Gelb waren die Vereine mit herausragendem Tischtennissport. Der OTB hat sich vor allem als Veranstalter von Jugendturnieren und Meisterschaften große Verdienste erworben, der VfB ist bekannt geworden für seine Leistungen vor allem mit der Herren- und Damenmannschaft. In den 1950er Jahren war Ofenerdiek eine Tischtennis-Hochburg. Besondere Aktivitäten entwickelten in den 1950er Jahren ferner TSV Nord und Glück auf. Die große Zeit von TuS Eversten begann Ende der 1950er, die von Schwarz-Weiß erst in den 1960er Jahren. DSC, TTC und BWB (Damen) „kamen“ in den 1970er Jahren, in denen vor allem die 1973 neu gegründete, 1992 wieder aufgelöste LTG 73 durch groß angelegte Turniere auf sich aufmerksam machte.

2006 sind neben Schwarz-Weiß Oldenburg



Eine Trimm-Dich-Aktion des Vereins für Turnen und Rasensport (Tura 76) im Jahr 1967 – Bild: Tura



Ein Tischtennisturnier im Jahr 1957 in der kleinen Turnhalle des TSV Nord in der Nadorster Straße – Bild: Privat



Ein Tischtennisturnier im Jahr 2005, veranstaltet vom TTC Oldenburg in der schönen Turnhalle des Alten Gymnasiums – Bild: TTC

vor allem Tura 76, der „Gastverein“ Hundsmühler TV, TuS Eversten, DSC Oldenburg, OTB, SV Ofenerdiek, TTC, Turnverein vor dem Haarentor, SV Eintracht, Blau-Weiß Bümmerstede, SVO Oldenburg Vereine mit interessantem Tischtennis-sport sowohl in der Breite als auch in der Spitze.

Tischtennisfunktionäre, die über den Stadtkreis hinaus wichtige Aufgaben wahrgenommen haben, sind Günter Poel, Norbert Czarnecki, Wolfgang Scharnhorst und Egon Geese. Egon Geese war als internationaler Schiedsrichter Teilnehmer an den Olympischen Spielen 1988 in Seoul. Dort leitete er das Endspiel im Herreneinzel.

Der Tennissport kam nach 1945 vor allem infolge der Platznöte nur schwer in Fahrt. Bis zum Jahr 2000 sind vor allem die Traditionsvereine OTeV, VfB, OTB und SWO führend, nicht nur hinsichtlich ihrer Mitgliederzahl und Anlagen, sondern auch aufgrund ihrer Aktivitäten bei der Veranstaltung überregionaler Turniere und Meisterschaften. Stark nach vorn gekommen war im Stadtsüden Tura 76. Das Ende des Tennisbooms, verbunden mit finanziellen Problemen der Ge-



Die am 19. Mai 1979 eingeweihte prächtige Tennisanlage des Oldenburger Turnerbundes am Osterkampsweg in Eversten – Bild: OTB



Badminton in der Spielhalle des Schulzentrums Flötenteich – auf dem Bild eine Smashabwehr des Erfolgsdoppels Jörn Slink und Rasmus Kossel, beide SV Eintracht Oldenburg – Bild: SVE

samtvereine, hat zur Auflösung der Tennisabteilungen im VfB Oldenburg (2000) und bei Tura 76 (2004) geführt. Aus beiden Abteilungen sind neue Vereine entstanden: der TC Blau-Weiß als Nachfolgeverein des VfB im Stadtnorden und der TC Oldenburg-Süd als Nachfolgeverein Turas. Tennis wird darüber hinaus im Polizeisportverein (Abteilungsneugründung 1979), im TC Grün-Weiß (gegründet 1986), im Postsportverein (Abteilung seit 1990) und im GVO (Abteilung hervorgegangen aus der Oldenburger Tennisinitiative von 1984) gespielt.

Badminton oder Federball, wie es seinerzeit noch nicht abfällig hieß, wurde in den 1950er Jahren in Oldenburg heimisch. Angefangen hat es in Oldenburg 1953/54 in verschiedenen Schulturnhallen. Seit 1957 nahm der OTB Badminton unter der Leitung Heinz Mohrs, von 1954 bis 1969 Fachwart für Badminton im Kreissportbund, in sein Programm auf. Gegenwärtig wird in 19 Vereinen Badminton gespielt, am intensivsten und erfolgreichsten im SV Ein-

tracht, bei TuS Bloherfelde, im SV Neuenwege, im GVO Oldenburg und im Oldenburger Turnerbund.

Radsport mit Problemen

Der Radsport ist zwar nach dem Kriege zunächst schwer in Tritt gekommen, hatte gleichwohl seine beste Zeit in den ersten beiden Jahrzehnten nach 1945. 1947/ 1948 wurden Straßenrennen „Rund um den Bürgerbusch“ und auf der „Parkrundstrecke“ um das Eversten-Holz durchgeführt, und es gab um 1947 herum die Wiedergründung von traditionsreichen Radsportvereinen. Aber der Radrennsport ist nach dem Krieg nie mehr so recht in Schwung gekommen. Es ist zumeist bei Wiederbelebungsversuchen geblieben. Daran haben auch die bedeutenden Niedersachsen-Rundfahrten nicht viel geändert.

Von den Neugründungen hat vor allem der 1984 von Varel nach Oldenburg übergesiedelte Radsportclub von 1965 durch Veranstaltungen



Erfolgreiche Radballer des RV Komet 01 (heute SV Eintracht Oldenburg), v. l.: Hans Rowold (Fachwart Radsport im Stadtsporthaus), Peter Lohre, Klaus Iden, Andreas Cordes, Walter Iden, Walter Rowold, Ingo Johannes, Jürgen Gottschling und Betreuer Peter Johannes – Bild: Privat

und durch Intensivierung der Jugendarbeit Akzente gesetzt. Ob damit schon eine Trendwende für eine Belebung des Radsports in der Radfahrerstadt Oldenburg eingetreten ist, muss die Zukunft zeigen.

Im Saalradsport hat sich der RV Komet 01 seit seiner Wiedergründung im April 1953 bis in die Gegenwart hinein regional und national einen guten Namen gemacht. Erst 1995 hat er aufgrund von Nachwuchsproblemen die Konsequenzen gezogen und sich einem größeren Verein, dem SV Eintracht, angeschlossen. Komet 01 hat zweimal Deutsche Meisterschaften in Oldenburg organisiert. Die Komet-Aktiven, besonders auch die Frauen, haben eine Fülle von Titeln erkämpft. Annemarie Knapp und Erika Gottschling wurden 1975 Deutsche Meisterinnen im Radpolo. Vor Komet 01 waren in den 1950er Jahren besonders die bürgerlichen Traditionsvereine RV Adler, Verein Radsport Oldenburg,

Fahrwohl Wechloy und Sturm Eversten erfolgreich und aktiv bei der Veranstaltung von Saalradsport.

Trainingsintensive Sportart Ringen

Im Ringen, das heute vom VfB und Tura 76 und neuerdings auch vom TuS Bloherfelde gepflegt wird, waren jahrzehntelang die Turaner tonangebend, durften 1987 Deutsche Ringermeisterschaften der Junioren veranstalten, ein Novum für den norddeutschen Raum. Tura-Ringen wurde 1956 gegründet durch Karl Janders und den aus der Arbeitersportbewegung kommenden Theo Schmidt. Bekannte Trainer waren Dieter Thomamüller und Paul Lissewski. Gegenwärtig hat diese trainingsintensive Sportart Schwierigkeiten, vollständige Wettkampfmannschaften aufzubieten, so dass Kampfgemeinschaften eher die Regel denn die Ausnahme sind. Die meisten Ringerabteilungen haben vor



Früh übt, wer Meister werden will – gründliche Judoausbildung im Polizeisportverein Oldenburg – Bild: Privat

allem durch Sportler aus klassischen Ringernationen eine Chance, zu überleben. Vor allem durch die internationale Zusammensetzung der Mannschaften erleben die Ringerabteilungen nach Jahren der Stagnation eine Art Renaissance. Es sind vor allem Kinder ausländischer Mitbürger, die den Ringerabteilungen zu Urkunden und Medaillen verhelfen.

Budosport – Pionierarbeit in der SG Schwarz-Weiß

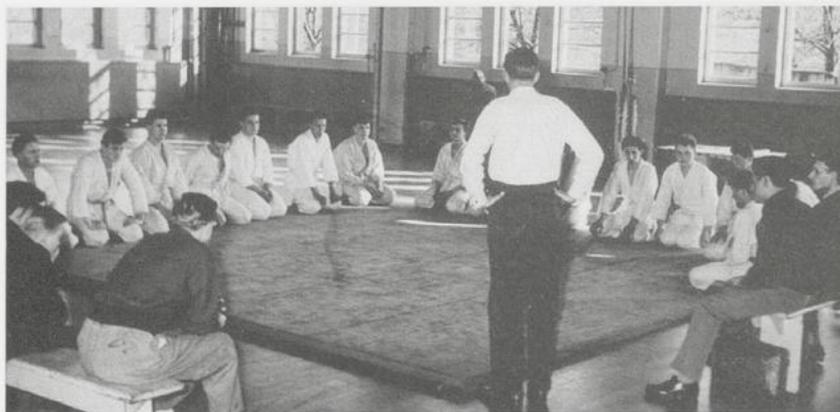
Judo und andere asiatische Sportarten, besonders Karate, Taekwon-Do, Aikido und Ju-Jitsu, werden gegenwärtig in neun Oldenburger Vereinen angeboten (Schwarz-Weiß, PSV, Budokan Bümmerstede, OTB, BTB, TuS Eversten, TuS Bloherfelde, Bushido Sportclub, Taekwon-Do-Verein Lightkontakt), und beinahe jährlich entstehen weitere Vereine oder Abteilungen.

Die erfolgreichste Neugründung ist der 1993 gebildete Verein für Traditionellen Budosport, der mit 1.161 Mitgliedern inzwischen der sechstgrößte Oldenburger Verein ist. Er hat in seinem Programm Koreanisches Karate, Karate-Do, Traditionelles Taekwon-Do, Kickboxen, Boxen, Sport für Behinderte, Gymnastik, T'ai Chi Chuan, Meditation, Kara-I-Robics und Realistische Selbstverteidigung. Die bekannteste Sportlerin der VTB ist die Boxweltmeisterin Heidi Hartmann.

Pionierarbeit und seit Jahren auch besonders erfolgreiche Arbeit leistet Schwarz-Weiß, das 2005 das 50-jährige Bestehen der Abteilung feiern konnte, vor allem dank der zielstrebigsten und ausdauernden Arbeit von Heinz Markner, 1. Vorsitzender von SWO 1986-2005 und von Beginn an bis 1992 Fachwart für Judo im Kreissportbund. Der 2006 verstorbene Heinz Markner



Norddeutsche Meisterschaften im Ringen am 22. März 1992, oben Jan Drees, bester Ringer des Ausrichters Tura 76 – Bild: Gerit Diekmann



Judo-Übungseinheit mit Heinz Markner im Jahr 1960 in der Turnhalle der SG Schwarz-Weiß Oldenburg an der Auguststraße – Bild: SWO

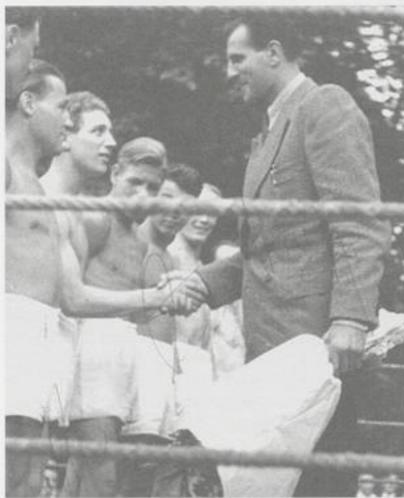
erzählte gern, dass noch während der Verbotzeit heimlich in einem Keller der Baumgartenstraße Jiu-Jitsu geübt wurde. Treibende Kraft war der Sportlehrer Helmut Scholz, der übrigens schon am 29. Oktober 1950 einen 1. Oldenburger Judo-Club gründete, der sich aber im Laufe des Jahres 1952 wieder auflöste. Zuvor hatte Helmut Scholz bereits im VfB Oldenburg eine Jiu-Jitsu-Abteilung gegründet, die am 20. März 1950 in der Turnhalle Ehnernstraße mit 42 „Novizen für die Kunst der Selbstverteidigung“ begann. Angepriesen wurde die „Intelligenzwaffe“ Jiu-Jitsu in den VfB-Mitteilungen: *Demnächst erwarten wir ein weiteres freudiges Ereignis. Der Knabe soll Judo heißen. Sie werden bald mehr von ihm hören* (Februar 1950). *Die Intelligenzwaffe Jiu-Jitsu entspricht in ihrer Anwendung, mehr als jeder andere Kampfsport, den ethischen und moralischen Lebensgesetzen. Jiu-Jitsu erfasst Geist und Körper in seiner Gesamtheit, erzieht zu straffer geistiger Disziplin und körperlicher Gewandtheit und hat den großen Vorteil, daß es von jedermann – auch von Frauen – ohne sportliche Vorübungen erlernt und beherrscht werden kann* (März 1950).

Offenbar war aber der Judo-Abteilung im VfB kein langes Leben beschieden. Erst der Schwarz-Weiß-Versuch gelang. Heute ist SWO über Oldenburg hinaus eine be- und geachtete Judo-Abteilung mit solider Abteilungsleitung und engagierten und fähigen Trainern, die sich vor allem der sehr interessierten Jugend annehmen.

Boxmetropole Oldenburg

Hein ten Hoff: Ein Oldenburger greift nach der Boxmeisterschaftskrone (NOT, 16.4.1946) – *Boxsportlicher Höhepunkt in Oldenburg* (NWZ, 9.12.1947) – *Oldenburg eine Boxmetropole* (NWZ, 5.10.1948) – *Schmitz hatte VfB-Staffel top-fit* (NWZ, 20.8.1951) – *VfB-Boxer in großer Form* (NWZ, 10.12.1951) – *Man spricht landauf landab mit höchster Achtung von der Oldenburger Boxschule* (NWZ, 31.12.1952) – *Oldenburg, Stadt der Amateurboxer* (NWZ, 21.6.1953).

So oder ähnlich lauteten in den 1940er und 1950er Jahren vielfach die Überschriften über boxsportliche Meldungen in der Oldenburger Tagespresse. Sehr schnell nach dem Kriege wurde Boxen, das auch vor dem Kriege und während des Krieges in Oldenburg einen guten Namen hatte, wieder populär.



Hein ten Hoff begrüßt VfB-Boxer im Garten der „Union“ vor dem Kampf gegen Heros-Eintracht Hannover am 16. August 1949 – Bild: Privat



Boxweltmeisterin Heidi Hartmann (links) – Bild: NWZ vom 5. Juli 2002

Bereits am 24. April 1945 meldete das NOT, dass der Reichsbahn-Turn- und Sportverein unter Leitung von Theo Schmitz in seiner Halle montags und freitags das Boxtraining aufgenommen habe. Am 10. April 1946 wird in dem Neuen Oldenburger Tageblatt berichtet, dass im März auch der OTB eine Boxabteilung gegründet habe, in der sich auch erfahrene Boxer aus Schlesien zusammengefunden haben. Das Training habe der bekannte Breslauer Willi Mahn übernommen. Beide Vereine hätten, so heißt es, das Ziel, Boxstaffeln in allen Gewichtsklassen aufzustellen. Der erste öffentliche Boxkampf des OTB war am 17. August 1946 vor nahezu 1000 Zuschauern in der OTB-Halle am Haarenufer. *So voll war die Halle noch nie*, schreibt Bernett in einem OTB-Rundbrief.

Die Reichsbahn-Boxer um Theo Schmitz traten am 1. Januar 1947 geschlossen zum VfB Oldenburg über, weil auf Grund der Kontrollrats-Direktive Nr. 23 den Reichsbahnern die Vereins-tätigkeit verboten wurde. Nach einem ersten Versuch in den 1920er Jahren wurde von 1947 bis 2000 im VfB Oldenburg ununterbrochen geboxt. Langjähriger Trainer war eben Theo Schmitz, der seit 1934 mit den Reichsbahnern gearbeitet hatte.

Um 1949/50 wurde die Boxabteilung des SV Grün-Weiß, des späteren PSV, gegründet. Trainer war nach der Auflösung der OTB-Abteilung Willi Mahn. Der größte Erfolg waren die Deutsche Meisterschaft und Deutsche Vizemeisterschaft von Manfred Bieber 1951/1952. 1954 wurde auf Grund einer Vereinbarung zwischen dem VfB Oldenburg und SV Grün-Weiß eine Arbeitsgemeinschaft zum Wohle und zur Förderung des Boxsports in der Stadt Oldenburg gebildet. Später gab es verschiedene Wettkampfgemeinschaften, vornehmlich mit Wilhelmshavener Vereinen.

Boxer, von denen man in Oldenburg sprach oder noch spricht, waren Hein ten Hoff, Oldenburgs Box-Idol, „Gentlemen im Ring“, von Theo Schmitz seit 1936 betreut, seit 1946 Profi und Deutscher Meister, 1951 Europameister, ferner der Schwergewichtler Steinmetz I, Willy Probst (Zonenmeister 1947), Manfred Bieber, Hamann I, II und III, Dieter Jüttner, Jürgen Deutscher,

Siegfried Abzug, Jochen Dellas, Albert Dölken, Uwe Hamann und für kurze Zeit der „Import“ Andreas Schnieders, Olympiateilnehmer 1992. In der Gegenwart ist die Boxweltmeisterin Heidi Hartmann in aller Munde.

Geboxt wurde zunächst in der Reichsbahnturnhalle an der Karlstraße, in der Pädagogischen Akademie in der Georgstraße, in der OTB-Turnhalle, in der Ehernnhalle, im Schiefen Stiefel und anderswo, ganz besonders aber in der Turnhalle der Wallsschule, der ältesten Turnhalle Oldenburgs, erbaut 1863. Die Boxveranstaltungen fanden vornehmlich in der GEG-Halle an der Industriestraße, im Astoria, in der Nordlandhalle der Weser-Ems-Halle, auf dem VfB-Platz und in der Spielhalle Flötenteich statt.

Geboxt wurde außer beim RTSV, beim OTB, beim VfB und beim SV Grün-Weiß/PSV zeitweilig auch bei Victoria, in Krusenbusch und in Ofenerdiek.

Im Jahr 2000 löste sich die Boxabteilung des VfB Oldenburg in Folge des Insolvenzverfahrens des VfB aus dem Verein und gründete mit dem Verein für Boxsport (VFB) einen neuen Verein.

Die bedeutendsten Verdienste sowohl um die Boxabteilung des VfB als auch um den VFB haben sich Christa und Heinrich Hamann erworben.

Schwimm- und Bootssport

Im Wassersport ist unmittelbar nach dem Kriege zunächst der Schwimmsportbetrieb aufgenommen worden. Trotz schwierigster äußerer Bedingungen ist der OSV jahrelang nicht nur in Oldenburg und „umzu“ führend gewesen, sondern auch national und international mit den Ausnahmeschwimmerinnen Helga Schmidt und Uta Frommater anerkannt worden, nicht zuletzt auch dank hervorragender Trainer wie Karl Gutsche und Franz Heina sowie fähigen und einflussreichen Vorsitzenden, etwa Hans Filter. Das Schwimm-Idol Helga Schmidt-Neuber startete bei drei Olympischen Spielen, erreichte in Mel-



Svea Schroeder, Polzeisportverein, exzellente Schwimmerin über alle längeren Freistilstrecken, 2005 Silbermedaillengewinnerin über 1500 m Freistil bei den Deutschen Kurzbahnmeisterschaften in Essen – Bild: NWZ

bourne 1956 den vierten Platz, war 27 mal Deutsche Meisterin im Rückenschwimmen und stellte 40 Rekorde auf. Uta Frommater-Rasch, die Brustschwimmerin, war 1968 in Mexiko Bronzemedaillengewinnerin mit der Staffel. In jüngster Zeit macht besonders Ole Harms auf sich aufmerksam.

Konkurrenz bekamen die sieggewohnten Schwimmerinnen und Schwimmer 1947 im SV Grün-Weiß Oldenburg, dem Vorgängerverein

des Polizei SV. Zum ersten Mal während seines 46jährigen Bestehens hat der OSV in Oldenburg einen Konkurrenten gefunden (NWZ, 21. Februar 1948). Diese Konkurrenz, in den 1970er Jahren kurzzeitig unterbrochen durch eine Startgemeinschaft, hat sich bis in die Gegenwart hinein fortgesetzt, mit dem Unterschied allerdings, dass das Lob Wilhelm Wübbenhorsts auf den OSV aus dem Jahre 1948 heute dem PSV gelten müsste. Wübbenhorst schrieb zum Jahreswechsel am 31. Dezember 1948: *Auf ein besonders erfolgreiches Sportjahr kann der Oldenburger Schwimmverein am Jahresschluß zurückblicken. [...] Die bedeutungsvollen Treffen des OSV-Nachwuchses gegen die besten Jugendschwimmer aus Bremen und Hamburg, die auf breiter Grundlage ausgetragen wurden und alle Altersklassen der männlichen und weiblichen Jugend in den Kampf brachten, endeten mit klaren Siegen der Oldenburger Jugend. Damit dokumentierte der OSV, daß er in der Jugend eine führende Stellung im Schwimmsport Nordwestdeutschlands, vielleicht sogar in der britischen Zone und in den Westzonen überhaupt einnimmt.*

Namen wie Mario Koch, Edith Weiß, Sonja Gröning, Verena Schütte, Anne Bartel, Judith Ingenerf, Svea und Tammo Schroeder, Jan-Christoph Wessels, Thomas Rolfes, Jan-David Schepers, Jens Schreiber (Olympiateilnehmer in Athen 2004), Nadine Tuschel, Julia von Staa, Sabrina Wichmann sind heute nicht nur in Schwimmerkreisen bekannt. Die außerordentlichen Leistungen der PSV-Schwimmerinnen und -Schwimmer sind nicht zuletzt ein Verdienst von Tjark und Beate Schroeder, die sich durch den Schwimmsport kennengelernt haben. Beate, „groß“ geworden unter Helmut Knocke, ist die Trainerin und leitet auch das 2003 in Oldenburg eingerichtete Landesleistungszentrum Schwimmen, Tjark Schroeder, sportlicher Leiter der Abteilung, Kreisfachwart (1974-1994), Vorsitzender des Schwimmbezirks Weser-Ems und



Die Aufstiegsmannschaft in die 2. Bundesliga Nord 1993 im Schwimmen: Coach Beate Schroeder, Co-Trainer Jörn Kristen, Judith Ingenerf, Sabrina Wichmann, Nina Eiben, Anne Richert, Kathrin Strathmann, Edith Weiß, Sonja Gröning, Annika Arens und Inse Saß – Bild: PSV


Am Sonntag, dem 3. Juli 1949
Große Jubiläums-
Ruder-Regatta
in Oldenburg
 aus Anlaß des 40jährigen Bestehens des Oldenburger Rudervereins
auf dem Kanal und der Hunte (oberhalb der Schleuse)

Am Start sind:

Ruderverein Leer von 1903	Wilhelmshavener	Ruderklub von 1909
Ruderklub Leer		
Ender Ruderverein, Emden	Ender Damen-Ruder-Verein	
Vegeacker Ruderverein	Oldenburger Ruderverein	

25 Rennen mit 60 Booten und 258 Ruderern

Vorrennen 9-12 Uhr, Hauptrennen 15-19 Uhr

Tageskarten: Erwachsene 1 DM, Jugendliche 0,50 DM (einschl. Sportgroschen)
Bewachter Fahrradstand und Wirtschaftszelt vorhanden.

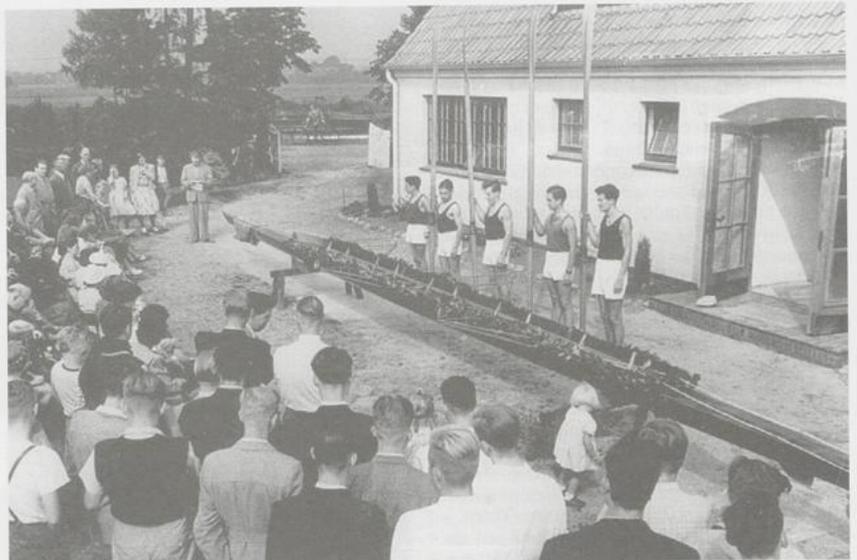
Plakat für die Ruder-Regatta 1949 – Bild: ORVO



Nachfolger Helmut Knocke als Vizepräsident des Schwimmverbandes Niedersachsen, seit 2004 Vorsitzender der Fachsparte Schwimmen im Deutschen Schwimmverband (DSV), „magt“ die Erfolge.

Im Schwimmen der Seniorinnen und der Senioren hat demgegenüber der OSV seine führende Position behauptet. In mancherlei Hinsicht ist in jüngster Zeit aus dem Duo OSV/PSV ein Trio geworden. Besonders bei den Jüngsten wirkt sich nämlich die intensive schwimmsportliche Breitenarbeit des BTB mit schönen Erfolgen aus.

Im Rudern, Kanu und Segeln mussten die Vereine Oldenburger Ruderverein und Oldenburger Yachtclub nach dem Kriege zunächst dafür sorgen, Boote flott zu machen und Bootshäuser instand zu setzen. Der Yachtclub büßte durch Feuer und Diebstahl nach dem Kriege fast seine gesamte Flotte ein. Außerdem waren die Gewässer nach dem Kriege für längere Zeit für Sportboote gesperrt. Nur mit Ausnahmegenehmigungen der Amerikaner, die für die Weser zuständig waren, durften dort unter blau-roter Flagge Motor-Segelfahrten stattfinden. Kanus oder Faltboote, wie man damals sagte, waren von Besatzungstruppen „mitgenommen“ worden und mussten, so der langjährige Kanufach-



Bootstaufe des Rennvierers „Ernst Steenken“ am 31. August 1952. Ernst Steenken ist der Gründer des Oldenburger Rudervereins und war von 1909 bis 1951 dessen Vorsitzender – Bild: ORVO



Anpaddeln der Kanuabteilung des Oldenburger Yachtclubs am Stau im Jahre 1960 – Bild: OYC

wart Heinz Mohr, erst wieder „eingefangen“ werden.

Ruderboote des Oldenburger Rudervereins waren zum Teil noch kurz vor Kriegsende wegen potentieller Kriegstauglichkeit auf Weisung der deutschen Wehrmacht versenkt worden. Nach den Bergungs- und Wiederbeschaffungsarbeiten setzte in den Vereinen ab 1946 ein geregelter Betrieb ein. Bereits am 20. Juli 1947 veranstaltete der ORVO auf dem Kanal und auf der Hunte eine große Regatta mit 22 Rennen, 75 Booten und 312 Ruderern. In den frühen 1950er Jahren schon gehörten ORVO-Ruderer zu den Stärksten in Deutschland.

Besonders schwierig waren die Wiederherstellungen und Erweiterungen bzw. Modernisierungen der Bootshäuser und der für den Sportbetrieb notwendigen Anlagen. Anträge auf Zuschüsse für die Häuser am Achterdiek und an der Buschhagenhalbinsel füllten Aktenbände der Stadtverwaltung über Jahre hinaus.

In der unmittelbaren Gegenwart machen die ORVO-Ruderer durch spektakuläre Erfolge auf sich aufmerksam. Ann-Kristin Fricke, Florian Wendt, Gerd-Uwe Steenblock waren auf Grund ihrer Erfolge bei Weltmeisterschaften fünfmal in der noch jungen Geschichte der Oldenburger Wahl zum Sportler bzw. zur Sportlerin des Jahres Erste.

Gerudert wird 2006 außer im ORVO im Post-sportverein, der ebenfalls auf eine beachtliche Tradition im Rudersport verweisen kann.

Der Kanusport, vor allem durch Kanuwandern, das häufig in Konflikt mit kommerziellen Anbietern gerät, ein Familiensport, ist mit der Kanuabteilung im Oldenburger Yachtclub führender Verein Niedersachsens im Schulkanusport. Die Hauptschule Eversten, die Liebfrauensschule, die Berufsfachschule Milchwirtschaft und das Körperbehindertenzentrum Borchersweg sind mit ihren Arbeitsgemeinschaften Mitglied im OYC.

Beachtliche Aktivitäten im Segel- und Kanusport hat auch der 1952 gegründete Oldenburger Wassersportverein entwickelt.

Tanzsportboom

Der Trend zur Individualisierung und die Tendenz, im Sport erlebnisbetontes Lebensgefühl zu verbinden mit der Gewissheit, auch etwas für die eigene Lebenskultur und die körperliche Ausdrucksfähigkeit und Leistung zu tun, haben



Diese Standardformation des Tanz-Clubs Harmonia (T.C.H.) ertanzte sich im Jahr 2003 den Aufstieg in die 2. Bundesliga – Bild: Oldenburg Sport



Ein Teil des Staus war Liegeplatz des Oldenburger Yachtclubs 1952 – Bild: OYC

u. a. zu einem Boom in der Gründung von Tanzsportvereinen und Tanzabteilungen geführt. Vom leistungsbezogenen Tanzturniersport, in dem in Oldenburg der 1977 entstandene Tanz-Turnier-Club führend ist, bis zu freizeitorientierten Tanzsportabteilungen für Paare reicht die Angebotspalette in mittlerweile elf Oldenburger Sportvereinen.

Schießsport und Schützenbrauchtum

Zu Beginn der 1950er Jahre begann für die seit 1945 verbotenen Sportarten der Sportbetrieb. Dazu gehörte auch der Schießsport.

Die Schützen ließen ihre Traditionsvereine wieder aufleben und entwickelten neben dem traditionellen Schützenwesen Sportschützenabteilungen. Seit dem 1. Januar 1980 sind die Sportschützen Mitglieder im Stadtsportbund Oldenburg. Gegenwärtig hat Oldenburg 15 Schützenvereine mit 1.624 Mitgliedern. Diese üben auf drei Bogenschießplätzen und 13 Schießständen.

Das Sportschießen wird besonders bei den Oldenburger Schützen von 1816 und bei den Etzthorner Schützen, die beide auch Bogenschießen in ihr Programm aufnehmen, gepflegt. Erfolgreichste Schützin der 1816er ist Wiebke Nulle, Weltmeisterin, Welt- und Europarekordlerin und mehrfache Deutsche Meisterin.

1990 hat mit dem Etzthorner Werner Fredehorst erstmalig ein Schütze das verantwortungsvolle Amt des Sportwarts im Stadtsportbund übernommen. Fredehorst ist selbst erfolgreicher Sportschütze. 1965 wurde er mit Bernd-Dieter Eilers, Bernhard Hobbie und Hans-Georg Schmitt Deutscher Mannschaftsmeister im Luftgewehrschießen.

1995 richteten die Oldenburger Sportschützen erstmals in der Geschichte der Schützen eine Deutsche Meisterschaft in Oldenburg aus. 1998 folgte in der Weser-Ems-Halle die Europamei-

sterschaft im Bogenschießen. Mit der jungen Dana Freimanis, die bereits zweimal Meisterin im Bogenschießen wurde, errangen die Etzhorner Schützen, die vor allem in den Frauenwettbewerben zahlreiche Medaillen in nationalen Wettbewerben erringen konnten, einen ihrer größten Erfolge.

Große Tradition im Behindertensport

Eine große Tradition hat Oldenburg im Behindertensport. 1946 wurde von dem Sportlehrer Kurt A. Wegner in Oldenburg die erste Versehrten-sportgemeinschaft Niedersachsens gegründet. Von Anfang an hat diese Sportgemeinschaft, die sich zunächst als Vereinigung von Kriegs- und Zivilversehrten zur sportlichen Betätigung verstand, ihr Wirken als einen Teil der Heilbehandlung betrachtet.

Seit 1974 gibt es neben der Versehrten- und Behinderten-Sportgemeinschaft, wie sie heute heißt, den sehr aktiven Rollstuhl-Sport-Club, der mit seinen Möglichkeiten einen *Beitrag zur gesellschaftlichen und sozialen Rehabilitation Schwerbehinderter leisten* will und sich insbesondere verpflichtet sieht, Jugendliche dem Behindertensport zuzuführen. Im Sportangebot des



Junge Schützinnen und Schützen des Schützenvereins Etzhorn bei ersten Übungen im Bogenschießen – Bild: NWZ vom 30. September 2004



Handbiker des Rollstuhl-sportclubs Oldenburg beim Oldenburger City-Lauf – Bild: RSC

RSC finden Rollstuhlfahrer Basketball, Tischtennis, Schwimmen, Judo und Tennis.

Spezialisierte Vereine sind außerdem der Gehörlosen-Sportverein, der Hörgeschädigten Sport- und Freizeit-Club, die Aktion Stefanie, die Selam-Lebenshilfe, die Oldenburger Präventions-Initiative.

Auch mehrere klassische Turn- und Sportvereine haben inzwischen Behinderten-Abteilungen eingerichtet (BTB, OTB, TSE, VTB, Reit- und Fahrschule).

In ein Kapitel über die Entwicklung des Sports von 1945 bis 2005 gehören selbstverständlich auch Darstellungen des Betriebssports, des Schulsports, der Sportstättenentwicklung, des städtischen Engagements für Turnen, Spiel und Sport, der Selbstverwaltung des Sports und der Sportberichterstattung. Über diese Themen und die hier nicht dargestellten Sportarten wird in gesonderten Kapiteln ausführlich berichtet.

200 Jahre Turnen, Spiel und Sport an Oldenburgs Schulen

Johannes Ramsauer

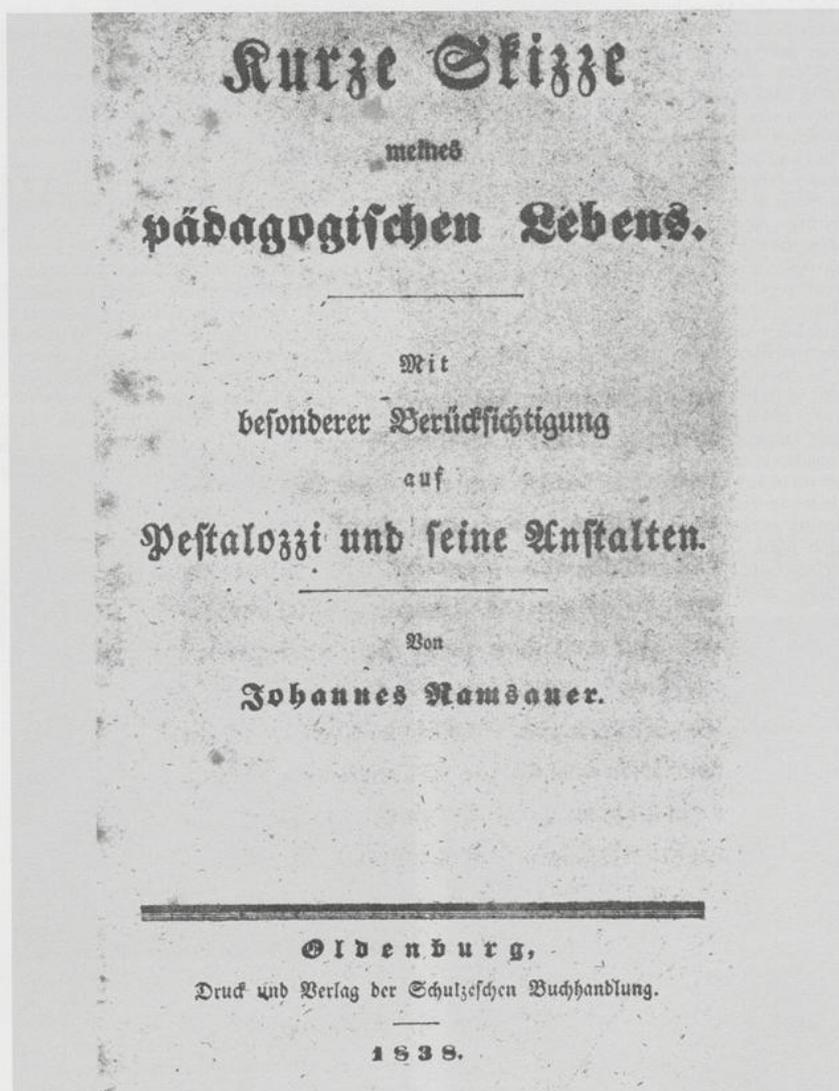
Einen großen Einfluss auf die Entwicklung der Leibesübungen in Oldenburg hatte der Pädagoge Johann Heinrich Pestalozzi, und zwar durch seinen Schüler Johannes Ramsauer. Johannes Ramsauer, geboren am 28. Mai 1790 in Herisau im Schweizer Kanton Appenzell, gestorben in Oldenburg am 15. April 1848, gehörte fast 16 Jahre lang (1800 bis 1816) den Erziehungsinstituten Pestalozzis an – als Schüler, Lehrer und Privatsekretär –, ging 1817 nach Stuttgart, unterrichtete dort u. a. die Prinzen Alexander und Peter von Oldenburg, Enkel Peter Friedrich Ludwigs. Nach dem Tod der Mutter der Prinzen, der Königin Katharina von Württemberg, kamen die beiden Prinzen in die Obhut ihres Großvaters Peter Friedrich Ludwig nach Oldenburg. Mit ihnen zog Ramsauer als Prinzenzieher in die Huntestadt. Die Prinzen Alexander und Peter blieben bis 1829 dessen Schüler. Ramsauer hatte sowohl in der Pestalozzischen Erziehungsanstalt in Yverdon als auch in seiner Zeit als Lehrer in Stuttgart Erfahrungen im Gymnastikunterricht sammeln können. In Stuttgart errichtete er 1817 eine öffentliche Turnanstalt, die, so Ramsauer, mir große Freude machte, ich mußte sie aber im zweiten Jahr zu meinem größten Leidwesen aufgeben, theils wegen vermehrter Arbeit, theils auch, weil mich das Vorturnen zu sehr anstrengte – wiewohl ich zwölf Vorturner zu Gehilfen mir gebildet hatte. (Ramsauer, Johannes,



Johannes Ramsauer – Bild: Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg

Kurze Skizze meines pädagogischen Lebens, Oldenburg 1833, S. 66.) 1820 gründete Ramsauer in Oldenburg eine private Töchterschule. Darüber hinaus unterrichtete er von 1826 bis 1836 die Herzoginnen Amalie, die spätere Königin von Griechenland, und Friederike sowie den Erbgroßherzog Nikolaus Friedrich Peter (1827-

1900). 1839 bewog ihn die Großherzogin Cäcilie, seine kleine Privatschule zugunsten der 1836 gegründeten ersten Cäcilienschule aufzugeben und dort Hauptlehrer zu werden. Am 15. April 1848 starb Ramsauer, dem seine Ehefrau Wilhelmine zwischen 1818 und 1840 sieben Töchter und sieben Söhne geboren hatte.



Titelseite der Schrift „Kurze Skizze meines pädagogischen Lebens“ von Johannes Ramsauer – Bild: Universitätsbibliothek Oldenburg